

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0001-9
DFG

111 Kirche
71/43 de
Dv 1672/4

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0002-5
DFG

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
V 1559

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0003-1



F. X. Tietz
Abbildungen
aller medicinisch-ökonomisch-technischen
Gewächse.

IV. BAND.

Wien im Schrämbl'schen Verlag.
1817.

Abbildungen

aller

medicinisch-ökonomisch-technischen

Gewächse,

mit der

Beschreibung ihres Nutzens und Gebrauches.

Von

F. B. Vietz,

Med. Doct. und ehemaligen öffentlichen ordentlichen Lehrer der Staatsarzneykunde an der Universität in Wien, und Direktor des k. k. Thierarzney-Institutes.

Vierter Band.

BIBLIOTHECA

Fortgesetzt

von

J. L. Kerndl, Magister der Chirurgie.

Anacardium —— Bromus.

Wien, 1817.

im Schrämblischen Bücherverlage,

in der Dorotheergasse No. 1182.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0007-4

DFG

Rara
Dv 1672

Weise hast du Natur! der Pflanzen Erzeugung geordnet,
Gütig und weise die Kräfte der Erde verschönernden Pflanzen.

Baron van der Lühe.

Inhalt des vierten Bandes.

	Seit.	Tafel.
Anacardium occidentale	3.	272.
Amyris Gileadensis.	5.	373.
Anastatica hierochuntica.	7.	274.
Anchusa.	8.	——
—— officinalis.	9.	275.
—— tinctoria.	9.	276.
Andromeda polifolia.	11.	277.
Androsace septentrionalis	12.	277. b.
Angelica sylvestris.	12.	278.
Annona muricata.	13.	279.
—— squamosa.	14.	280.
Anemone.	15.	——
—— nemorosa.	15.	281.
—— Hepatica.	16.	382.
—— Pulsatilla,	17.	283.
Anthemis.	18.	——
—— arvensis.	18.	284.
—— Cotula.	19.	285.
—— tinctoria.	20.	286.
Anthericum.	21.	——
—— ramosum.	21.	287.
—— ossifragum.	22.	288.
Anthoxanthum.	22.	——
—— odoratum.	23.	289.
Anthyllis.	24.	——
—— vulneraria.	25.	290.
Antirrhinum.	25.	——
—— mayus.	26.	291.
Apium.	27.	——
—— Petroselinum.	27.	292.
—— graveolens.	29.	293.
Apocynum.	30.	——
—— frutescens.	31.	294.
—— androsaemifolium.	32.	294. b.
Aquilegia.	32.	——
—— vulgaris.	33.	295.
Aristolochia.	34.	——
—— Clematitis.	34.	296.
—— longa.	35.	296. b.
—— rotunda.	36.	296. c.
Artemisia.	36.	——
—— vulgaris	37.	297.
—— Dracunculus.	38.	298.
Arum.	38.	——
—— Dracunculus	39.	299.
Arundo.	40.	299
—— arenaria.	40.	300
—— Bambos.	41.	300. b.
—— Phragmites.	43.	300. c.
Asarum.	44.	——
—— europeum.	44.	301.
Asclepias.	45.	——
—— syriaca.	46.	302.
—— Vincetoxicum.	48.	303.
Asparagus.	49.	——
—— officinalis.	50.	304.
Asperula.	52.	——
—— odorata.	52.	305.
—— tinctoria.	53.	506.
—— cynanchica.	54.	307.
Asphodelus.	55.	——
—— luteus.	55.	308.
—— ramosus.	56.	309.
Asplenium.	57.	——
—— Scolopendrium.	57.	310.
—— Ruta muraria.	58.	311.
—— Trichomanoides.	59.	312.
Aster.	59.	——
—— chinensis	60.	313. a.
—— annuus.	61.	313. b.
—— Tradescanti	62.	313. c.
—— tardiflorus.	62.	313. d.
Astragalus.	63.	——
—— pilosus.	64.	314.
—— Cicer.	64.	315.
—— glycyphylos.	65.	316. a.
—— gummifer.	66.	316. b.
Astrantia.	66.	——
—— mayor.	67.	317.
Athamanta.	67.	——
—— cervaria.	68.	318.
—— Oreoselinum	69.	319.
—— cretensis.	69.	319. b.
Atriplex.	70.	——
—— hortense.	71.	320. a.
Atropa,	72.	
—— Mandragora.	72.	320. b.
Avena.	73.	——
—— elatior.	74.	321.
—— flavescens.	75.	321. b.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0009-8

Inhalt.

	Seit.	Tafel.
Avena orientalis.	76.	322.
—— sativa.	77.	323.
—— fatua.	78.	324.
Azalea.	81.	——
—— procumbens.	81.	325.
Ballota.	82.	——
—— nigra.	82.	326.
Beta.	83.	——
—— vulgaris.	83.	327.
—— cicla. (altissima)	84.	327.b.
—— cicla.	89.	328.
Betonica.	89.	——
—— officinalis.	90.	329.
Betula.	91.	——
—— alba.	91.	330.
—— nana.	95.	331.
—— nigra.	95.	331.b.
—— Alnus.	96.	332.
—— incana.	99.	333.
Bidens.	100.	——
—— cernua.	100.	333.b.
Bignonia.	101.	——
—— Catalpa.	101.	334.
—— sempervirens.	102.	335.
—— radicans.	103.	336.
Bixa.	104	——
—— Orelana.	104.	337.
Blitum.	107.	——
—— capitatum.	107.	338.
Boletus.	108.	——
—— edulis.	109.	339.
—— bovinus.	109.	340.
Boletus ramosissimus.	110.	391.
Barago.	111.	——
—— officinalis.	111.	342.
—— orientalis.	112.	343.
Brassica.	113.	——
—— campestris.	113.	344. a
—— oleracea Botrytis.	114.	344.b.
—— —— Botrytis Italica.	117.	344.c.
—— Napo-brassica.	117.	345.
—— orientalis	118.	345.b.
—— austriaca.	119.	345.c.
—— Napus.	119.	346.
—— Rapa.	121.	347.
—— oleracea sabelica	122.	348.
—— —— capitata.	123.	349.
—— —— capitata rubra.	123.	350.
—— Ecurastrum.	124.	351.
—— Eruca.	125.	352.
—— oleracea (fimbriata)	125.	353.
—— oleracea. (congylodes)	126.	354.
Briza.	127.	——
—— minor.	128.	355.
—— media.	128.	355.b.
Bromelia.	129.	——
—— Ananas.	129.	356.
Bromus.	135.	——
—— secalinus.	136.	357.
—— mollis.	137.	358.
—— squarrosus.	138.	359.
—— inermis	138.	360.
—— giganteus.	139.	361.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0010-9

Vorbericht.

Die Abbildungen, und Beschreibungen der medizinisch-ökonomisch-technischen Pflanzen, des, der litterarischen Welt, und der Heilkunde zu früh durch den Tod entrissenen F. B. Vietz, Doktors der Medizin, öffentlichen Lehrers der Staatsarzneykunde an der hiesigen Universität, und Direktors des k. k. Thierarzney-Instituts, haben für Aerzte, Apotheker, Oekonomen, Forstbeamte, Gärtner und Technologen so mannigfaltigen Nutzen, daß die Fortsetzung, und Beendigung dieses in so vieler Hinsicht nützlichen Werkes auch den schon Eingeweihten in der Botanik vielleicht willkommen seyn wird.

Man hat zwar bisher schon eine beträchtliche Anzahl von Schriftstellern, die sich mit Beschreibungen und Abbildungen verschiedener Zweige der angewandten Botanik befaßten; aber nur wenige derselben haben sämtliche Theile, wie im vorliegenden Werke, allgemein umfaßt.

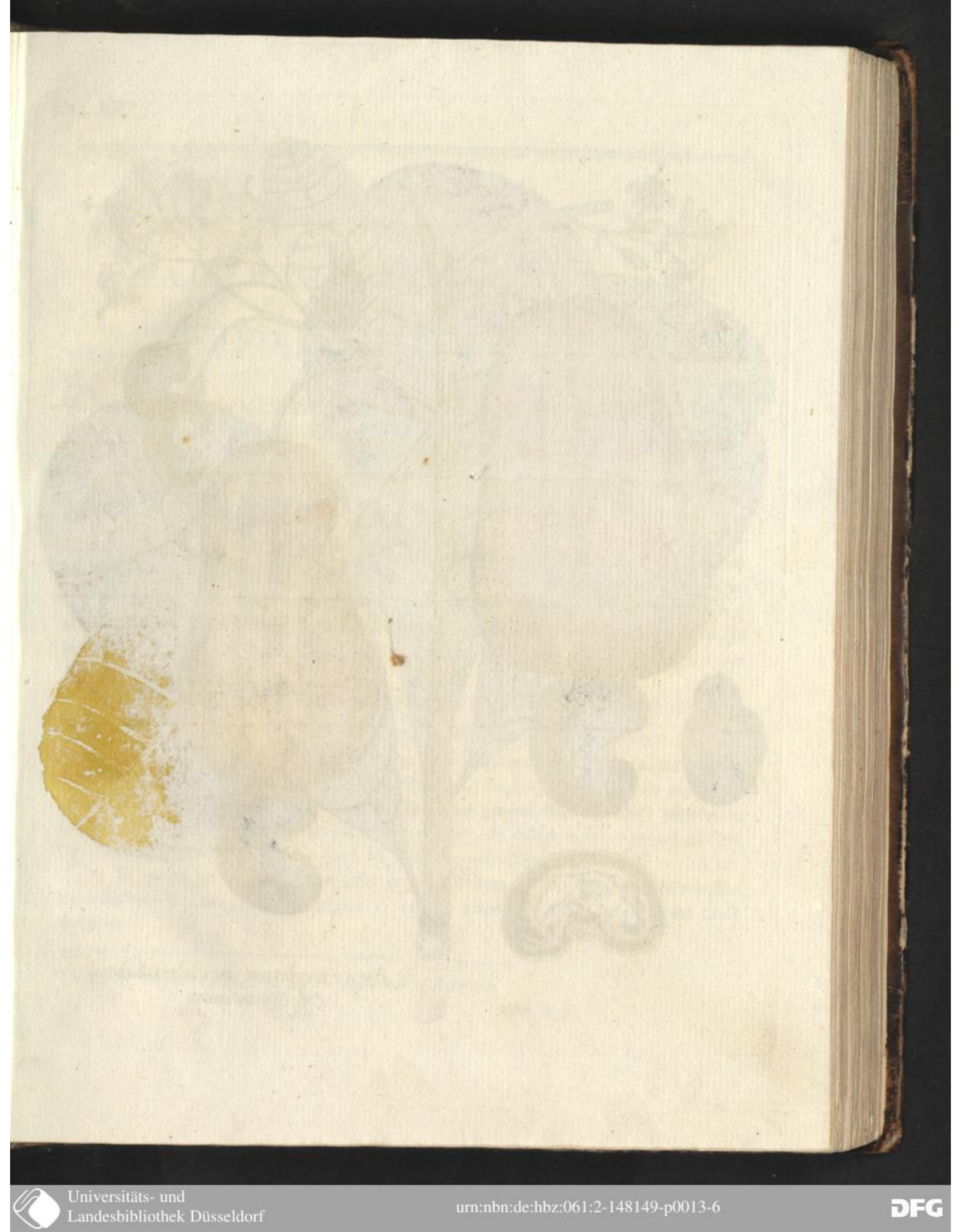
Ich ließ es mir daher angelegen seyn, nach der Absicht des verewigten Unternehmers, den praktischen Theil der zu beschreibenden Gewächse (deren er ausser den schon gelieferten, noch 500 bei Lebszeiten selbst ausgewählt hatte und abbilden ließ) so viel möglich genau abzuhandeln, und nur bei minder wichtigen suchte ich mich kürzer zu fassen.

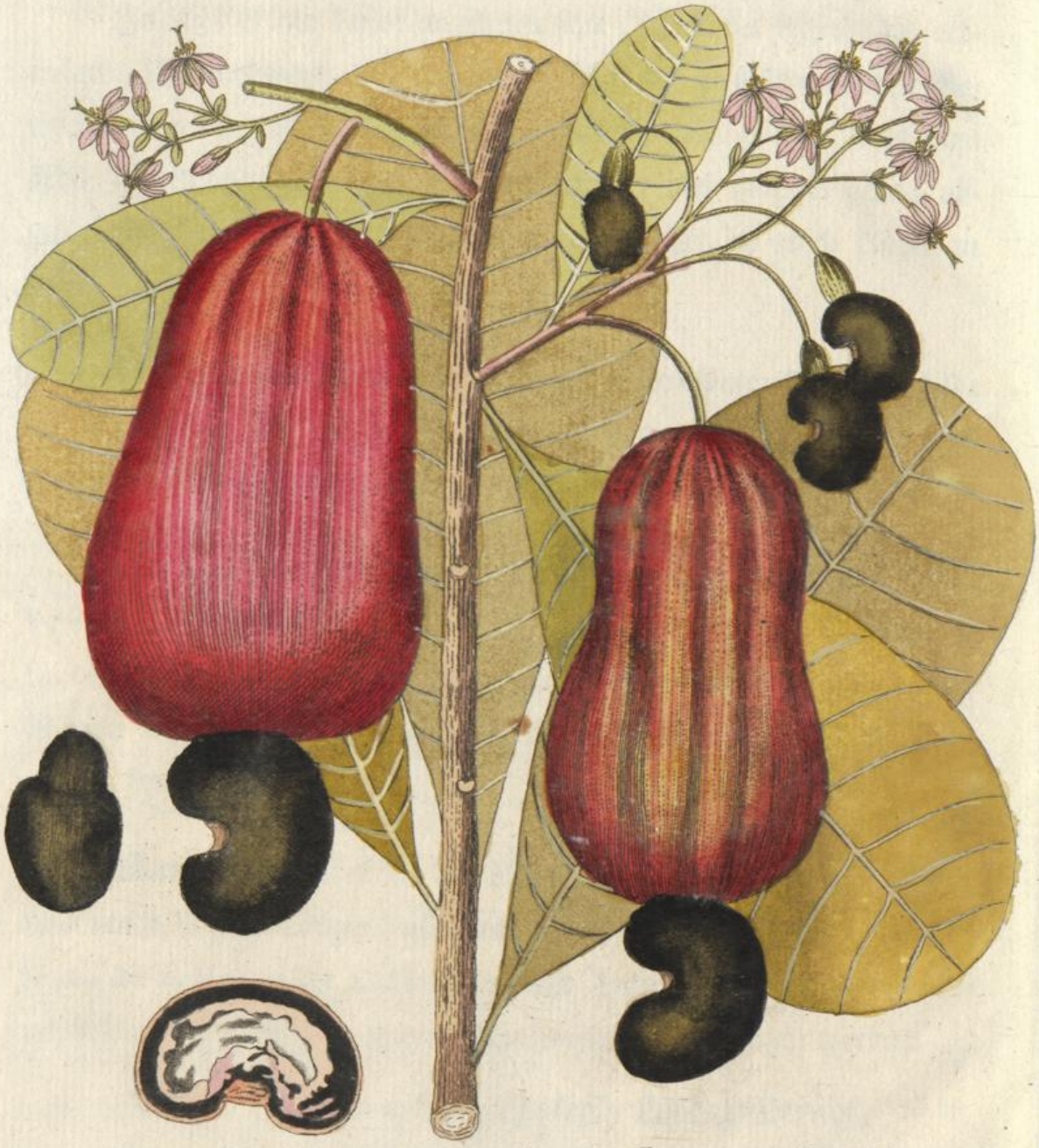
Die schon vorhandenen Beschreibungen berühmter Botaniker habe ich nach meiner Einsicht benutzt, und nur dasjenige ausgehoben, was zur klaren Beschreibung und Darstellung dieser Naturkörper beiträgt.

Die deutschen Benennungen der Pflanzen wählte ich aus Wildenow's Spec. plant. weil sie mir am zweckmässigsten schienen; so führte ich auch bei mehreren die gebräuchlichsten deutschen Provinzial-Namen an. Ueberhaupt habe ich mich bei der Bearbeitung nach Persoon Synopsis gerichtet.

Sowohl die seither in der österreichischen Pharmacopoe aufgenommenen Arzneypflanzen, als auch andere von anerkannter Heilkraft, so wie die neuern in der Oekonomie, und Technologie nützlich befundenen Gewächse werden in einem Supplemente nachgetragen werden.

Joseph Lorenz Kerndl,
Magister der Chirurgie.





Anacardium occidentale.
Acajoubaum.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0014-2
DFG

ANACARDIUM OCCIDENTALE.

Westindischer Nierenbaum.

Durch die Entdeckung von Amerika wurde nicht nur Europa, sondern auch die übrigen Welttheile mit den Natur-Produkten desselben bereichert; unter diesen verdienen besonders die des Pflanzenreichs unsere ungetheilte Aufmerksamkeit. Wie viele Arzney- und Nahrungsmittel, und andere zum technischen Gebrauche, haben wir nicht durch sie erhalten! — Wem sind wohl die Fieberheilende Chinarinde Cortex peruvianus. Der türkische Waizen. Zea Mays. Der Tabak. Nicotiana tabacum. Die Erdäpfel. Solanum tuberosum. Das Mahagonyholz. Swietenia Mahagoni, und der Tulpenbaum. Lyriodendron tulipifera unbekannt? — Aber auch die Beschreibung jener Pflanzen der neuen Welt, die nur in die heissen Himmelsstriche Asiens und Afrikas von den Europäern verpflanzt wurden, haben für Liebhaber der Natur, besonders aber für Aerzte, die von diesen öfters ihre Heilmittel entlehnen, gleiches Interesse; unter diesen ist der westindische Nierenbaum wegen seinen auffallenden Eigenschaften allerdings geeignet hier dargestellet zu werden.

Der westindische Nierenbaum; gemeiner Nierenbaum; Kaschunußbaum; Elephanten Lausbaum; Malacknüsse; weiße Mahagony; Acajoubaum. Französ. L'acajou à pomme; Engl. the cashew nut; Ital. Albero acaju; Span. Anacardio da America. Kapamava auf der Küste von Malabar. Kaghu in Zeylon ist ein ansehnlich, großer, starker Baum, der ohngefähr einen 20 Fuß hohen geraden Stamm treibet, sich oben in mehrere Aeste abtheilt, und eine regelmäßige Krone bildet. Er wächst in Brasilien und auf den caraibischen Inseln wild, wurde aber durch die Europäer nach Ostindien verpflanzt.

Er gehört zur 9. Klasse, und zwar in die Ordnung der Einweibigen des Linneischen Sexualsystems Enneandria Monoggnia 1) und ist bisher die einzige bekannte Art seines Geschlechts.

1) Einige Botaniker zählten ihn zur 23. Klasse und 2. Ordnung.

Er hat eirunde glatte mit starken Nerven durchzogene Blätter, die auf kurzen Stielen sitzen; rispenförmige Blüthen mit kleinen röthlichten wohlriechenden Blumen, welche an den Spitzen der Zweige hervorkommen, und schwammichte eßbare Fruchtstiele; dann einen hinfälligen oder frühzeitig abfallenden, mit 5 Einschnitten versehenen Kelch. 5 zurück gebogene Blumenblätter. 9 Staubfäden, und den zehnten verstümmelt.

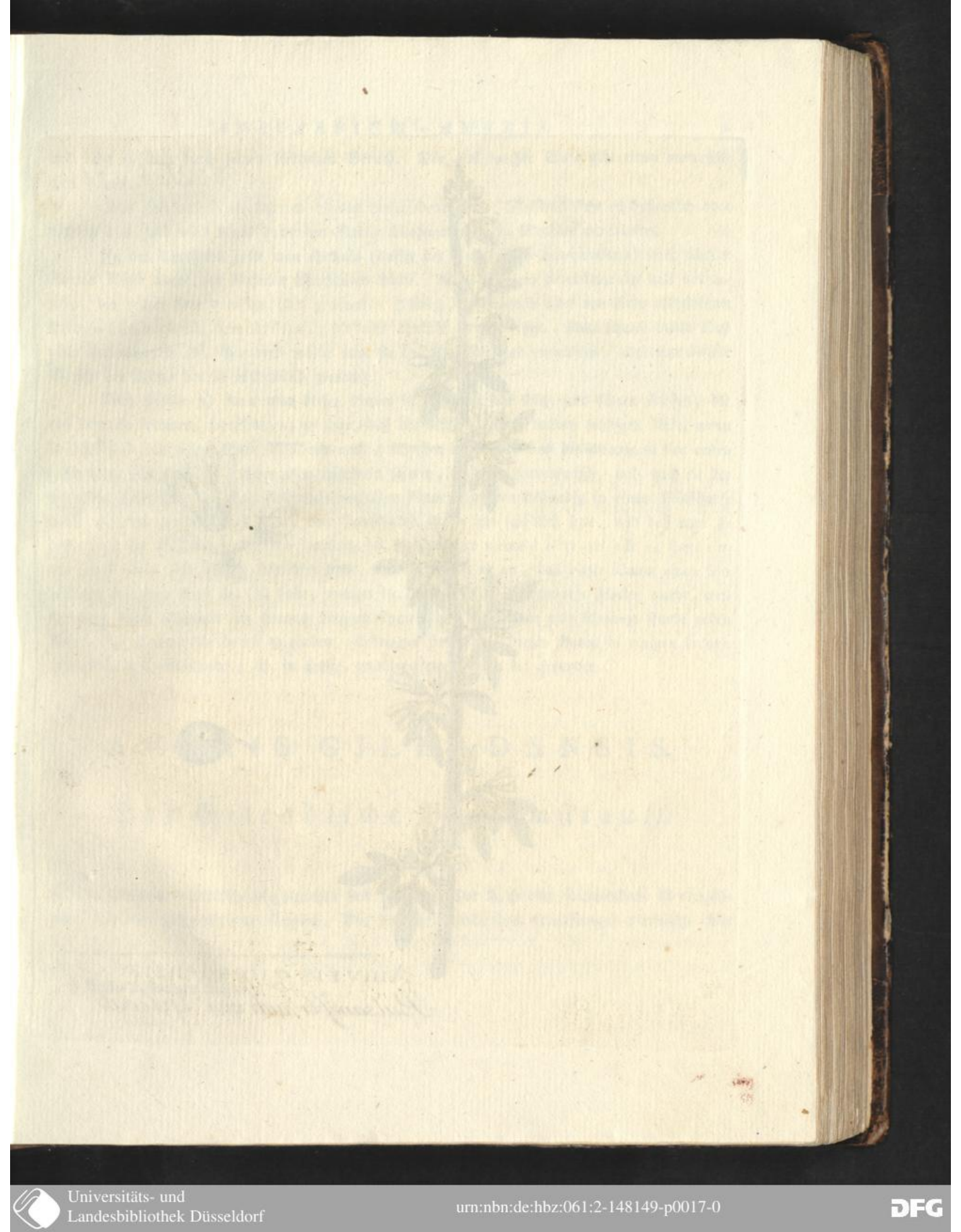
Man sehe die 272. Tafel.

Die Frucht hat eine eigene Bildung. Nach der Blüthe entstehet auf den Blumenstiel ein eiförmiger fleischichter und gleichsam gewundener Körper, der anfangs grün aussieht, und sehr klein ist, nach und nach aber so wie ein Gänsei wird. Zur Zeit der Reife nimmt er eine glänzende Purpurfarbe an, die mit Gelb gemischt ist, hat äußerlich eine glatte Schale, und darunter ein weisses Fleisch. Man sollte dem Anscheine nach diesen Körper für die Frucht des Baumes halten; allein er ist vielmehr nur der Fruchtstiel (receptaculum) und oben auf ihn befindet sich die eigentliche Frucht. Diese ist nierenförmig einer Kastanie oder auch Hasenniere gleich, und schwärzlich glänzend oder aschgrau an Farbe. Man kann sie eine Nuß nennen. Ihre äussere harte Schale besteht aus 2 Häuten, zwischen welchen ein schwammichtes Wesen nebst einem scharfen Safte befindlich ist, welcher auf der Haut Entzündung, und das Abschälen derselben verursacht. Man braucht es zum Wegbeitzen der Warzen, und als Aetzmittel.

Unter den beiden Häuten liegt der Kern, der die Gestalt der ganzen Frucht hat, weiß und etwas öligt ist. Am Geschmacke kömmt er der wällschen Nuß (Juglans regia) gleich; nach der Beobachtung aber des Freyherrn Niklas von Jaquin 2) ist er weit zarter und angenehmer.

Man darf um ihn von den äußern Häuten abzusondern, die Frucht nicht mit den Zähnen aufbeißen; denn der erwähnte Saft ist so ätzend, daß er die Theile des menschlichen Körpers, die er berührt, entzündet und anfrißt. Man muß sich also eines Messers bedienen, um den Kern von seinen Häuten zu befreien, und ihn vorher im Wasser abwaschen, um das daran klebende Oel davon zu entfernen. In Amerika wird er theils roh, theils geröstet genossen. Man kann auch in Verbindung mit Cacaobohnen eine Chocolate davon verfertigen, sonst wurde er in der Medizin gebraucht, und noch jetzt kommt er als Handelsware aus Amerika und Ostindien zu uns. Der Fruchtstiel oder sogenannte Apfel ist kernlos, sein Fleisch faserich, aber so voll eines süß säuerlichen, weinartigen Saftes, daß derselbe herabläuft, wenn man in den Apfel beißt. Man saugt gewöhnlich nur den Saft davon aus, weil er gekaut wegen seiner Säure stumpfe Zähne macht. Ungeachtet dieser zusammenziehend ist, so schmeckt dennoch das Fleisch angenehm,

2) Jaquin plant americ. 124 tab. 181 fig. 35.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0017-0
DFG

Tab. 273.



Amyris gileadensis.

Balsamstrauch von Gilead.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0018-6
DFG

und reizt zugleich durch seinen lieblichen Geruch. Der ausgepreßte Saft gibt einen vortrefflichen Punsch.

Das Holz des Nierenbaumes ist von verschiedener Art. Meistens sieht es bräunlich oder röthlich aus, und wird öfters unter den Namen Mahagonyholz zu Meublen verarbeitet.

In den Apotheken hatte man ehemals (ausser der Confectio anacardina) auch noch 2 Sorten Nüsse unter den Nahmen Elephanten Läuse. Anacardium occidentale und orientale, die erstere kam von der hier genannten Pflanze, die letztere aber von einer ostindischen Pflanze Semecarpus Anacardium, die eine ähnliche Frucht trägt. Man schrieb dieser Nuß viele Eigenschaften zu, besonders wollte man sie bei Wahnsinnigen empfehlen, aber eine bessere Einsicht der Dinge hat sie entbehrlich gemacht.

Nach Miller 3) kann man diesen Baum in England sehr leicht aus seinen Nüssen, die aus Amerika kommen, fortpflanzen, er sagt, daß die Nüsse in einer lockern sandigen Erde, wenn sie frisch sind, in einem guten Mistbeete nach 4 Wochen aufgehen, daß die Pflanze in den ersten 2 Monaten sehr schnell, nachher aber ungemein schwer, und langsam wachse, und auch in der wärmsten Jahreszeit die freie Luft nicht vertragen könne, sondern beständig in einem Glaßhause müsse gehalten werden, daß ferner viele Feuchtigkeit ihnen sehr schädlich seye, und daß man sie daher auch im Sommer wenig und sparsam, im Winter aber niemals öfter als alle 14 Tage einmal, und zwar sehr mäßig begiessen solle. Endlich führt er an, daß dieser Baum einen sehr häufigen milchigen Saft bei sich habe, welcher in die Leinwand kohlschwarze Flecken mache, welche man durch Waschen nie heraus bringen kann, und daher eine gute schwarze Farbe geben könne, die Baumwolle damit zu färben. Uebrigens findet man diesen Baum in einigen botanischen Gärten Deutschlands z. B. in Halle, und in Herrenhausen bei Hanover.

AMYRIS GILEADENSIS.

Der Gileadische Balsamstrauch.

Seine Geschlechts-Unterscheidungszeichen sind folgende. Der Kelch oder Blumendecke ist vierzähnig. Die vier Blumenblätter länglich. Die dickliche Narbe des Staubweges vierseitig. Die

3) Miller's Gärtner Lexicon.

Tab. 273.



Amyris gileadensis.

Balsamstrauch von Gilead.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0018-6
DFG

und reizt zugleich durch seinen lieblichen Geruch. Der ausgepreßte Saft gibt einen vortrefflichen Punsch.

Das Holz des Nierenbaumes ist von verschiedener Art. Meistens sieht es bräunlich oder röthlich aus, und wird öfters unter den Namen Mahagonyholz zu Meublen verarbeitet.

In den Apotheken hatte man ehemals (ausser der Confectio anacardina) auch noch 2 Sorten Nüsse unter den Nahmen Elephanten Läuse. Anacardium occidentale und orientale, die erstere kam von der hier genannten Pflanze, die letztere aber von einer ostindischen Pflanze Semecarpus Anacardium, die eine ähnliche Frucht trägt. Man schrieb dieser Nuß viele Eigenschaften zu, besonders wollte man sie bei Wahnsinnigen empfehlen, aber eine bessere Einsicht der Dinge hat sie entbehrlich gemacht.

Nach Miller 3) kann man diesen Baum in England sehr leicht aus seinen Nüssen, die aus Amerika kommen, fortpflanzen, er sagt, daß die Nüsse in einer lockern sandigen Erde, wenn sie frisch sind, in einem guten Mistbeete nach 4 Wochen aufgehen, daß die Pflanze in den ersten 2 Monaten sehr schnell, nachher aber ungemein schwer, und langsam wachse, und auch in der wärmsten Jahreszeit die freie Luft nicht vertragen könne, sondern beständig in einem Glaßhause müsse gehalten werden, daß ferner viele Feuchtigkeit ihnen sehr schädlich seye, und daß man sie daher auch im Sommer wenig und sparsam, im Winter aber niemals öfter als alle 14 Tage einmal, und zwar sehr mäßig begiessen solle. Endlich führt er an, daß dieser Baum einen sehr häufigen milchigen Saft bei sich habe, welcher in die Leinwand kohlschwarze Flecken mache, welche man durch Waschen nie heraus bringen kann, und daher eine gute schwarze Farbe geben könne, die Baumwolle damit zu färben. Uebrigens findet man diesen Baum in einigen botanischen Gärten Deutschlands z. B. in Halle, und in Herrenhausen bei Hanover.

AMYRIS GILEADENSIS.

Der Gileadische Balsamstrauch.

Seine Geschlechts-Unterscheidungszeichen sind folgende. Der Kelch oder Blumendecke ist vierzähnig. Die vier Blumenblätter länglich. Die dickliche Narbe des Staubweges vierseitig. Die

3) Miller's Gärtner Lexicon.

Beere enthält eine Nuß. Er gehört zur 8. Klasse, und 1. Ordnung des Sexualsystems. Octandria. Monoggnia.

Als Art unterscheidet er sich von den übrigen, deren Persoon in seiner Synopsis 20 angeführt; durch 3 beisammstehende vollkommen ganze Blätter, und einblütige zur Seite stehende Blumenstiele, und weisse Blumen.

Ist in seinem Vaterlande Arabien ein mittelmässiger Baum, von der Größe eines Kirschenbaumes. Die Aeste sind nach allen Seiten weit ausgebreitet. Die Wurzel ist roth, mit einer braunen aschgrauen Rinde. Die Frucht von der Größe einer Stachelbeere. Er wächst in Arabien hinter Azab längst der Meereskuste bis an die Straße von Babelmandeb. In Aegypten, Palästina, und den dortigen Gegenden wird er wegen seines vielfältigen Nutzens mit Fleiß cultivirt, und von den Arabern Abuschäm genannt.

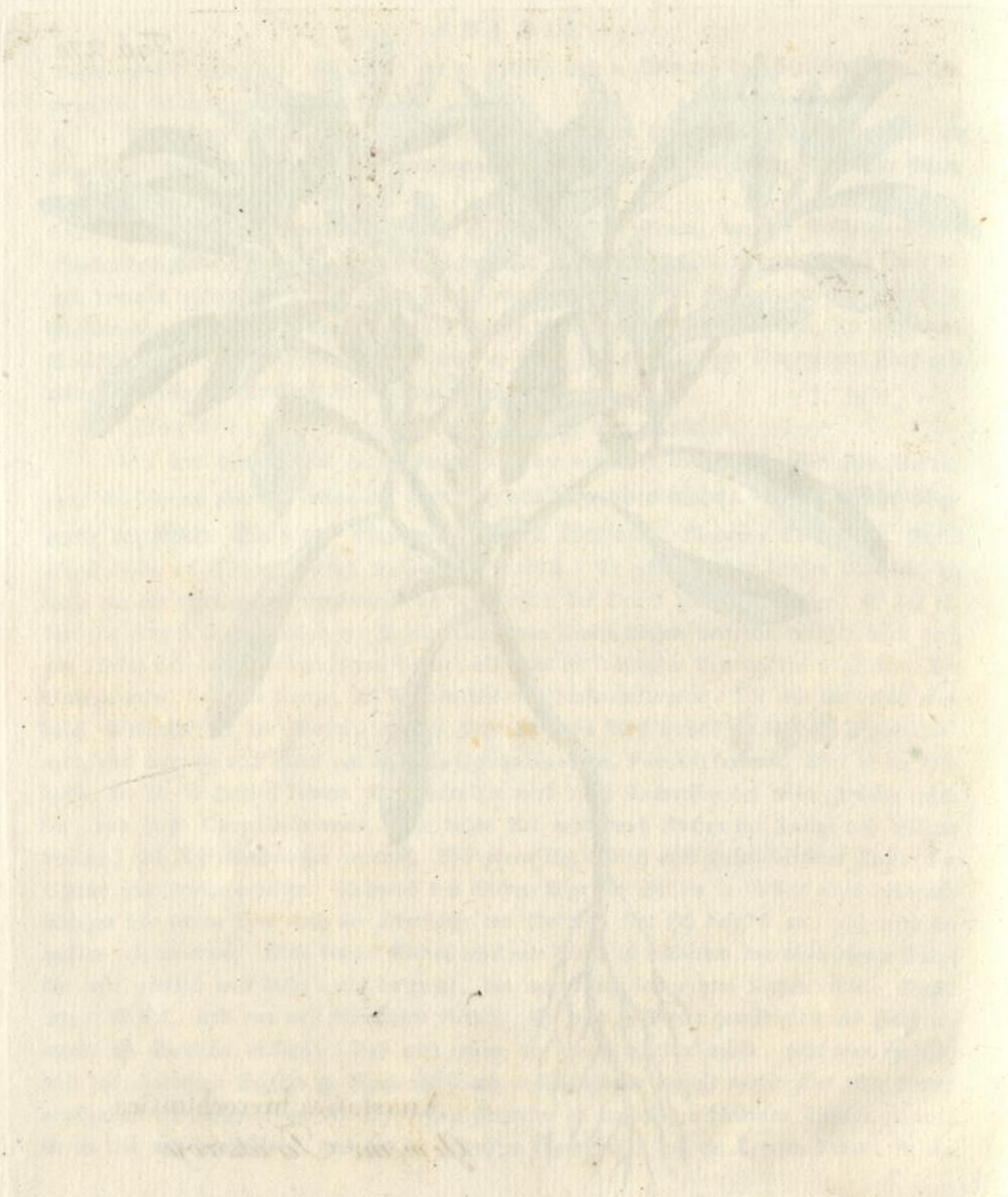
Man sehe einen Zweig desselben auf der 273. Tafel.

Der aus dem Baume durch Einschnitte oder von selbst nusfliessende Saft heißt Balsamus de Mecca oder Gileadensis. **Der orientalische oder wahre. Der jüdische oder auch egyptische Balsam.** Gewöhnlich **Mecca Balsam.** Beaume de Mecca. Französ. Balsam of Gilead. Engl. Balesan. Arabisch. Er gehört zu den ältesten Arzneien, die lange vor der christlichen Zeitrechnung von den Aerzten des Orient gebraucht wurden. Er hat alldort seit einer so langen Reihe von Jahren nichts von seinem Ruhme verloren, sondern wird noch von Türken und andern orientalischen Völkern als eines der kräftigsten Arzneymittel angesehen. Die Verschiedenheit desselben beruhet auf der verschiedenen Einsammlungsart. Die erste Art erhält man durch Einschnitte in den Baum, oder er fließt auch von selbst heraus, und heißt Opobalsamus, weil man ihn auch öfters von Amyris Opobalsamum. Forskäl sammelt. Dies ist der kostbarste, der nie in Handel kömmt. Die zweite Art wird durch Auspressen der reifen Früchte erhalten, und heißt Carpobalsamus. Die dritte Art wird durch Kochen der Zweige und Blätter bereitet, und Xylobalsamus genannt. Die vierte Art endlich wird durch stärkeres Kochen der Blätter und Zweige erhalten. Während den Sieden steigt der Balsam in Gestalt eines helldurchsichtigen sehr feinen Oels nach der Oberfläche des Wassers, setzt sich daselbst an, und wird behutsam abgenommen. Diese durchs Sieden erhaltene Sorte ist wiederum von verschiedener Güte; der erste nämlich weit besser, als derjenige, den man durch fortgesetztes Kochen erhält. Dieser letztere ist dick, und von weit schwächern Geruch. Er wird zu Mecca gemeiniglich als Handelsartikel an Europäer verkauft. Daß man immer nur wenig erhalten müsse, sieht man daraus, weil das Quentchen Balsam zu Mecca selbst mit 2 Reichsthaler bezahlt wird. Der echte kommt gewöhnlich als Geschenk an die Monarchen Europens in enghalsigen bleiernen Flaschen zu uns. Er ist klar und durchsichtig, und hat die besondere Eigenschaft, daß ein Tropfen davon, in ein

Tab. 274.



Anastatica hierochuntica.
Gemeine Jerichorose



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0022-6
DFG

mit Wasser angefülltes Glas gegossen, sich augenblicklich über die ganze Oberfläche ausdehnt, und nachher mit einer Nadel, wie eine zarte Haut, sich abziehen läßt. Um unverfälschten Meccabalsam von dem verfälschten zu unterscheiden, ersann und bestimmte man ehemals allerlei Mittel; allein sie sind immer sehr trüglich, und nur der Weg, durch welchen man den Balsam erhält, kann darüber einigermassen entscheiden. Es ist indeß wenig daran gelegen, ob wir ihn rein oder verfälscht erhalten, da man jetzt gewiß weiß, daß auch der allerbeste kaum größere Dienste leistet, als der feinste Terpentin.

Die orientalischen Völker glauben allgemein (und was glauben derlei Völker wohl nicht) daß er die verdorbenen und unreinen Eingeweide heile. Die Geschwüre der Lungen, Leber und Nieren, wie auch die der Haut, wenn man ihn innerlich nimmt, aus dem Grunde heile, und überhaupt als ein vorzügliches Schweißtreibendes und den Giften widerstehendes Mittel wirke. Bei den Bissen der giftigen Schlangen, Scorpionen, oder anderen Thiere soll er sowohl innerlich gebraucht, als auch auf den verletzten Theil geschmiert, sehr dienlich seyn. Die Egyptier brauchen ihn in der Pest täglich, um von ihr verschont zu bleiben. Die Schönheit der Haut soll auch durch seinen Gebrauch sehr gewinnen, und man behauptet, daß die Schönen des Serails sich während des Gebrauchs der warmen Bäder damit einschmieren. Im ganzen Morgenlande ist er ein Mittel gegen die meisten Krankheiten. Ja man ist so weit gegangen, daß man alle Theile des Baumes, der diesen Balsam liefert, als Arzneimittel angewendet hat. Der Geruch dieses Balsams ist wohlriechend, durchdringend, sehr angenehm. Der Geschmack gewürzhaft, bitter, und scharf. Die Arzneikräfte sind reitzend, harntreibend, und ein Schminckmittel. Man gebraucht ihn in Europa wider den weissen Fluß der Weiber; in der Auszehrung; in schleimichten Krankheiten, und in Hautflecken.

Man gibt 15 auch 30 bis 50 Tropfen mit Zucker, Eyerdotter, oder auch mit einem Schluck Wasser.

ANASTATICA HIEROCHUNTICA.

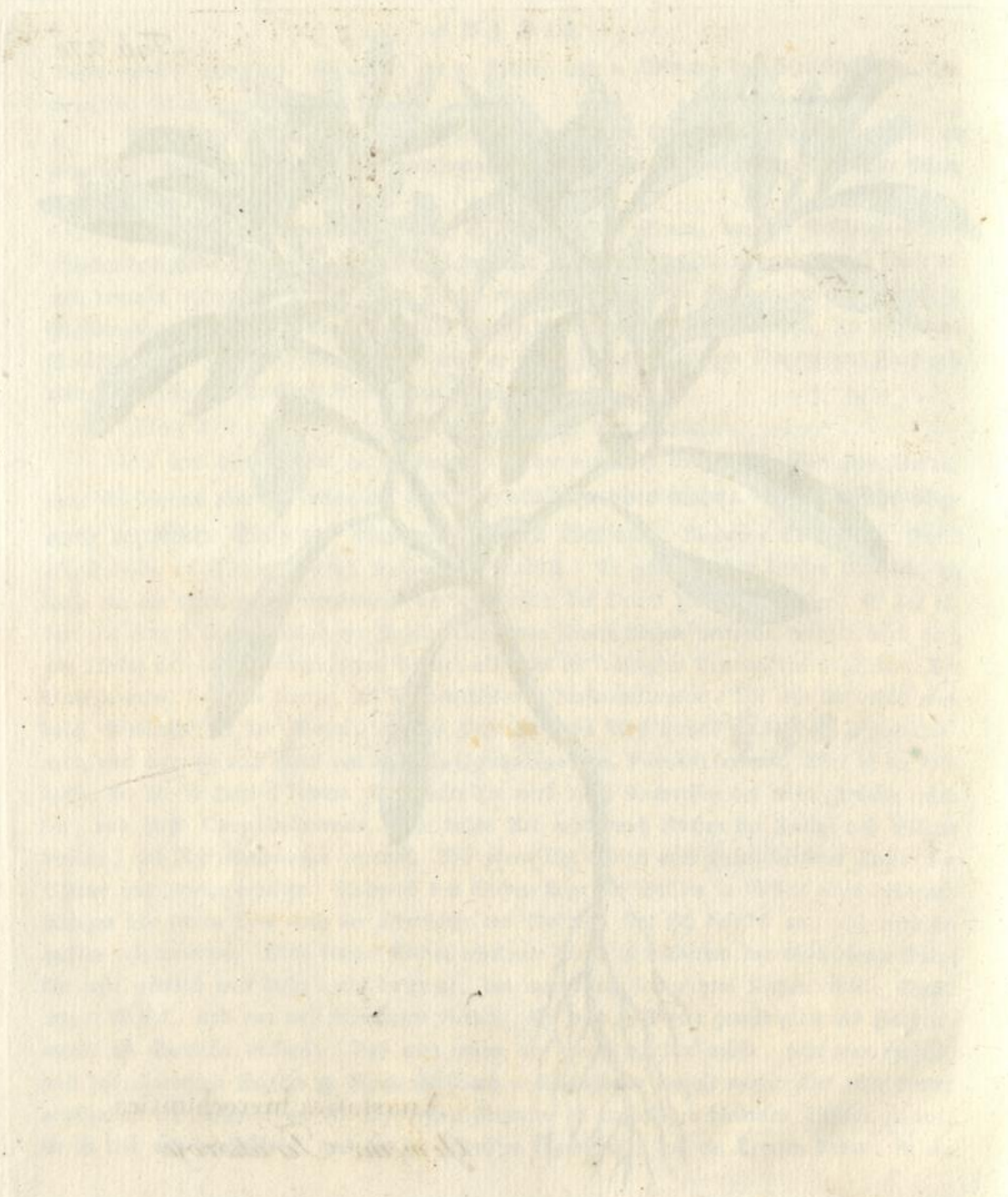
Gemeine Jerichorose.

Rose von Jericho. Engl. Common Anastatica or Rose of Jericho. Rosa hierochuntea. Ein 5 bis 6 Zoll hohes Sommergewächs aus der 15. Klasse und 1. Ordnung, dessen Stengel sich dicht über der Erde in viele Zweige ausbreitet, und am Ende seines kurzen Lebens holzig wird. Nur hin und wieder sitzen an den Zweigen kleine eirunde, stumpfe völlig ganze Blätter. Die weißlichen Blumen kommen in kleinen Aehren aus den Winkeln der Zweige hervor. Sie haben

Tab. 274.



Anastatica hierochuntica.
Gemeine Jerichorose



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0022-6
DFG

mit Wasser angefülltes Glas gegossen, sich augenblicklich über die ganze Oberfläche ausdehnt, und nachher mit einer Nadel, wie eine zarte Haut, sich abziehen läßt. Um unverfälschten Meccabalsam von dem verfälschten zu unterscheiden, ersann und bestimmte man ehemals allerlei Mittel; allein sie sind immer sehr trüglich, und nur der Weg, durch welchen man den Balsam erhält, kann darüber einigermassen entscheiden. Es ist indeß wenig daran gelegen, ob wir ihn rein oder verfälscht erhalten, da man jetzt gewiß weiß, daß auch der allerbeste kaum größere Dienste leistet, als der feinste Terpentin.

Die orientalischen Völker glauben allgemein (und was glauben derlei Völker wohl nicht) daß er die verdorbenen und unreinen Eingeweide heile. Die Geschwüre der Lungen, Leber und Nieren, wie auch die der Haut, wenn man ihn innerlich nimmt, aus dem Grunde heile, und überhaupt als ein vorzügliches Schweißtreibendes und den Giften widerstehendes Mittel wirke. Bei den Bissen der giftigen Schlangen, Scorpionen, oder anderen Thiere soll er sowohl innerlich gebraucht, als auch auf den verletzten Theil geschmiert, sehr dienlich seyn. Die Egyptier brauchen ihn in der Pest täglich, um von ihr verschont zu bleiben. Die Schönheit der Haut soll auch durch seinen Gebrauch sehr gewinnen, und man behauptet, daß die Schönen des Serails sich während des Gebrauchs der warmen Bäder damit einschmieren. Im ganzen Morgenlande ist er ein Mittel gegen die meisten Krankheiten. Ja man ist so weit gegangen, daß man alle Theile des Baumes, der diesen Balsam liefert, als Arzneimittel angewendet hat. Der Geruch dieses Balsams ist wohlriechend, durchdringend, sehr angenehm. Der Geschmack gewürzhaft, bitter, und scharf. Die Arzneikräfte sind reitzend, harntreibend, und ein Schminckmittel. Man gebraucht ihn in Europa wider den weissen Fluß der Weiber; in der Auszehrung; in schleimichten Krankheiten, und in Hautflecken.

Man gibt 15 auch 30 bis 50 Tropfen mit Zucker, Eyerdotter, oder auch mit einem Schluck Wasser.

ANASTATICA HIEROCHUNTICA.

Gemeine Jerichorose.

Rose von Jericho. Engl. Common Anastatica or Rose of Jericho. Rosa hierochuntea. Ein 5 bis 6 Zoll hohes Sommergewächs aus der 15. Klasse und 1. Ordnung, dessen Stengel sich dicht über der Erde in viele Zweige ausbreitet, und am Ende seines kurzen Lebens holzig wird. Nur hin und wieder sitzen an den Zweigen kleine eirunde, stumpfe völlig ganze Blätter. Die weißlichen Blumen kommen in kleinen Aehren aus den Winkeln der Zweige hervor. Sie haben

einen vierblättrigen abfallenden Kelch; 4 kreuzweis gestellte Kronenblätter und 6 Staubgefäße, von der 4 länger und 2 kürzer sind. Das Schötchen ist zweifächerig, und seine Scheidwand verlängert sich in einen schiefen klauenähnlichen Fortsatz, der länger als das Schötchen selbst ist. Sie ist die einzige bisher bekannte Art.

Man sehe die 274. Tafel.

Diese Pflanze hat die sonderbare Eigenschaft, daß, wenn man sie vor dem gänzlichen Verblühen ausreißt, und gelinde abtrocknen läßt, sie zu jederzeit, wie die Moose, wieder auflebt, sobald sie ins Wasser gestellt wird. Die eingetrockneten Blüthen entfalten sich, die Stengel und Blätter erfrischen sich ebenfalls, und die ganze Pflanze erhält ihr voriges Ansehen wieder; ja wenn man sie nicht zu lange im Wasser liegen läßt, und allmählig wieder abtrocknet, so kann man diesen Versuch öfters wiederholen. Es konnte nicht fehlen, daß diese merkwürdige Eigenschaft zu mancherlei Aberglauben und Erwartungen Anlaß gab. Man glaubte dadurch die Geburtsstunde bestimmen, auch vermittelst eines Aufgußes vom Kraute die Geburt befördern, und die dabei gewöhnlichen Schmerzen lindern zu können. — Sandige Gegenden in Palästina, und am Ufer des rothen Meeres sind der Wohnort dieses Gewächses; in Deutschland läßt es sich in Mistbeeten ziehen. Man säet zu diesem Ende die Saamen im April, und bedecket sie ganz flach mit leichter sandiger Erde; die hervorsprossenden Pflänzchen bedürfen weiter keine Wartung, als daß man sie da, wo sie zu dick stehen, verdünnet, und bei anhaltender trockner Witterung die Erde bisweilen befeuchtet. Die Saamen behalten ihre Keimfähigkeit nicht lange, daher muß man Sorge tragen, daß die Pflanzen alljährlich reifen Saamen bringen, daß man immer im zweiten oder dritten Jahre frischen aussäen kann. Sie ist in mehreren botanischen Gärten anzutreffen.

ANCHUSA.

Ochsenzunge.

Dies Pflanzengeschlecht aus der 5. Klasse und 1. Ordnung (Pentandria Monogynia) zeichnet sich durch seinen fünftheiligen bleibenden Kelch, durch die einblättrige trichterförmige Blumenkrone, deren Röhre walzenförmig und so lang als der Kelch ist, aus. Die Mündung der Blume ist bis zur Hälfte fünfspaltig; der Schlund mit 5 erhabenen, hervorragenden, länglichen Schüppchen geschlossen. Die 5 Staubfäden sind sehr kurz. Die Staubbeutel länglich, aufliegend und verdeckt. Eierstöcke 4. Der Griffel fadenförmig, so lang als die Staubfäden. Der Staubweg stumpf aus-



Anchusa officinalis.
Gemeine Ochsenzunge.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0026-0
DFG

geschnitten, das Saamenbehältniß fehlt. Der Kelch wird größer, und enthält 4 länglichte, stumpfe, höckerige Saamenkörner. Persoon führet 13 Arten davon an.

ANCHUSA OFFICINALIS.

Gemeine Ochsenzunge.

Rothe Ochsenzunge, deutsche Ochsenzunge, große Ochsenzunge, Baurenboretsch; Augenzier, Liebäugel sind die verschiedenen Provinzial Namen in Deutschland. Bouglosse Sauvage, bei den Franzosen. Buglossum in den Apotheken. Engl. Officinal Bugloss or Gorden Alcanet. — Die Wurzel ist spindelförmig, aussen braun, hat keinen Geruch, aber einen schleimigtsüßlichen Geschmack. Der Stengel ist 1 bis 2 Schuh hoch fast ästig, rispenförmig; die Blätter borstenhaarig, lanzetförmig, und sitzen wechselweis am Stengel. Die Blumen violet, mit filzigen Schuppen am Schlunde, ährenförmig, und nach einer Seite gerichtet. Bei ihrem Aufblühen sind sie purpurroth, nach 2 oder 3 Tagen werden sie dunkelblau. Die Wurzeln dauern im guten Boden selten über 2, auf Schutt oder auf einer alten Mauer hingegen viele Jahre. Sie wächst auf Wegen, und auf Schutt. Blüht im Junp und Julp.

Man sehe die 275. Tafel.

Wurzeln, Kraut, und Blumen waren ehemals in den Apotheken gebräuchlich. Man bereitete einen Syrup, ein distillirtes Wasser aus dem Kraut, und eine Conserve aus den Blumen. Die Blätter werden, wenn sie noch zart sind, in Upland als Gemüse gekocht. Die Wurzeln in den Aekern sind dem Ackersmann beschwerlich und hinderlich. Durch den Saamen wuchert sie sehr stark. Man trifft, obwohl selten, auch eine Spielart mit weissen Blumen an.

Der aus den frischen Blumen ausgepreßte, und mit Alaun gekochte Saft gibt eine grüne Farbe. Die Blumen enthalten einen reichlichen Nektarsaft, und werden von den Bienen sehr geliebt. Den Wiesen ist sie wegen Ausbreitung ihrer holzigen Zweige sehr schädlich.

ANCHUSA TINCTORIA.

Färbende Ochsenzunge.

Färber Ochsenzunge, französische Ochsenzunge, echte Ochsenzunge, roth Färberkraut, Alkannawurzel, türkische Röthe, Orkanette. Engl. Dryers Bugloss.

Gremil des teinturiers auch Orcanette Franz. So kömmt sie auch öfters unter den Namen Alcana spuria anstatt der wahren Alcana vor.

Man sehe die 276. Tafel.

Sie wird eigentlich in der ehemaligen Provenze, in Montpellier und in andern Ländern des südlichen Europa, auf sandigen unfruchtbaren Hügeln in Ungarn, und in einigen Gegenden Deutschlands auf Bergen — ob verwildert oder ursprünglich? — angetroffen. Blüht im May bis July. Die mehrere Jahre dauernde Wurzel ist so dick, wie eine Federspuhle, fast walzenförmig, äußerlich rothbraun, inwendig fast holzigt; mehrere 3 bis 6 Zoll hohe filzige Stengel treibend, die oben meistens gabelförmig getheilet sind. Die Blumenkrone ist blau oder violet, mit fast offenen Schlunde in einseitigen Aehren, dachziegelförmig übereinander gelegt. Die Saamen höckerig, gefurcht. Die Blätter linien-lanzetförmig.

Die geruchlose, fadsüßlich schmeckende Wurzel besitzt in ihrer äußern Rinde färbende Eigenschaften, und liefert einen purpurrothen Lack. Sie gibt in der Wärme dem Weingeiste, dem Oele und thierischen Fetten, so wie dem Wachse eine angenehme dunkelrothe, dem Wasser aber, eine schwache braune Farbe. Daher bedienen sich derselben die Wachspossirer, Färber, Maler, und andere zum Rothfärben, und werden, weil die Kraft der Farbe blos in der Rinde haftet, die kleinen Wurzeln den starken vorgezogen.

Sie kommt durch den Handel aus dem südlichen Europa zu uns, und wird jetzt in den Apotheken zu weiter keinem Behufe gebraucht, als Wachse, Oele, und Salben zu färben. Die beste kommt aus Frankreich um Montpellier, und aus Italien, wo sie Orcaneta genennt wird. Am Rhein bei Maynz und in andern Rheinischen Gegenden soll sie ebenfalls häufig wachsen, zum Färben aber untauglich seyn. Die Schlesische gibt nach der Versicherung einiger Kräuterkenner der Französischen nichts nach, und wäre daher wohl werth, auf den Anbau und Vermehrung derselben mit Fleiß bedacht zu seyn.

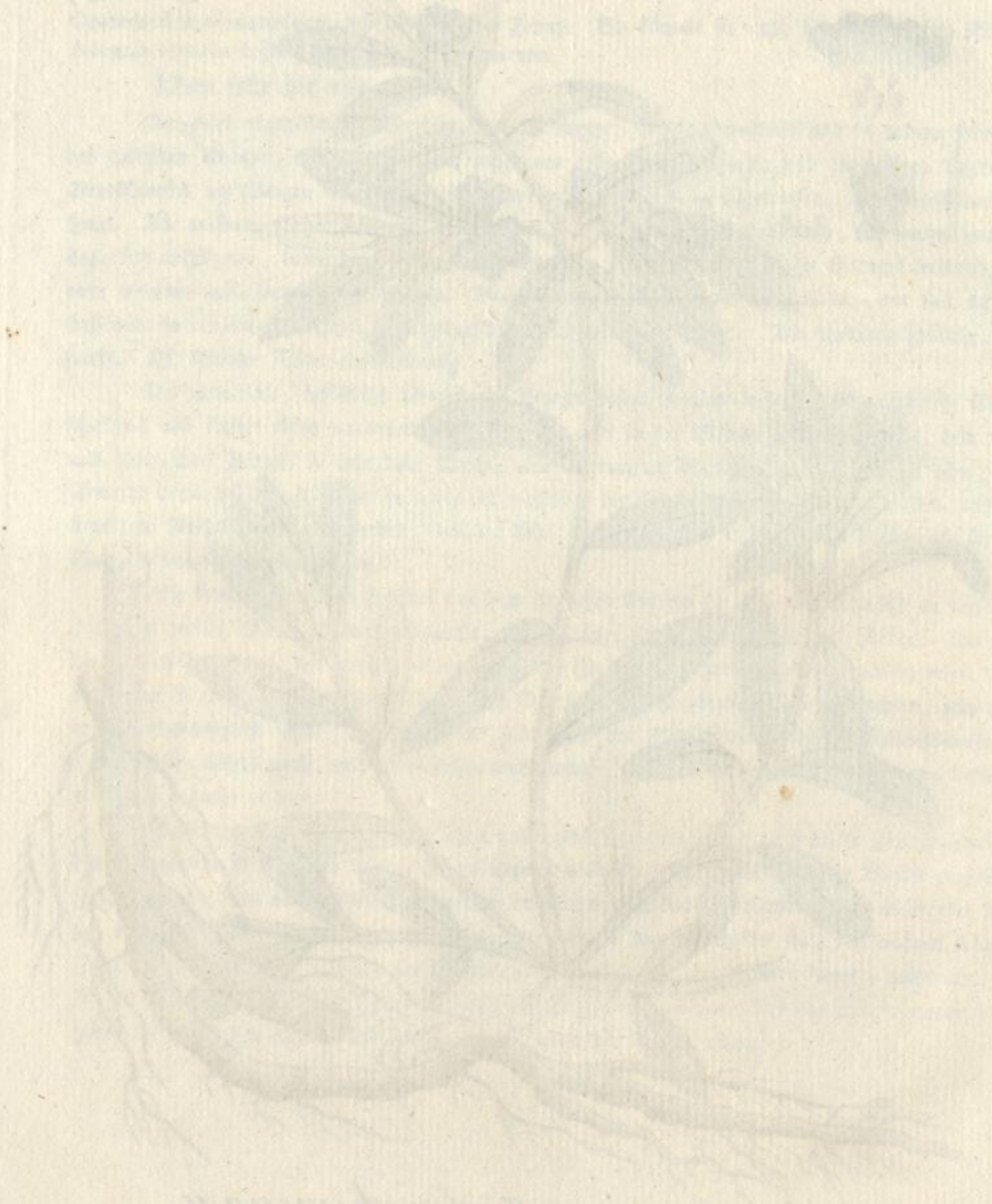
Die Wurzeln müssen im März schon ausgegraben werden, denn nach dieser Zeit verlieret sich der schöne rothe Bast. Das Pulver davon unter den Rahm geschlagen, theilt der Butter eine schöne Farbe mit, die man nach Belieben heller oder dunkler machen kann, je nachdem man mehr oder weniger von dem Pulver beimischt. Bisweilen wird sie in den Apotheken statt der wahren Alcana (Lawsonia inermis. Linn.) welche aus Indien, Egypten und Syrien kommt, gebraucht. In den ältern Dispensatorien findet man von ihr einige Composita. Als das unquentum rubr. potabile, und den spirit. sal. arm. rubr., dann die Tinct. rubr.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0028-2

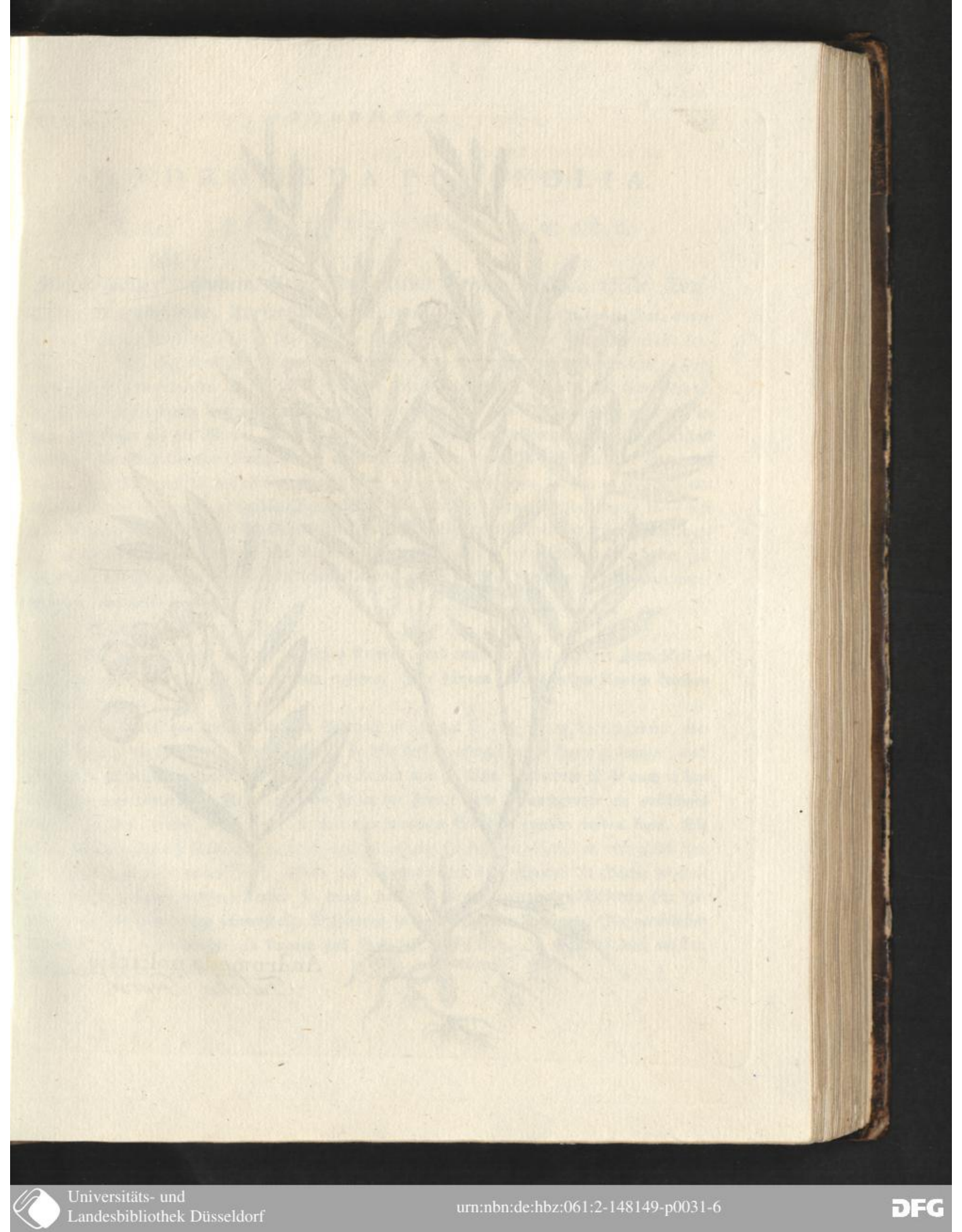


Anchusa tinctoria . *Färberochsenzunge.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0029-0
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0030-0
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0031-6
DFG



Andromeda polifolia.
Falscher Porst.

ANDROMEDA POLIFOLIA.

Poleiblättrige Andromede.

Kleiner wilder Roßmarin, kleiner Post, kleine Grenze, Roßmarinheide, Torfheide, Lavendelheide, Torfroßmarin. Rhododendron polifolium scop. flor. carn. n. 482. Franz. Andromede à feuilles de polium. Engl. Narrow leav'd Marsh. Andromeda. Die charakterischen Zeichen dieses Geschlechtes, welches in die 10. Klasse und 1. Ordnung gehört, sind folgende. Der Kelch ist sehr klein, fünftheilig, spitzig, gefärbt, und fällt nicht ab. Die Blume glockenförmig in 5 zurückgeschlagene Lappen gespalten. Die 10 Staubfäden pfriemenförmig, und kürzer als die Blume. Die Staubbeutel doppelhörnig und niederhängend. Der Eierstock rundlich. Der Griffel walzenförmig, länger als die Staubfäden, und fällt nicht ab. Der Staubweg stumpf. Das Saamenbehältniß eine rundliche 5 eckige Kapsel mit 5 Fächern, die sich in eben so vielen Winkeln öffnen, mit sehr vielen runden glänzenden Saamen. Persoon hat 31 Arten angeführt. — Sie ist ein kleiner 1—2 Schuh hoher Strauch mit kriechender Wurzel; die Blätter immer grün, roßmarinartig, wechselweise stehend, und an dem Rande zurück gerollt. Die 3 bis 7 Blumenstiele bilden fast eine Dolde mit überhängenden blasröthlichen Blumen, welche im May zuweilen auch im September erscheinen, der Kelch ist roth.

Man sehe die 277. Tafel.

Die ganze Pflanze hat ein niedliches Ansehen, und empfiehlt sich durch ihre Zierlichkeit in Gärtenanlagen; läßt sich aber schwer darin erziehen. Ihre dünnen fadenförmigen Ranken kriechen auf der Erde fort.

Ob sie gleich von keinen besondern Gebrauch ist, so hat sie doch in den Torf Ländern, worinnen sie sich häufig befindet, ihren Nutzen; sie hält dessen anfangs lockere Lagen zusammen, und gibt Stoff zu vielen entzündbaren Theilen, zu Kohlen und zu Asche. Ueberdem ist sie auch in den Lustgärten eine vortreffliche Zierpflanze, wo sie an der Fronte einer Strauchgruppe ein prächtiges Ansehen gewährt, zumal, wenn ihr ein feuchter und sumpfiger Standort gegeben werden kann. Sie ist den Schafen äußerst schädlich, und daher auch in anderer Hinsicht verdächtig, ob man gleich ihre Eigenschaft noch nicht genau kennt. Wenn auf ausgetrockneten Torf-Sumpf die Schafe im Juli und August getrieben werden, werden sie krank, das ist, sie werden von den Blättern sehr verstopft, wodurch sich heftige schmerzhafte Blähungen in den Gedärmen erzeugen. Ihr natürlicher Standort sind Torf-Moräste, in Ungarn und Gallizien. Nach Hrn. Dr. Schultes auch auf den Reichenauer Alpen in Kärnthen.

Es gibt von dieser Art noch 3 Varietäten.

α) Andromeda latifolia.
β) — — media.
γ) — — angustifolia.

ANDROSACE SEPTENTRIONALIS.

Nördliches Mannsschild.

Franz. Androsace septentrionale. Die Kennzeichen dieser Gattung bestehen darin, daß die Dolde einfach und mit einer Hülle versehen, die eiförmige röhrige Blumenkrone oben an der Mündung mit Drüsen besetzt ist. Eine kugelrunde, einfächerige Kapsel enthält kleine rundlichte Saamen, und gehört in die 5. Klasse (Pentandria) erste Ordnung (Monogynia). Persoon hat 11 Arten angemerkt.

Diese kleine einjährige, etwa 3 bis 4 Zoll hohe Pflanze ist mit lanzetförmigen, glatten am Rande gezähnten Blättern versehen, die sich nach allen Seiten auf der Erde ausbreiten. Die Blumendecke ist eckicht und kürzer als die Krone. Sie wächst in grobsandigen, unbeschatteten Alpengegenden, sowohl in dem südlichen als nördlichen Europa. Wenn der Saame in unsern Gärten sobald er reif ist, an die Südseite einer Alpenanlage ausgesäet wird, so erscheinen die Pflänzchen im Herbste, halten den Winter aus, und blühen zeitig im Frühjahr; sie können aber auch in Ermangelung einer Anlage für Alpengewächse, an einem sonnenreichen trockenen Orte, und in einem kiesigten, sandigen Boden sehr gut gezogen werden. Man hat sie auch auf ebenen sandigen und steinigten Feldern in Oesterreich angetroffen 4). Ausserdem findet man diese Art in mehrerern botanischen Gärten in Wien, in Halle, in Erfurt und an andern Orten.

Man sehe die 277. b. Tafel.

Es gibt von ihr nach Dietrichs botanischen Gärtner-Lexikon zehn Varietäten.

ANGELICA SYLVESTRIS.

Wald Angelik.

Diese Pflanzen Gattung hat nach Persoon 7 Arten, welche zur Familie der Schirmtragenden (Umbellatae) gezählet werden, und in die 5. Klasse und 2. Ordnung gehören. Sie haben alle gleiche Blumen-

4) Herr Gärtner Schott der Sohn.

Tab. 277. b.



Androsace septentrionalis.
Nördlicher Mannsschild.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0035-0
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0036-6
DFG



Angelica sylvestris.
Die wilde Engelwurzel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0038-7
DFG



Annona muricata.
Zackichter Flaschenbaum.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0040-6
DFG

kronen mit eingekrümten lanzetförmigen Blättchen, die Saamen sind fast rund, und auf den Rücken mit 3 erhabenen Streifen gezeichnet, und mit harten Flügelrändern umgeben.

Die wilde Angelike, welche mit der zahmen (Angelica archangelica) S. den 1. Band. Seite 23. tabul. 18. dieses Werkes, viele Aehnlichkeit hat, heißt hie und da in Deutschland auch **heilige Geistwurzel, kleine Brustwurzel, wilde Luftwurz, Wasser-Engelwurz.** Engl. Wild-Angelica. Franz. Impératoire sauvage. Die Wurzel ist sehr dick, ästig und harzig, der Stengel oft Zoll dick, inwendig hohl, und bildet eine weite Röhre, ist bis 6 Fuß hoch, die Blattscheiden bauchig, und sehr groß, die großen Blätter sind vielfach zusammengesetzt mit eiförmigen spitzigen am Rande sägezähnigen Blättchen. Die Blümchen sind unrein weiß, zuweilen etwas röthlich.

Man sehe die 278. Tafel.

Sie wächst in Deutschland auf feuchten Wiesen, und in feuchten Wäldern an Teichen und Gräben. Im Juli und August kömmt die Blüthe zum Vorschein. Die Wurzel dauert mehrere Jahre. Ehemals wurde sie in den Apotheken gebraucht. Das Vieh frißt die Blätter sehr gerne, wenn sie jung und frisch sind, aber zum Heu ist sie wegen ihres harten Stammes untüchtig; die Blumen werden fleißig von den Bienen besucht; und die zerstossene Saamen, wenn sie auf den Kopf gestreuet werden, sollen die Läuse tödten. Der Absud von frischen Blättern gibt der vorbereiteten Wolle eine dauerhafte Citronenfarbe. Die Kräutersammler, welche dieselben zum Gebrauche in die Apotheken liefern, verwechseln oft die Wurzel dieser mit der von der Angelica archangelica.

ANNONA MURICATA.

Stachlicher Flaschenbaum; Zackiger Schuppenbaum.

Flaschenbaum. Annona ist der Geschlechtsname von 16. Arten, und gehört zur 13. Klasse (Polyandria), und zur Ordnung der vielweibichen (Poligynia). Seine Merkmale sind folgende: Der Kelch ist dreiblättrig. Die Blumenblätter 6. Die Staubbeutel fast fadenlos. Die Frucht eine vielsaamige rundliche mit schuppiger Rinde umgebene Beere, die viele Saamen enthält. — Der stachliche oder zackige Flaschenbaum hat wenige Aeste. Die Gestalt und Größe kommt mit einem mittelmäßigen Birnbaum überein, ist aber von nahen Bäumen eingeschlossen, auch nur wie ein Strauch. Seine Blätter stehen ohne Ordnung an den Zweigen, sind eiförmig zugespitzt, glatt, glänzend, und wenn man sie ein wenig reibt, klebrigt. Die Blüthen kommen einzeln zum Vorschein; die Blumenblätter sehen äusserlich weiß, innerlich roth aus. Sie geben einen starken widrigen Geruch von sich, blühen nicht lange, und sollen ihrer Größe und Schwere wegen beim Abfallen ein hörbares Geräusch

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0041-2



Annona muricata.
Zackichter Flaschenbaum.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0040-6
DFG

kronen mit eingekrümten lanzetförmigen Blättchen, die Saamen sind fast rund, und auf den Rücken mit 3 erhabenen Streifen gezeichnet, und mit harten Flügelrändern umgeben.

Die wilde Angelike, welche mit der zahmen (Angelica archangelica) S. den 1. Band. Seite 23. tabul. 18. dieses Werkes, viele Aehnlichkeit hat, heißt hie und da in Deutschland auch **heilige Geistwurzel, kleine Brustwurzel, wilde Luftwurz, Wasser-Engelwurz.** Engl. Wild-Angelica. Franz. Impératoire sauvage. Die Wurzel ist sehr dick, ästig und harzig, der Stengel oft Zoll dick, inwendig hohl, und bildet eine weite Röhre, ist bis 6 Fuß hoch, die Blattscheiden bauchig, und sehr groß, die großen Blätter sind vielfach zusammengesetzt mit eiförmigen spitzigen am Rande sägezähnigen Blättchen. Die Blümchen sind unrein weiß, zuweilen etwas röthlich.

Man sehe die 278. Tafel.

Sie wächst in Deutschland auf feuchten Wiesen, und in feuchten Wäldern an Teichen und Gräben. Im Juli und August kömmt die Blüthe zum Vorschein. Die Wurzel dauert mehrere Jahre. Ehemals wurde sie in den Apotheken gebraucht. Das Vieh frißt die Blätter sehr gerne, wenn sie jung und frisch sind, aber zum Heu ist sie wegen ihres harten Stammes untüchtig; die Blumen werden fleißig von den Bienen besucht; und die zerstossene Saamen, wenn sie auf den Kopf gestreuet werden, sollen die Läuse tödten. Der Absud von frischen Blättern gibt der vorbereiteten Wolle eine dauerhafte Citronenfarbe. Die Kräutersammler, welche dieselben zum Gebrauche in die Apotheken liefern, verwechseln oft die Wurzel dieser mit der von der Angelica archangelica.

ANNONA MURICATA.

Stachlicher Flaschenbaum; Zackiger Schuppenbaum.

Flaschenbaum. Annona ist der Geschlechtsname von 16. Arten, und gehört zur 13. Klasse (Polyandria), und zur Ordnung der vielweibichen (Poligynia). Seine Merkmale sind folgende: Der Kelch ist dreiblättrig. Die Blumenblätter 6. Die Staubbeutel fast fadenlos. Die Frucht eine vielsaamige rundliche mit schuppiger Rinde umgebene Beere, die viele Saamen enthält. — Der stachliche oder zackige Flaschenbaum hat wenige Aeste. Die Gestalt und Größe kommt mit einem mittelmäßigen Birnbaum überein, ist aber von nahen Bäumen eingeschlossen, auch nur wie ein Strauch. Seine Blätter stehen ohne Ordnung an den Zweigen, sind eiförmig zugespitzt, glatt, glänzend, und wenn man sie ein wenig reibt, klebrigt. Die Blüthen kommen einzeln zum Vorschein; die Blumenblätter sehen äusserlich weiß, innerlich roth aus. Sie geben einen starken widrigen Geruch von sich, blühen nicht lange, und sollen ihrer Größe und Schwere wegen beim Abfallen ein hörbares Geräusch

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0041-2

verursachen. Die Frucht ist kegel- oder herzförmig von der Größe einer geballten Faust. Auf der äussern gelblich grünen Schaale sieht man Schuppen, welche gleichsam aufgezeichnet sind, und wo von jede sich mit einer weichen, stachlichen, schwärzlichen Erhebung endigt.

Man sehe die 279. Tafel.

Sie wächst in den heissen Gegenden von Amerika auf den caraibischen Inseln. Die Franzosen in Martnique nennen ihn Corossolier. Die Holländer Zuwisak-boom. Die Spanier Guanabon. Man muß die Früchte noch vor der völligen Reife abnehmen, weil sie sonst ihrer Schwere wegen zerfallen. Das weiche butterartige Fleisch oder Mark, das sie enthalten, ist weißlich, sehr lieblich riechend, und vom süssen, weinsäuerlichen angenehmen Geschmacke. In ihrem Vaterlande werden die Früchte dieses Baumes im Dezember und Januar reif. Beim Verspeisen zerbricht man die äussere Schaale, nimmt das Mark entweder mit den Löffel heraus, oder saugt es durch den Mund ein. Man bereitet die Früchte auch auf verschiedene Weise zu, und zieht eine Art Wein daraus.

ANNONA SQUAMOSA.

Schuppiger Flaschenbaum.

Englisch, undulated custard Apple. Er ist dem vorigen ziemlich ähnlich; nur wird der Stamm nicht so hoch als bei der vorigen, seine Blätter sind kleiner und länglicht zugespitzt, aber gleichfalls glatt und klebrigt; wenn man sie reibt, geben sie einen widrigen Geruch von sich. Die äussern Blumenblätter sind lanzetförmig, die innern viel kleiner. Sie haben äusserlich eine grünliche, innerlich eine weisse Farbe. Die kegelförmige Frucht wird so groß, wie eine Citrone; äusserlich hat sie eine grünliche Purpurfarbe, und ist deutlicher als die übrigen Arten mit Schuppen besetzt oder gezeichnet. Das im innern enthaltene weisse saftreiche Fleisch hat einen sehr lieblichen Geschmack.

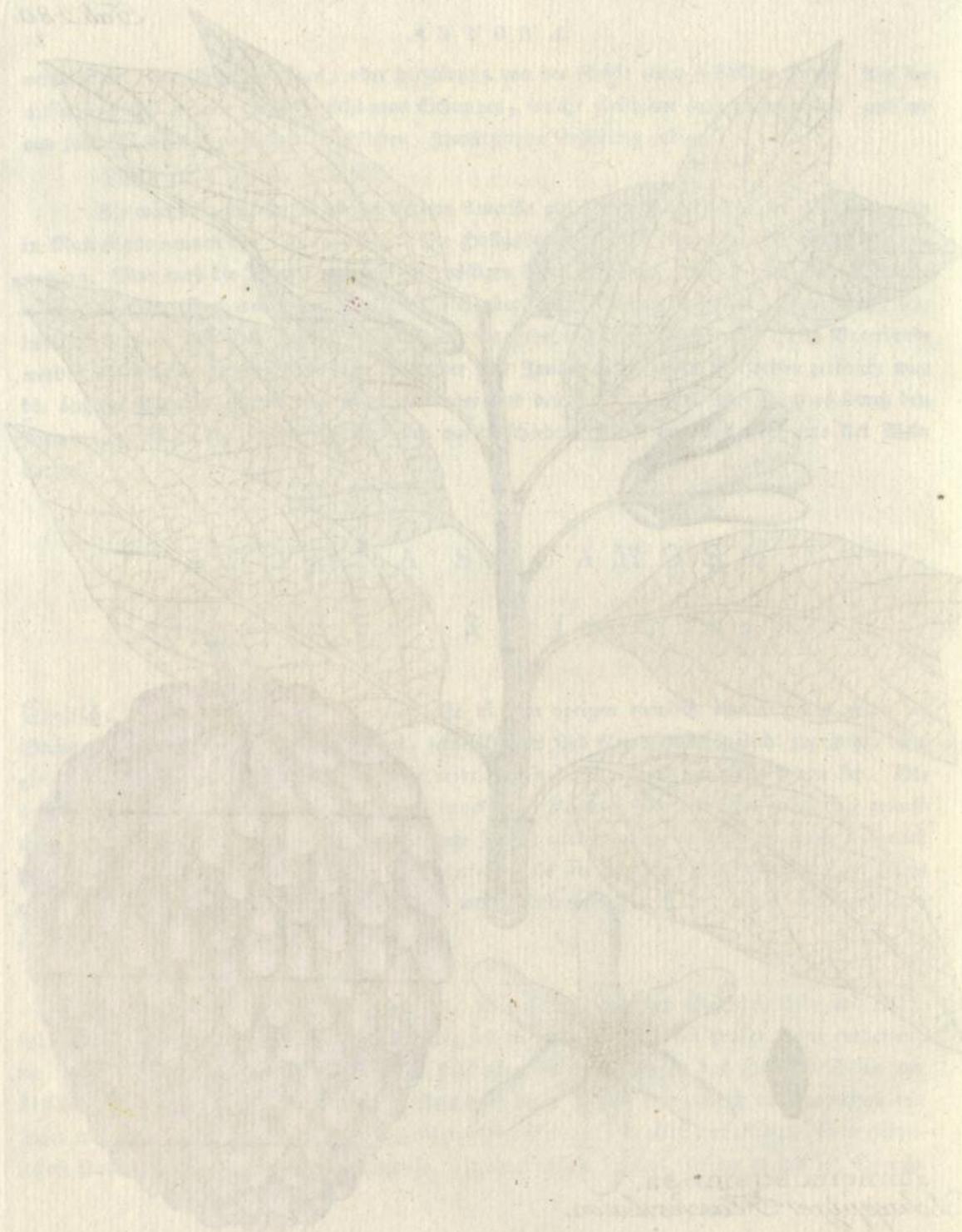
Man sehe die 280. Tafel.

Man genießt diese Frucht meistens roh. Sie ist nicht in allen Gegenden Ost- und Westindiens von gleicher Beschaffenheit. In Batavia soll sie nur einen Haufen großer Kerne enthalten, die in etwas Fleisch eingehüllet liegen. In Hindostan ißt man dagegen das Fleisch desselben mit Löffeln. Die meisten Reisenden geben den Geschmack dieser Frucht sehr lieblich und erquickend an; daher man auch den Baum in mehrern Gegenden beider Erdtheile sorgfältig anpflanzt. Sein eigentliches Vaterland ist das mittägliche Amerika, die caraibischen Inseln. In der malaischen Sprache



Annona squamosa.
Schuppiger Flaschenbaum.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0043-4
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0044-0
DFG



Anemone nemorosa.
Waldanemone.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0046-1
DFG

heißt sie Manoa-Papuwa. Die Engländer nennen sie einen Zuckerapfel, und der Holländer Honig- oder auch Zimmetapfel.

ANEMONE.

Windröschen.

Ist ein kleines staudenartiges Gewächs aus der 13. Klasse (Polyandria) und aus der Ordnung der Vielweibichen (Poligynia). Ihr Geschlechts Charakter ist ein dreiblättriger von der Krone entfernter Kelch, (der jedoch bei den meisten fehlt), oder eine Hülle. Eine 6 bis 9 blättrige Blumenkrone; viele kurze und zarte Staubgefäße; viele dem ausgehöhlten getüpfelten Blumenboden einverleibte, mit bleibenden Staubwegen versehene, und daher länger oder kürzer geschwänzten Saamen. Persoon zählt 32 bekannte Arten dieses Geschlechts.

ANEMONE NEMOROSA.

Busch Anemone.

Waldhähnchen, weisse Waldhähnchen, weisser Aprilhahnefuß, weisser Waldhahnefuß, Storchblume, weisse Aprilblume, Luck, weisse Windblume, weisse Buschveilchen, Hahnefüssel, Waldanemone. Anemone sylvie. Flor. franc. — Ranunculus sylvarum. Clus. Hist. 247. Engl. Wood anemone. Die Wurzel ist horizontal, knollig; der krautartige zarte Stengel eine Spanne lang, die Blätter desselben zu 3 beisammstehend, unten etwas haarig. Die Blumenkrone 6 blättrig, weiß, oft mehr oder weniger ins purpurrothe fallend. Die Saamen sind nicht geschwänzt wie bei den vorigen Arten.

Man sehe die 281. Tafel.

Sie hat Varietäten mit purpurrothen, und mit bläulichen Blumen. Wächst in Vorhölzern, unter Büschen. Blüht im April, und ist ausdauernd. Beim Regenwetter schließt sich die Blume. Sie wird von mehrern Schriftstellern unter die verdächtigen Pflanzen gezählet 5).

5) Bulliard. Halle. Gmelin.



Anemone nemorosa.
Waldanemone.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0046-1
DFG

heißt sie Manoa-Papuwa. Die Engländer nennen sie einen Zuckerapfel, und der Holländer Honig- oder auch Zimmetapfel.

ANEMONE.

Windröschen.

Ist ein kleines staudenartiges Gewächs aus der 13. Klasse (Polyandria) und aus der Ordnung der Vielweibichen (Poligynia). Ihr Geschlechts Charakter ist ein dreiblättriger von der Krone entfernter Kelch, (der jedoch bei den meisten fehlt), oder eine Hülle. Eine 6 bis 9 blättrige Blumenkrone; viele kurze und zarte Staubgefäße; viele dem ausgehöhlten getüpfelten Blumenboden einverleibte, mit bleibenden Staubwegen versehene, und daher länger oder kürzer geschwänzten Saamen. Persoon zählt 32 bekannte Arten dieses Geschlechts.

ANEMONE NEMOROSA.

Busch Anemone.

Waldhähnchen, weisse Waldhähnchen, weisser Aprilhahnefuß, weisser Waldhahnefuß, Storchblume, weisse Aprilblume, Luck, weisse Windblume, weisse Buschveilchen, Hahnefüssel, Waldanemone. Anemone sylvie. Flor. franc. — Ranunculus sylvarum. Clus. Hist. 247. Engl. Wood anemone. Die Wurzel ist horizontal, knollig; der krautartige zarte Stengel eine Spanne lang, die Blätter desselben zu 3 beisammstehend, unten etwas haarig. Die Blumenkrone 6 blättrig, weiß, oft mehr oder weniger ins purpurrothe fallend. Die Saamen sind nicht geschwänzt wie bei den vorigen Arten.

Man sehe die 281. Tafel.

Sie hat Varietäten mit purpurrothen, und mit bläulichen Blumen. Wächst in Vorhölzern, unter Büschen. Blüht im April, und ist ausdauernd. Beim Regenwetter schließt sich die Blume. Sie wird von mehrern Schriftstellern unter die verdächtigen Pflanzen gezählet 5).

5) Bulliard. Halle. Gmelin.

Die ganze Pflanze ist ohne Geruch, aber bitterlich, und besitzt eine Schärfe, die nach dem Genuße bei dem Vieh besonders bei den Schafen Blutharnen und andere böse Zufälle erregen soll. Zum Glück hat die Natur dieses Gewächs unter Gesträuch versteckt, wo fast kein Gras wächst. Die Blumen waren einstens in den Apotheken offizinel.

In der Medizin kann die Wurzel und das Kraut statt der spanischen Fliegen dienen. Beide ziehen fast noch schärfer, und verursachen doch den Schmerz nicht. Menschen soll der Genuß höchst gefährlich und bisweilen tödtlich gewesen seyn.

Nach Gmelins Zeugniß hat man in Siberien beobachtet, daß ihr Genuß bei den dortigen Bewohnern entsetzliche Bangigkeiten verursachet, und daß dreißig derlei Pflanzen ohne die Wurzel von einem nicht sonderlich starken Menschen gespeist, denselben getödtet haben.

ANEMONE HEPATICA.

Dreilappige Anemone.

Leberkraut, Edelleberkraut, Leberblumen, Gulden-Leberkraut, Guldenklee, Herzkraut, blaue Märzblümlein, Schwarz-Blatterkraut. Französ. Hepatique à troislobes. Hepatica triloba. (Schultes) Hepatica nobilis, und Trifolium aureum bei den Alten. Bei den Engländern Noble Liverwort.

Ein kleines einige Zoll hohes Gewächs ohne Stengel, dessen dreilappige glattrandige sehr oft violete Blätter, unmittelbar aus einer faserigen Wurzel kommen, der Kelch ist dreiblättrig zottig, die Blume hat 6 bis 9 eiförmige abstehende hellblaue ins Violet zirhende Blumenblätter, und der Fruchtknoten ist rauchhaarig.

Man sehe die 282. Tafel.

Sie wächst in Bergwäldern, blüht von Februar bis April, ist ausdauernd, und wechselt mit weisser, mit rother und mit gefüllter Blüthe. Das Kraut und die Blumen waren ehemals offizinel. Vielleicht hat die Gestalt und Farbe der verwelkenden Blätter den ältern Aerzten Anlaß gegeben, dieser Pflanze besondere Kräfte in den Krankheiten der Leber zuzuschreiben, indessen sind sie wegen ihrer gelinde anziehenden Kraft von einigen Aerzten unter die Wundmittel gezählet worden, und auch in solchen Krankheiten, die von Erschlaffung der Fasern herrühren, empfohlen worden. Nach Linné pflegten die Einwohner in Gothland mit dem Dekokt derselben die Hypokondrie zu heilen. Die Blumen sollen den Bienen Stoff zum Wachs geben. In den Gärten zieht man die oben gemeldten Varietäten mit gefüllten Blumen von rosenrother, blauer, und weisser Farbe, und nennt



Anemone Hepatica.
Die Leberblume.
Dreylappige Anemone



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0050-2
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0051-8
DFG



Anemone Pulsatilla.
Küchenschelle.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0052-4
DFG

sie gewöhnlich Leberblumen. Sie erfordern bei ihrer Erziehung nicht die geringste Mühe. Im Herbste stirbt das Kraut ab, und im Frühlinge kommt es wieder. In Lustgärten gewähren diese Abänderungen, durch die Manigfaltigkeit der Farben, dem Auge einen reitzenden Anblick, ohne daß man nöthig hat, andere Gewächse dazwischen zu pflanzen, zumal, da sie zu einer Zeit und zwar sehr früh im Jahre blühen. Man kann sie aber auch, in Absicht auf Pflanzerei, vielfältig benutzen, und sie entweder zusammen oder auch einzeln in die Parthien vertheilen. Im ersten Falle dienen diese angenehmen Frühlingsblumen zur Einfassung der Blumenbeete und Rabaten, wo sie nicht allein während ihrer Blüthe für das Auge gefällig sind, sondern auch den ganzen Sommer durch die dick beisammenstehenden Blätter eine gute Bekleidung abgeben.

ANEMONE PULSATILLA.

Violette Anemone.

Küchenschelle, große Küchenschelle, Osterblume, Beizwurz, Bißwurz, blaue Küchenschelle, Grau-Bergmändel, Bocksbart, Weinkraut, Schlottenblume, Mutterblume, wilde Anemone, Tageschlaf sind Provinzial Nahmen dieser Pflanze in Deutschland. Anemone pulsatille in Frankreich; Englisch Pasque flower Anemone.

Die Wurzel ist aussen gelblich; die Stengel während der Blüthe 3 bis 6 Zoll, später 1 bis 1 1/2 Schuh hoch, einblumig; zottig; die Wurzelblätter vielspaltig, die Blättchen linienförmig, lang zugespitzt, mit einer weißlichen Wolle überzogen; die vielblättrige Hülle ebenfalls wollig ist, während der Blüthe unter der Blume, später von der Frucht weit abstehend; die violette 6 bis 7 blättrige Blume, später etwas nickend; die Blumenblätter im Alter an der Spitze etwas zurückgerollt, in heller Sonneabstehend; die Saamen mit langen seidenartigen Schwänzen versehen.

Man sehe die 283. Tafel.

Sie ist auf troknen Hügeln in den meisten Provinzen Deutschlands, und Ungarns zu finden. Blüht im April, May, und oft später im August bis Dezember. Hat 3 Spielarten nähmlich mit rother, mit blaßrother, und mit kleinerer Blume, und feinen eingeschnittenen Blättern.

Alle Theile dieser Pflanze sind scharf und ätzend; doch ist es die Wurzel am wenigsten, von welcher man ehemals geglaubt hat, daß sie Schweiß und das Gift aus dem Körper treibe, und Speichelfluß erregt. Sie gehört nach Bulliard 6) unter die anerkannten Giftpflanzen. Mit den Blättern und Blu-

6) Man sehe Histoire de plantes vénéneuse par Bulliard.

men kann man grün färben, und aus dem Safte der letztern eine grüne Tinte machen. In Schwaben färbt man mit den Blumen die Ostereyer grün. Die mit Wißmuth gebeizte Wolle erhält nach Dambourney eine helle Vigogne-Farbe. Das gebrannte Wasser macht Erbrechen. Die Blumen hat man vormals unter die Niesemittel gerechnet, sie werden noch hie und da in alten Geschwüren, Warzen, Muttermälern, bei dem kalten Brande, und bei Wunden der Pferde äußerlich gebraucht.

Zur Gartenblume empfiehlt sie sich durch ihren schönen Anblick.

Die Kamtschadalen sollen ihre Pfeile damit bestreichen, welche dadurch tödtlich werden.

In den Apotheken hatte man vormals ein destillirtes Wasser von ihr.

ANTHEMIS.

Kamille.

Afterkamille oder unechte Kamille gehört zur 19. Klasse und in die 2. Ordnung Syngenesia superflua, hat mit der wahren Kamille viele Aehnlichkeit. Der Charakter dieses Geschlechtes ist folgender.

Der gemeinschaftliche halbkugelförmige Kelch ist mit linienförmigen, fast gleich langen Schuppen besetzt, die zusammgesetzte Blume enthält viele trichterförmige, fünfzähnige aufrechte Zwitterblümchen auf der erhabenen Scheibe, und geschweifte, lanzetförmige, zuweilen dreizähnige weibliche Blümchen im Umkreise. Die 5 Staubfäden in den Zwitterblümchen sind haarförmig, und sehr kurz, die Staubbeutel in eine walzenförmige Röhre verwachsen; der Eyerstock ist bei beiden Blümchen länglich, der Griffel fadenförmig, die beiden Staubwege zurückgeschlagen, das Saamenbehältniß ist der Kelch mit seinen kegelförmigen Fruchtboden, der mit Spreublättchen besetzt ist; bei den einzelnen länglichen Saamen fehlt die Saamenkrone.

Persoon zählt 34 Arten, die hieher gehörigen sind folgende.

ANTHEMIS ARVENSIS.

Geruchlose Kamille.

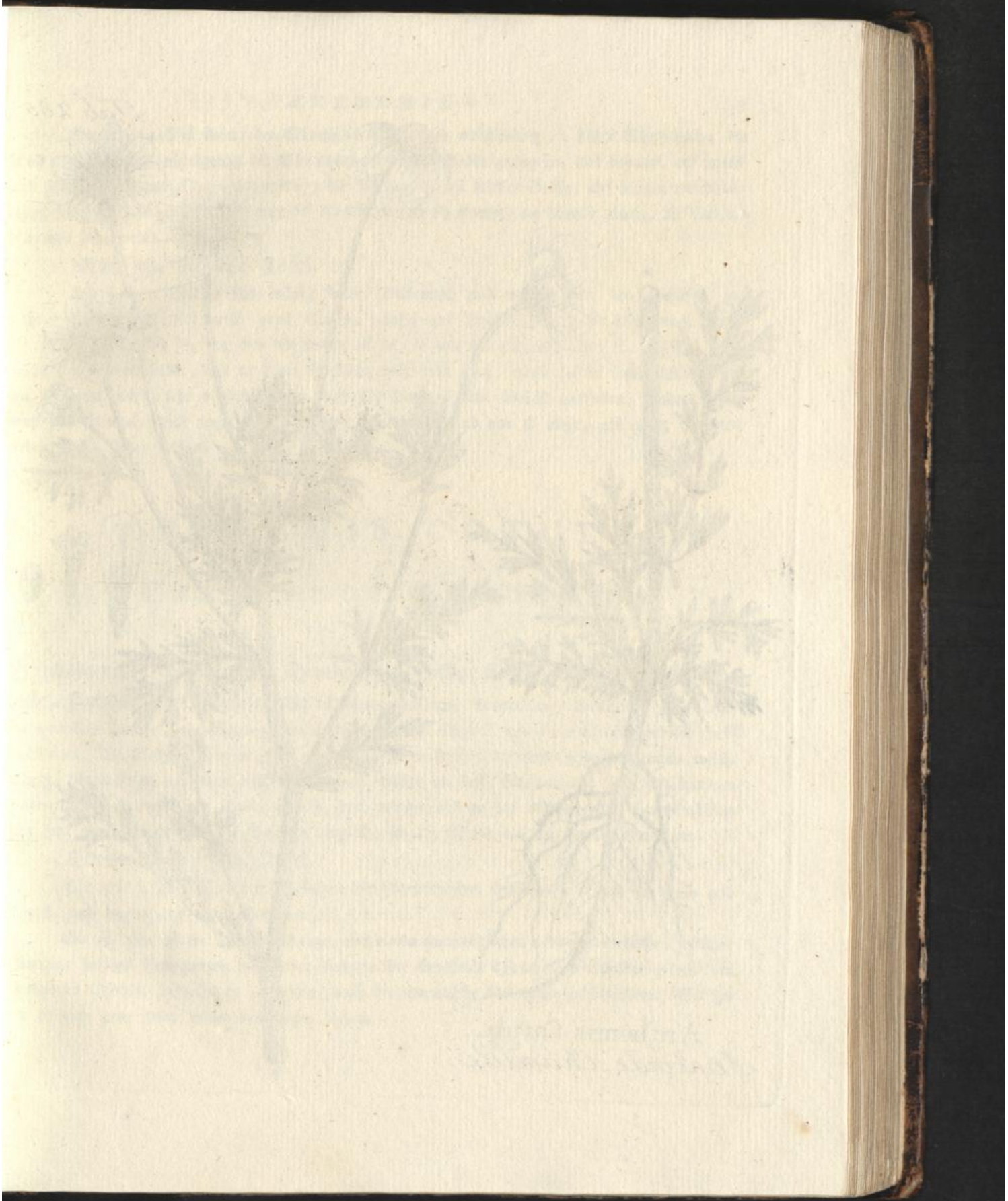
Kühdille, Hundsdille, Ackerkamillen, falsche Kamillen, geruchlose Kamillen, wilde Hundskamillen, Ochsenauge, Rindsauge, wilder Hermel, Mayunkraut.

Engl. Corn. Camomile. Franz. Camomille des champs.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0054-5



Anthemis arvensis.
Ackerkamille.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0057-3
DFG

Tab. 285.



Anthemis Cotula.
Stinkende Chamille.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0058-9
DFG

Die Wurzel ist klein; der Stengel ästig, oben weichhaarig, 1 bis 2 Schuh hoch; die Aeste sehr zweigig aufsteigend; die Blätter auf dürren Boden graugrün, und behaart, auf fetten und feuchten aber hellgrün, und punktirt; die Blumen von mittler Größe, auf langen weichhaarigen, gefurchten Blumenstielen; die Kelchschuppen stumpf, am Rande häutig, die Spreublättchen silberweis.

Man sehe die 284. Tafel.

Die jungen Blätter sind mäßig bitter, balsamisch und werden von den Schafen gesucht: Sie wächst fast durch ganz Europa häufig auf Fruchtfeldern, und blüht vom Juny bis in den August. In manchen Gegenden ist sie, so wie die folgende Art, ein lästiges Unkraut der Getreidefelder, und in dieser Rücksicht muß man auch, wenn sie in botanischen Gärten gepflanzt wird, sehr vorsichtig seyn, daß die Saamen nicht überall ausfallen, sondern man muß die Stengel gleich nach der Blüthezeit abnehmen, und nur so viele, als man Saamen ziehen will, stehen lassen.

ANTHEMIS COTULA.

Stinkende Kamille.

Hundskamille, Stinkkamill, Hundsdille, Hillige Dille, Kuhdille, Krötendille, Hundsromey, Gänsekropf. Chamoemelum foetidum Bauchin. pin 135. Camomille cotule, auch Espargoutte in Frankreich. Engl. Dogs Fennel. Holländisch Paddebloem. Der Stengel ist mehr oder minder ästig, aufrecht; die Aeste gestreift, etwas weichhaarig; die Blätter unbehaart mit einer feinen Spitze an den Einschnitten; die Kelchschuppen lanzetenförmig stumpf, am Rande häutig, doch minder als an der vorigen, die Strahlenblümchen sehr oft geschlechtslos: die Saamen länglich, scharf, kleiner als an der vorbemeldten.

Man sehe die 285. Tafel.

Sie wächst in den meisten Provinzen der österreichischen Erbstaaten. Blüht im July und August, und dauert nur einen Sommer.

Sie ist eine bittere scharfe Pflanze, von einem unerträglichen widrigen Geruche, welcher bisweilen heftige Bewegungen im Körper erreget. Die Landleute brauchen es mit Bier gekocht, um geronnenes Geblüte äußerlich zu zertheilen, auch die monatliche Reinigung zu befördern. Sie geben es auch dem Vieh wider den kurzen Athem.

Den Bienen ist sie so zuwider, daß sie den Menschen beim Ausschneiden des Hönigs nicht beunruhigen, wenn er sich die Hände damit gerieben hat. Auch den Flöhen soll der Geruch unausstehlich seyn, so daß man sie damit vertreiben kann. So sehr die Bienen und die Flöhe diese Pflanze vermeiden, eben so sehr lieben es die Kröten, welche sich ungemein gerne dabey aufhalten.

Einstens hatte man das Kraut, und die Blumen in den Apotheken, und gebrauchte sie wider die Fallsucht, Mutterkrämpfe, Wassersucht, Skroffeln, und Engbrüstigkeit.

Der Absud, welcher von den Stengeln mit Blüthen gemacht wird, färbt die mit Wißmuth zubereitete Wolle dauerhaft Citronengelb.

ANTHEMIS TINCTORIA.

Färber-Kamille.

Streichblumen, Gillblumen, Ochsenaugen, Rindsaugen, Rindsblumen. Johannisblume in Deutschland. Camomille des teinturiers, bey den Franzosen. Englisch Yello Camomile. Der Stengel ist hart, eckig, ästig, blätterreich, filzig; 1½ bis 2 Schuh hoch, die Blätter fast 3 fach gefiedert, geschlitzt; die Einschnitte derselben mit feinen Spitzen; den Rheinfahrenblättern (Tanacetum) ähnlich; die Blumenscheibe halb kugelförmig; und goldgelb, so wie die großen Stralenblumen derselben, die Saamen viereckig.

Man sehe die 286. Tafel.

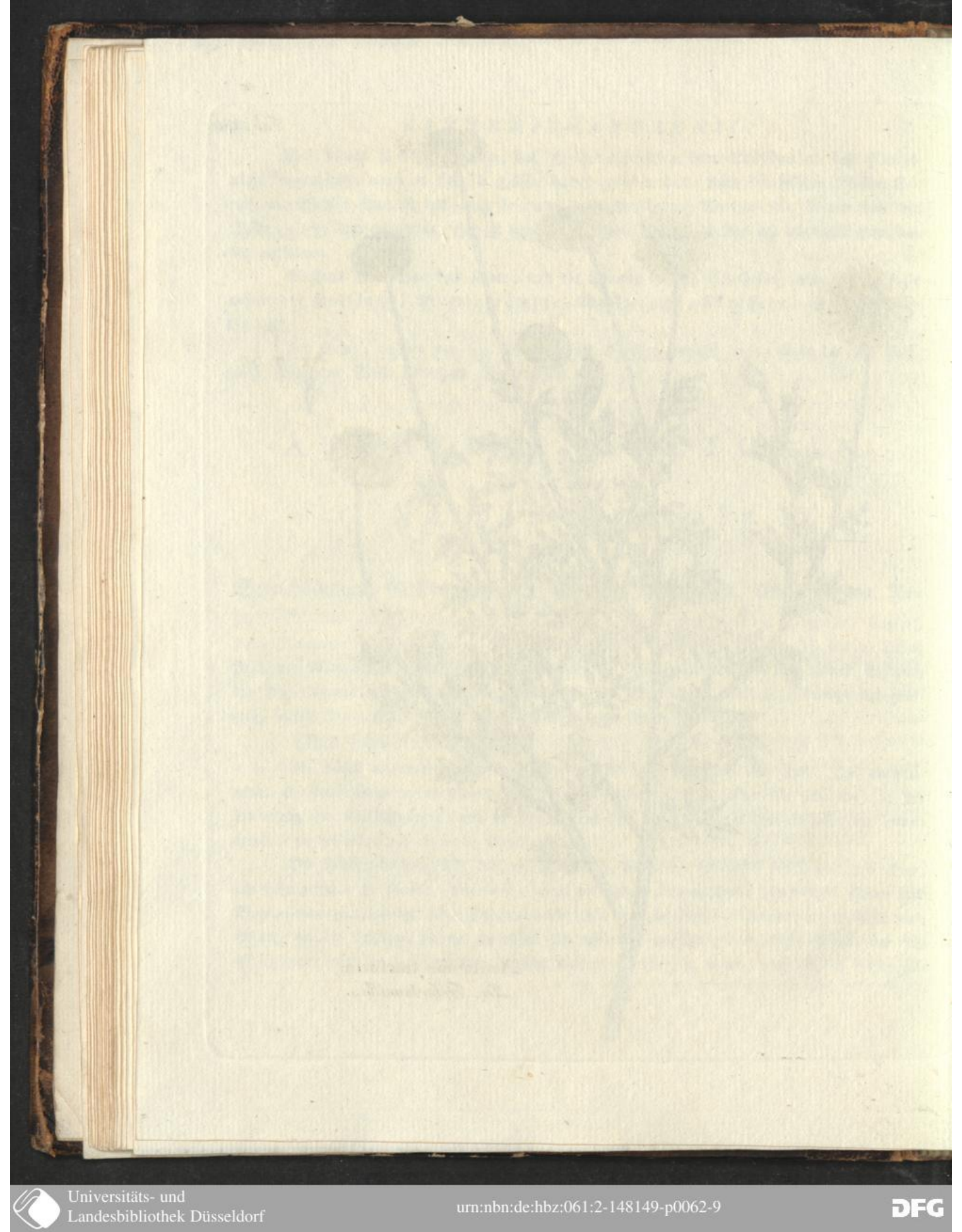
Sie wächst auf trocknen steinigen Hügeln, und blüht im Juny und July. Ist ausdauernd. Einstens schrieben die Aerzte den Blumen besondere Kräfte wider die Würmer, in der Linderung der Kolikschmerzen, und in Krankheiten der Leber, so wie dem Kraute eine erweichende, zertheilende, und heilende Eigenschaft zu.

Die Färber bedienen sich der reinen gelben Blumen so wohl frisch als getrocknet, um Citronengelb zu färben, besonders, wenn das Garn, oder Wolle zuvor mit Alaun und Brennesselwurzeln gebeizt ist. Die Farbe ist schön und haltbar. — Dietrich empfiehlt diese Pflanze in die Anlagen der neu deutschen Naturgärten, vorzüglich an solche Plätze, wo die Pflanzungen mit den naheliegenden Fruchtfeldern in Verbindung treten, oder wo sich sanfte Hü-



Anthemis tinctoria.
Die Färberkamille.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0061-4
DFG


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0062-9
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0063-5



Anthericum ramosum.
Aestige Zaunblume.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0064-1
DFG

gel zwischen denselben allmählig erheben, um so mehr da die Abänderung oder Varietäten mit weissen, scharlachrothen, und blaßrothen Blumen, zu ästhetischen Pflanzungen sehr nützlich sind.

ANTHERICUM.

Zaunblume.

Geschlechtskarakter. Die Blumendecke fehlt gewöhnlich, doch findet man sie auch dreyzähnig, die Blumenblätter stehen sehr offen. Die Staubfäden sind glatt oder wollig der Staubweg hat eine dreyeckichte Narbe, oder er fehlt, und der Narben sind 3, die Saamenkapsel ist 3 furchig 3 fächrich, und 3 schalig. Sie gehört in die 6te Klasse und 1ste Ordnung (Hexandria Monogynia) Wildenow giebt 54 Arten an. Persoon theilte dieses Geschlecht in 3, nähmlich in Phalangium. Anthericum und Narthecium. Wovon das Phalangium: 45. das Anthericum 19. und Narthecium 1 Art enthält.

ANTHERICUM RAMOSUM.

Aestige Zaunblume.

Graslilgen, Spinnenkraut, Zaunblume, Erd-Spinnenkraut, weisser Wiederthon, Sandgraß-Lilgen. Phalangère rameuse bey den Franzosen. Englisch Branchy Anthericum. Wächst auf Wiesenhügeln, an Zäunen, blüht im Juny und July und ist ausdauernd.

Die Wurzel ist knotig; der Stängel 1½ bis 3 Schuh hoch, rispenförmig, ästig; die Blätter kürzer als der Stängel, linienförmig; die Blumenkronen schneeweiß, flach, geöffnet. 3 Blumenblätter und 3 Staubfäden wechselweise kleiner; der Griffel etwas gekrümmt; die Narbe mit gestielten Drüsen besetzt.

Man sehe die 287. Tafel

An den Wurzeln dieser Pflanze halten sich gemeiniglich Spinnen auf, welches Gelegenheit gab, daß man sie in einem Trank wider den Stich der Spinnen, Scorpionen, und ande-



Anthericum ramosum.
Aestige Zaunblume.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0064-1
DFG

gel zwischen denselben allmählig erheben, um so mehr da die Abänderung oder Varietäten mit weissen, scharlachrothen, und blaßrothen Blumen, zu ästhetischen Pflanzungen sehr nützlich sind.

ANTHERICUM.

Zaunblume.

Geschlechtskarakter. Die Blumendecke fehlt gewöhnlich, doch findet man sie auch dreyzähnig, die Blumenblätter stehen sehr offen. Die Staubfäden sind glatt oder wollig der Staubweg hat eine dreyeckichte Narbe, oder er fehlt, und der Narben sind 3, die Saamenkapsel ist 3 furchig 3 fächrich, und 3 schalig. Sie gehört in die 6te Klasse und 1ste Ordnung (Hexandria Monogynia) Wildenow giebt 54 Arten an. Persoon theilte dieses Geschlecht in 3, nähmlich in Phalangium. Anthericum und Narthecium. Wovon das Phalangium: 45. das Anthericum 19. und Narthecium 1 Art enthält.

ANTHERICUM RAMOSUM.

Aestige Zaunblume.

Graslilgen, Spinnenkraut, Zaunblume, Erd-Spinnenkraut, weisser Wiederthon, Sandgraß-Lilgen. Phalangère rameuse bey den Franzosen. Englisch Branchy Anthericum. Wächst auf Wiesenhügeln, an Zäunen, blüht im Juny und July und ist ausdauernd.

Die Wurzel ist knotig; der Stängel 1½ bis 3 Schuh hoch, rispenförmig, ästig; die Blätter kürzer als der Stängel, linienförmig; die Blumenkronen schneeweiß, flach, geöffnet. 3 Blumenblätter und 3 Staubfäden wechselweise kleiner; der Griffel etwas gekrümmt; die Narbe mit gestielten Drüsen besetzt.

Man sehe die 287. Tafel

An den Wurzeln dieser Pflanze halten sich gemeiniglich Spinnen auf, welches Gelegenheit gab, daß man sie in einem Trank wider den Stich der Spinnen, Scorpionen, und ande-

rer giftiger Insekten verordnete, und daher **Erdspinnkraut** nannte. Die Blumen öffnen sich um 7 Uhr früh und schliessen sich um 3 oder 4 Uhr Nachmittags.

ANTHERICUM OSSIFRAGUM.

Sumpf-Zaunblume.

Narthecium ossifragum, nach Persoon-Synop: plant: Englisch Lancashire Anthericum, bey den Franz. Abama de marais. **Knochenbrecher, auch Beinbrecher.**

Die Wurzel ist faserig, weiß, und mehrere Jahre dauernd, der Stängel aufsteigend etwas hin und hergebogen, rundlich; die Stängelblätter kurz, gekielt; graßartig. Die Blumenstiele wechselweise aufrecht; die Blumenblätter linienförmig, gelb, aussen grünlich, bleibend; die Kapsel goldgelb, dreyklappig, die Saamen an beyden Enden mit pfriemenförmigen Anhängseln.

Man sehe die 288 Tafel.

Sie wächst in Deutschland und dem mitternächtlichen Europa auf feuchten Torfplätzen, ihre Blüthe erscheint im July und August.

Obgleich dieser Pflanze eine beinbrechende und knochenerweichende Eigenschaft bey Menschen und Thieren von den ältern Schriftstellern zugeschrieben wird, so ist dieses doch nach Houtuyn und andern ein blosses Hirngespinnst. Bartholin versichert, daß in Jütland, wo es in großer Menge wild wächst, das Vieh daselbst ohne Nachtheil der Gesundheit sich dieses Beingras wohl schmecken lasse.

In England wollte man einst Wunden damit heilen. Die Mädchen daselbst färben sich mit einer Lauge, worinn die Blumen eingeweicht sind, die Haare gelb.

ANTHOXANTHUM.

Ruchgras.

Der Kelch bestehet aus zwey eyförmig zugespitzten hohlen Bälgleiu, davon das innere am größten ist. Die Blume aus 2 dergleichen Bälglein oder Spelzen, die so groß sind als das grö-



Anthericum ossifragum.
Knochenbrecher.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0067-9



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0068-5
DFG



Anthoxanthum odoratum. *Gelbes Ruchgras.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0070-3
DFG

sere Bälglein des Kelches tragen beide auf dem Rücken eine Granne, wovon die eine ein Knie oder Knoten hat. Innerhalb der Spelzen befindet sich ein aus 2 sehr kleinen eiförmigen Blättchen bestehendes Saftbehältniß, die 2 Staubfäden sind haarförmig und sehr lang, die Staubbeutel länglich, und an jedem Ende gespalten, der Eierstock länglich, die 2 Griffel fadenförmig, die Staubwege einfach, der einzelne spitzige Saamen ist ohne Behältniß in den Spelzen eingeschlossen. Gehört zur 2ten Klasse, und 2ten Ordnung. Diandria Digynia. Persoon zählet 4 Arten, wovon drey exotische sind:

ANTHOXANTHUM ODORATUM.

Gelbes Ruchgras.

Wahres Ruchgras, Goldgras, Lavendelgras, wilder Lavendel, Melottengras, Kornähriges Berggras, Frühlingsgras, Taubengras. Fleuve odorante in Frankreich. Englisch Sweet Scented Spring-Gras. — Avena diantha. Hall helv. n. 1491. — Sie hat mehrere 1 bis 2 Schuh hohe, dünne unbehaarte oben nackte Halme, kurze flache spitzige unbehaarte am Rande scharfe, und gegen der Scheibe zu wimperige Blätter. Ein stumpfes, endlich zerrissenes Blatthäutchen. Die Aehre ist anfänglich geschlossen, und länglich eiförmig, gibt sich aber im Blühen auseinander, wo dann die Blüthen Büschelweis auf kurzen Stengelchen stehen, und eine Rispe vorstellen. Jeder Kelch trägt nur eine Blüthe, die Granen sind kurz, und kaum aus dem Kelch hervorragend. Die Staubbeutel sind goldgelb, und ragen wegen der langen Fäden weit heraus. Die Aehre ist grün, oft aber besonders an bergichten Orten braun, und mit der Zeit gelblicht. Eine Abart von ihr hat eine gedoppelte Rispe.

Man sehe die 289. Tafel.

Sie wohnt allenthalben durch ganz Europa auf guten Wiesen, die nicht zu niedrig liegen, blüht im May und Juny, und ist ausdauernd.

Es kommt auf dürren Sandboden und auf feuchten Letten und sumpfigen wässerrichten Grasplätzen gleich gut fort; doch riecht es auf letztern nicht so angenehm. In magern Erdreich wird es kaum fingers hoch, und in feuchten Boden 1 bis 1½ Schuh. Es gehört übrigens zu den besten Futtergräsern, und wird von Pferden und Rindvieh allen andern als

Leckerbissen vorgezogen; denn es ist nahrhaft, wohlschmeckend, gewürzhaft, und gibt dem Heu einen lieblichen Geruch. Eben dieser angenehme Geruch läßt auf eine erweichende, gelindzertheilende Kraft schliessen, ob sie gleich durch Erfahrungen noch nicht erwiesen ist. Manche Landleute mischen es des Wohlgeruchs wegen unter den Schnupftabak.

Houttuyn ist der Meinung, daß obschon man von dem Anbau gewisser Futtergewächse und verschiedener Kleearten, als der Luzerne, Esparsette u. d. gl. sehr viel Rühmens zu machen pflegt, nichts destoweniger der Anbau des Ruchgrases mit großen Vortheile unternommen werden könnte. Die Einsammlung des Saamens ist in solchen Gegenden, wo er bereits wild wächst, leicht zu erhalten. Man kann ihn in manchen Jahren häufig unter dem Heusaamen finden, oder wenn man ihn allein sammeln will, so darf man nur Achtung geben, wenn die Kolben anfangen gelblicht zu werden, aus solchen fällt der Saamen gleich aus, wenn man daran klopfet, und kann in einer darunter gehaltenen Schachtel oder Pappierdütte gesammelt werden; die reifen Kolben abzubrechen, würde deshalb nicht rathsam seyn, weil der Saame mehrentheils verloren gehen würde. Der eingesammelte Saame kann entweder im Frühjahre oder im Herbste in Gemenge mit andern guten Gras- und Futtersaamen ausgesäet werden, wenn zuvor die Wiesen umgerissen, und nach gehöriger Auflockerung wieder von neuem angeleget worden. Außerdem aber ist sie auch noch sehr nützlich, und der häufige Anbau zu empfehlen, weil sie da, wo sie in Menge wächst, dem Moose Einhalt thut. — Von diesem sehr nützlichen Grase hat Herr Maucke in Leipzig eine vortreffliche Abhandlung mit einer richtigen Abbildung geliefert.

ANTHYLLIS.

Wollblume.

Der Geschlechtskarakter ist folgender. Der Kelch ist länglich, eyförmig, etwas aufgeblasen haarig, an der Mündung in fünf ungleiche Zähne getheilt und fällt nicht ab; die schmetterlingsförmige Blume hat eine an den Seiten zurückgebogene Fahne, kürzere Flügel, und einen zusammengedrückten eben so langen Kahn; die 10 Staubfäden sind zusammen gewachsen, und tragen einfache Staubbeutel, der Eyerstock ist länglich, der Griffel einfach, der Staubweg stumpf; das Saamenbehältniß eine sehr kleine rundliche in dem Kelch verborgne Hülse, mit einem oder 2 Saamen, und gehört also zur 17ten Klasse, und 4ten Ordnung. Diadelphia Decandria. Persoon hat 23 Arten angeführt.



Anthyllis Vulneraria.
Wundkraut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0074-7

ANTHYLLIS VULNERARIA.

Gemeine Wollblume.

Wundklee, Wundkraut, Hendelweiß, Berufkraut, Katzenklee, gelber Haasenklee, wilde Bohnen. Anthyllide vulneraire, Französisch. Lagopodium flore luteo. (Tabern.) Vulneraria Anthyllis. scop. flor. Carniol. n. 879. Englisch. Common yellow Anthyllis. Der Stängel dieser Pflanze ist 1 Schuh hoch, aufsteigend, oder niederliegend, rauchhaarig; die Blätter ungepaart gefiedert; die Blättchen graugrün, vollkommen ganz randig, unten behaart, das äusserste das größte; die Blumen in dichte Köpfchen zusammengedrängt; mit gefingerten Deckblättern, der Kelch weißlich, die Blumen gelb. Hat 2 Varietäten, β. mit Scharlachrother und γ. mit weisser Blume.

Man sehe die 290. Tafel.

Sie wächst auf Wiesenhügeln in den meisten Provinzen der österreichischen Staaten. Blühet vom May bis August, und ist ausdauernd. Man hat diese Pflanze ehemahls unter die Wundkräuter gezählt, sie ist aber zu unsern Zeiten nicht mehr im Gebrauch; die alten Weiber legen sie den Kindern in die Wiege wider das vermeinte abergläubische Berufen. Die Schafe fressen diese Pflanze gerne, andere Thiere aber rühren sie nicht an. Man hat bemerkt, daß sie im gelbrothen, kalkartigen, thonigen Grunde roth, und in weißem, kalkartigen, thonigen Boden weiß werde. Mit dem Kraute kann man gelb, und mit den Blumen blau färben.

ANTIRRHINUM.

Löwenmaul.

Die Geschlechtskennzeichen dieser Pflanze bestehen in dem 5mal getheilten Kelche; in der maskenförmigen Blumenkrone, die am Grunde höckerig oder gespornt ist, und in der 2 fächrigen, vielsaamigen Kapsel, welche an der Spitze in zurückgebogenen Läppchen aufspringt. Sie gehört in die 14. Klasse, in die 2. Ordnung. (Didynamia Angiospermia.) — Persoon, der aus

dem Antirrhinum 2 Geschlechter bildete, zählt zu dem erstern 70, und zu den zweiten (Orontium) 8 Arten.

ANTIRRHINUM MAYUS.

Garten Löwenmaul.

Orontium mayus, nach Persoon. Großes Löwenmaul bei den Gärtnern. Muflier à grande fleur, auch Moufle de Veau bei den Franzosen, bei den Engländern Common Snap Dragon. Der Stängel ist 1 1/2 bis 3 Schuh hoch, aufrecht mehr oder minder ästig; die Blätter unbehaart, und einander gegenüber stehend; die Traubenähre dicht; die Blumenkrone sehr groß, röthlich oder weiß, mit gelben Schlunde, und sehr kurzem stumpfen Sporne.

Man sehe die 291. Tafel.

Sie wohnt in südlichen Europa, häufig in Ungarn an alten Mauern und Zäunen, auch auf den Gebirgen nächst Pottenstein in Unterösterreich. Blühet von Juni bis August, und dauert gewöhnlich 2 Jahre. Unsere hiesige Arten stehen ihm weit an Größe nach.

Man ziehet sie wegen ihrer Farbenmischung zur Zierde in Gärten, wo sie im zweiten Jahre ihrer Dauer fast den ganzen Sommer durch blühet, und reichlichen Saamen trägt, der sich von selbst aussäet. Aus den Saamen kann man ein gutes Oel pressen.

Die Kultur dieser Pflanze ist außerordentlich leicht. Sie vermehrt sich durch den ausfallenden Saamen, und durch Wurzelsprossen, ja sogar die starken holzartigen Zweige treiben Wurzeln, wenn diese im Juni oder Juli an einer schattigten Stelle in Garten in die Erde gesteckt werden.

Wenn man das Garten Löwenmaul in einem guten Wachsthum erhalten will, so darf die Pflanze keinen allzufetten oder feuchten Standort erhalten, und dann muß man noch überdies den Stängel nach geendeter Blüthezeit hin und wieder abbrechen. Die Wurzel wird auf solche Art zum neuen Triebe gereizt, und liefert mehrere junge Sprossen, welche in künftigen Jahre Blumen tragen. Läßt man aber einen jeden Stängel bis zur Saamenreife an dem Stocke stehen, so wird die Wurzel dadurch zu sehr entkräftet, und dann zeigt sich an derselben die Abzehrung, so daß sie in den folgenden Winter abstirbt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0076-9

Tab. 291.

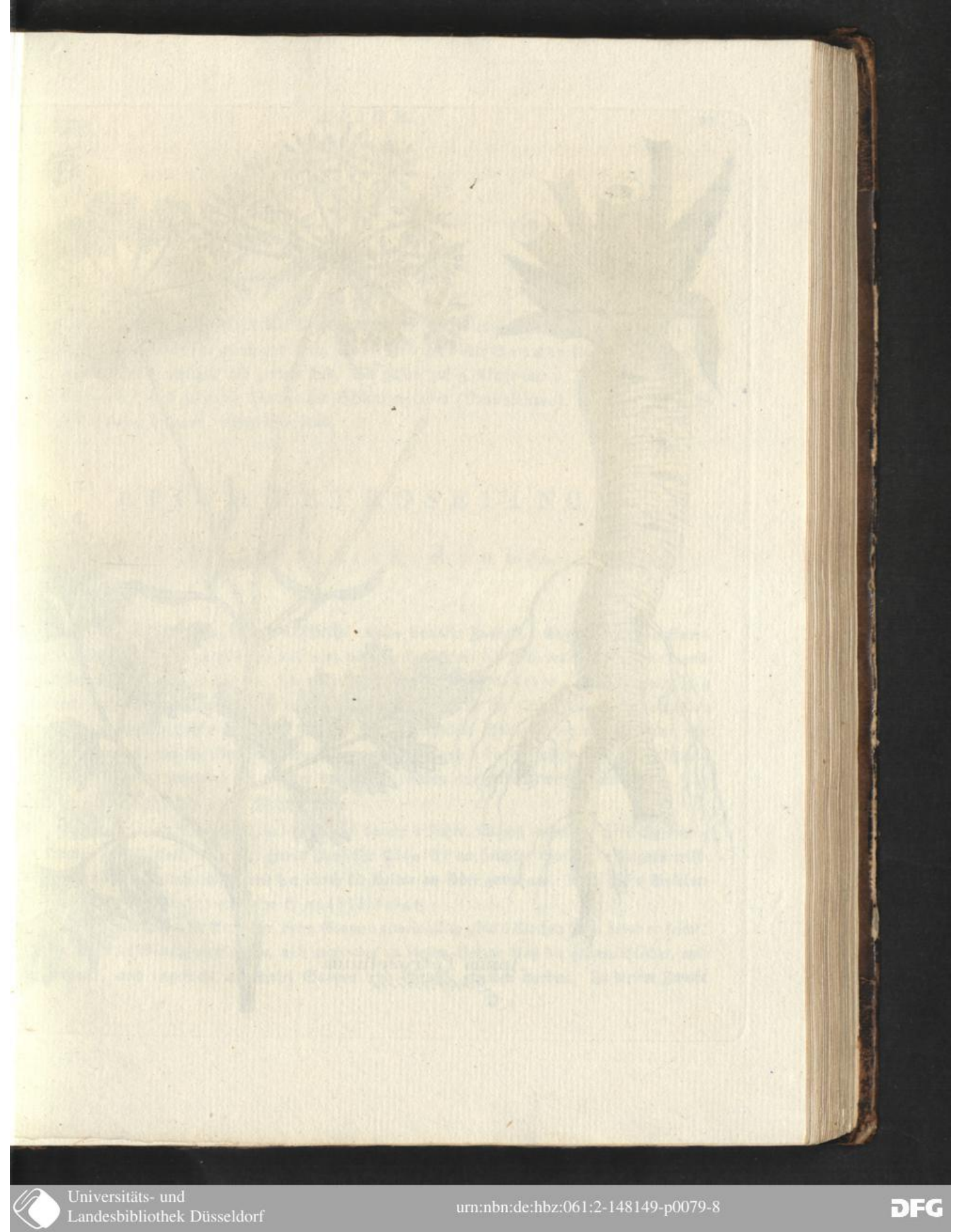


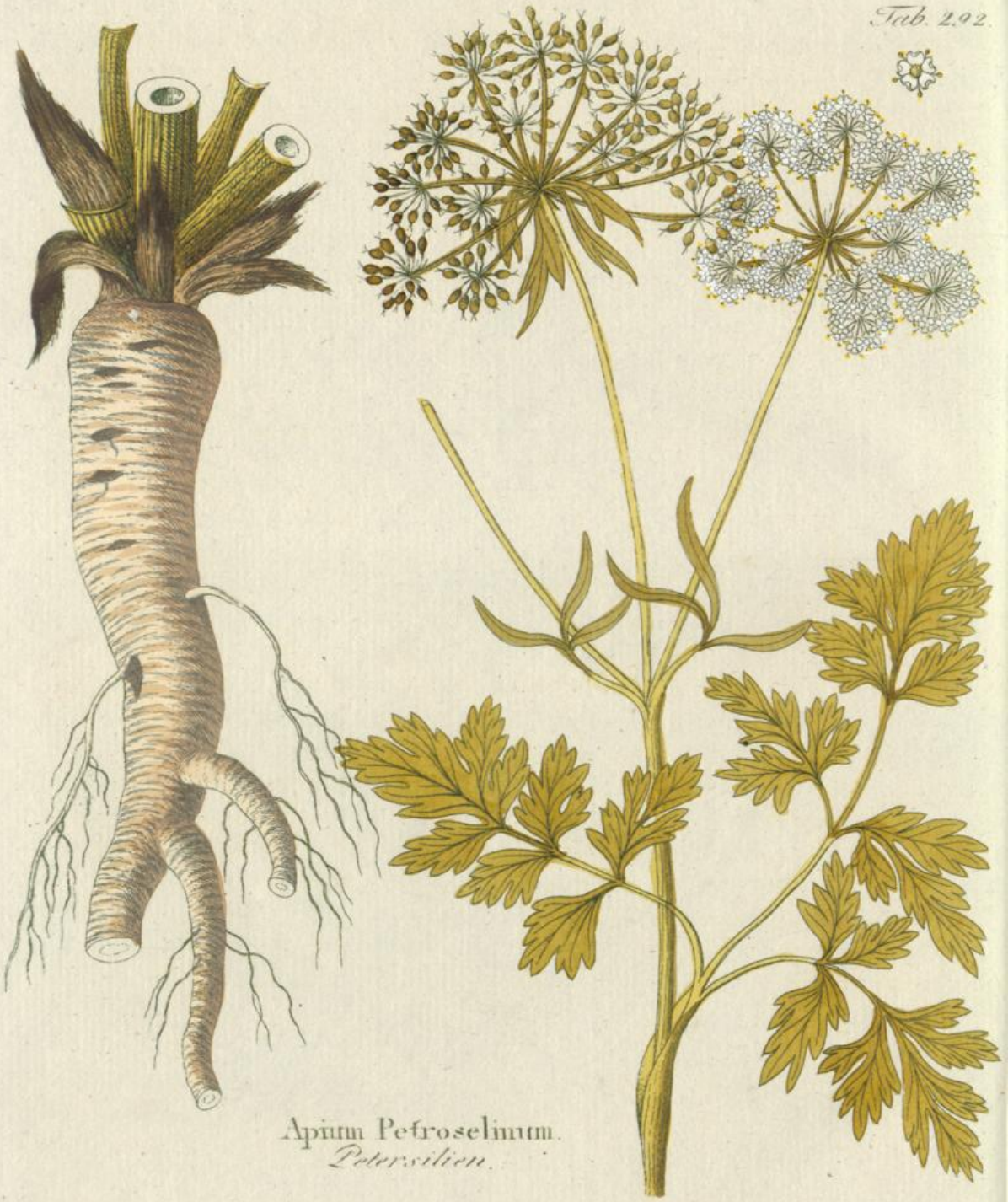
Antirrhinum major.
Groſses Löwenmaul.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0077-5
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0078-1
DFG


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0079-8
DFG



Apium Petroselinum.
Petersilien.

APIUM.

Eppig.

Der Geschlechts-Charakter ist, daß die besondere Hülle entweder fehlt, oder einblättrig ist; daß die Blumenblätter gleich und klein, und die Früchte oder Saamen klein, rund odereiförmig, am Grunde bauchicht, und gerippt sind. Sie gehört zur 5. Klasse und 2. Ordnung (Pentandria Digynia), und zwar zur Familie der Schirmtragenden (Umbellatae). Es sind nur 2 Arten von ihr bisher bekannt, nähmlich erstens.

APIUM PETROSELINUM.

Petersilien Eppich.

Petersilge, Peterlein, Garteneppich. Ache persil. Französ. Engl. Common Parsley. Die Wurzel ist zweijährig, und wird nach Beschaffenheit der Art, des Boden, und Standortes bald dicker, und bald dünner. Im ersten Jahre treibt sie nur Blätter, welche gestielt, ästig gefiedert, und deren glänzende Blättchen eingekerbt sind. Aus der Mitte des Blätterbusches erhebt sich im zweiten Jahre ein ästiger und in Zweige getheilter Stängel, der mit ähnlichen, nur kleinern Blättern, wie die Wurzelblätter, besetzt, gestreift, und 2 bis 3 Fuß hoch ist. Die kleinen Blüthenschirme stehen an den Spitzen der Zweige, haben eine gelblich weisse Farbe.

Man sehe die 292. Tafel.

Sie blühet im Mai, Juni, und Juli, und dauert 2 Jahre. Wächst ursprünglich in Sardinien an Quellen und Bächen, und nach Herrn Professor Kitaibl an feuchten Stellen in Ungarn wild. Sie ist nun bei uns einheimisch, und hat durch die Kultur an Güte gewonnen. Man hat 2 Spielarten, nähmlich eine breit- und eine krausblättrige.

Man gebrauchet die Petersilge, deren Saamen gemeiniglich 5 bis 6 Wochen liegt, bevor er keimt, als ein beliebtes Gewürz an Speisen, und verwendet zu diesem Behufe bloß die grünen Blätter, welche zerhackt, und ungekocht an allerlei Suppen und Gemüse gegeben werden. Zu diesem Zwecke

ist die kräusblättrige Spielart vorzüglich zu empfehlen, da ihre Blätter leichter von den Blättern des giftigen Schierlings (Conium maculatum) und der Hunds-Petersilge (Aethusa cynapium) zu unterscheiden sind, die nicht selten zugleich mit ihr in Gärten wachsen, und von unwissenden oder unvorsichtigen Köchinnen oft genug zum größten Schaden der Menschen, statt jener den Speisen beigemischt werden.

Durch Destillation erhält man aus dem Kraut der Petersilge, so wie aus den gewürzhaften Saamen, ein ätherisches Oel, welches größtentheils im Wasser untersinkt, und einen unangenehmen Geruch verbreitet. Der Saamen zu Pulver zerstossen, wird theils für sich, theils mit Fett vermischt zur Vertilgung der Kopfläuse gebraucht. Den Vögeln ist der Genuß desselben tödtlich.

Die Wurzeln der breitblättrigen Spielart, welche von Miller für eine eigene Art angesehen wird, ist bekanntermaßen ein gutes Gemüse, welches wegen seiner Süßigkeit bei vielen beliebt ist. Man zieht sie von verschiedener Größe. Manche sind anderthalb Fuß lang, und am obern Ende 1 Zoll im Durchmesser dick. Sie sehen gelblich weiß aus, und enthalten ein etwas dunkleres Mark von ungemeiner Süßigkeit. Der ausgepreßte Saft dieser Wurzel gibt Zucker 6). Frisch genoßen scheinen sie den Harn zu treiben; gekocht sind sie ganz unwirksam, und blos nahrhaft. Auch das Kraut verliert, gekocht, oder durchs Trocknen ihre gewürzhafte Eigenschaft.

Die Kultur oder Erziehung der Petersilge erfordert wenig Mühe. Die sogenannte Kräuterpetersilge, von der man bloß das Kraut als Gewürz an Speisen nutzt, wird im Frühjahre auf ein Beet gesäet, und hernach vom Unkraute befreiet gehalten. Diejenige Spielart, welche die großen Wurzeln treibt, bedarf etwas mehr Pflege. Man hat davon 2 Sorten. Die eine größere, welche weicher, zarter, und sehr gewürzhaft süß schmeckt, muß im Herbste ausgehoben, und im Keller aufbewahret werden. Die andere kleinere ist härter, dauerhafter, und kann den Winter über im Lande bleiben. Den Saamen von beiden Sorten säet man zu Ende des Märzes oder Aprils auf ein etwas feuchtes Beet so dünn, daß die Pflanzen 1 Fuß weit von einander entfernt stehen. Sonderbar ists, daß der Saame von der Wurzelpetersilge dicht gesäet, bloß Kräuterpetersilge bringt, deren Saamen hernach, wenn er auch weitläufig gesäet wird, unveränderlich diese Pflanze gibt.

In den Apotheken waren ehemals die Wurzeln, das Kraut und der Saamen im Gebrauch. Das Aqua destillata Petroselini wird in denen Offizinen vorräthig gehalten.

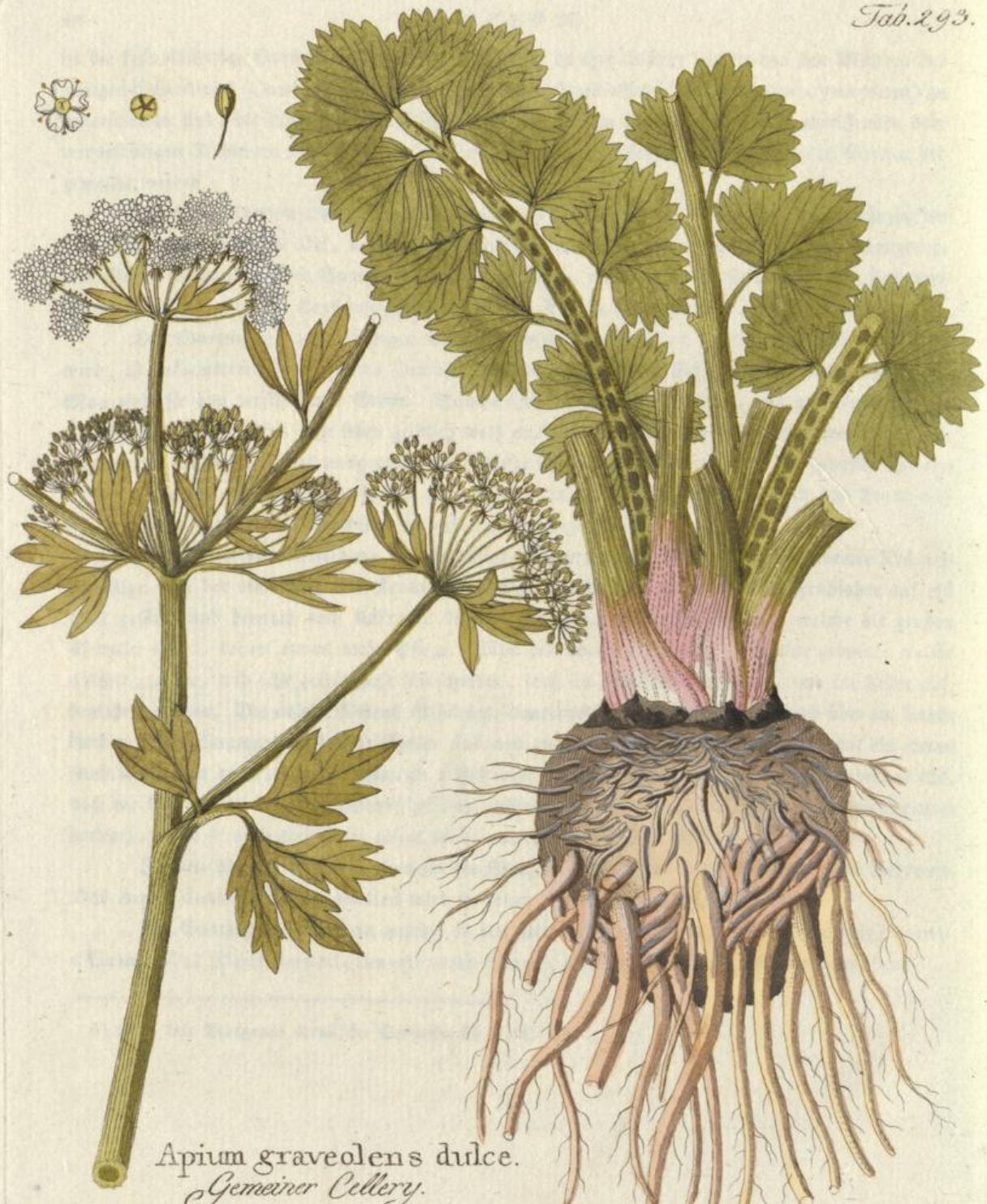
Die Saamen und Wurzeln wurden in den ältern Dispensatorien unter das Oxymel comp. officin. Das Elect. bened. laxativ. und Syrup. comp. de Artemisia vorgeschrieben.

---

6) Man lese Margrafs chemische Versuche B. II. S. 70.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0083-7
DFG



Apium graveolens dulce.
Gemeiner Cellery.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0084-3

APIUM GRAVEOLENS.

Sellerie Eppich.

Zellerie, gemeiner Eppig. Radix apii. Apium officinarum. Ache odorante Franz. Engl. Smallage Parsley. Die Wurzel ist spindelförmig; die Stängel etwas ausgebreitet, gefurcht; die Stängelblätter keilförmig, glänzend, dreizählig, dreilappig; die Dolden ungleich, zuweilen sitzend

Man sehe die 293. Tafel.

Es gibt 2 Spielarten von Sellerie, nähmlich die gemeine wilde Pflanze, welche in Deutschland, und allenthalben in Europa, am Meeres-Strande, dann in Sümpfen und Wassergräben wächst, und im Juni blühet.

Dann der Garten Sellerie, den man zum Unterschied Apium dulce süßer Sellerie nennt, und von welchen einige zweifeln, ob er wirklich von dem wilden abstamme. Die Wurzel des wilden ist nicht so groß und rund, wie die des zahmen; aber doch dick, ästig mit Fasern besetzt, und enthält einen gelblichen Saft, wenn man sie durchschneidet.

Wenn sie auch nicht schon durch ihre nahe Verwandschaft mit andern giftigen Wasserpflanzen aus der Familie der doldenblüthigen verdächtig wäre; so läßt doch ihr unangenehmer Geruch und der bittere scharfe Geschmack nichts gutes erwarten. Man weiß aber auch aus Erfahrung, daß sie schädliche Wirkungen geäußert hat. Im ersten Jahre treibt die Wurzel bloß Blätter, im zweiten kommen die weissen Blüthendolden sowohl in den Winkeln der Blätter, als am Ende des 2 bis 3 Schuh hohen Stengels und seiner Zweige zum Vorschein.

Murray glaubt, daß es diese Pflanze ist, die Forster auf dem Feuerlande und auf Neuseeland fand, und die so treffliche Dienste wider den Scharbock leistete. Wenn man die Wurzel trocknet, so verliert sich ihr widriger Geruch, und der Geschmack wird süßlich. Ungeachtet ihrer verdächtigen Eigenschaften wird sie dennoch hie und da in Deutschland von armen Leuten des Wohlgeschmacks wegen in Suppen gegessen.

Die ältern Aerzte schrieben ihr äusserlich, und zwar frisch gebraucht, bei Milchverhärtungen der Brüste, und innerlich bei Verstopfungen heilsame Kräfte zu. Die kleinen, gestreiften, braunrothen Saamen, welche widrig riechen, sollen den Harn, und die Blähungen treiben; und für die Kopfläuse ein tödtliches Gift seyn.

Von dem zahmen oder Gartensellerie, der dem Aeussern nach ganz mit dem wilden übereinkommt, außer daß die Kultur nach und nach der Wurzel eine mehr gerundete Form gegeben hat,

zieht man 2 verschiedene Sorten; den Staudensellerie mit rothgestreiften Wurzel, dessen Keime man insonderheit zu Salaten, und die Blätter zu Kräutersuppen nimmt, und den Knollensellerie mit der fast kugelrunden Wurzel, die bei guter Pflege mehrere Zoll im Durchmesser hält.

Die Kultur beider Arten ist nicht mühsamer, als die vom Kohl. Man säet die Pflanzen im März auf ein Mistbeet, versetzt sie dann auf ein tiefgegrabenes, wohlgedüngtes, etwas feuchtes und lockeres Gartenland, 1 Fuß weit ins Gevierte, behackt sie nach einiger Zeit, hält sie beständig von Unkraut rein, und läßt sie bis in die Mitte des Oktobers stehen. Nun gräbt man die Knollen heraus, und bewahrt sie in einem Keller im Sande zum Gebrauch auf.

Die Aerzte rechnen die Knollwurzel des Gartensellerie zu den eröffnenden und harntreibenden Mitteln; sie soll auch die Eßlust erregen; die Alten glaubten, daß sie den Geschlechtstrieb reize.

Die so oft vorkommende Fäulniß der Selleriewurzeln entsteht meistentheils aus der Gerberlohe, welche öfter statt des Düngers in Gärten gebraucht wird, in welchen sich die Larven von Scarabaeus auratus u. a. m. häufig aufhalten, welche die Knollen aushöhlen und verderben, wozu das frühe Ausheben im Herbst, ehe die Wurzeln die gehörige Festigkeit erhalten haben, oder das Eindringen, bei nasser Witterung, das allzufrühe Entblättern der ausgegrabenen Knollen u. a. m. nicht wenig beiträgt; aber auch nicht minder verursacht die Behandlung der Wurzel in dem Winterquartiere Fäulniß. Wenn die Wurzeln einzeln in dem Gewölbe, oder in einem andern Orte ausgebreitet werden, so welken die noch nicht völlig ausgewachsenen Nebenwurzeln und faulen, nachdem man die Hauptwurzeln oder Knollen in den Sand oder in die Erde nach der gewöhnlichen Art in dem Gewölbe einschlägt. Eben so nachtheilig ist es im Gegentheil auch, wenn die Wurzeln, ehe man sie einschlägt, in dem Gewölbe auf Haufen gelegt werden. Wer die Gelegenheit hat, und kann den Sellerie auf dem Beete stehen lassen, so halten sich die Wurzeln in der Erde sehr gut, fast besser als in dem Winterbehälter, und wachsen sogar unter dem Schnee, wegen gemäßigterer Hülle, ununterbrochen fort.

APOCYNUM.

Hundskohl.

Sie hat einen halb fünfspaltigen Kelch; eine eben so gebildete Krone, und 5 Honigdrüsen, welche mit den 5 Staubgefäßen wechselweis stehen; die beiden einschäligen, einfächrichen Bäl-



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0087-0
DFG



Apocynum frutescens.
Staudiger Hundskohl.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0088-6
DFG

ge enthalten viele mit Haarkronen versehene Saamen. Er gehört zur 5 Klasse und 1. Ordnung Pentandria Monogynia. Persoon zählt 16 Arten.

APOCYNUM FRUTESCENS.

Strauchartiges Apocynum; Strauchartige Hundswolle.

Englisch. Shruby Dogs Bane. Ist ein aufrechter ästiger Strauch, zuweilen ein 5 bis 6 Schuh hohes Bäumchen mit gerade gegeneinander stehenden gestielten ovalen, an beiden Enden zugespitzten ungezähnten glatten Blättern, in deren Winkeln ästige Blumenstielchen mit lockeren Büscheln kleiner purpurrothen Blumen hervorkommen.

Man sehe die 294. Tafel.

Er ist auf der Insel Zeylon und der Guineeischen Küste in Afrika zu Hause. Blühet im Juni und Juli. Man ziehet ihn auch in Holland und England in Gewächshäusern. Er enthält einen weissen milchichten Saft, welcher nach Morison aber nicht scharf seyn soll, und wird von den Einwohnern in Zeylon Kirindiwael genannt. In Deutschland muß dieser Strauch bei seiner Kultur den Winter über in der ersten oder zweiten Abtheilung eines Treibhauses einen Standort haben, und in der Zeit nur mäßig befeuchtet werden, bis die Triebe von neuem hervorgehen, so dann gibt man der Erde mehr Wasser. Im Sommer kann er zwar mit andern Topfpflanzen im Freien stehen, aber dann muß man vorsichtig seyn, daß er nicht vom Froste getroffen wird, weder dem lange anhaltenden Regenwetter ausgesetzet ist; beides würde den Tod des Strauches verursachen. Auch darf man das Stämmchen nicht sogleich aus dem Treibhause in das Freie, und aus dem Freien wiedrum ins warme Haus transportiren, sondern man muß dasselbe erstlich einige Tage an einen temperirten Ort stellen; jedoch kommt hierin außerordentlich viel auf das Klima an, in welchem man die Pflanze zieht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0089-4

APOCYNUM ANDROSAEMIFOLIUM.

Fliegenfangendes Apocynum.

Glattblättriger Hundskohl, oder Mückenwürger, Hundswolle. Englisch Tutsan leav'd Dogs Bane sieht dem vorigen ähnlich, hat aber eirunde, auf beiden Flächen glatte Blätter, und seine schönen, rothgestreiften Blumen stehen in Afterschirmen an den Enden der Stängel.

Man sehe die 294. b. Tafel.

Sie wächst in Virginien, Carolina und Canada, blühet von Juni bis in September, und kömmt in Gärten im Freien fort, ist mehrere Jahre dauernd. Sie gereicht den Gärten zur vorzüglichen Zierde; daher man sie auch jetzt in Deutschland häufig anpflanzt. Die Staub und Honiggefäße der Blumen sind so reitzbar, daß sie sich zusammziehen, wenn Insekten sie mit ihrem Saugrüßel berühren; daher trifft man in ihnen immer todte Fliegen und andere Insekten an. Die Haarkronen sind eben so seidenähnlich, wie von der vorigen.

Sie ist in den englischen Gärten seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts als Zierpflanze bekannt, zu welchem Zwecke sie auch in Deutschlands Gärten benutzt wird; sie empfiehlt sich hierzu nicht allein wegen der Blumenschirme, sondern mehrentheils durch ihren Wuchs, und schöne glänzende Blätter; wenigstens schickt sie sich zur Vermehrung der Mannigfaltigkeit in den Anlagen, wo ausländische Strauchgruppen angepflanzt sind.

AQUILEGIA.

Akeley.

Ihr Geschlechtskarakter ist folgender. Sie hat keinen Kelch; die Blumenkrone besteht aus 5 größeren, gleichförmigen Blättchen, zwischen welchen 5 ihnen ähnliche, röhrenförmige Honigbehältnisse sitzen, die sich in einen Sporn endigen. Die 5 Fruchtknoten sind mit 10 runzlichten Spreublättchen umgeben; um sie herum stehen viele Staubgefäße, 30 bis 40. Die

Tab. 294. b.



Apocynum androsæmifolium.
Hundskohl mit Grundheilblættern.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0091-4
DFG



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0092-0
DFG

Tab. 295.



Aquilegia vulgaris.
Gemeiner Agley.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0094-2
DFG

5 Saamenkapseln sind walzenförmig oben zugespitzt, einfächrig, und an der Seite aufspringend mit vielen rundlichen glänzenden Saamen. Sie gehört in die 13. Klasse, und 5. Ordnung Polyandria Pentagynia. Persoon führt 6 Arten von ihr an.

AQUILEGIA VULGARIS.

Gemeine Akeley.

Agley, Ackeley, Ackerley, Agley-Glöckel, Glocken, Glockenblume, Unser lieben Frau Handschuh. Lat. Aquilegia auch Aquilina. Franz. Ancholies. Engl. Common Columbine. Schwed. Akerleja. Sie hat eine perennirende oder ausdaurende Wurzel, ihre Stängel sind glatt und hellgrün, oben etwas röthlich, zertheilen sich in viele wechselweise stehende Zweige, werden ungefähr 2 Schuhe hoch oder darüber, und sind mit zahlreichen, großen, gefiederten Blättern, die mit denen des großen Schöllkrautes (Chelidonium majus) viele Aehnlichkeit haben, besetzt. Die Zweige endigen sich mit ästigen Blumenstielen, an denen die glockenförmigen Blumen unter sich hängen, und meistens eine lebhafte blaue, bisweilen auch violette, rothe, weisse oder bunte Farbe haben, öfters auch gefüllt sind, und bei 2 Zoll oder manchmal darüber im Durchmesser betragen.

Man sehe die 295. Tafel.

Von dieser vortrefflichen Gartenpflanze, gibt es in Absicht auf die Farben der Blumen, und das mehr oder weniger gefüllt seyn, viele Abänderungen 7), die durch die Kultur hervorgebracht und vermehret worden, aber alle den Blumenfreunden zu empfehlen sind; vorzüglich schicken sie sich zur Vermehrung der Mannigfaltigkeit der jetzigen Modegärten.

Ehemal wurde diese Pflanze, insonderheit die Blumen und Saamen von einigen Aerzten gebraucht. Die Wurzel ist bitterlich; die Blätter haben ebenfalls einen bitterlichen, eckelhaften Geschmack, und einen etwas widrigen Geruch. Aus den Blumen sammeln die Bienen viel Wachs und Honig, der dem von Veilchen (viola) ähnlich ist, und auch demselben öfters unterschoben wird. Der Absud von Kraut und den Wurzeln wird von einigen wider den Scharbock empfohlen. Durch einem Aufguß geben die Blumen eine blaue Tinktur, welche durch Säure roth, und durch vegetabilisches Alkali grün wird.

7) Wildenow hat 7 Varietäten angemerkt.

ARISTOLOCHIA.

Osterluzey.

Diese Gewächsgattung gehört in die 20. Klasse und in die Ordnung der Sechsmännigen des Sexualsystems (Gynandria Hexandria). Ihre Geschlechts oder Gattungs Merkmale sind folgende:

Der Kelch fehlt, die Blume ist einblättrig, an dem Grunde bauchig und knotig, die Röhre selbst ist sechseckig, und die erweiterte Mündung endigt sich unterwärts in einen zungenförmigen Lappen; die Staubfäden fehlen, die 6 Staubbeutel sind vierfächerig, und unter den Staubwegen angewachsen; der Eyerstock ist länglich, und unter der Blume, der Griffel kaum merklich, der Staubweg kugelrund, hohl und sechstheilig. Das Saamenbehältniß ist eine große, sechseckige, bei einigen Arten rundliche, bei andern längliche, sechsfächerige Kapsel mit vielen über einander liegenden Saamen. Persoon führt 40 Arten von ihr an. Die hieher gehörigen sind folgende:

ARISTOLOCHIA CLEMATITIS.

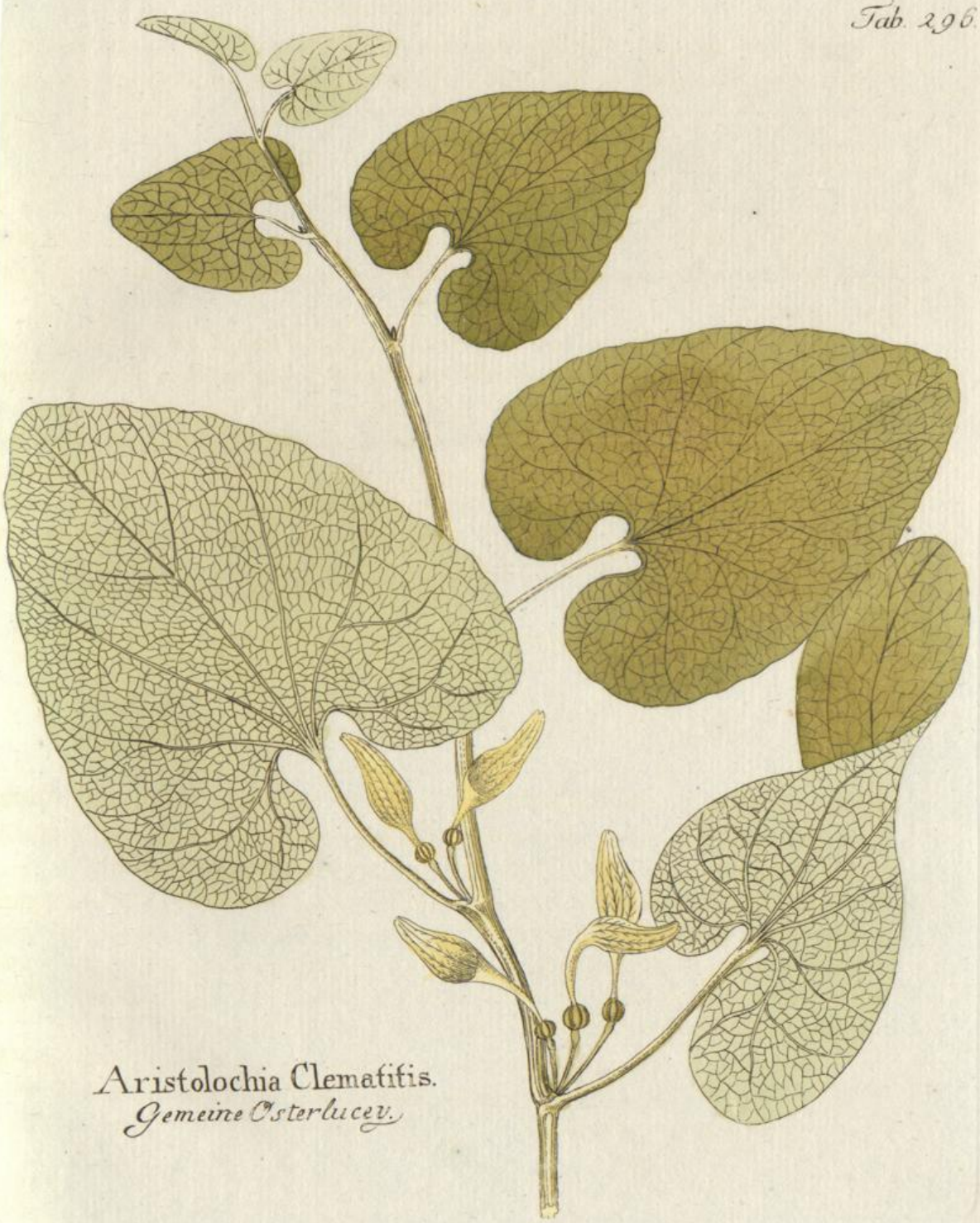
Gemeine Osterluzey.

Kleine Osterluzey, runde Osterluzey, kriechende Osterluzey, wilde Osterluzey, kleine Hohlwurz, falsche Hohlwurz, Donnerwurz, Fieberwurz, Waldrebe.

Aristolochia Clematitis recta. Bauh. pin. 307. Clematitis vulg. Clus. Hist. 2. p. 71. Franz. Aristoloche clematide. Engl. Upright Birthwort. Die Wurzel ist walzenförmig viereckig, weit umherkriechend, von der Dicke eines Federkiels; die Stängel sind aufrecht, 2 bis 4 Schuh hoch, fast einfach; die Blätter fast rund, herzförmig, etwas stumpf, gestielt; am Rande etwas buchtig, scharf; die Blumenstiele einblumig, zusammengehäufet 6—7 gelbliche aufrechte Blumen in den Blattwinkeln; die Lippe derselben länglicht.

Sie wächst in Oesterreich, Frankreich, in der Tatarey, und überhaupt im südlichen Europa an Gräben und schattigen feuchten Hecken, blüht im May und Juny. Ist ausdauernd.

Man sehe die 296. Tafel.

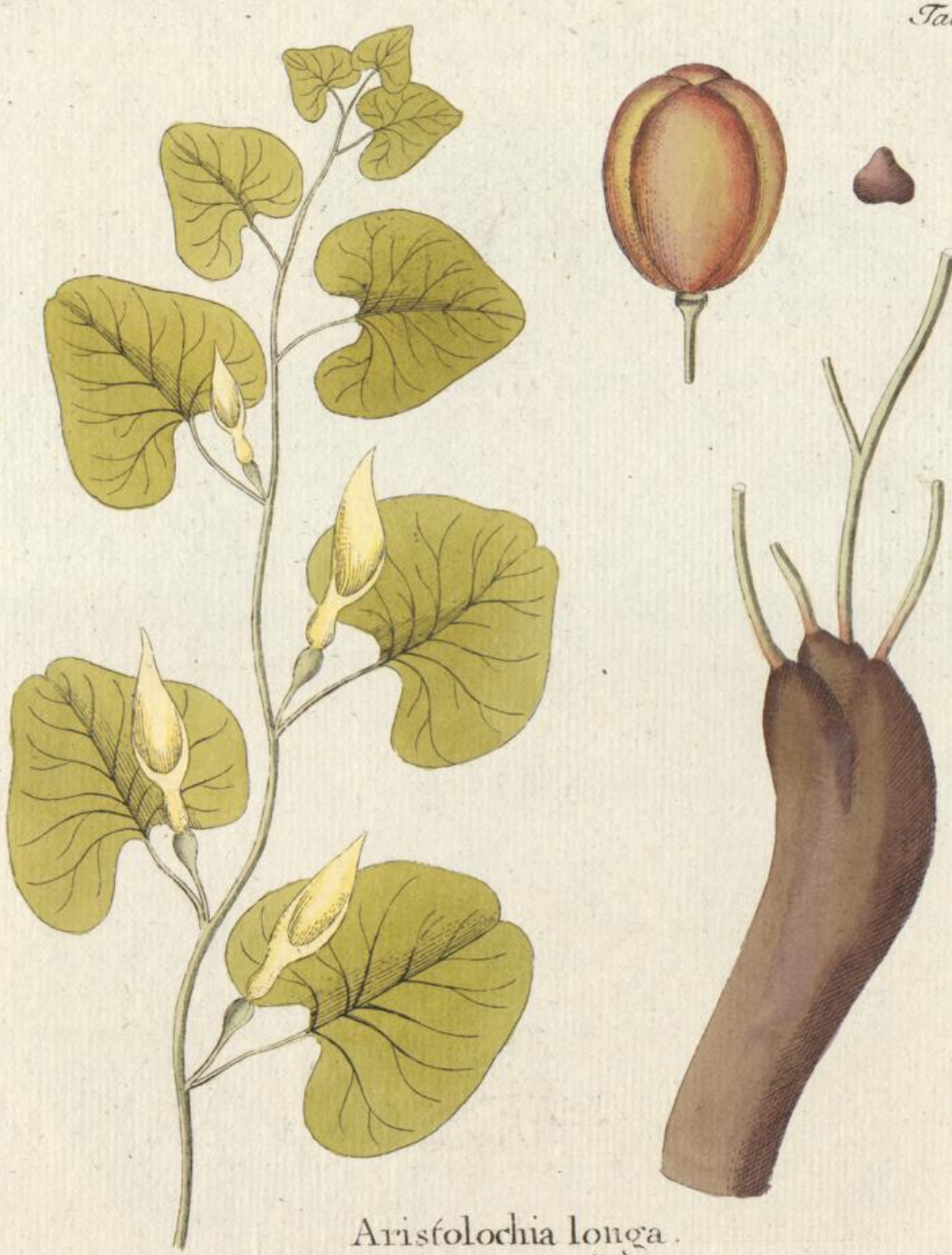


Aristolochia Clematitis.
Gemeine Osterlucey.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0097-0
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0098-6
DFG



Aristolochia longa.
Lange Osterlucey.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0100-9
DFG

Bulliard 8) zählet diese Pflanze unter die heftig wirkenden Gifte. Die Wurzel war ehemals offizinel, sie ist bitter, scharf, und widrig riechend, die Blätter wurden vorhin bei Wunden, und bei der blinden goldenen Ader angepriesen. Auch wird sie innerlich in der Gicht und gegen die Bleichsucht; äusserlich aber bei bösartigen Geschwüren, besonders zur Tilgung des schwammichten Fleisches, und in der Knochenfäule (Caries) angerathen 9). Die Thierärzte bedienen sich des Pulvers der Blätter bei Geschwüren der Pferde mit gutem Erfolge. Wegen ihren kriechenden Wurzeln wird sie gar bald zu einem der schlimmsten Unkräuter in den Gärten, wenn man sie nicht in besondern Plätzen erhält, die zu andern Gewächsen leicht entbehrt werden können. Schreber beobachtete, daß die Tipula pennicornis (ein Insekt) die Blumen befruchten helfe.

ARISTOLOCHIA LONGA.

Lange Osterluzey.

Engl. Long rooted Birthwort. Franz. Aristoloche longue. Aristolochia longa clus. hist. 2. p. 70. Die Wurzel ist bis 6 Zoll lang, äußerlich braun und runzlich, inwendig gelb, widerlich, bitter vom Geschmack und von starkem Geruche. Die schwachen kletternden Stängel sind mit gestielten herzförmigen, glattrandigen, etwas stumpfen Blättern besetzt; die Blumen stehen einzeln.

Man sehe die 296. b. Tafel.

Sie blüht im Juny und July, und ist wie die Vorhergehende perennirend. Ihre Heimath ist das südliche Europa. Die Wurzel besitzt ähnliche Eigenschaften und fast die selbe Wirksamkeit, wie die von der vorhergehenden und der nachfolgenden Art.

In Deutschland zieht man sie zur Zierde in Gärten, und vermehrt sie theils durch Saamen, der aber bei uns selten reif wird, theils durch behutsame Wurzeltheilung. Im Winter muß man sie im Gewächshause halten.

8) Histoire des plantes vénéneuses en France.

9) S. Murray Vorrath von Heilen. 1. S. 701.

ARISTOLOCHIA ROTUNDA.

Runde Osterluzey.

Engl. Long rooted Birthwort. Franz. Aristoloche ronde. Aristolochia rotunda, flore ex purpura nigro. Bauh. pin. 307. Die Wurzel ist rund; die schwachen krautartigen Stängeln 1 1/2 bis 2 Schuh hoch. Die Blätter sind herzförmig, stumpf und ohne Stiel. Die Blumen stehen einzeln, sind groß, gelblich mit schwarzrother Unterlippe. Sie ist in Spanien und Italien einheimisch, kommt aber auch bei uns gut in Freien fort. Blüht im Juny und July, und ist ausdauernd.

Man sehe die 296. c. Tafel.

Sie hat wie die vorhergehende ähnliche Heilkräfte, doch behaupten Einige, daß der innere Gebrauch Vorsicht erfordert. Nach Linné wird sie für eine Spielart der vorhergehenden gehalten.

Wenn sie in Gärten gezogen wird, so darf sie in keinem allzu nassen Boden stehen; denn in diesem dauert sie bei weitem nicht so lange, wie in einem lehmigen mit einem drittel Sand vermischten Erdreiche.

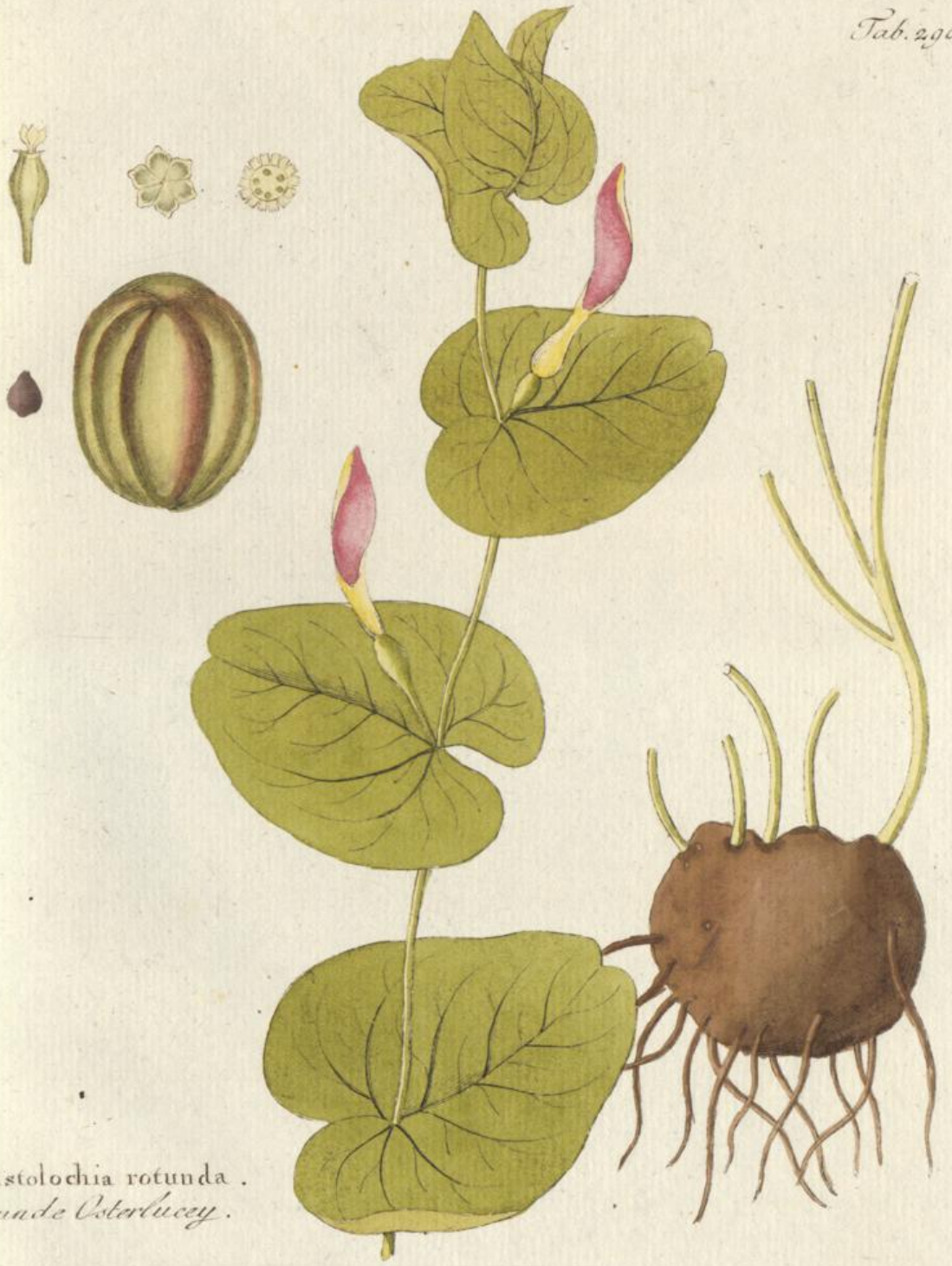
ARTEMISIA.

Beyfuß, Wermuth.

Kennzeichen der Gattung. Der Kelch besteht aus Schuppen, die wie Dachziegeln übereinander liegen, und am Rande etwas rauschend sind. Die weiblichen Randblümchen haben eine kaum merkliche Krone; bey einigen fehlt sie ganz. Der Blumenboden ist nackend, bey einigen haarigt. Der länglichrunde Saame hat statt der Krone einen Rand oder ist ganz nackend.

Im Linneischen System gehört sie in die 19. Klasse Syngenesia, und in die 2. Ordnung Polyg. Superflua. Persoon zählt 73 Arten.

Tab. 296. c.



Aristolochia rotunda.
Runde Osterlucey.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0104-2
DFG



Artemisia vulgaris.
Gemeiner Beyfuß.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0106-4

ARTEMISIA VULGARIS.

Gemeiner Beyfuß.

Alsen, Bauernwermuth, Els, Grabekraut, Tremente, Wiegenkraut, Wildenkraut, Wurmtod, Beibes, Johannes-Gürtel, Beywich, Buk, Besemkraut, Sonnenwendegürtl, Gänsekraut, Himmelkehr. Artemisia foliis pinnatifidis planis laciniatis, Floribus erectis. Hort. cliff. 404. Englisch Mugwort. Franz. Armoise commune. Die Wurzel ist holzig, kriechend; der Stängel aufrecht; blätterreich, und wird 3 bis 4 Fuß hoch, die untern Blätter sind mit langen, scharf gezähnten Blättchen gefiedert, davon das mittelste dreylappig ist, die obern hingegen linienförmig, sie sind wohlriechend, von der obern Seite dunkelgrün, von der untern weißlich und wollich, die Blumen sitzen an den, aus den Blattwinkeln hervorbrechenden Nebenstängeln, und dem Hauptstängel auf sehr kurzen Stielchen traubenförmig, oder vielmehr ährenförmig in einer Reihe hinauf; sie sind klein und röthlich, zuweilen weißlich: der Kelch filzig, länglich, und der Fruchtboden nicht haarig, sondern nackt.

Man sehe die 297. Tafel.

Man findet sie an trocknen Zäunen und Weygräben; blüht vom July bis September, die Pflanze ist ausdauernd, und stirbt im Winter nur bis auf die Wurzel ab. Man trift noch eine roth und weiß blühende Abänderung, die sich vorzüglich zu ästhetischen Pflanzungen schicken.

Die Blätter, vornähmlich die mit starkem Filz bedeckten, werden in den Apotheken als Arzneymittel gebraucht. Sie haben, wie die übrigen Theile der Pflanze, zwar ebenfalls eine gewisse Bitterkeit; aber keine so heftige, wie die übrigen Arten; mit den Fingern zerrieben geben sie einen angenehmen Geruch von sich. Die ältern Aerzte hielten viel auf den Beyfuß. Sie rühmten das Kraut vorzüglich in Mutterbeschwerden (Hysteria) an. In diesen und ähnlichen Krankheiten bedienen sich die chinesischen Weiber noch jetzt desselben. Sie kochen aus den frischen Blättern mit Reiß und Zucker einen Brei, der zum Nachtisch gespeiset wird. Auch äusserlich auf Geschwüren braucht man die Blätter desselben frisch und gequetscht.

Die neuern Aerzte brauchen jedoch diese Pflanze nur noch selten. Mehr wird sie von den Köchen zum Ausfüllen gebratener Gänse benutzt. Die Chineser sollen aus den Spitzen und getrockneten Blättern derselben, eben so wie aus der Artemisia chinensis die Moxa bereiten. Die Stängel und Blätter färben die mit Wißmuth gebeizte Wolle dauerhaft olivenbraun, auch können sie nach Cartheusers Versuchen zum Schwarzfärben angewendet werden.

ARTEMISIA DRACUNCULUS.

Dragun = Beyfuß.

Auch Esdragun; Kaisersalat in Oesterreich; Bertram, Schlangenbraut; Abrotanum lini folio acriori et odorato. Tournef. instit. 459. Englisch Tarragon. Französisch Armoise estragon. Sie hat eine ästige, mit vielen Fasern versehene Wurzel, aus der sich in jedem Frühjahre mehrere glatte, ästige 3 — 4 Fuß hohe Stängel erheben, welche mit lanzetförmigen, zugespitzten, ganz glatten Blättern bekleidet sind. An den obern Theilen der Stängel und Zweige entspringen die Blumenköpfchen; sie sind klein, haben eine Braune oder schmutzig grüne Farbe, und sitzen traubenförmig beyeinander: blühen gewöhnlich im July und August.

Man sehe die 298. Tafel.

Sie wird wegen ihrem angenehmen scharfen gewürzhaften Geschmack, weshalb sie in den Küchen beliebt ist, häufig in den Gärten Deutschlands gezogen.

Wenn man sie ziehen will, so muß man sie öfters durch die Zertheilung der Wurzeln verjüngen. Ausserdem liefert sie nicht allein geringere Stängel und Blätter, sondern sie wuchert auch ungemein stark, und die jungen Wurzelsprossen breiten sich überall in dem Beete aus, das aber durch die Zertheilung der ältern Pflanze verhindert werden kann.

Die Stängel und Blätter werden im Frühjahre, so wie sie hervorsprossen, zum Kräutersalat, und späterhin zum Einmachen mit Essig als ein Gewürz gebraucht. So auch in Suppen. Ihre Arzneykräfte sind noch nicht hinlänglich genug bestimmt; daß sie den Speichel vermehret und Eßlust erweckt, ist bekannt.

ARUM.

Zehrwurz.

Kennzeichen der Gattung. Die einblättrige Blumenscheide, welche die Blüthenkolbe umgibt, ist kappenförmig zusammengerollt. Die Kolbe steht aufrecht, ist am obern Theile nackt,



Artemisia Dracunculus.
Dragun.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0109-4



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0111-0
DFG



Arum Dracunculus.
Schlangenkraut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0112-6
DFG

und nur von unten bis in die Mitte mit Staubfäden und Stempeln versehen, nähmlich die Staubfäden stehen in der Mitte, und die Stempel am untern Theile der Kolbe; der Kelch und die Krone fehlen. Die Saamen liegen in einem geschlossenen saftigen Behälter.

Wildenow und Persoon trennten dieses Geschlecht, und machten 2 daraus, nähmlich Arum und Caladium, und setzten sie aus der zwanzigsten des Linné in die 21. Klasse in die Ordnung der Vielmännigen (Monoecia Polyandria). Persoon führt 27 Arten von Arum an.

Von diesen ist ausser dem Arum maculatum, von welchen in 1. Band. S. 32. gehandelt worden, noch folgende Art anzumerken.

ARUM DRACUNCULUS.

Punktirter Aron.

Schlangenkraut, Langscheidiger Aron. Dracunculus polyphyllus. Bauh. pin. 195. Engl. Long sheath'd Arum. Franz. Gouet serpentaire. Die Pflanze hat eine dicke, knollige, fleischige, ästige und faserige Wurzel, aus welcher sich einige fußförmige Blätter erheben, deren Stiele mit braunen Flecken versehen sind; die Blättchen sind lanzetförmig, groß und glattrandig. Die Blume kommt oben zwischen den langgestielten Blättern hervor; die Scheide ist länger als die Kolbe, innerhalb schwarzroth, und duftet einen sehr unangenehmen Geruch, daher auch diese Pflanze, ob sie schon ein gutes Ansehen gewährt, selten in die Lustpflanzungen aufgenommen wird.

Man sehe die 299. Tafel.

Sie wächst in mittäglichen Europa, und blüht im Juny und July.

In unsern Gärten kommt sie fast in jedem Gartenbeete gut fort, besonders aber, wenn ihr ein lehmiges mit etwas Sand vermischtes Erdreich und ein etwas sonniger Standort gegeben wird.

Die Wurzel hat einen ähnlichen, nur noch brennendern Geschmack, wie der gefleckte oder gemeine Aron (Arum maculatum). Sie ist ehemals in der schleimigten Engbrüstigkeit, in der Bleichsucht und wider den Krebs als Pulver gerühmt worden.

ARUNDO.

Rohr.

Kennzeichen der Gattung. Der Kelch, welcher zuweilen eine, zuweilen mehrere Blüthen enthält, besteht aus 2 ungleichen länglichen zugespitzten Bälglein. Die Blume aus 2 dergleichen Spelzen, und ist mit einer Wolle umgeben; die 3 Staubfäden sind haarförmig. Die Staubbeutel an beiden Enden gespalten. Der Eierstock länglich; die 2 Staubwege einfach. Das Saamenbehältniß fehlt; das länglich an beiden Enden zugespitzte, und an Boden mit einer langen Haarkrone versehene Saamenkorn ist in den Spelzen fest eingeschlossen. Gehört in die 3. Klasse Triandria, und in die 2. Ordnung Digynia. Persoon zählt 13 Arten.

ARUNDO ARENARIA.

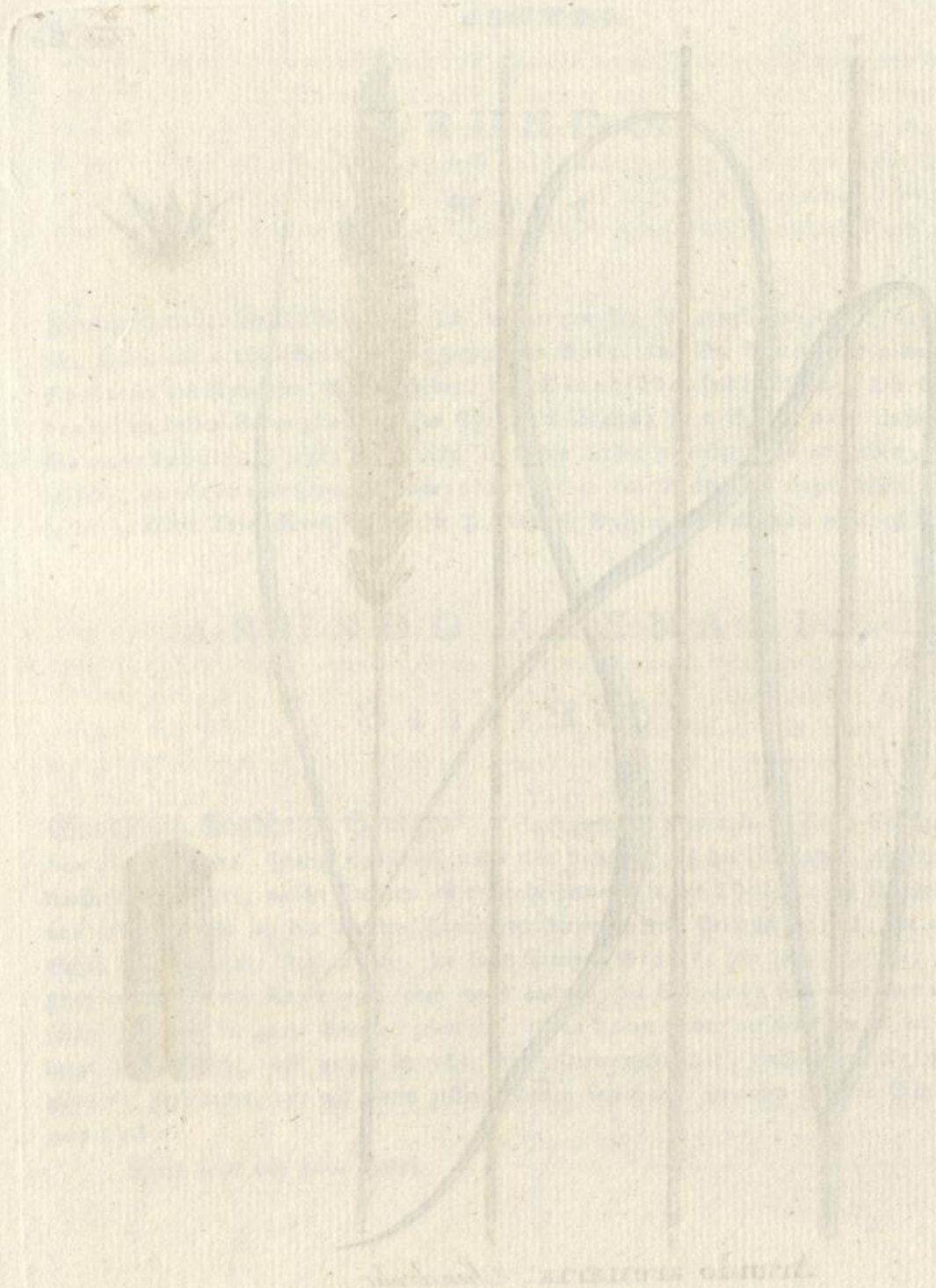
Sand-Rohr.

Sandschilf, Sandhalm, Sandgras. Calamagrostis arenaria. — Roth-Germ. Engl. Sea Reed Grass. Franz. Calamagrostis des Sables. Es hat eine lange, tief und stark kriechende Wurzel, welche senkrecht oder gerade herunter in die Oberfläche des Sandes geht, und über die Erde an den obersten Augen oder Knien mehrere Seitenschüße gibt; die 2 bis 3 Schuh hohen Halme sind aufrecht, die linienförmigen Blätter sehr lang zugespitzt, stechend steif; am Rücken und Rande glatt, oben etwas hackerig; die Scheiden sind mehr oder weniger scharf, und wie die ganze Pflanze, graugrün; die an beiden Enden verschmälerte, 6 bis 8 Zoll lange Aehre dicht, und gerade aufrecht, die zusammengedrückten, einblüthigen Kelche sind glänzend, strohfarben, und mit einem grünen Nerven bezeichnet. Zuweilen sind die Scheiden purpurfarben.

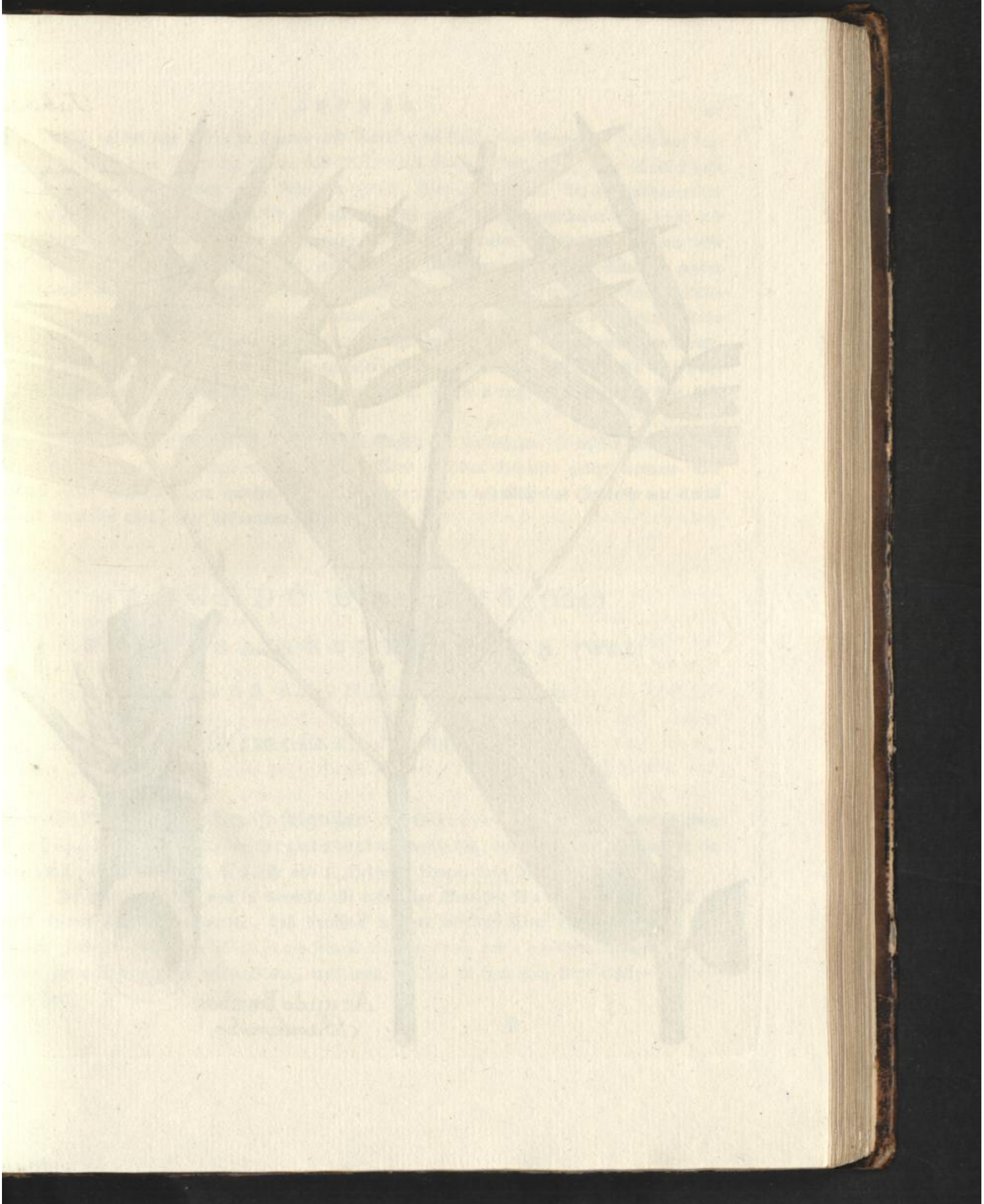
Man sehe die 300. Tafel.



Arundo arenaria. Sandrohr.

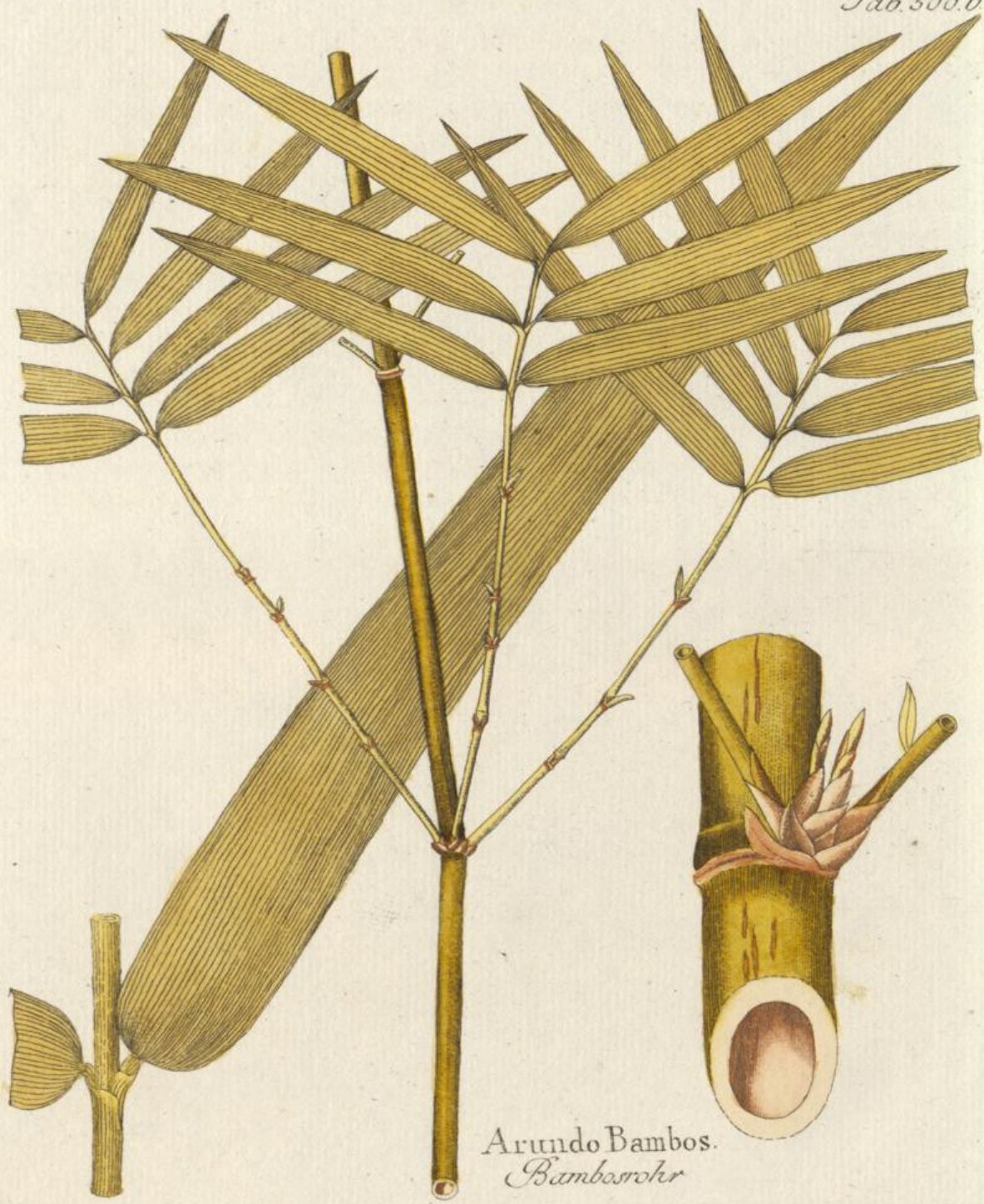


Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0116-0
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0117-6
DFG

Tab. 300. b



Arundo Bambos.
Bambosrohr

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0118-2
DFG

Sie wächst sehr häufig in Europa und Amerika im Lande, an Meerufern, und auf sandigen Plätzen, denn jemehr die Halme und Blätter mit Sande bedeckt sind, desto schneller geht ihr Wachsthum von statten. Sie blüht im Juny, July und August. Da die ausdauernden Wurzeln dieser Grasart so tief in die Erde gehen, daß man sie kaum ergründen kann, und wie die Wurzeln der Quecken (Triticum repens) im Boden fortlaufen, so schickt sie sich ganz vortrefflich zur Befestigung des Flugsandes, und auch die Sandberge, welche der Wind in großen sandigen Ebenen und am Gestade zusammenhäuft, werden durch sie so fest, daß sie den stärksten Wellen trotzen, und das Land ins Meer hinaus erweitern. Die Holländer pflanzen daher dieses Rohr auf ihren Sandfeldern, Dupnen, sorgfältig an. Die Isländer brauchen den Saamen zum Brote, und in Dännemark werden aus den Wurzelfasern Bürsten verfertigt. Man lese die vortreffliche Beschreibung der Sandgewächse. Von Ernh. Viborg, aus dem Dänischen v. J. Petersen übersetzt.

Will man diese Art in einem botanischen Garten mit aufnehmen, so müssen die Wurzeln in einen von Dachziegeln verfertigten und mit Sand gefüllten Behälter gelegt werden. Sie wächst zwar auch in einem gewöhnlichen Gartenbeete, wenn nähmlich das Erdreich mit etwas Sand vermischt wird, aber bei weitem nicht so stark.

ARUNDO BAMBOS (Lin.)

BAMBUSA ARUNDINACEA (Wild.)

BAMBOS ARUNDINACEA (Pers.)

Gemeiner Bambus.

Der Gattungs-Charakter ist folgender. Die Schuppen bedecken drey meist 5 blüthige Aerchen; der Kelch fehlt; der Blumenbalk ist zweyspelzig; der Griffel zweyspaltig; ein Saame. Er gehört in die 6. Klasse und 1. Ordnung Hexandria Monogynia.

Da man in Indien und in Amerika alle rohrartige Gewächse Bambus nennt, so ist es wohl keinen Zweifel unterworfen, daß darunter mehrere wirkliche Arten dieses Geschlechts seyn mögen. Indessen bestimmten Wildenow sowohl als Persoon nur 2 derselben, nähmlich: Bambusa arundinacea und verticillata, weil man von den übrigen noch keine richtige Beschreibung hat.

Die Artunterscheidungs Merkmale des Bambusrohres sind der vielblüthige Kelch, und die stiellosen 3 und 3 beysammen sitzenden Blüthenähren.

Man sehe die 300. b. Tafel.

Er wohnt in beyden Indien. Dieses Rohr wird ein hoher Baum, und treibt aus einer Wurzel mehrere Stämme; es wächst sehr nahe beisammen, und vermehrt sich dermaßen, daß es ganze Wälder bildet, durch welche man beschwerlich gehen kann. In den Sandgegenden der Küste Malabar gibt es Bambus, welcher die Höhe von 70 Fuß erreichet. Diese Art wird Bambus Ily genannt. Sie blüht nur einmahl während ihrer Lebenszeit im 60. Jahre, und vermehrt sich durch Wurzelsprossen. An den alten Stämmen bildet sich eine kalkartige Materie, welche die Indianer als Heilmittel empfehlen. Sie enthält nicht, wie man meinte, einen zuckerartigen Saft, und ist auch nicht das Tabaxir der Morgenländer. Die höchste Art von Bambus wird Sammat genannt. Sie erreicht eine Höhe von 80, und der Stamm einen Durchmesser von 12 bis 18 Fuß. Die Stämme dieser Grasart erreichen eine Höhe von 12 bis 15 Schuh, ehe sie Aeste treiben, und sind hohl, ausgenommen die Knoten, welche in ihrer Jugend einen süßen milchichten Saft von sich geben. Keine einzige unter allen grasartigen Pflanzen erhebt sich, wie der Bambus allein zu der Höhe eines ansehnlichen Baumes, der zugleich eine verhältnißmäßige Dicke hat.

Das Holz desselben ist ungemein fest und zähe, obgleich leicht; es durchdringt alle weiche Holzarten. In Indien, China und Amerika benutzt man den Bambus auf mannigfaltige Weise; insonderheit macht das industriöse Volk der Chineser vielerley Gebrauch davon. Stühle, Tische, Schirme, Bettgestelle und Betten, so wie viel anderes Hausgeräth wird daraus verfertigt; auf den Schiffen braucht man es zu Stangen, Segeln, Kabeltauen, zur Takelage, zum Kalfatern; beim Ackerbau zu Karren, Rädern, zu Schöpfmaschinen, Zäunen, Getreidesäcken u. s. w. Aus den Fibern der jungen Sprossen verfertigt man Lichtdochte, und die Sprossen selbst werden gegessen. Das Bambusrohr schmückt den Garten des Fürsten, und deckt die Hütte des Armen. In der Hand der Macht ist es das Werkzeug, welches das ganze Reich in Furcht hält. Aus den gröbern Fibern macht der Chineser auch Stricke, und wenn sie erweicht werden, geben sie Stoff zu Papier. Die Art und Weise, wie solches erzeugt wird, beschreibt Du Halde. Die sogenannten Bambusröhre, welche in Europa zu Handstöcken dienen, sind die jungen Zweige oder Loden, welche ein abgehauener Stamm von neuen treibt 10).

10) Man sehe Beckmanns Waarenk. B. 1. S. 92.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0121-6
DFG



Arundo Phragmites *Gemeines Rohr.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0122-2
DFG

ARUNDO PHRAGMITES.

Schilf Rohr.

Gemeines Rohr; Schilf; Rohr; Deckrohr; Teichrohr; Büschelrohr; Teichschilf; Weitherried, Pfeiffenrohr, Wasserfedergras. Engl. Stript'd Reed-Grass. Franz. Roseau commun. — Arundo foliis secantibus, locustis trifloris, papposis, muticis. Hall. helv. n. 1515. Die Halme dieser Pflanze werden bis 6 Fuß und darüber hoch, sie kriechen mit ihrem Untertheil, und bringen aus den Knoten Blätterbüsche; die Zollbreite Blätter sind lang, steif, linienförmig, und an beyden Seiten so schneidend, daß man sich oft die Hände daran verwundet; der Strauß ist aufrecht, ausgebreitet, nach der einen Seite gewendet, und ungefähr 1 Fuß lang, anfänglich braun, hernach wenn die Haare sich zeigen, glänzend; in den Bälglein sind 3, 4 bis 5 Blüthen enthalten, es blüht im July und August.

Man sehe die 300. c. Tafel.

Eine fast durch ganz Deutschland an den Ufern der Flüsse, in Teichen, und auf feuchten sumpfigten Plätzen häufig vorkommende Grasart, welche sich durch die langen faserigten Wurzeln ungemein stark vermehrt. Es fällt außerordentlich schwer, die Pflanze an den Orten, wo sie schon einige Jahre gestanden hat, wieder auszurotten: denn es ist bey keiner Art ihrer Gattung die Reproduktions-Kraft so stark als bey dieser. Wenn sie in einem botanischen Garten mit aufgenommen werden soll, muß man ihr einen Behälter von Dachziegeln oder von andern Materialien anweisen, damit die Wurzeln beschränkt sind, und sich nicht weiter ausbreiten können.

Dieses Schilfrohr ist zwar an manchen Orten sehr lästig, besonders den Fischern und andern nahestehenden Gewächsen in mehr als einer Rücksicht sehr nachtheilig, aber es gewährt auch wieder einigen Nutzen: denn die Halme werden nicht allein statt des Holzes zur Feuerung gebraucht, sondern man bedienet sich ihrer auch zum Flechtwerk, zum Beröhren der Kalkdecken und Dachungen, zu Weberstühlen, Weberladen u. dgl. In den großen Gärtnereyen werden sie vorzüglich sehr stark zu Matten gebraucht, womit die Triebbeete anstatt der Laden bedeckt werden. Zur Fütterung sollen sie aber wegen den scharfen und harten Blättern, und besonders wegen ihrer treibenden Eigenschaft höchst schädlich seyn. Daher man diese Pflanze von den feuchten Wiesen entfernen soll.

Die Blumenbüschel werden zu feinen Besen, und Fliegenwedeln verwendet. Auch kann man damit auf Wolle grün färben. Die Wurzel hat einen eckelhaft süßlichen Geschmack. Man

schreibt ihr medizinische Eigenschaften zu 11), und behauptet, daß sie getrocknet und gepulvert ein gutes nahrhaftes Brod gebe. In manchen Gegenden deckt man die Dächer mit den Halmen dieses Rohrs. Es schickt sich hiezu weit besser als Stroh. Ein solches Strohdach hält sich 30 bis 40 Jahre gut, ohne im mindesten Schnee oder Regen einzulassen, und wenn man es nach dieser Zeit erneuern will, so kann man von dem alten doch noch einen großen Theil benutzen, daß es übrigens leichter Feuer fange als Stroh, widerspricht ganz der Erfahrung.

ASARUM.

Haselwurz.

Kennzeichen der Gattung. Die Blume hat einen Glockenförmigen, 3 — 4 spaltigen Kelch, aber keine Krone. Dieser Kelch, welcher auf dem Fruchtknoten steht, umschließt 12 kurze Staubfäden und einen mit 6 Narben gekrönten Griffel. Die Frucht ist eine lederartige, gekrönte sechsfächrige Kapsel, die mehrere Saamen in sich faßt.

Sie gehört in die 11te Klasse Dodecandria und in die 1. Ordnung, Monogynia. Persoon führt 4 Sorten von ihr an.

ASARUM EUROPAEUM.

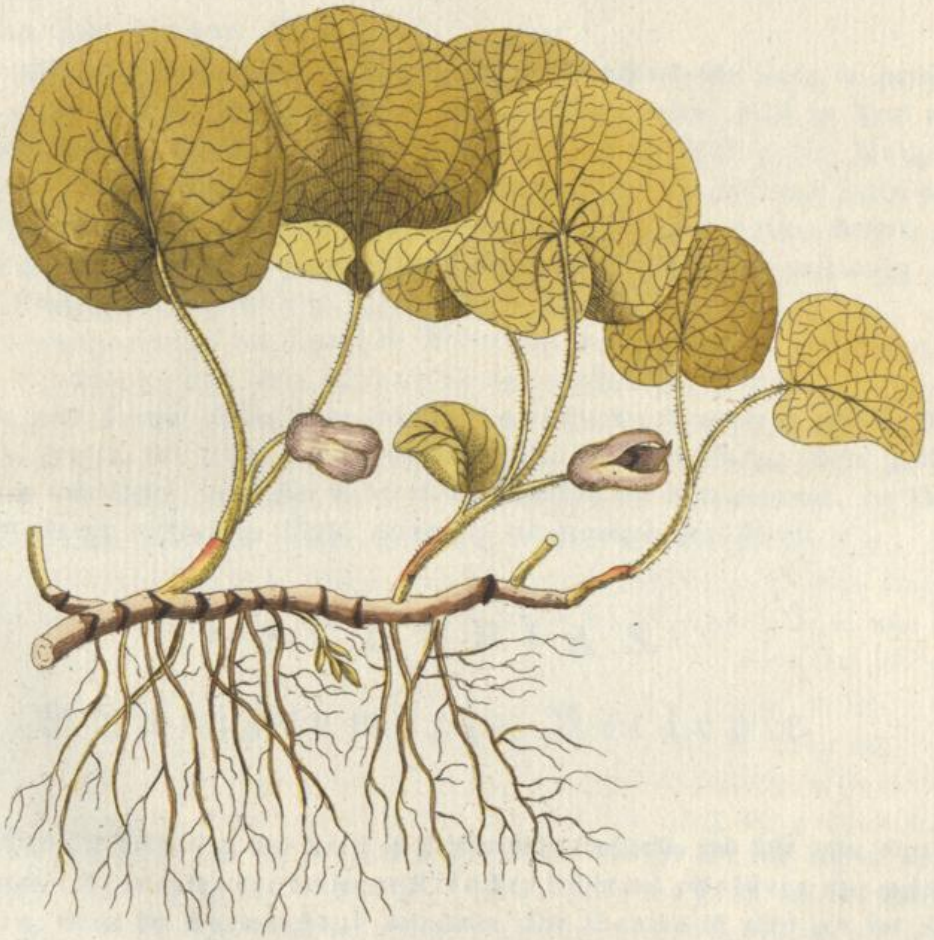
Europäische Haselwurz

Wilder Nardus; Weihrauchkraut; Haasenöhrlein. Englisch Common Asarabacca. Franz. Asaret d'Europe. — Asarum foliis reniformibus, obtusis binis. Mill. dict. Sie hat eine kriechende, gegliederte, und mit sehr vielen Fasern versehene Wurzel, die sich in Absicht auf ihre Größe und Dicke nach dem Standorte und dem Erdreiche richtet; der Geruch derselben ist durchdringend gewürzhaft und kampferartig. Der Stängel ist sehr kurz und eigentlich nur eine Fortsetzung der Wurzel. An dem Ende desselben stehen immer 2 Blätter auf 1 — 2 Zoll langen Stielen von gleicher Größe beyeinander; sie sind nierenförmig

---

11) 1 bis 2 Unzen in 2 Pfund Wasser bis auf 1 Pfund eingesotten empfiehlt Dr. Schwediauer in der Lustseuche.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0124-4 DFG



Asarum europæum.
Europäische Haselwurz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0125-0
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0126-6
DFG

stumpf, dickrandig, oben dunkelgrün mit weißlichten Adern durchwebt, unten hellgrün, und so wie die Blattstiele mit kurzen braunen Härchen bekleidet; unter den Blattstielen befinden sich größtentheils 2 lederatige Scheiben. Die braunrothen, kurzgestielten, nicht unangenehm riechende Blumen entspringen zwischen den 2 einander gegenüberstehenden, meistens auf der Erde liegenden Blättern.

Man sehe die 301. Tafel.

Sie wächst fast durch ganz Europa, vorzüglich in Deutschland sehr häufig in Hainen, an Hecken, an sonnigen und schattichten Plätzen gerne bey Haselstauden, blüht im April und May. Die wirksamsten Bestandtheile dieser Pflanze sind vorzüglich in der Wurzel, welche wie die Blätter einen scharfen und bittern Geschmack hat, und frisch ohne Zubereitung oder Mischung genommen ein sehr starkes Brechmittel, getrocknet oder in einem Aufgusse ein ziemlich heftiges Purgiermittel, hingegen etlichemal abgekocht, oder mit Wein aufgegossen, ein Harn- und Schweißtreibendes Mittel ist.

Man brauchte ehemals das Kraut, die Blätter und auch den Saamen in den Apotheken. Jetzt ist nichts von allen diesen offizinell; die Katzen suchen diese Pflanze gerne auf, und den Pferden wird sie von einigen unter das Futter gemischt, um sie muthig zu machen. Von Bulliard, Halle, und andern wird sie unter die heftiger wirkenden Pflanzen-Gifte gezählt, und vor ihrem unbedingten innerlichen Gebrauch bey Menschen wie billig gewarnet, der Absud des Krautes gibt der vorbereiteten Wolle, apfelgrüne und braungrünliche Farben.

ASCLEPIAS.

Schwalbenwurz; Asclepie.

Kennzeichen der Gattung. Der Kelch ist größtentheils fünftheilig und steht unter einer gedrehten doppelten Blumenkrone; das innere Krönchen besteht aus 5 Polstern oder gezüngelten Röhren, welche den Saamenstaub aufnehmen. Der Saame ist glatt und hat einen häutigen Rand, in beiden Fällen aber mit einer Haarkrone versehen und liegt dicht an einander in einem länglichten, fast hornförmigen, lederartigen Behälter, welcher sich an einer Seite öffnet.

Sie gehört in die 5te Klasse Pentandria, und in die 2te Ordnung Digynia. Persoon führt 45 Arten an.

ASCLEPIAS SYRIACA.

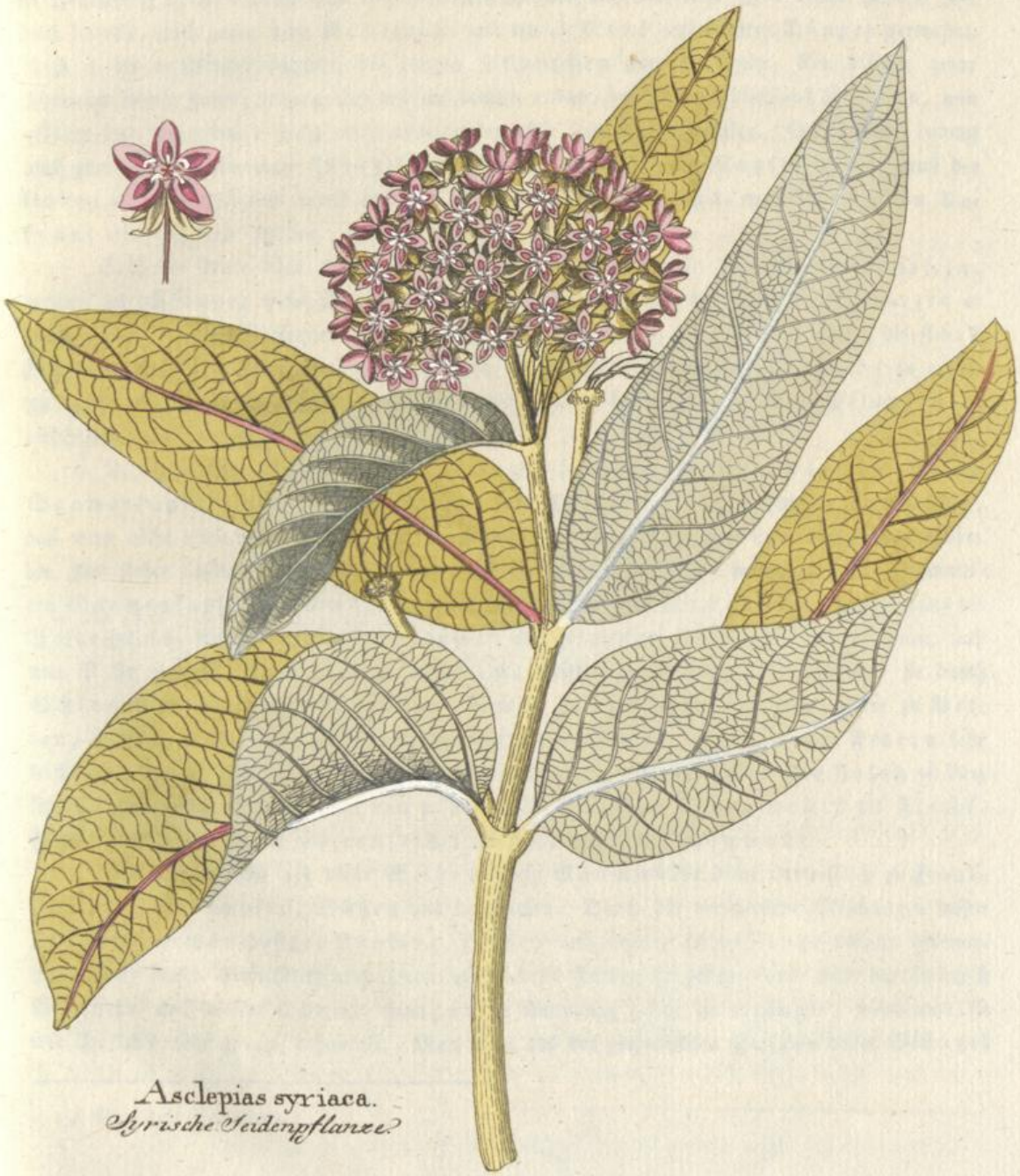
Syrische Schwalbenwurz.

Seidenpflanze; filziger syrischer Hundskohl; Hundswürger; syrische Seide. Engl. Syriaca Swalow-Wort. Franz. Cotonier — Apocynum syriacum. Clus. hist. 2. p. 87. Sie hat eine ästige, fast gegliederte, fleischigte, mit Fasern versehene und mit einer Rinde bedeckte ausdauernde Wurzel, aus der sich mehrere aufrechte Stängel erheben, welche sich in Absicht auf Größe und Stärke nach dem Boden richten; gewöhnlich sind sie 4, 6 auch 8 Fuß hoch; sie haben keine Seitenzweige, sondern sind ganz einfach und die eyförmigen, oder ovalen, auf der untern Seite filzigen Blätter stehen wechselweise zu zweien einander gegenüber. Die schmutzigen fleischrothen Blumen stehen gehäuft beyeinander und bilden ziemlich große nickende Schirme; sie liefern aber nicht alle Früchte oder Saamenbehälter, wenigstens findet man an jedem Schirme selten mehr als 1 — 2 oder 3 Schotten ähnliche Kapseln, diese sind etwa 4 — 6 Zoll lang, und 1 — 2 Zoll im Durchmesser dick und endigen sich in eine etwas stumpfe Spitze. Die inliegenden Saamen sind platt, braunroth, am Rande mit einem Saume versehen und haben eine lange sehr feine seidenartige glänzend weisse Haarkrone, die ganze Pflanze enthält einen klebrigen Milchsaft, welchen man zwar für verdächtig und Giftartig hält, worüber aber noch nicht hinreichende Versuche angestellt worden.

Man sehe die 302. Tafel.

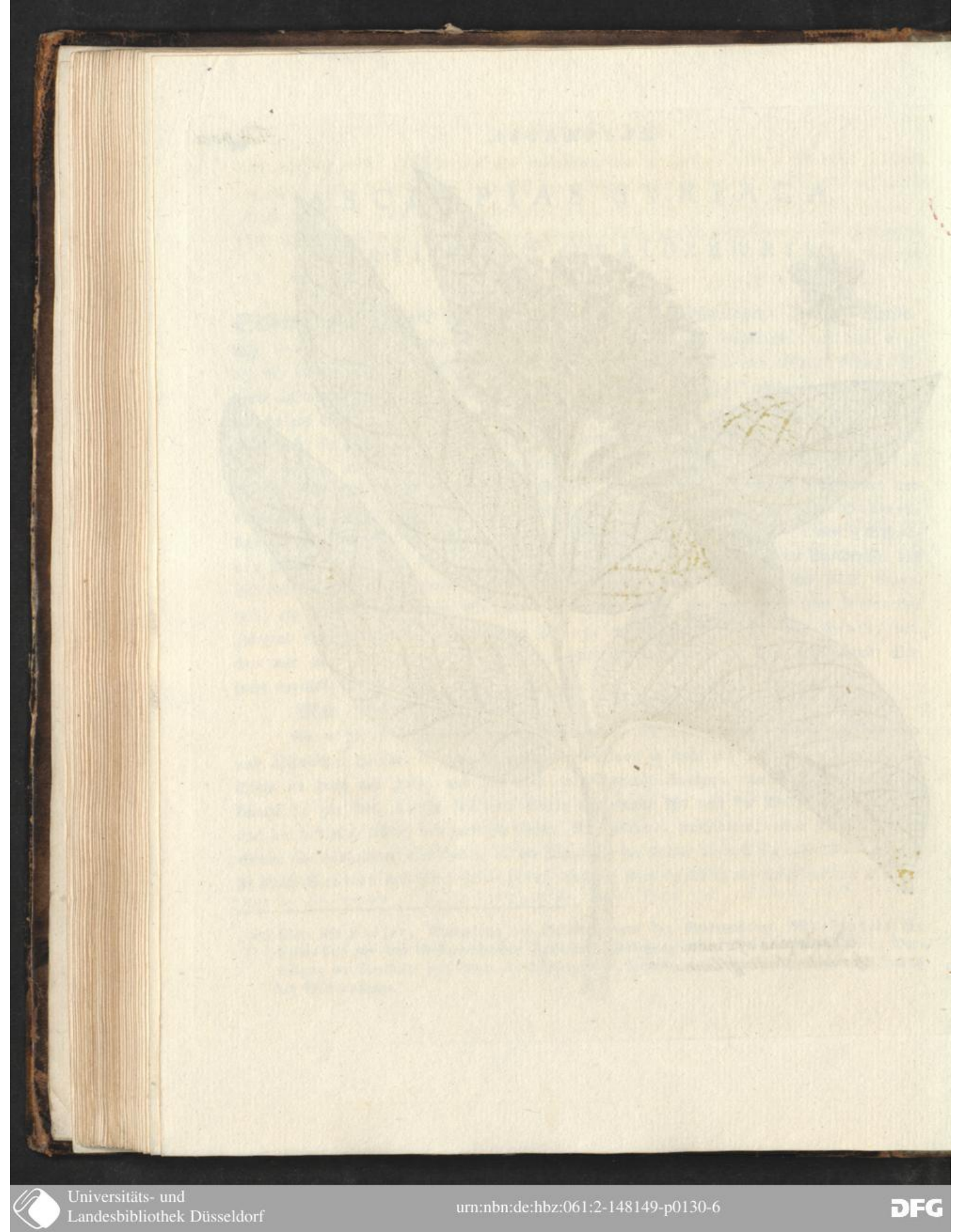
Sie wächst in Astrachan und Virginien wild, und wird seit vielen Jahren in technischer und ästhetischer Hinsicht in Frankreich und Deutschland so wohl als in Ungarn kultivirt. 12) Blüht im Juny und July, und hat auch einen Varietät. Asclep. exaltata. In Deutschland kommt sie gut fort, da ihr fast jeder Boden willkommen ist, und die Wurzel niemals, auch von der heftigsten Kälte, das geringste leidet. Ein lockerer, fruchtbarer, etwas feuchter und der Sonne sehr ausgesetzter Sandboden ist der tauglichste zur Kultur dieser Pflanze. Man vermehrt sie durch Saamen und durch Würzeln. Ersterer wird im März auf tiefgegrabenen Boden

12) Man lese Herzer, Sammlung von Beschreibungen der Seidenpflanze. Merkantilische Annalen für den Oesterreichischen Kaiserstaat, Jahrgang 1810. S. 181. Schnieber, Darstellung der Vortheile und Anbau der Seidenpflanze, Liegnitz 1789. L. Trattinick, von der Kultur der Seidenpflanze.



Asclepias syriaca.
Syrische Seidenpflanze.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0129-5
DFG



in Zolltiefe Furchen dünn und einzeln gesäet, mit der aufgeworfenen Erde einen halben Zoll hoch bedeckt, auch gegen späte Nachtfröste mit etwas Moos und leichten Dünger verwahrt. Nach 4 bis 6 Wochen kommen die jungen Pflänzchen zum Vorschein. Sie blühen zwar schon im ersten Jahre, tragen aber erst im zweiten etwas, im dritten endlich viel Saamen, nun pflanzt man sie 1 bis 2 Fuß weit auseinander und läßt sie fortwachsen. Geschwinder kommt man zum Ziel, wenn man Wurzelsprossen einlegt. Vor der Anpflanzung muß der Boden tief gegraben oder rajolt und gut gedüngt werden. Späterhin, muß er immer von Unkraut rein gehalten werden.

Nach der Ernte oder nach dem Abnehmen und Einsammeln der Saamenkapseln, werden die Stängel dicht über der Erde weggeschnitten, und die fehlenden Pflanzen ergänzt. Von den aufschiessenden Stängeln läßt man nur die Hälfte und zwar die stärksten und größten stehen, und selbst an diesen müssen, um desto schönere Seide zu erhalten, nicht alle Blüthenbüschel geduldet werden. Der Ertrag so behandelter Pflanzen ist ansehnlich. 13)

Die Hauptbenutzung der Seidenpflanze besteht in der Saamenseide. Da die Saamenkapseln nicht auf einmahl reifen, so muß man beim Einsammeln darauf sehen, daß man nicht reife mit unreifen zugleich abnimmt; noch weniger darf man die erstern über die Zeit stehen lassen, weil sie sich öffnen, und der Wind die Seide wegführt. Die gesammelten Saamenkapseln schüttet man an einen luftigen Ort zum Trocknen hin, nimmt dann die Seide heraus, sondert dieselbe vom Saamen ab, zu welchem Geschäft Kinder dienen, und nun ist sie zum Verbrauchen fertig. Ohne alle weitere Behandlung, als daß man sie durch Schlagen mit einem Stocke auflockert, dient sie statt der Federn, und Pferdehaare zu Betten, Kissen, Polstern, Matratzen. Sie lockert sich wie Daunen oder Federn sehr leicht auf, und ist sehr weich und warm. Zum Spinnen möchte sie ohne allen Zusatz zu kurz seyn: daher vermengt man sie mit einer passenden Quantität feiner Schaafwolle, mit Flachs, Hanf oder Floret und Coconseide, am besten aber mit Baumwolle.

Ein Garn von 1/3 dieser Seide mit 2/3 Baumwolle dient vortrefflich zu Handschuhen, Strümpfen, Mützen und dergleichen. Durch die verschiedene Mischungen lassen sich Sommermanchester, Nanking, Hirsey und andere schöne Zeuge daraus bereiten. Man weiß diesen Fabrikaten auch schon verschiedene Farben zu geben, und wird darinn durch Versuche noch weiter kommen. Eine zweite Benutzung geben die Stängel, wenn man sie wie Flachs oder Hanf behandelt. Man kann aus den gewonnenen Fasern dieser Stängel

13) Man lese Schnieber.

nicht nur Leinewand, sondern auch gutes Papier verfertigen; auch die Saamenkapseln liefern gleichfalls ein gutes Papier mit einem Zusatze von Lumpen.

Daß die Blumen den Bienen reichliche Nahrung gewähren müssen, lehrt der Augenschein; denn man sieht sie in Menge, und emsig darnach fliegen, ja, sie sollen nächst der Linde alle übrigen Blüthen an Reichthum des Honigsaftes übertreffen. In Amerika kocht man so gar aus dem Blumensafte einen braunen Zucker. Noch ist zu bemerken, daß die jungen im Frühjahr hervorkommenden Stängel von einigen zum Genuß, so wie Spargel, empfohlen worden sind; allein sie sind wegen ihres scharfen Milchsaftes, gar nicht anzurathen.

In Paris errichtete man im Jahre 1760 eine Manufaktur, worin die Seide dieser Pflanze verarbeitet wurde, und in der großen Lichterfabrick zu Lausanne macht man daraus Dochte. Sonderbar ist es, daß die Seidenpflanze, wenn sie auf einem schicklichen Boden steht, durchaus nie Saamen ansetzt 14), auch meistentheils die Saamenkapseln nur zur Hälfte reif werden. Dieser Umstand sowohl als daß die von ihr gesammelten Haare brüchig sind, und in den Zeugen, die daraus verfertiget werden, Bruchflecke erhalten, sind hie und da Hindernisse ihrer Kultur.

ASCLEPIAS VINCETOXICUM. (Wild.)

VINCETOXICUM, vulgare (Pers.)

Gemeine Schwalbenwurz.

Schwalbenkraut; St. Lorenzkraut; Giftwende; Giftwurz. Hirundinaria in den Apotheken. Engl. Common white officinal Swalow-Wort. Franz. Asclépiade domptevenin. Asclepias foliis ovatis acuminatis margine tenuissime ciliatis, caule erecto, umbellis proliferis. Wild. Eine in Deutschland, und auf den Gebirgen um Wien in Gebüschen und hochliegenden trocknen Gegenden häufig wild wachsende Pflanze, welche eine ästige mit vielen Fasern versehene stark und widrig riechende mehrjährige Wurzel hat, und einen oder mehrere aufrechte 2 bis 3 Fuß hohe Stängel treibt. An diesen stehen eyförmige, glatte, oder an der Basis mit Haaren besetzte Blätter wechselweise zu zweyen einander gegenüber. Die weissen Blumen, welche sich

14) Man lese Bechsteins Naturgeschichte des In- und Auslandes, II. T. S. 420.



Asclepias Vincedoxicum.
Schwalbenwurzel.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0134-0
DFG

im Juny und July entfalten, stehen in Doldentrauben. Es gibt eine Abart von ihr, die nach Schultes auch durch Kultur nicht ausartet, und stets um die Hälfte kleiner bleibt.

Man sehe die 303. Tafel.

Die Pflanze ist verdächtig 15), und wurde ehedem als ein besonderes Gifttreibendes Mittel gebraucht, daher sie auch Contrajerva germanica genannt wurde, und man ehemahls in den Apotheken die Wurzel und das Kraut unter den offizinellen Namen Radix et herba hirundinariae aufbewahrte. Aeußerlich hat man sie zu bösartigen Geschwüren, Kröpfen und Eitergeschwüren in den Brüsten empfohlen. Dr. Schwediauer rathet neuerdings den Gebrauch der Wurzel in der Wassersucht an. Ueberdies soll man auch mit einem Umschlage des Krautes die Scropheln bey den Schweinen vertreiben können. Die Schaafe und die übrige Thiere lassen diese Pflanze unberührt, nur die Ziegen nagen die Spitzen der jungen Stängel ab, und die Pferde fressen sie nur alsdenn, wenn sie vom Frost schon gelitten hat. Die Seide ihrer Saamenkapsel, läßt sich wie die von der syrischen Seidenpflanze behandeln, und weil sie auf dem schlechtesten Boden fortkommt, so wäre sie vielleicht gut zu benutzen, auch kann sie zu Zunder gebraucht werden. Sonderbar ist, daß sie in ganz England nicht angetroffen werden soll.

ASPARAGUS.

Spargel.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch fehlt. Die Blumenkrone ist aufrecht, sechsblättrig, die 3 innern Blätter sind an der Spitze zurückgebogen. Der dreyeckichte Fruchtknoten hat einen sehr kurzen Staubweg. Die kugelrunde Beere ist dreyfächerig und zweysaamig.

Im Systeme steht dieses Geschlecht in der 6. Klasse, in der 1. Ordnung Hexandria Monogynia. Persoon führt 22 Arten an. Von allen diesen wächst nur eine bey uns in Deutschland wild; von den übrigen sind mehrere im südlichen Europa, andere in Asien und Afrika einheimisch. Nur der gemeine Spargel ist für uns merkwürdig.

15) Bulliard Histoire des plantes vénéneuses en France.

ASPARAGUS OFFICINALIS.

Gemeiner Spargel.

Franz. Asperge officinale. Engl. Common Asparagus. Asparagus foliis filiformibus stipulatis. Hall. helv. n. 1239. Die Wurzel dauert 18 bis 20 Jahre, und besteht aus vielen weißlichen, langen, fleischigen Fasern, die aus einem gemeinschaftlichen Knollen oder Mittelpunkte kommen. Aus dem oberen Theile treiben im Frühjahre dickere oder dünnere Keime hervor, die hernach in Stängel aufschießen, sich in Nebenzweige ausbreiten, krautartig, rund, gerade aufrecht stehen, und mit borstenförmigen Blättern, und paarweisen Blattansätzen besetzt sind. Aus den Blattwinkeln kommen im Juny oder July die kleinen gestielten, glockenförmigen, grünlichgelben Blumen zum Vorschein, welche eine erbsengroße, kugelrunde, grüne Beere hinterlassen, die im Herbst schön scharlachroth wird, und schwarze Saamen enthält.

Sie wächst in Deutschland und andern europäischen Ländern, desgleichen im mittlern Asien auf trocknen sandigen Anhöhen und in Wäldern, und kommt fast in jedem Boden fort.

Man sehe die 304. Tafel.

Der gemeine Spargel ist schon seit undenklichen Zeiten in Gärten als Küchengewächs mit großer Sorgfalt gepflogen worden. So wie alle Produkte der Natur durch Kultur sehr verändert, und meistens veredelt werden; so auch der Spargel. In seinem natürlichen Zustande treibt er wenig dünne, holzige, ungenießbare Sprossen; in Gärten nach den Regeln der Kunst behandelt, wird er eine weit größere, saftvollere, mildere Pflanze, die nicht nur sehr viel, sondern auch fingerdicke und noch dickere Keime treibt, welche sich zu Stängeln von der Größe eines Mannes entwickeln. Die jungen Keime oder Stängelsprossen sind der genießbare Theil dieser Pflanze, und die Ursache einer so ausgebreiteten Kultur, die mehrere Sorten verursacht hat. Unter diesen zeichnet sich der grüne Spargel durch seine zarten weichen Sprossen; der weisse Spargel mit weissen, an den Spitzen blaßgrünen, dicken Sprossen; ferner der rothe und der polnische oder holländische Spargel aus. Die letztere Sorte ist unter allen die dickste und noch nicht sehr gemein in Deutschland.

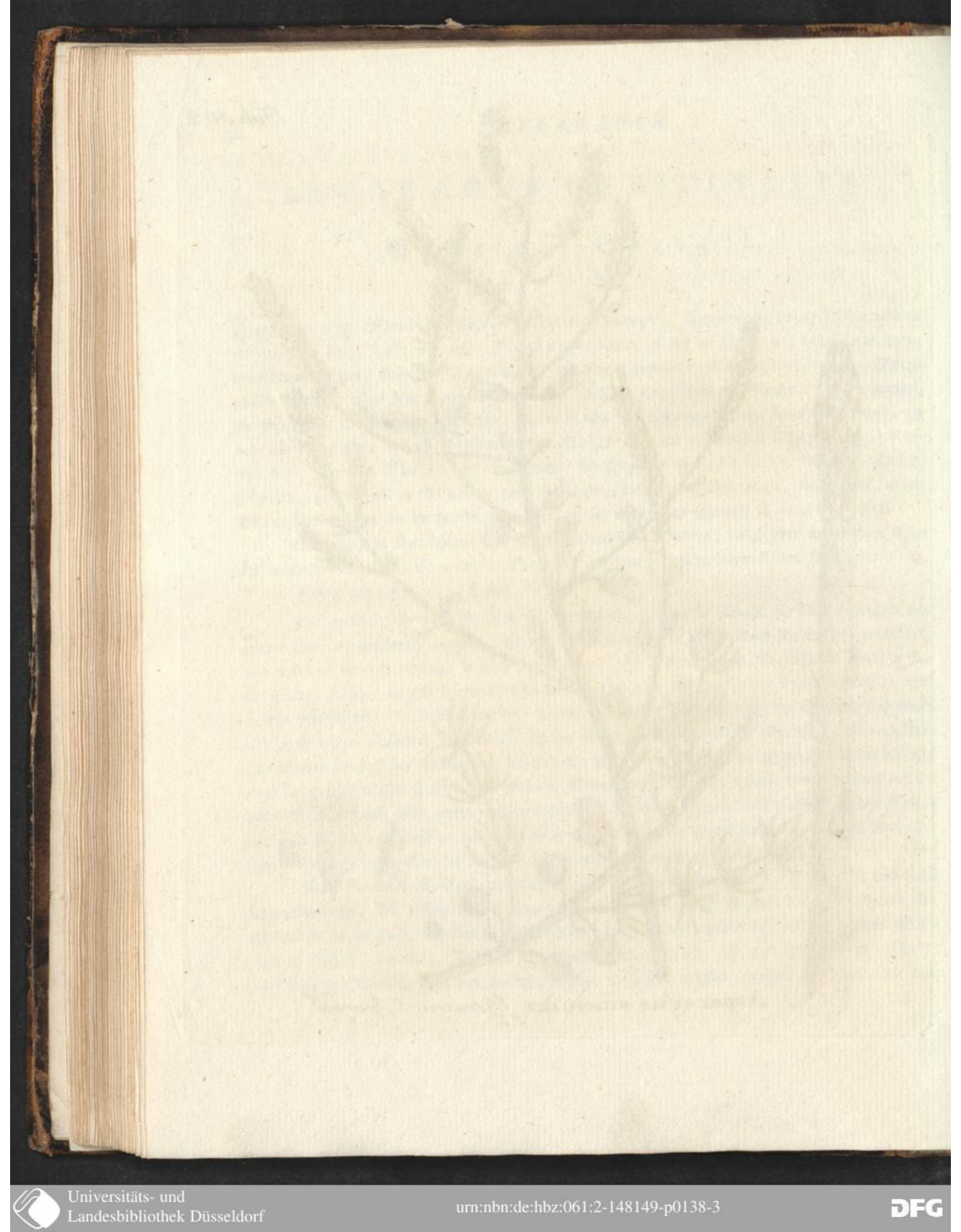
Man kann den Spargel auf zweyerley Art vermehren, nähmlich durch Saamen und durch Wurzeltheilung. Die erstere ist die gemeinste. Man sammelt im Herbste die reifen Beeren ein, trocknet sie an der Luft, und säet sie im Frühjahre auf ein wohlgegrabenes, lockeres, sonnenreiches Beet in Reihen, die einige Zoll weit von einander entfernt sind. Um gute Pflanzen zu erhalten, darf man den Saamen nicht von breiten, dünnen Stängeln nehmen, sondern man wählt die dick-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0136-1



Asparagus officinalis *Gemeiner Sparael.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0137-7



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0138-3
DFG

sten, gesundesten und rundesten. Es ist gar nicht nöthig, die äußere rothe Haut und das Fleisch der Beere erst durch Reiben und Waschen von den Saamen abzusondern. Wenn die Witterung feucht genug ist, oder das Beet begossen wird, so gehen die Saamen nach einigen Wochen auf. Bey dürrer Witterung liegen sie lange, und verderben auch wohl; daher man wohl thut, sie in Herbst zu säen. Die jungen Pflänzchen dürfen nicht dick stehen, und müssen daher gehörig gepflogen, und auch vom Unkraute rein gehalten werden. Ausserdem erfordern sie gar keine Pflege, und bleiben 2 Sommer hindurch unberührt stehen. Im Frühjahre des dritten Sommers sind sie zum Versetzen tauglich; ja man kann selbst die Einjährigen schon verpflanzen.

Die Beete, welche für den Spargel bestimmt sind, müssen so sehr als möglich der Sonne ausgesetzt liegen, einen fruchtbaren, lockeren Boden enthalten, und erhöhet genug seyn, damit im Frühjahre das Schneewasser ablaufen kann. Eine Zeitlang vorher gräbt man jedes Beet 2 bis 3 Fuß tief aus, bringt eine fußhohe oder auch höhere Lage von bestem Kuhmist hinein, und breitet über derselben eine 6 Zoll hohe Lage von lockerer Gartenerde aus, in welche die Pflanzen gehörig eingesetzt werden. Ist man damit fertig, so wirft man die übrige Erde auf die Beete, und ebnet sie. Durch den hineingebrachten Dünger werden die Spargelbeete merklich über die übrigen erhöhet; dies ist aber auch nöthig, weil der Mist bey dem Verwesen einsinkt. Die Verpflanzung kann übrigens am Ende des Märzs oder im April vorgenommen werden. Im May oder Juny treiben bereits die jungen Sprossen hervor, welche aber noch dünn sind. Man läßt sie alle anschiessen, und behält den Sommer über die Beete vom Unkraut rein, ohne sonst etwas daran zu unternehmen. Im Herbst schneidet man die Stängel, wenn sie beginnen abzusterben, dicht über der Erde ab, und bringt eine Lage Kuhmist über die Beete, der den Winter hindurch bis in den März oder bis zu Anfange des Aprils liegen bleibt, dann aber behutsam ohne der Wurzel zu nahe zu kommen, untergegraben wird. Da sich jetzt schon die Beete merklich gesenkt haben, so erhöhet man sie, nach Beschaffenheit der Umstände, mit einer 3 bis 6 Zoll hohen Lage von guter Gartenerde; setzt dies im nächsten Frühjahre, und auch wohl im dritten fort, bis die Beete hoch genug sind. Im dritten Jahre kann man schon Spargelsprossen abstechen; doch muß es mäßig geschehen, damit sich die Wurzel durch zu starkes Austreiben nicht entkräfte. Im vierten und in allen darauf folgenden Jahren kann man den Spargel bis zu Johannes stechen, und die Pflege besteht bloß darin, daß man ihn im Herbst mit verrottetem Dünger bedeckt, der im Frühlinge untergegraben wird. Beym Stechen, zu welchem Uebung erfordert wird, muß man sich sorgfältig hüten, daß die Wurzeln nicht beschädigt werden, weil sie dann leicht faulen und ausgehen. Ein gut angelegtes und gut behandeltes Spargelbeet ist wenigstens 10 bis 13, ja wohl 15 Jahre nutzbar. Nachher pflegen zu viel Pflanzen einzugehen, wodurch der Ertrag spärlicher wird. Zum bequemen Stechen des Spargels hat man besondere Messer und Instrumente; indessen läßt sich ein gewöhnliches Küchenmesser auch gut dazu brauchen. Wenn der Spargel nicht sogleich verbraucht wird, so kann man ihn dadurch

einige Tage gut erhalten, daß man ihn bündelweise mit den Spitzen oben in ein mit Wasser angefülltes Gefäß, oder im Keller mit dem untern Ende in frischen Sand setzt.

Dies ist dem Wesentlichen nach die gewöhnliche Behandlung des Spargels. Man treibt ihn auch bisweilen im Winter in Mistbeeten und Treibhäusern.

Die gewöhnliche Art, diese Pflanze zu verspeisen, ist bekannt genug; man braucht den Spargel aber auch in Suppen, als Salat u. s. w. Er gewährt eine angenehme Kost, besonders wirkt er auf die Harnwege, indem er den Harn befördert, und ihm einen ganz eigenen Geruch mittheilt. Die Wurzeln, welche gar nicht riechen, aber süßlich und etwas scharf schmecken, wurden von den ältern Aerzten zu den 5 eröffnenden Wurzeln (Radices 5 aperientes majores) gezählet. Man schrieb ihnen gleichfalls harntreibende Kräfte, und Wirksamkeit in der Gelbsucht zu. Uebrigens soll häufiger Genuß desselben Blutharnen erregt, und die Gicht bey Menschen, die ihr unterworfen waren, verursacht haben. Man sehe Beckmanns Landwirthschaft S. 242. Hirschfelds Taschenbuch für Gartenfreunde.

ASPERULA.

Waldmeister.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist sehr klein, vierzähnig, und umgibt eine einblättrige, röhrige, trichterförmige Blumenkrone, welche an der Mündung mit 3 bis 4 Einschnitten versehen ist. In dieser befinden sich 4 Staubfäden, die in die Röhre der Krone eingefügt sind; der doppelte Fruchtknoten steht unter dem Kelche, und trägt einen aufrechten, oben gespaltenen und mit 2 stumpfen Narben gekrönten Griffel. Die Frucht ist zweyknöpfig trocken, und enthält 2 runde Saamen. Gehört in die 4. Klasse Tetrandria, und in die 1. Ordnung Monogynia. Persoon hat 12 Arten, die merkwürdigern hievon sind folgende.

ASPERULA ODORATA.

Gemeiner Waldmeister.

Wohlriechender Waldmeister; Meßke; Meyerkraut; Weserich; Gliedezenge; Gliedkraut; Sternleberkraut; Herzensfreude; Waldwinde. Matrisylva herba in



Asperula odorata.
Wohlriechender Waldmeister.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0141-8
DFG



Asperula tinctoria.
Färberwaldmeister.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0144-5
DFG

den Offizinen. Engl. Sweet scented Woodroof. Franz. Aspérule odorante auch Aspergule. Hepatica stellata. Tabern 816. Rubeola odorata montana. Bauh. pin. 334. Sie hat eine faserigte, fast gegliederte Wurzel, aus der ein aufrechter, viereckichter, etwas rauher Stängel hervorkommt; oft erheben sich auch mehrere Stängel aus der Wurzel, und stehen in einer Gruppe. Die Blätter sind lanzetförmig, stehen größtentheils zu 8 um den Stängel, und bilden einen Stern; daher auch die Pflanze in manchen Gegenden das Sternleberkraut genannt wird. Der Stängel theilt sich oben in einige Nebenstiele, und die dreytheiligen Blüthenstiele sind mit weissen Blumen gekrönt; sie entfalten sich gewöhnlich im Juny, und die Saamen reifen im August; die trockene beerartige Frucht ist ausserhalb mit steifen Borsten besetzt. Ist eine mehrjährige Pflanze, und wächst hin und wieder sehr häufig in Deutschland in schattigen Wäldern.

Man sehe die 305. Tafel.

Ehemals war sie eine offizinelle Pflanze. Man hat die Blätter derselben als ein zertheilendes, verdünnendes, stärkendes und harntreibendes Mittel ohne hinlänglichen Versuchen angepriesen, ja so gar wider den Biß toller Hunde als ein unfehlbares Mittel anempfohlen, besser gedeiht sie den Kühen, den sie ein gutes Futter abgibt. Die ganze Pflanze riecht lieblich, und gibt dem Weine beygemischt, einen angenehmen Geschmack, und eine erheiternde Eigenschaft.

Nach Sukows Bemerkung und Versuche färbt die Wurzel roth.

ASPERULA TINCTORIA.

Färbender Waldmeister.

Weisses Meyerkraut; Schmalblättrige Bergroth; Färbendes Megerkraut. Rubeola quadrifolia, caule ramoso flaccido, floribus trifidis. Hall. Engl. Narrow leav'd Woodroof. Franz. Aspérule des teinturiers. Sie hat eine ästige, aus vielen Fasern bestehende ausdauernde Wurzel, aus welcher einige schlaffe gegen die Erde niederhängende Stängel hervorgehen. Die linienförmigen Blätter sitzen unten am Stängel zu 6, oben aber zu 4 beysammen, und bilden Quirle. Die Blumen, welche an dem obern Theile des in mehrere Nebenäste getheilten Stängels sitzen, blühen im Juny und July; sie sind weiß, stehen größtentheils in Büscheln oder in unechten Dolden, und sind gewöhnlich nur mit 5 Einschnitten versehen.

Man sehe die 306. Tafel.

Sie wächst in Deutschland, Frankreich, Schweden auf trocknen steinigen Bergen, Hügeln und hochliegenden Gegenden, die Wurzel besitzt eine färbende Kraft, und wird zu diesem Endzwecke an manchen Orten z. B. in Gothland stark gebraucht.

Die hochrothe Farbe, welche sie der Wolle gibt, und hierin mit der Färberröthe Rubia tinctorum in einem gleichen Verhältnisse steht, soll, nach der Stockholmer Abhandlung, um vieles vermehrt werden können, wenn sie im Frühjahre, ehe sich die Stängel aus derselben erheben, gesammelt, und im sauersten Bier, so man erhalten kann, gekocht wird. So wie sie in dem Biere hinlänglich gekocht worden, und die Brühe noch warm ist, legt man die Wolle hinein, und so wie das wollene Garn aus der warmen Farbe genommen wird, kühlt man es schleunig in Lauge ab.

Nach den Beobachtungen einiger Oekonomen, sollen die Schaafe das Kraut gern fressen, und daher verdient die Pflanze, weil sie doppelten Nutzen gewährt, um desto mehr angebauet zu werden. Da sie in einem steinigten, magern Boden eben so gut und fast noch besser gedeihet, als in einem fetten Erdreiche, so könnte man solche Felder in Berggegenden dazu benutzen, wo man nicht einmal guten Hafer, noch viel weniger eine andere Getreideart mit Vortheil erziehen kann. Wenn die Wurzeln in solchen steinigten Feldern entweder beym Pflügen oder vermittelst einer Hacke 1 Fuß weit von einander in die Erde gelegt werden, so breiten sie sich hernach von selbst in der Erde aus, und bedürfen weiter keiner Wartung. Man kann sie auch zu der Zeit in die Furchen legen, wenn der Acker zur Aussaat des Hafers gepflügt wird, aber dann müssen die Wurzeln wenigstens 3—4 Zoll tief unter die Erde zu liegen kommen, daß die feinen Fasern vor dem Austrocknen gesichert sind. Die Stängel wachsen zwar im ersten Jahr nicht so hoch, als wenn die Wurzel schon einige Jahre an einem Orte gestanden haben; doch kann man sie mit dem Haferstroh als Futter benutzen. Wenn die Wurzeln 3—4 Jahre gewachsen haben, so sind sie zum Gebrauche stark genug, und dann kann man sie im Frühjahre ausgraben.

Die Tunguſen färben mit dieser Wurzel das weisse Pferdhaar roth.

ASPERULA CYNANCHICA.

Hügel Waldmeister.

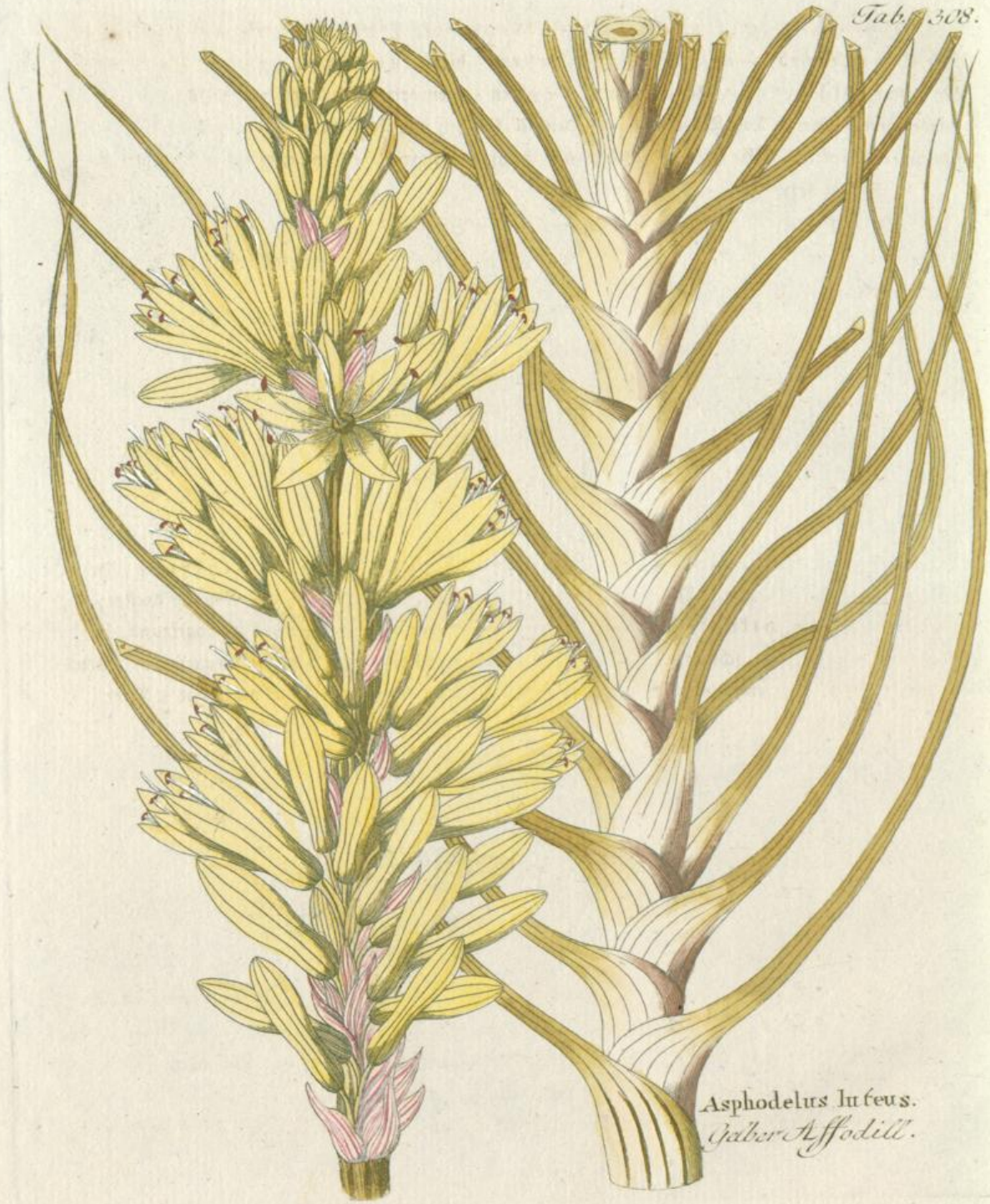
Kleine Färberröthe; Hundswurzelartiger Waldmeister; Vierblättriger Waldmeister; Bräunwurzel; Hügel-Meyerkraut, Kleine unechte Steinröthe; Kleine unechte Bergröthe. Rubia cynanchica Bauhin. pin. 33. Gallium album mi-

Tab. 307.



Asperula cynanchina.
Bräunewurzel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0147-3
DFG



Asphodelus luteus.
Gaber Affodill.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0150-8
DFG

nus. Taber. hist. 433. f. 2. Engl. Small Woodroof. Franz. Aspérule à l'esquinancie. Die Stängel sind 1—1 1/2 Schuh lang, aufrecht; die Aeste meistens gegen eine Seite gekehrt; die untern Blätter zu 4, lanzetförmig; die obern linienförmig theils zu 2, theils zu 4, und 2 davon viel kleiner. Die Blumen vor dem Aufblühen röthlich, dann weiß, und oben sehr stark schimmernd, öfters 2 Griffel. Wohnt auf sonnigen Hügeln. Blüht vom Juny bis Oktober.

Man sehe die 307. Tafel.

Die Wurzel soll nach der Beobachtung einiger Botaniker auch zum Färben gebraucht werden können, und mit Essig gekocht die Wolle roth färben. Bey Vögeln verursacht sie nach dem Genuße rothe Flecken an den Knochen.

ASPHODELUS.

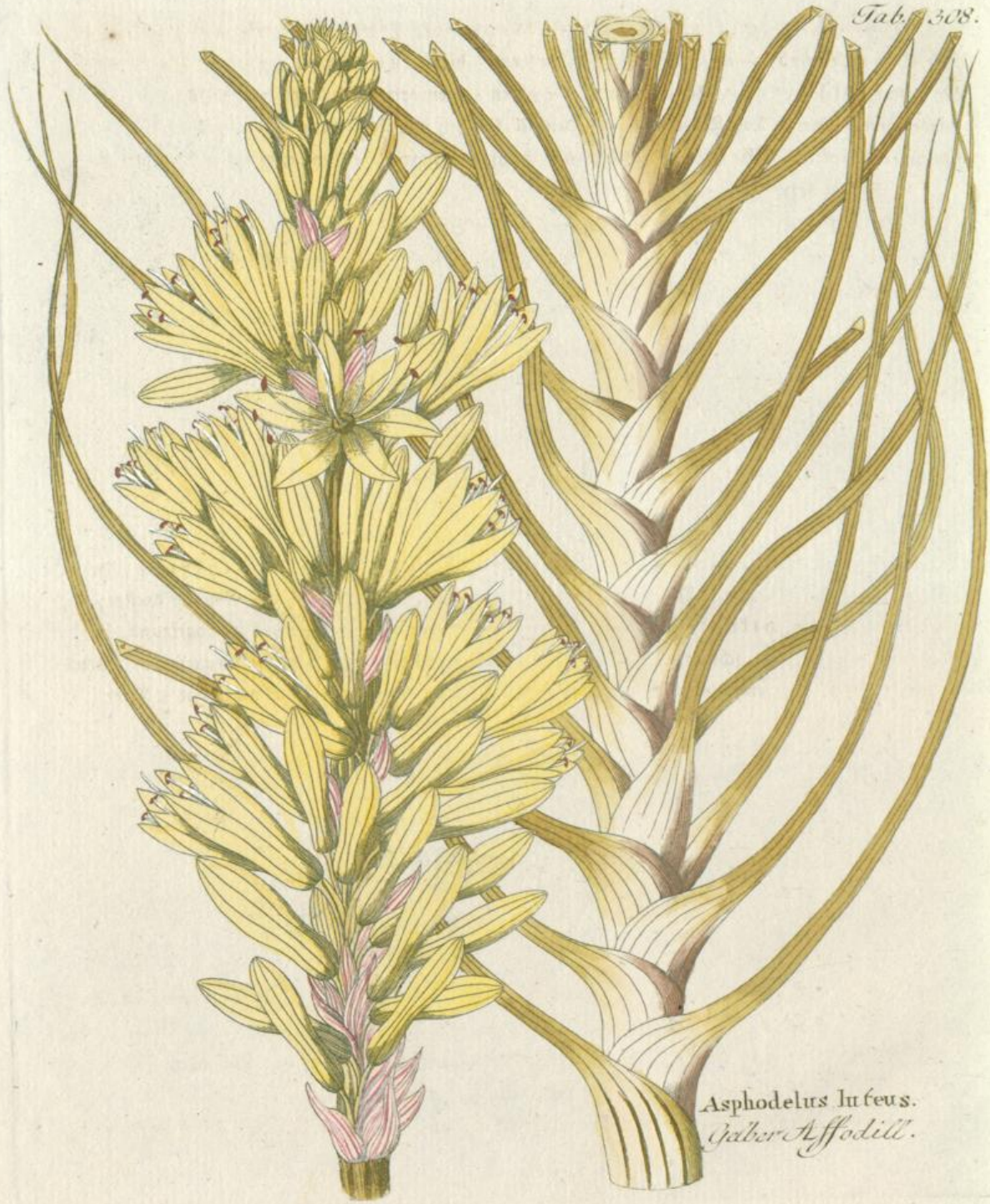
Affodil.

Kennzeichen der Gattung. Der Kelch fehlt. Die sechstheilige Blumenkrone steht unter dem Fruchtknoten. Die 6 Staubfäden stehen aufrecht, sind am Grunde breiter, und umgeben den Fruchtknoten wie 6 Klappen. Die dreyfächrige Kapsel ist kugelrund, springt oben auf, und enthält schwarze, meistens auf der einen Seite breitgedrückte Saamen. Gehört in die 6. Klasse Hexandria, und in die 1. Ordnung Monogynia. Persoon hat 8 Arten. Die hieher gehörigen sind folgende.

ASPHODELUS LUTEUS.

Gelber Affodil.

Goldwurz: Asphodelus luteus flore et radice. Bauh. Engl. Yelow Asphodil. Franz. Asphodile jaune. Die Wurzel besteht aus mehreren 6, 8 auch 12 Zoll langen spindelförmigen mit einer gelbbraunen Rinde umgebenen knollichten Verlängerungen, die etwa die Dicke einer Schreibfeder haben, und sich oben in einen Körper vereinigen, unten aber seitwärts stehen, und sich fast horizontal in der Erde ausbreiten. Aus dieser Wurzel erhebt sich ein aufrechter, einfacher, 4—6 Fuß hoher Stäu-



Asphodelus luteus.
Gaber Affodill.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0150-8
DFG

nus. Taber. hist. 433. f. 2. Engl. Small Woodroof. Franz. Aspérule à l'esquinancie. Die Stängel sind 1—1 1/2 Schuh lang, aufrecht; die Aeste meistens gegen eine Seite gekehrt; die untern Blätter zu 4, lanzetförmig; die obern linienförmig theils zu 2, theils zu 4, und 2 davon viel kleiner. Die Blumen vor dem Aufblühen röthlich, dann weiß, und oben sehr stark schimmernd, öfters 2 Griffel. Wohnt auf sonnigen Hügeln. Blüht vom Juny bis Oktober.

Man sehe die 307. Tafel.

Die Wurzel soll nach der Beobachtung einiger Botaniker auch zum Färben gebraucht werden können, und mit Essig gekocht die Wolle roth färben. Bey Vögeln verursacht sie nach dem Genuße rothe Flecken an den Knochen.

ASPHODELUS.

Affodil.

Kennzeichen der Gattung. Der Kelch fehlt. Die sechstheilige Blumenkrone steht unter dem Fruchtknoten. Die 6 Staubfäden stehen aufrecht, sind am Grunde breiter, und umgeben den Fruchtknoten wie 6 Klappen. Die dreyfächrige Kapsel ist kugelrund, springt oben auf, und enthält schwarze, meistens auf der einen Seite breitgedrückte Saamen. Gehört in die 6. Klasse Hexandria, und in die 1. Ordnung Monogynia. Persoon hat 8 Arten. Die hieher gehörigen sind folgende.

ASPHODELUS LUTEUS.

Gelber Affodil.

Goldwurz: Asphodelus luteus flore et radice. Bauh. Engl. Yelow Asphodil. Franz. Asphodile jaune. Die Wurzel besteht aus mehreren 6, 8 auch 12 Zoll langen spindelförmigen mit einer gelbbraunen Rinde umgebenen knollichten Verlängerungen, die etwa die Dicke einer Schreibfeder haben, und sich oben in einen Körper vereinigen, unten aber seitwärts stehen, und sich fast horizontal in der Erde ausbreiten. Aus dieser Wurzel erhebt sich ein aufrechter, einfacher, 4—6 Fuß hoher Stäu-

gel, der am Ende mit einer großen gelben Blumenähre gekrönt, und von unten nach oben dicht mit Blättern besetzt ist. Die untern Blätter sind 10, 12, die obern aber 3—4 und 6 Zoll lang; sie sind dreyseitig, zugespitzt, weiß gestreift, am Grunde breiter, und mit häutigen Ansätzen oder Scheiden versehen, womit sie den Stängel halb umfassen, oder die neben stehenden Blätter mit ihren Grundtheilen etwas bedecken. Die gelben Blumen fangen von unten an zu blühen, stehen auf kurzen Stielen, welche am Grunde mit häutigen Nebenblättern oder Scheiden umgeben sind, und dadurch gleichsam von einander getrennt werden. Die Staubfäden sind abwärts gebogen, und nicht immer von einer Größe. Die Saamenkapsel ist fast kugelrund.

Man sehe die 308. Tafel.

Sie wächst in Südeuropa, vorzüglich in Sicilien, und im Orient, blüht im Juny und July. Sie kommt auch in unsern Gärten fast in jedem Boden und Lage gut fort, ist schon viele Jahre als Zierpflanze in den Gärten bekannt, und hält die strengsten Winter im Freyen aus, aber ihr Standort, besonders der Boden verursacht bisweilen, daß sie in Absicht auf die Größe des Stängels und Bildung der Zeugungs-Organe etwas abweicht. Ausser der Benutzung als Zierpflanze sollen auch die Wurzeln, nachdem sie im trocknen Zustande gehörig zubereitet, mit Mehl zu einem guten Brode gebacken werden können. Auch wurde sie ehemal in der Heilkunde gebraucht.

ASPHODELUS RAMOSUS.

Aestiger Affodil.

Englisch Branchi Asphodil or Kings spear. Franz. Asphodile rameux. — Asphodelus caule ramoso nudo, foliis ensifornibus carinatis nudis Linn. Die Wurzel ist knollig; der hin und hergebogene Stängel ellenhoch; nackt; die Blätter schwertförmig, gekielt, glatt; die wechselweis stehenden Blumenstiele sind länger als das Deckblatt, und weiß wie die Blumenblätter.

Man sehe die 309. Tafel.

Sie wächst in Ungarn, auch an manchen Orten in Deutschland, Meistentheils aber in dem südlichen Theile von Europa, Spanien, Italien und Krain. Blüht vom April bis Juny, und ist ausdauernd. Schausboe fand sie sehr häufig in der Gegend von Tanger auf Feldern und

Tab. 309.



Asphodelus ramosus.
Aestiger Affodill.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0153-5
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0154-1



Asplenium Scolopendrium:
Hirschzunge.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0156-3
DFG

in dem Gesträuche, wo sie vom Januar bis in den März blühet. Die Wurzel soll ehedem zur Speise gedient haben, und könnte vielleicht noch dazu benutzt werden, wenn man vorher den unangenehmen, scharfen Saft durch Kochen herausbringen könnte. D. Schwediauer führt sie in seiner Arzneymittellehre an. Die trocknen Blätter sollen für Schaafe und Ziegen ein angenehmes Futter seyn, wozu sie auch auf Gibraltar gebraucht werden.

ASPLENIUM.

Streiffarn.

Gattungs-Karakter. Die mit einem elastischen Ringe umgebenen Kapseln, stehen in linienförmigen Haufen quer auf der Blattunterfläche und haben eine nach der Mittelrippe zu aufspringende Decke. Gehört in die 24. Klasse Criptogamia, in die 3. Ordnung, Filices. Es sind gegen 30 Arten davon bekannt.

ASPLENIUM SCOLOPENDRIUM. (Linn.)

SCOLOPENDRIUM OFFICINARUM.

SCOLOPENDRIUM VULGARE. 16) Bernhardi.

Gemeine Hirschzunge.

Streiffarn, Milzkraut, Strichfarn. Scolopendrium frondibus lato-lanceolatis basi cordatis, stipite paleaceo. Englisch, Harts Tongue, auch Harts Tongue spleen wort. Franz. Scolopendre. Lingua cervina in den Offizinen. Diese Art gehört in die 1ste Abtheilung, mit einem Blatte (Fronde simplici). Die faserichte schwärzliche Wurzel treibt mehrere 6 bi 10 Zoll lange und 1 bis 2 Zoll breite, aufrechtstehende, hellgrünliche, glattzungenförmige auf haarigen Stielen stehende Blätter; auf der Unterfläche dieser Blätter zeigen sich anfangs die Fruchthäutchen in kleinen Vertiefungen, welche aber nachdem sie ihre völlige Ausbildung erhalten haben, zum Vorschein kommen; in dem das Häutchen, womit sie in der

16) Man sehe D. J. J. Bernhardi's Abhandlung über die Gattung Asplenium.



Asplenium Scolopendrium:
Hirschzunge.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0156-3
DFG

in dem Gesträuche, wo sie vom Januar bis in den März blühet. Die Wurzel soll ehedem zur Speise gedient haben, und könnte vielleicht noch dazu benutzt werden, wenn man vorher den unangenehmen, scharfen Saft durch Kochen herausbringen könnte. D. Schwediauer führt sie in seiner Arzneymittellehre an. Die trocknen Blätter sollen für Schaafe und Ziegen ein angenehmes Futter seyn, wozu sie auch auf Gibraltar gebraucht werden.

ASPLENIUM.

Streiffarn.

Gattungs-Karakter. Die mit einem elastischen Ringe umgebenen Kapseln, stehen in linienförmigen Haufen quer auf der Blattunterfläche und haben eine nach der Mittelrippe zu aufspringende Decke. Gehört in die 24. Klasse Criptogamia, in die 3. Ordnung, Filices. Es sind gegen 30 Arten davon bekannt.

ASPLENIUM SCOLOPENDRIUM. (Linn.)

SCOLOPENDRIUM OFFICINARUM.

SCOLOPENDRIUM VULGARE. 16) Bernhardi.

Gemeine Hirschzunge.

Streiffarn, Milzkraut, Strichfarn. Scolopendrium frondibus lato-lanceolatis basi cordatis, stipite paleaceo. Englisch, Harts Tongue, auch Harts Tongue spleen wort. Franz. Scolopendre. Lingua cervina in den Offizinen. Diese Art gehört in die 1ste Abtheilung, mit einem Blatte (Fronde simplici). Die faserichte schwärzliche Wurzel treibt mehrere 6 bi 10 Zoll lange und 1 bis 2 Zoll breite, aufrechtstehende, hellgrünliche, glattzungenförmige auf haarigen Stielen stehende Blätter; auf der Unterfläche dieser Blätter zeigen sich anfangs die Fruchthäutchen in kleinen Vertiefungen, welche aber nachdem sie ihre völlige Ausbildung erhalten haben, zum Vorschein kommen; in dem das Häutchen, womit sie in der

16) Man sehe D. J. J. Bernhardi's Abhandlung über die Gattung Asplenium.

ersten Periode bedeckt sind, zerspringt, und staubige Linien auf beiden Seiten der Quere nach in schiefer Richtung bilden.

Man sehe die 310. Tafel.

Dieses perrennirende Farrenkraut wächst in schattigen, feuchten Hainen und an Felsenklippen und Brunnen, auch kömmt es in unsern Gärten fast in jedem Gartenbeete gut fort, wenn nur die Erde nicht zu trocken, und die Pflanze der Sonnenhitze nicht zu sehr ausgesetzt ist. Es hat einen herben zusammenziehenden Geschmack, und widrigen Geruch, der im trocknen Zustande vergeht.

In schattigen und feuchten Plätzen in den Gärten ist sie zu Einfassungen der Beete vorzüglich zu empfehlen; denn da diese Pflanzen, wo sich die Wurzel einmahl befestiget hat, zahlreich erscheinen, so gewähren sie fast das ganze Jahr hindurch ein artiges Ansehn. — In dem alten Wiener — Dispensatorium findet man ein destillirtes Wasser von ihr; aber das Kraut und die Wurzel wurden zwar ehemals in der Arzneykunde angewendet, aber eine bessere Einsicht der Dinge hat sie gegenwärtig entbehrlich gemacht. Vielleicht könnte es auch als Futter gebraucht werden? oder wie andere Farrenkräuter zur Potasche?

Man hat übrigens noch von ihr einige Varietäten, nähmlich: Aspl. crispum. Aspl. undulatum. Aspl. multifidum und ramosum.

ASPLENIUM RUTA MURARIA (Lin.)

ASPLENIUM MURALE. (Bernhard.)

Mauer Streiffarn.

Mauer-Raute, Mauerliebender Strichfarn. Englisch, White Maidenhair. Asplenium frondibus alternatim decompositis: foliis cuneiformibus crenulatis. Flor. suec. 855. Steht in der Abtheilung mit gefiederten Blatte oder Wedel (Fronde pinnata). Die Wurzel ist ausdauernd; die kleinen gestielten Wedel, die mehrentheils Büschelweise beisammenstehen, sind bis auf die mittelste Ribbe in verschiedene Zweige getheilt, die aus keilförmigen; fein eingekerbten Blättchen bestehen. Auf der hintern Fläche der Wedel oder Blätter erscheinen die Befruchtungswerkzeuge in Gestalt brauner, staubigter Linien, welche sich allmählig ausbreiten, und die ganze Fläche bedecken. Unter dem Vergrößerungsglase erscheint der Staub als kleine Kugeln, die mit einem Ringe umgeben sind. Sie haben anfangs eine gelbe Farbe; dann werden sie braun, und man erblickt viele kleine schwärzliche Saamen darinn:

Man sehe die 311. Tafel.

Tab. 311.



Asplenium Ruta muraria.
Mauerraute.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0159-3



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0160-3



Asplenium Trichomanes.
Rother Wiederthon.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0162-5
DFG

Sie wächst an alten Mauern und Felsenwänden, und in den Rissen und Spalten derselben, blühet fast das ganze Jahr hindurch, vorzüglich im April, May und Oktober. In den Apotheken rechnete man sie einstens zu den Haarkräutern. Sie besitzt einen herblich süßen etwas zusammenziehenden Geschmack.

ASPLENIUM TRICHOMANOIDES.

Aestiger Streiffarn.

Rother Widerthon, Widerthon, goldener Widerthon. Asplenium frondibus pinnatis: pinis subrotundis crenatis. Hall. helv. 135. Die Wurzel besteht aus langen schwarzen Fasern, und treibt 3 — 6 auch 8 Zoll lange gefiederte Blätter, die sich nach allen Seiten ausbreiten; sie bestehen aus 15 — 20 oder 30 paar rundlichen, am Rande fein gekerbten Blättchen, welche aber nicht alle einander gegenüber stehen; die Hauptrippe des Blattes hat eine schwarze oder braunrothe Farbe.

Sie wächst an alten feuchten Mauern, zwischen Felsenritzen, Bergklüften allenthalben in Deutschland. Gehört in die Abtheilung mit gefiederten Blatte.

Man sehe die 312. Tafel.

Einstens war diese Pflanze in den Apotheken wider Brustkrankheiten vorräthig, gegenwärtig aber aus denselben wie billig gänzlich verbannt. So ist sie gleichzeitig aus den Köpfen jener verbannt worden, die sie wider Hexerey brauchten.

In Naturgärten kann diese niedliche Pflanze hie und da in die Felsenritzen oder an andere steinigte Orte gepflanzt werden, wo sie in und ausser der Blüthezeit ein artiges Ansehen gewährt, zu einem guten Wuchse und einer längern Dauer, fordert sie Kiesboden und Schatten.

ASTER.

Sternblume.

Kennzeichen der Gattung: Der Blumenboden ist nackt; das Haarkrönchen des Saamen einfach; der Kelch bestehet aus Dachziegelartig übereinander sitzenden Schup-



Asplenium Trichomanes.
Rother Wiederthon.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0162-5
DFG

Sie wächst an alten Mauern und Felsenwänden, und in den Rissen und Spalten derselben, blühet fast das ganze Jahr hindurch, vorzüglich im April, May und Oktober. In den Apotheken rechnete man sie einstens zu den Haarkräutern. Sie besitzt einen herblich süßen etwas zusammenziehenden Geschmack.

ASPLENIUM TRICHOMANOIDES.

Aestiger Streiffarn.

Rother Widerthon, Widerthon, goldener Widerthon. Asplenium frondibus pinnatis: pinis subrotundis crenatis. Hall. helv. 135. Die Wurzel besteht aus langen schwarzen Fasern, und treibt 3 — 6 auch 8 Zoll lange gefiederte Blätter, die sich nach allen Seiten ausbreiten; sie bestehen aus 15 — 20 oder 30 paar rundlichen, am Rande fein gekerbten Blättchen, welche aber nicht alle einander gegenüber stehen; die Hauptrippe des Blattes hat eine schwarze oder braunrothe Farbe.

Sie wächst an alten feuchten Mauern, zwischen Felsenritzen, Bergklüften allenthalben in Deutschland. Gehört in die Abtheilung mit gefiederten Blatte.

Man sehe die 312. Tafel.

Einstens war diese Pflanze in den Apotheken wider Brustkrankheiten vorräthig, gegenwärtig aber aus denselben wie billig gänzlich verbannt. So ist sie gleichzeitig aus den Köpfen jener verbannt worden, die sie wider Hexerey brauchten.

In Naturgärten kann diese niedliche Pflanze hie und da in die Felsenritzen oder an andere steinigte Orte gepflanzt werden, wo sie in und ausser der Blüthezeit ein artiges Ansehen gewährt, zu einem guten Wuchse und einer längern Dauer, fordert sie Kiesboden und Schatten.

ASTER.

Sternblume.

Kennzeichen der Gattung: Der Blumenboden ist nackt; das Haarkrönchen des Saamen einfach; der Kelch bestehet aus Dachziegelartig übereinander sitzenden Schup-

pen, wo von die untern nicht anliegend sondern ausgebreitet sind; im Strahle sind mehr als 10 Blümchen vorhanden. Sie gehört in die 19te Klasse Syngenesia, und in die 2te Ordnung Polygamia superflua. Persoon führt 117 Arten von ihr an.

ASTER CHINENSIS.

Die chinesische Sternblume.

Aster foliis ovatis grosse dentatis petiolatis, caulinis sessilibus basi cuneatis, floralibus lanceolatis, integerrimis, caule hispido, ramis unifloris calycibus foliaceis. Wild. Englisch Chinese star wort. Dies ist die allgemein bekannte und als Sommergewächs in Gärten so beliebte Pflanze, die ohne weitere Bezeichnung den Nahmen Aster führt. Ihre Wurzel dauert nur den Sommer über; der krautartige, in einige, weit abstehende Zweige sich theilende Stängel wird höchstens 2 Fuß hoch; seine eiförmigen, etwas winklichten, Blätter sind gestielt; die obern aber plattaufsitzend und kleiner, als die untern. Der Stängel und seine Zweige endigen sich in langen, mit blättrigen Schuppen besetzten Blüthenstielen, deren jeder nur eine, aber so große Blume trägt, daß ihr wohl keine von den übrigen Sternblumen gleich kommt. Sie hat den Umfang eines sächsischen Guldens und 3 Hauptfarben am Strahle, nähmlich roth, blau und weiß.

Man sehe die 313. a. Tafel.

Diese schöne Zierblume stammt aus Ostindien, nach einigen aber aus China ab, und wird in Europa seit 70 Jahren her so häufig in Gärten gezogen, daß sie fast einheimisch geworden ist. Durch die fortgesetzte Kultur sind unzählige Spielarten sowohl der Gestalt als Farbe nach von ihr entstanden; die Blumengärtner haben den schönsten Spielarten dieser Art ganz eigene Nahmen z. B. Pfeifenaster, Bouketsaster gegeben; indeß darf man, da diese Pflanze nur durch Saamen fortgepflanzt wird, nicht so auf Beständigkeit, wie bey den Nelken rechnen. Die Farbe der Blüthe hat übrigens auf die des Stängels und der Blätter Einfluß. Weisse Sternblumen haben einen hellgrünen Stängel und hellere Blätter; bei den rothen und blauen ist ersterer roth, ins bläuliche übergehend, letztere dunkler.

Diese Pflanze mit allen ihren Spielarten ist gar nicht zärtlich, und scheint keinem warmen Klima anzugehören. Sie verträgt einen ziemlichen Grad von Eiskälte, und pflanzt sich in Gärten so gar von selbst fort. Den Saamen säet man im März und April auf ein



Aster chinensis.
Sinesische Sternblume.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0165-3
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0166-9
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0167-5

Tab. 313. b.



Aster annuus.
Jährige Sternblume.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0168-0
DFG

Mist- oder lockeres Gartenbeet, und versetzt im May oder Juny die Pflänzchen auf Rabatten und Beete. Sie fangen schon im July an zu blühen, fahren damit den August hindurch bis in den September und später fort, und verzieren die Gärten ungemein. Der Saame hält sich nicht gern länger als ein Jahr, dann im zweiten geht nur noch wenig davon auf: Da der chinesische Aster zu blühen anfängt, wenn mehrere andere Gewächse ihre Fluren geendiget haben, so kann man dadurch die Zierde solcher Beete erneuern, und diese dahinsetzen, wo z. B. Hyacinthenzwiebeln, Narcissen; Tulpen, Ranunkeln und andere frühblühende Gewächse ausgehoben worden sind. Wenn man nun zu diesem Endzweck die Asterpflänzchen in Töpfen ziehet, und dieselben nachher aus jenen hebt, und mit Ballen in die Beete einsenkt; so erhalten die Wurzeln gleichsam neue Kräfte, und diese Zierde der Blumen dauert so lange, bis es der Frost nicht mehr gestattet. In diesem Falle dürfen aber die Pflanzen nur so lange in den Gefäsen stehen, bis sich die Blumenknospen zeigen; denn wenn sich schon in denselben die Blumen völlig entwickelt, und die ersten wohl gar schon verblüht sind, so ist die Pflanze schon zu sehr entkräftet, und kann dem Zweck der Anpflanzung in Absicht auf die Dauer, nicht entsprechen. Man kann aber auch die Pflanzen, ehe die Blumen ihre völlige Ausbildung erhalten, mit Ballen aus einem Beete in das andere versetzen, und auf solche Art die Blumenbeete doppelt benutzen, nur muß man zu diesem Geschäfte keinen warmen Tag wählen, und bei den neu eingesetzten Pflanzen die Befruchtung nicht fehlen lassen.

Es ist übrigens als etwas besonderes anzusehen, daß man in diesem weitläuftigen Pflanzengeschlechte keine einzige Art mit gelben Strahl- oder Randblümchen findet, die doch in dieser Klasse und Ordnung so gemein sind.

ASTER ANNUUS.

Die jährige Sternblume.

Weisse Sternblume. Cineraria corymbosa. Moench. Franz. Aster annuel. Engl. American annual star wort. Die jährige Wurzel treibt einen aufrechten, gestreiften, rauhhaarigen, krautartigen hellgrünen Stängel, von etwa 2 Fuß Höhe. Von den lanzetförmigen Blättern sind die untern gekerbt; am obern Ende bildet der Stängel einen doldenartigen Strauß; die Blumenstiele sind nackt und glatt; die Kelche der Blumen halbkugelich, und der Strahl weiß.

Man sehe die 313. b. Tafel.

Sie wächst nicht nur in Canada sondern auch in Dänemark und nach Hrn. Professor Schultes auf Wiesen und Hecken, in Ungarn von Presburg bis Fünfkirchen, blüht vom July bis September; und wird sehr leicht durch Saamen vermehrt.

In Absicht auf die Größe und Dauer richtet sich diese Pflanze nach dem Standort; denn in einem feuchten Boden und an einer schattigen Stelle werden die Stängel viel größer und stärker, aber die Wurzel dauert in diesen Fällen größtentheils nur ein Jahr, da sie hingegen an einem etwas trocknen Erdreich bisweilen 2 auch 3 Jahre aushält. Sie vermehret sich in den Gärten sowohl als in ihrer Wildniß ungemein stark durch den ausfallenden Saamen, und wird oft in kurzer Zeit ein lästiges Unkraut der Gartenbeete. In dieser Rücksicht muß man die jungen, aus dem ausfallenden Saamen hervorsprossenden Pflänzchen sogleich im Herbst oder Frühjahre ausziehen und nur so viel stehen lassen, als nöthig sind.

ASTER TRADESCANTI.

Tradescants Sternblume.

Aster foliis lanceolatis serratis sessilibus glabris, ramis virgatis, calycibus imbricatis, caule terete glabro. Ait. Kew. 3 p. 204. Englisch Tradescandis Dwarf star wort. Die Wurzel ist ausdauernd, die vielen krautartigen, runden unbehaarten Stängel welche sie treibt, sind bis 3 Schuh hoch, in viele ruthenförmige Aeste getheilt, die Blätter lanzettenförmig, gesägt, sitzend, unbehaart; die Blumenstängel mit blättrigen Schuppen besetzt; die Kelche Dachziegelförmig; die Strahlenblumen erst weiß dann röthlich. Sie wohnt ursprünglich in Virginien wild, soll aber nach P. Schmidt bey Kloster-Köpel in Böhmen angetroffen werden. Blüht im August und September.

Man sehe die 313. c. Tafel.

Wildenow führt 2 Varietäten, nähmlich eine mit weissen und die andere mit blauen Blumen von ihr an. Die Kultur ist wie bey dem Vorhergehenden.

ASTER TARDIFLORUS.

Langsamblühende Sternblume.

Auch spätblühender Aster. Aster canadensis humilior, Salicis minoris folio. Vaill. act. 584. Englisch, Spear leav'd star wort. — Aster tardiflorus. Ait Kew. 3.



Aster Tradescanti.
Tradescantische Sternblume.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0171-5
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0173-7
DFG



Aster tardiflorus.
Langsam blühende Sternblume.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0174-3
DFG

p. 209. Der krautartige Stängel, liegt auf der Erde, und ist mit spatelförmigen, lanzetartigen, sägezähnigen Blättern besetzt; sie sind an der Basis oder am untern Theile gebogen und halbumfassend; die Blumen entstehen am Ende des Stängels, stehen auf blättrigen Stielen und haben schlaffe Kelche; die Blätter, welche an den Blumenstielen sitzen, sind linienlanzetförmig und glatt.

Man sehe die 313. d. Tafel.

Ihr Vaterland ist Nordamerika. Die Blüthezeit ist verschieden; die Blumen entfalten sich bisweilen auch schon im July und August, gewöhnlich aber in den Gärten zu Ende Oktober und November, besonders wenn ihr ein schattiger Standort angewiesen wird.

ASTRAGALUS.

Tragant.

Bocksdorn; Wirbelkraut. Engl. Milk Vetch. **Kennzeichen der Gattung:** Der Kelch ist röhrig, fünfspaltig, fast gleich. Die Blumenkrone ist schmetterlingsförmig (papilonacea), das ausgeschweifte Schiffchen ist so lang, als die an den Seiten stehenden Flügel, und die stumpfe ausgeschweifte Fahne ist an beiden Seiten rückwärts gebogen. Staubfäden sind 10, wovon 9 am Grunde verwachsen sind, und einer frey steht. Der Griffel ist gerade, und steht auf einem länglichten Fruchtknoten. Die Saamen liegen in einem höckrichten zweyfächrigen Behälter, wodurch sich diese Gattung von andern hinlänglich unterscheidet; denn die Hülsen der übrigen in dieser Klasse sind nur einfächrig. Sie gehört in die 17. Klasse Diadelphia und in die 4. Ordnung Decandria. Persoon zählt 169 Arten.

Man lese hierüber die Astragalogia, welche Decandolle in Paris 1802 herausgab, und die Beschreibungen und Abbildungen der Tragantarten von Pallas, mit dem Titel Species astragalorum descriptae et iconibus illustratae. Lips. 1800.

ASTRAGALUS PILOSUS.

Haariger Tragant.

Engl. Hairy Milk Vetch. Franz. Oxytropis velue. — Astragalus caule erecto ramoso, ex alis spicifero siliquis teretibus. Hall. helv. n. 411. Jacq. Flor. aust. t. 35. Die ausdauernde Wurzel dieser Pflanze treibt viele anderthalb Fuß hohe aufrechte rundliche, gestreifte haarige Stängel, welche sich oben in Zweige theilen, der steife aufgerichtete Blattstiel trägt gefiederte Blätter, die aus 10 bis 15 Blättchenpaaren bestehen; die lichtgrünen gelblichen Blüthen erscheinen in den Winkeln der Blätter in dichten Aehren; die pfriemenförmigen haarigen rothbraunen Schotten laufen in eine gerade Spitze aus, und sind halb zweyfächerig.

Man sehe die 314. Tafel.

Sie wächst auf sonnigen Bergen in Oesterreich, Thüringen und in ganz Deutschland. Blüht im Juny und July. Sie ist als Futterpflanze brauchbar.

ASTRAGALUS CICER.

Kichernartiger Tragant.

Wilde Kichern. Engl. Bladder'd Milk Vetch. Franz. Astragale pois-ciche. — Astragalus caule ramoso, diffuso, spicis erectis, siliquis inflatis. Hall. helv. n. 409. Sie hat eine dicke ästige süßliche Wurzel, welche kriechend ist, und einen ästigen, auf der Erde liegenden über 3 Schuh langen Stängel treibt. Die gelblichen Blumen bilden eine fast kugelförmige Aehre; die behaarten schwarzen Hülsen sind fast kugelich aufgeblasen mit einem feinen krautartigen Stachel an der Spitze gespalten; die Saamen nierenförmig gelbbraun.

Man sehe die 315. Tafel.

Sie blüht im July und August, und die Saamen reifen im September. Wächst in allen Provinzen Deutschlands auf sonnigen Bergen an Wiesenrändern, und auf trocknen Wiesen.

Man kann diese Pflanze als Futter benutzen, aber sie ist bey weitem nicht so ergiebig und einträglich, als der folgende süßholzartige Tragant.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0176-4



Astragalus pilosus.
Haariger Tragant.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0177-0
DFG



Astragalus Cicer.
Das zirserförmige Wirbelkraut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0179-4
DFG

Tab 316 a.



Astragalus glyciphyllos.
Wildes Süssholz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0182-7
DFG

ASTRAGALUS GLYCYPHYLLOS.

Süßholzblättriger Tragant.

Wolfsschotten; Bärschotten; Steinwicken; Wild-Süßholz; Wild-Leckritzen Wild-Bockshorn; Wild-Fönum grácum; Knollenkraut; Gliedeweich; Christianswurzel. Engl. Lignorice Milk vetch. Franz. Astragale reglisse. Astragalus caule prostrato, foliis ovatis, scapis brevibus racemosis, siliquis subtriquetris incurvis. Hall. helv. n. 413. Die Wurzel ist ästig, die gefurchten Stängel 6 bis 10 Fuß lang, niederliegend; die Blättchen dunkelgrün unbehaart, eyförmig, stumpf, mit einem krautartigen Stachel an der Spitze; aus den Blattwinkeln entspringen die gemeinschaftlichen Blüthenstiele, welche aber viel kürzer sind als die Blätter; die blaßgelben oder schmutziggelblichen Blumen stehen kopfförmig beyeinander, und bringen fast dreykantige, gekrümmte, glatte Hülsen. Blüht im Juny und July bis August.

Man sehe die 316. a. Tafel.

Sie wächst in allen Provinzen Deutschlands an Wiesengräben, Hecken, in Vorhölzern.

In einem nicht zu feuchten, jedoch fetten Boden erreicht sie eine besondere Größe, und empfiehlt sich durch die süßen Blätter als eine einträgliche und nahrhafte Futterpflanze, deren Anbau man im Großen allerdings betreiben soll. Will man sie zu diesem Endzweck benutzen, so muß sie auf solche Plätze angebauet werden, welche jährlich dreymal abgehauen werden; denn wenn man sie auf den sogenannten zweyscherigen Wiesen, von welchen das Heu und Grumet geerndtet wird, anpflanzt, so werden die Stängel, wenn sie bis zur Heuerndte stehen bleiben, zu alt und holzartig, und liefern bey weitem kein so gutes Futter, als wenn sie in der Jugend z. B. in der letzten Hälfte des Mays abgehauen, und grün oder getrocknet gefüttert werden; sie ist dem Rindvieh besonders sehr angenehm, wenn sie mit andern Futterpflanzen vermischt vorgelegt wird, und ist daher in solchen Gegenden, wo die Stallfütterung eingeführt ist, sehr nützlich. Sie läßt sich durch den Saamen sehr gut vermehren, welcher entweder im Herbste, so bald er reif ist, oder im Frühjahre, auf den hiezu schicklichen Grasplätzen ausgesäet werden kann. Was die Aussaat der Saamen betrifft, so darf man nur auf solchen Plätzen, 3 bis 4 Fuß weit von einander entfernt, mit einer Haue so breit als diese ist, den Rasen einige Zoll tief aufheben, 2 bis 4 Saamen in die Oeffnung legen, und den Rasen wieder niederlegen. Die jungen Pflänzchen dürfen im ersten Jahre nach der Aussaat des Saa-

mens nicht zu frühe und zu oft abgehauen werden, bis sich die Wurzeln gehörig in die Erde gesenkt haben, und zu einem stärkern Triebe geeignet sind.

ASTRAGALUS GUMIFER.

Gummitragender Tragant.

Astragalus frutescens, petiolis spinescentibus, foliis subsexjugis glabris, foliolis sublongis obtusiusculis, floribus axillaribus sessilibus aggregatis, calycibus glabris 16). Eine strauchartige Pflanze, die Blattstiele sind bleibend, dornenartig, die Blätter fast beständig mit 6 paar länglichten, glatten und stumpfen Blättchen gefiedert, die gelben Blumen sitzen angehäuft in den Blattwinkeln, die Kelche sind glatt.

Man sehe die 316. b. Tafel.

Er wächst auf dem Berge Libanon. Aus seinem Stamme fließt (wie aus dem Astragalus creticus, mit dem er viele Aehnlichkeit hat) ein Gummi, was ebenfalls unter der Benennung des Tragants häufig als Handelsartikel zu uns kommt, nur ist es gelblich und schlechter als das vom cretischen Tragant.

ASTRANTIA.

Astrantie; Sterndolde.

Kennzeichen der Gattung: Die besondere Hülle besteht aus mehreren lanzetförmigen, abstehenden, gefärbten Blättchen; sie umschließt viele auf haarförmigen Stielen stehende Blümchen, die mit 5 Staubfäden und 2 Griffeln versehen sind. Die Saamen sind rundlich, rauh, und haben meistens 5 Rippen; werden aber nicht in allen Blümchen reif. Sie gehört in

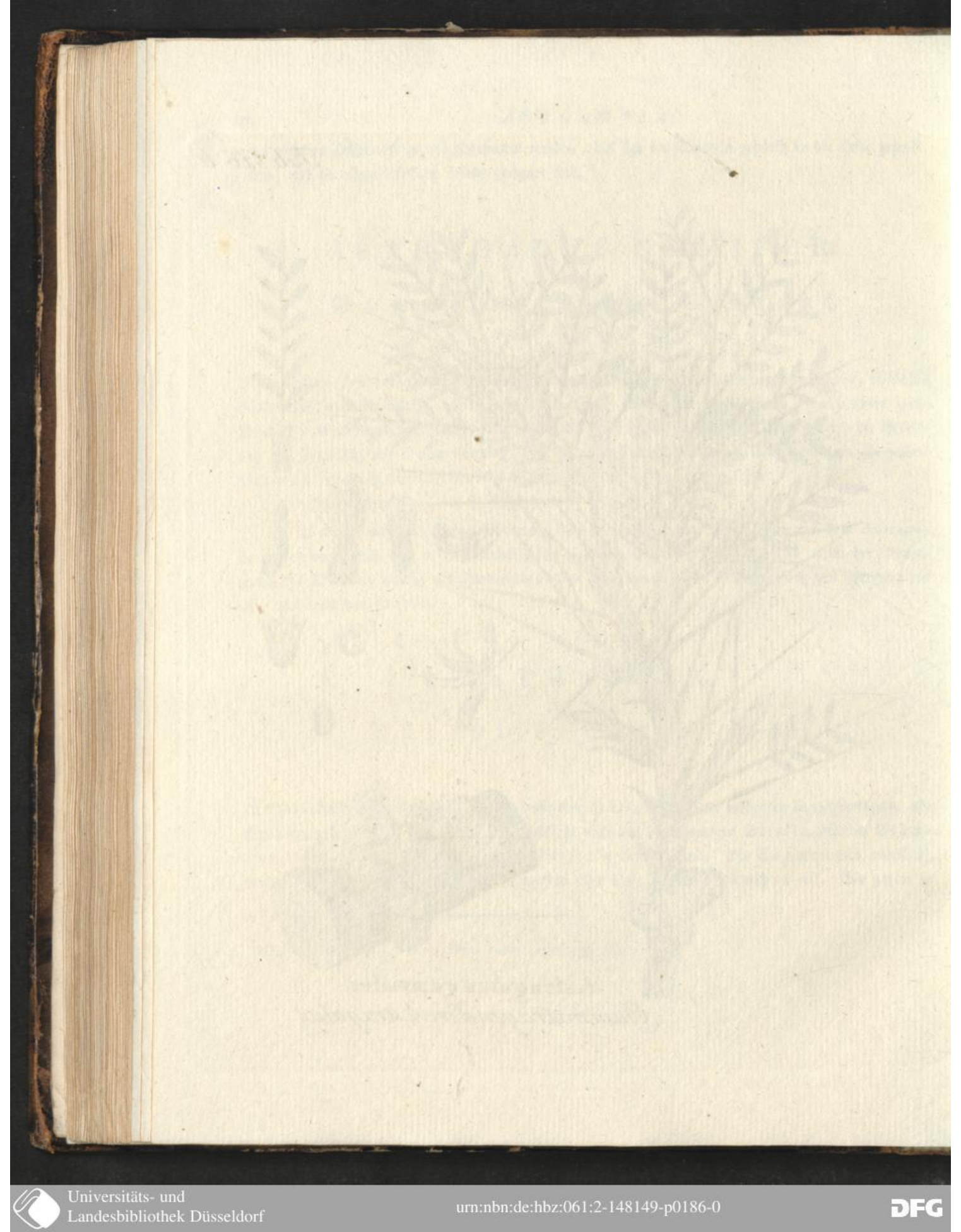
---

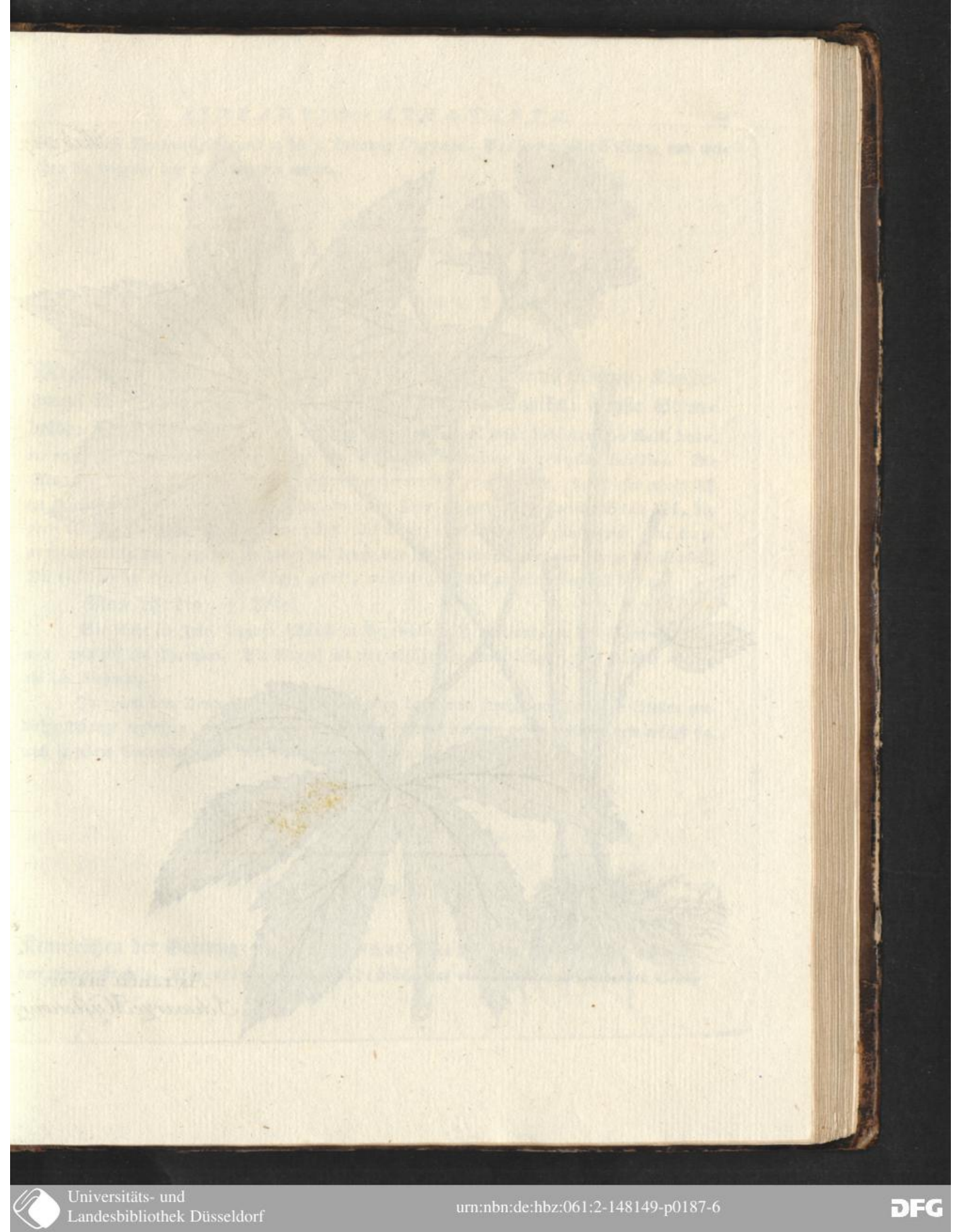
16) Man lese Labill. Journ. phys. Janv. 1790. pag. 46. t. 1.



Astragalus gummifer.
Gummitragender Astragalus.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0185-4
DFG


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0186-0
DFG


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0187-6
DFG



Astrantia major.
Schwarze Meisterwurz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0188-2
DFG

die 5. Klasse Pentandria, und in die 2. Ordnung Digynia. Persoon zählt 6 Arten, von welchen die folgende hier aufgenommen wurde.

ASTRATIA MAJOR.

Große Astrantie.

Meisterwurz; Schwarze Meisterwurz; Magistranz; Ostranz; Ostritz; Kayserwurz; Wohlstand; Weiblicher Sanikel; Schwarzer Sanikel; Große Sterndolde; Falsche Nießwurzel. Astrantia foliis quinquelobis: lobistrifidis Hall. helv. n. 790. Engl. Great Black Master wort. Franz. Astrance à grandes feuilles. Die Wurzel ist dick, fleischicht, knotigt, und mit mehreren Fasern versehen. Aus dieser erhebt sich ein aufrechter, glatter, 2 bis 3 Fuß hoher, in einige Zweige getheilter gestreifter Stängel, der oben bläulich ist, und weisse Schirme trägt. Die Wurzelblätter sind fünflappich. Die Lappen dreyspaltig spitzig gezähnt, sie haben mit denen von der Sanicula europea einige Aehnlichkeit. Die vielblättrige Hülle ist sternförmig gestellt, weißlich grün mit purpurfarbenen Adern.

Man sehe die 317. Tafel.

Sie blüht im July, August. Wächst in Bergwäldern Deutschlands, in der Schweiz, Böhmen, und auf den Pyrenäen. Die Wurzel soll eine abführende Kraft besitzen, und gelinder wirken als die Nießwurz.

In einem dem Vergnügen gewidmeten Garten kann man feuchte und sumpfige Stellen mit dieser Pflanze verbergen, und denselben dadurch ein besseres Ansehen geben. Ausser dem wächst sie auch in jedem Gartenbeete gut, wenn nur das Erdreich nicht zu trocken ist.

ATHAMANTA.

Hirschwurz.

Kennzeichen der Gattung: Der gemeinschaftliche Schirm ist vielstrahlig, der besondere wenigerstrahlig. Die allgemeine Dolde besteht aus vielen auseinander stehenden Strah-



Astrantia major.
Schwarze Meisterwurz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0188-2
DFG

die 5. Klasse Pentandria, und in die 2. Ordnung Digynia. Persoon zählt 6 Arten, von welchen die folgende hier aufgenommen wurde.

ASTRATIA MAJOR.

Große Astrantie.

Meisterwurz; Schwarze Meisterwurz; Magistranz; Ostranz; Ostritz; Kayserwurz; Wohlstand; Weiblicher Sanikel; Schwarzer Sanikel; Große Sterndolde; Falsche Nießwurzel. Astrantia foliis quinquelobis: lobistrifidis Hall. helv. n. 790. Engl. Great Black Master wort. Franz. Astrance à grandes feuilles. Die Wurzel ist dick, fleischicht, knotigt, und mit mehreren Fasern versehen. Aus dieser erhebt sich ein aufrechter, glatter, 2 bis 3 Fuß hoher, in einige Zweige getheilter gestreifter Stängel, der oben bläulich ist, und weisse Schirme trägt. Die Wurzelblätter sind fünflappich. Die Lappen dreyspaltig spitzig gezähnt, sie haben mit denen von der Sanicula europea einige Aehnlichkeit. Die vielblättrige Hülle ist sternförmig gestellt, weißlich grün mit purpurfarbenen Adern.

Man sehe die 317. Tafel.

Sie blüht im July, August. Wächst in Bergwäldern Deutschlands, in der Schweiz, Böhmen, und auf den Pyrenäen. Die Wurzel soll eine abführende Kraft besitzen, und gelinder wirken als die Nießwurz.

In einem dem Vergnügen gewidmeten Garten kann man feuchte und sumpfige Stellen mit dieser Pflanze verbergen, und denselben dadurch ein besseres Ansehen geben. Ausser dem wächst sie auch in jedem Gartenbeete gut, wenn nur das Erdreich nicht zu trocken ist.

ATHAMANTA.

Hirschwurz.

Kennzeichen der Gattung: Der gemeinschaftliche Schirm ist vielstrahlig, der besondere wenigerstrahlig. Die allgemeine Dolde besteht aus vielen auseinander stehenden Strah-

len; die besondern aus wenigern. Die Blumenblätter sind etwas ungleich, und herzförmig umgebogen; sie umgeben 5 Staubfäden und 2 Griffel. Der Saame ist eyförmig, länglicht, gestreift; bey einigen Arten ist er halb kugelförmig, fünfrippig, die Rippen fast geflügelt. Gehört in die 5. Klasse Pentandria, und in die 2. Ordnung Digynia. Persoon hat 8 Arten.

ATHAMANTA CERVARIA (Wild.)

SELINUM CERVARIA (Pers.)

Gemeine Hirschwurz.

Schwarzer Enzian; Vogelnest; Hirschheil; Hirsch-Peterlein; Schwarze Hirschwurz; Berg Petersilge; Große-Berg-Petersilge. Engl. Broad' leav'd spignel. Franz. Selin des Cerfs. Selinum cervaria. Crantz aust. 167. t. 3. f. 1. Cervaria nigra. Bernh. Die ausdauernde Wurzel ist dick, lang faserigt, ausserhalb schwärzlich und geringelt, innerlich weiß; sie hat einen angenehmen Geruch und einen beißenden gewürzhaften Geschmack. Der Stängel wird 3 bis 4 Fuß hoch, steht aufrecht, ist glatt und gestreift; er trägt doppelt gefiederte, etwas steife Blätter, deren elliptische Blättchen größtentheils dreylappig und sägeartig gezähnt sind. An dem Ende des Stängels bildet sich ein ziemlich großer flacher, vieltheiliger Blumenschirm, der mit einer vielblättrigen abwärts gebogenen Hülle versehen ist. Die Blumen haben in ihrer ersten Periode eine röthliche und zuletzt eine weisse Farbe. Der Saame ist halb kugelförmig, fünfrippig, die Rippe fast geflügelt. Blüht im Juny, July und August.

Man sehe die 318. Tafel.

Sie wohnt auf kalkigen und sandigen Bergwiesen. In den Gärten kommt sie fast im jedem Beete gut fort; allein die Wurzel dauert länger, wenn die Pflanze in einer Anlage für Alpengewächse oder im Arborete einen schicklichen Standort bekommt. Obgleich die Wurzel ausser zu Viharzney wenig gebräuchlich ist, so verdient sie doch ihres guten Geruchs wegen eine weitere Untersuchung. Von den steyermärkischen Bauern wird sie in kalten Fiebern gebraucht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0190-3

Tab. 318.

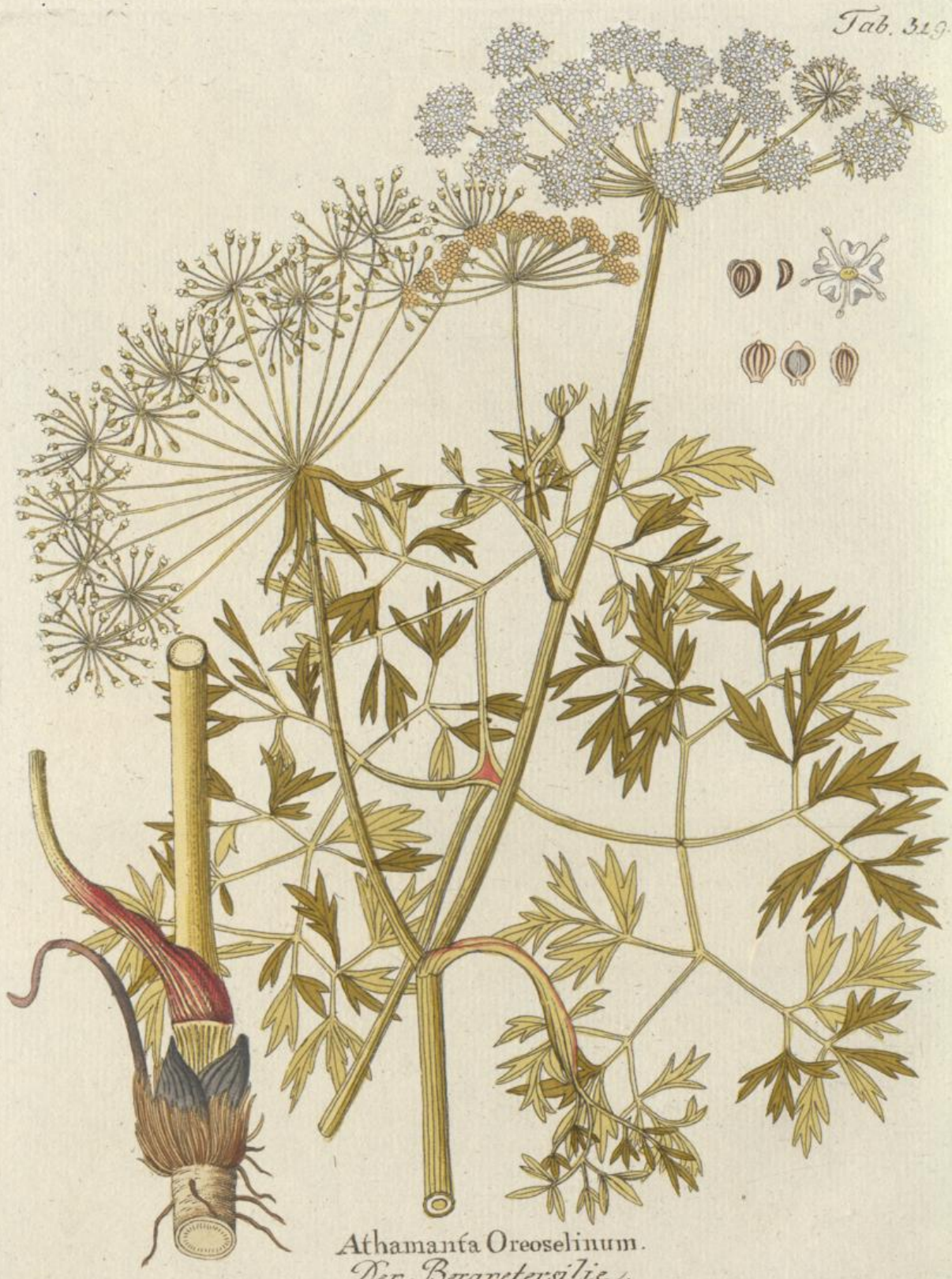


Athamanta Cervaria.
Hirschwurzel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0191-9
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0192-5
DFG



Athamanta Oreoselinum.
Der Bergpetersilie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0194-7
DFG

ATHAMANTA OREOSELINUM (Wild.)

SELINUM OREOSELINUM (Pers.)

Petersilienartige Hirschwurz.

Berg Petersilie; kleine Berg Petersilie; Hirsch Petersilie; wilde Petersilie; Berg Eppich; Blödewurz; Vielgut; Grundheil; Samlod; Augenwurz; Vogelnest. Engl. Divaricated Spignel. Franz. Selin des montagnes. Athamanta Oreoselinum. Schkuhr botan. Handb. t. 64. Apium montan. Bauh. Die Wurzel ist dick, lang, harzig; der Stängel wird 2 bis 3 Fuß hoch; die doppelt gefiederten Blätter haben eine besondere Bildung, indem nicht nur die Seitenäste mit der Mittelrippe, sondern auch die von den Seitenästen ausgehenden kleinern Stielchen mit ihnen rechte, auch wohl zuweilen stumpfe Winkel machen; die Blättchen selbst sind mehrentheils dreyfach eingeschnitten und kurz; der ganze Schirm ist mehr flach; die Blümchen sind, ehe sie aufblühen, etwas rosenroth, nachher weiß.

Man sehe die 319. Tafel.

Sie blüht im July und August. Wächst auf trocknen sandigen Hügeln. Das ganze Gewächs ist sehr gewürzhaft, soll Schweiß und Harntreibend seyn, und gibt einen citronenartigen Aufguß. Der Saame hat den Geruch und den Geschmack der Pomeranzen. Die Wurzel liefert eine bittere zähe Milch, die in ein goldrothes, durchsichtiges Harz eintrocknet. — Dr. Schwediauer hat sie in seiner Arzneymittellehre angeführt.

In den Gärten kommt dieses Gewächs allenthalben überall gut fort, vorzüglich aber gedeihet sie, wenn ihr ein sonnenreicher Standort gegeben wird.

ATHAMANTA CRETENSIS.

Gebirgs Hirschwurz.

Cretische Hirschwurz; Cretischer Möhrensaame; Mohrenkümel. Franz. Athamante de Crète. Libanotis foliis hirsutis, triplicato-pinnatis, lobatis profundis-

sime bipartitis. Hall. helv. n. 145. Der Stängel dieser Pflanze ist handhoch oder spannlang, wollig, zottig grau; die Blätter dreyfach gefiedert, und an der Basis purpurfärbig; die Blättchen gegenüberstehend, gestielt, tiefspaltig; die Dolden 5—9 strahlig; die Hülle fehlend oder 2—5 blätterig; die Saamen walzenförmig, grau, wenig gestreift, und mit einer feinen Wolle bekleidet.

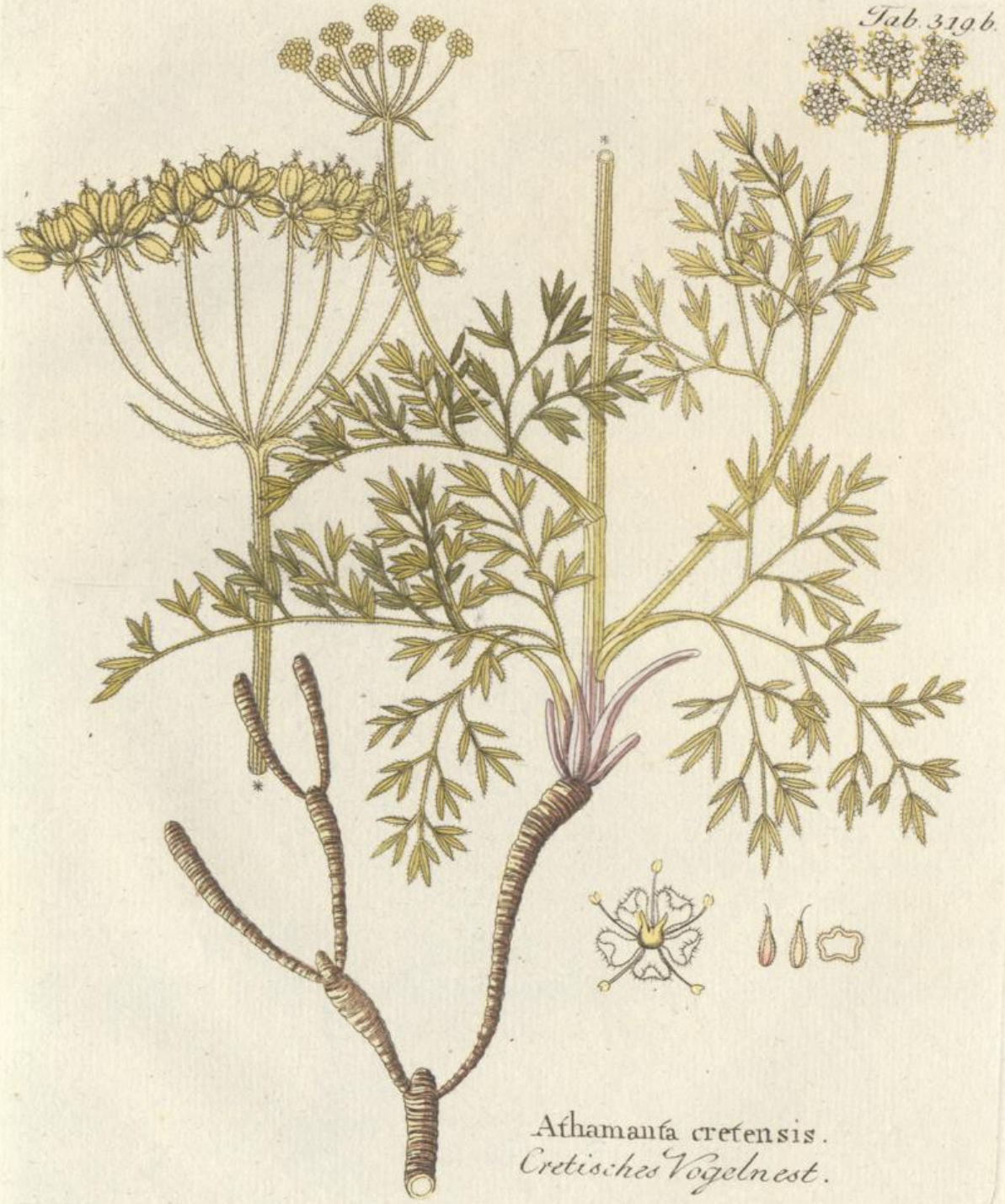
Man sehe die 319. b. Tafel.

Sie wächst nicht nur auf der Insel Creta und Candien, sondern auch auf den schweizerischen und österreichischen Gebirgen und Alpen. Blüht im July und August. Sie kommt zwar in den Gärten in einem nicht allzu feuchten Beete ziemlich gut fort, jedoch ist ihr, rücksichtlich auf ihre Dauer, ein Standort in der Anlage für Alpengewächse angemessener. Der Saame, welcher aus Candien zu uns gebracht wird, theilt dem Wasser und dem Weingeiste seine Kräfte mit, und soll in Mutterkrämpfen und andern Krankheiten dienlich seyn. Nach Dr. Schwediauer's Arzneymittellehre soll der Saame Blähungtreibend; Harn- und Monathflußtreibend seyn, und in Blähungen und Magenkrampf gute Dienste leisten.

ATRIPLEX.

Melde.

Gattungs-Charakter: Der Kelch sitzt unter der Frucht, ist hohl und bleibend. Die Zwitterblüthen haben fünfblättrige Kelche aber keine Kronen; 5 pfriemenförmige, mit doppelten Beuteln gekrönte Staubfäden umschliessen den Fruchtknoten, welcher einen kurzen, getheilten, mit 2 rückwärts gebogenen Narben versehenen Griffel unterstützt. Der platt gedrückte Saame ist vom Kelche eingeschlossen. Die weibliche Blüthe hat weder Krone noch Staubfäden, sondern einen großen zweyblättrigen Kelch, und der einzelne Saame wird wie bey voriger vom Kelche eingeschlossen. Gehört nach Persoon, (der 19 Arten dieser Gattung aufgenommen hat) in die 5. Klasse, und 2. Ordnung Pentandria digynia. Nach Wildenow aber zur 23. Klasse und 1. Ordnung.



Athamanta cretensis.
Cretisches Vogelnest.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0197-5
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0198-1
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0199-9

Tab. 320 a.



Atriplex hortensis.
Gartenmelde.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0200-4
DFG

ATRIPLEX HORTENSE.

Garten Melde.

Gebaute Melde, Engl. Common Garden Orache. Franz. Arroche de jardin. Atriplex caule erecto herbaceo, foliis triangularibus (Persoon.) Der krautartige, aufrechte, 4 bis 6 Fuß hohe, meistens viereckigte Stängel theilet sich in einige Zweige, welche mit dreyeckigen, gezähnten blaßgrünen, etwas mehligen Blättern besetzt sind. Die Blüthen stehen am obern Theile des Stängels und der Zweige in zusammengesetzten, ährenförmigen, fast blattlosen Trauben, und haben eyrunde ganze Fruchtkelche. Wenn sich die jungen Pflänzchen über die Erde erheben, unterscheiden sie sich von andern durch die gleichbreiten, fleischigen, auf der untern Seite röthlichen Saamenblätter, welche mit glänzenden Punkten besetzt, und etwas gebogen sind: die ersten Stängelblätter sind spontonförmig, und am Rande kaum merklich ausgeschweift. Blüht zu verschiedenen Zeiten in Sommer gewöhnlich im July und August, und ist einjährig. Hat eine Varietät mit purpurrothen Stängel und Blättern.

Man sehe die 320. a. Tafel.

Ihr ursprüngliches Vaterland ist die Tartarey, gegenwärtig aber ist sie bey uns fast verwildert. Die Benutzung dieser in den Gärten allgemein bekannten Küchen-Pflanze ist wie beym Spinat; auch liefern die Blätter und jungen Stängel mit andern Kräutern vermischt, ein vortreffliches Gemüß. Die oben gemeldte Abänderung mit rothen Blättern ist auch als eine Zierpflanze bey größern Gartenanlagen sehr gut zu benutzen. Die Aussaat der Saamen muß im Herbste geschehen. Vormals hielt man die Saamen, die von oben und unten abführend wirken sollen, für ein Arzneymittel, und gebrauchte sie in der Gelbsucht und bey Zuckungen der Kinder; jetzt sind sie aus dem Vorrathe der Heilmittel wie billig ausgemärzt. Die Stängeln mit den Blättern und Blumen geben nach Dambourney 17) der mit Wißmuth vorbereiteten Wolle eine schöne dauerhafte, olivengrüne Farbe.

---

17) Man sehe Versuche und Erfahrungen über die echten und dauerhaften Farben. Leipzig 1792.

ATROPA.

Alraun.

Gattungs-Charakter: Der Kelch ist fünftheilig, höckerig. Die glockenförmige Krone hat eine sehr kurze Röhre, einen bauchigen Rand, und eine kleine fünfspaltige fast gleichförmige Mündung. Die Staubfäden steigen in Bögen auseinander. Die Staubbeutel sind dicklich. Die in dem großen Kelche sitzende Beere ist zweyfächerig. Persoon hat 15 Arten von ihr.

ATROPA MANDRAGORA.

Alraun Tollkraut.

Alraun-Wolfskirsche-Alraun; Hundsapfel; Schlafapfel. Engl. Mandrake Nightshade. Franz. Mandragore. Mandragora officinalis. Mill. dict. Sie hat eine dicke, spindelförmige 3 bis 4 Fuß lange bey 50 Jahre ausdauernde Wurzel, welche senkrecht in der Erde steckt, und sich unten in einige Zweige theilt; innerhalb ist sie weiß, äusserlich graubraun, besitzt einen narkotischen den Kopf einnehmenden Geruch, der im frischen Zustande ungleich stärker ist, und einen sehr scharfen bitterlichen Geschmack. Sie treibt eigentlich keine mit Blättern bekleidete Stängel, sondern der einblüthige Blumenstängel erhebt sich unmittelbar aus der Wurzel, und ist mit einer glockenförmigen, blau oder purpurrothen Blume gekrönt. Blüht im März und April.

Man sehe die 320. b. Tafel.

Ihr Vaterland sind die unbeschatteten Gegenden in Spanien, Italien und Creta.

Der Aberglaube bediente sich der Wurzeln, an welchen man allerley Schnitzeleyen anbrachte, zu Betrügereyen, und nannte sie Allräunchen, Heckemänchen. Die Alten bedienten sich derselben als Heilmittel in mancherley Uebeln als in der Melancholie, in der Gicht, und bei Zuckungen. In den neuern Zeiten hat man besonders ihre äussere Rinde als Breyumschlag bey entzündeten und

Tab. 320. b.



Atropa Mandragora.
Alraun.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0203-2

skrophulösen Geschwülsten sehr zertheilend und entzündungswidrig gefunden. Die Blätter besitzen ähnliche Eigenschaften wie die Wurzel, und wurden sonst zu gleichen Zwecken gebraucht; jetzt sind beyde zurückgesetzt, ob schon sie alle Aufmerksamkeit verdienen 18). Wenn diese Pflanze in unsern Gärten an einer sonnenreichen Stelle in ein fettes, jedoch lockeres, mit etwas Sand gemischtes Erdreich gepflanzt wird, so hält sie die Winter sehr gut im Freyen aus, zumal wenn die jungen aus den Saamen gezogenen Pflänzchen, so gleich an den Ort, wo sie in Zukunft stehen bleiben sollen, gepflanzt werden. Es ist bekannt, daß viele Staudengewächse, die eine starke fleischige Wurzel haben, das Versetzen im Alter nicht wohl vertragen können, und leicht verderben, wenn diese aus ihrer Lage gehoben, und an einem andern Ort gepflanzt werden, weil die an denselben befindliche Faserwurzeln durch diese Versetzung viel leiden, und nicht selten abgerissen werden. Nach Dietrichs Erfahrung ist bey dieser Pflanze derselbe Fall, daß nähmlich die Wurzel verdirbt, wenn sie im Alter versetzt wird. Die Vermehrung derselben kann demnach blos durch die Aussaat des Saamens geschehen; er wird im Frühjahr in einem Mistbeete ausgesäet, und nachher pflanzt man die Pflänzchen nach obiger Vorschrift ins Land. Sie wird in mehreren botanischen Gärten Deutschlands angetroffen. Man hat eine Varietät von ihr mit kleinern Blättern.

AVENA.

Hafer.

Gattungs-Charakter: Die Blumendecke ist zweyblättrig, die Blättchen eyrund-lanzetförmig, ungefranzt, vielblüthig, die Spelzen locker, bauchig, stumpf und groß, die untere oder äussere Blumenspelze hat eine gewundene kniefömige Granne, das Nektarium, oder Honigbehältniß ist zweyblättrig. Drey pfriemenförmige mit zweyspaltigen Beuteln versehene Staubfäden, und 2 Griffel, die Staubwege behaart, die Narben einfach, der längliche Saame ist gefurcht, und liegt in den Spelzen eingeschlossen. Sie gehört in die 3. Klasse Triandria, und in die 2. Ordnung Digynia. Persoon hat 36 Arten, die hieher gehörigen sind folgende.

---

18) Man lese Bechstein, Muray, und Pallas. Dr. Schwediauer empfiehlt die Wurzel in Gestalt eines Breyumschlages in skirrhösen und skrophulösen Verhärtungen, wie auch in Hodengeschwülsten. Die Rinde derselben soll purgirend und monathflußtreibend seyn.

AVENA ELATIOR.

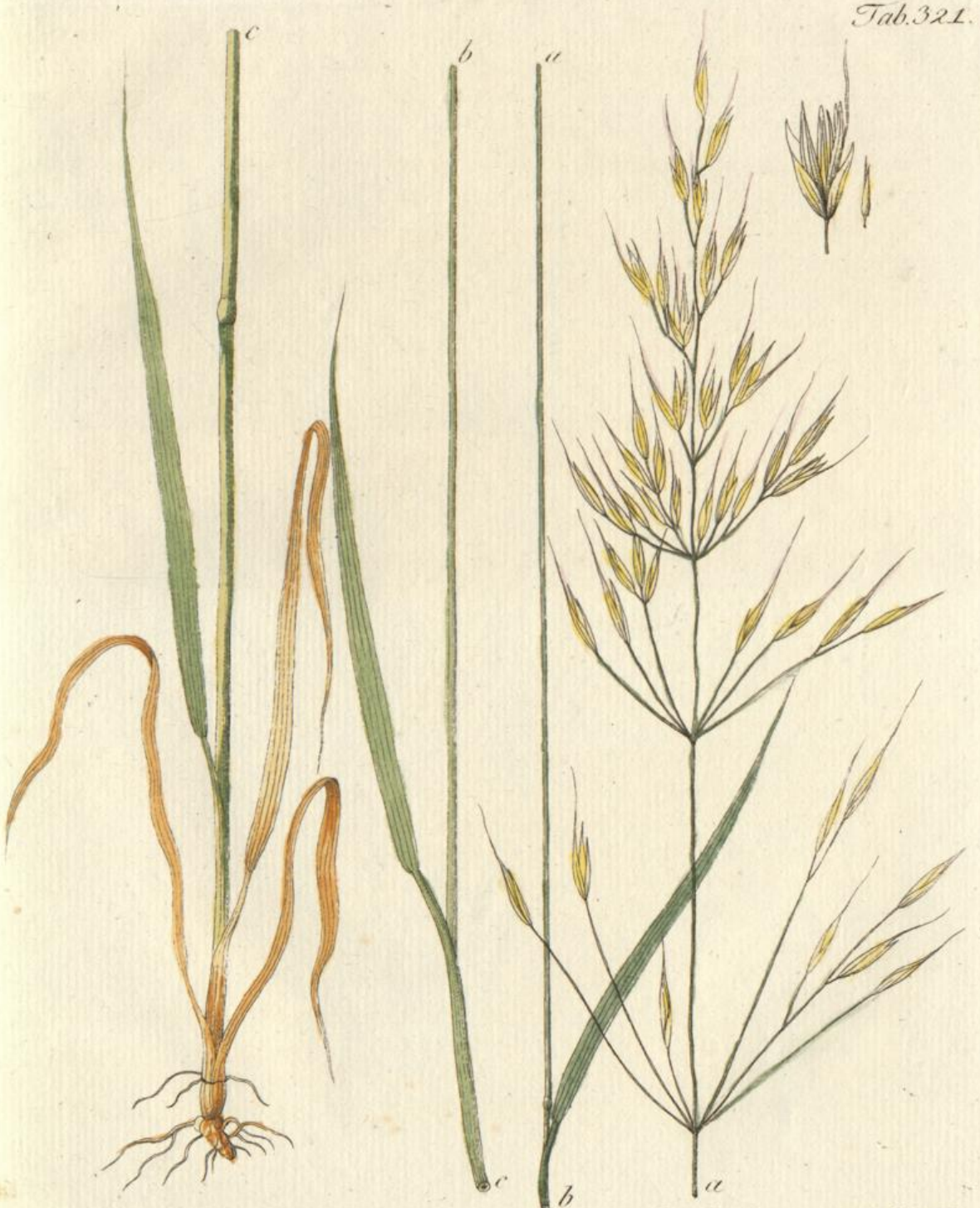
Hoher Hafer.

Französisches Reihgras, Rispenförmiger Wiesenhafer. Englisch, Tall Oat Grass. Franz. Avoine fromentale margal. — Holcus avenaceus. Scopl. carn. n. 1239. Die perenirende Wurzel besteht aus kurzen, dicht ineinander geflochtenen Gelenken, oder kurzen dünnen Gliedern, welche mit gedrehten haarförmigen Fasern versehen sind. Aus dieser Wurzel kommen im Frühjahr mehrere aufrechte 3 bis 4 Fuß hohe, glatte und zartgestreifte Halme hervor, welche nur an den Knoten hin und wieder etwas rauch sind. Die Blätter sind 6 bis 10 Zoll lang, bandförmig, abwärts hängend, größtentheils glatt, hellgrün und zugespitzt; die Blattscheiden sind rund, flach, gestreift, das Blatthäutchen abgestumpft, fein ausgezackt und weiß, die Rispe ist von unten vielfach in Aeste getheilt, oben einfach, aufrechtstehend, und an der Spitze mehr oder weniger gebogen; sie macht sich vorzüglich noch dadurch kenntlich, daß 2 ungleiche Kelche die Blüthen einschliessen, wovon die untere größtentheils männlich, und begrannt ist; die obere enthält männliche und weibliche Zeugungsorgane und hat selten eine kleine Granne.

Man sehe die 321. Tafel.

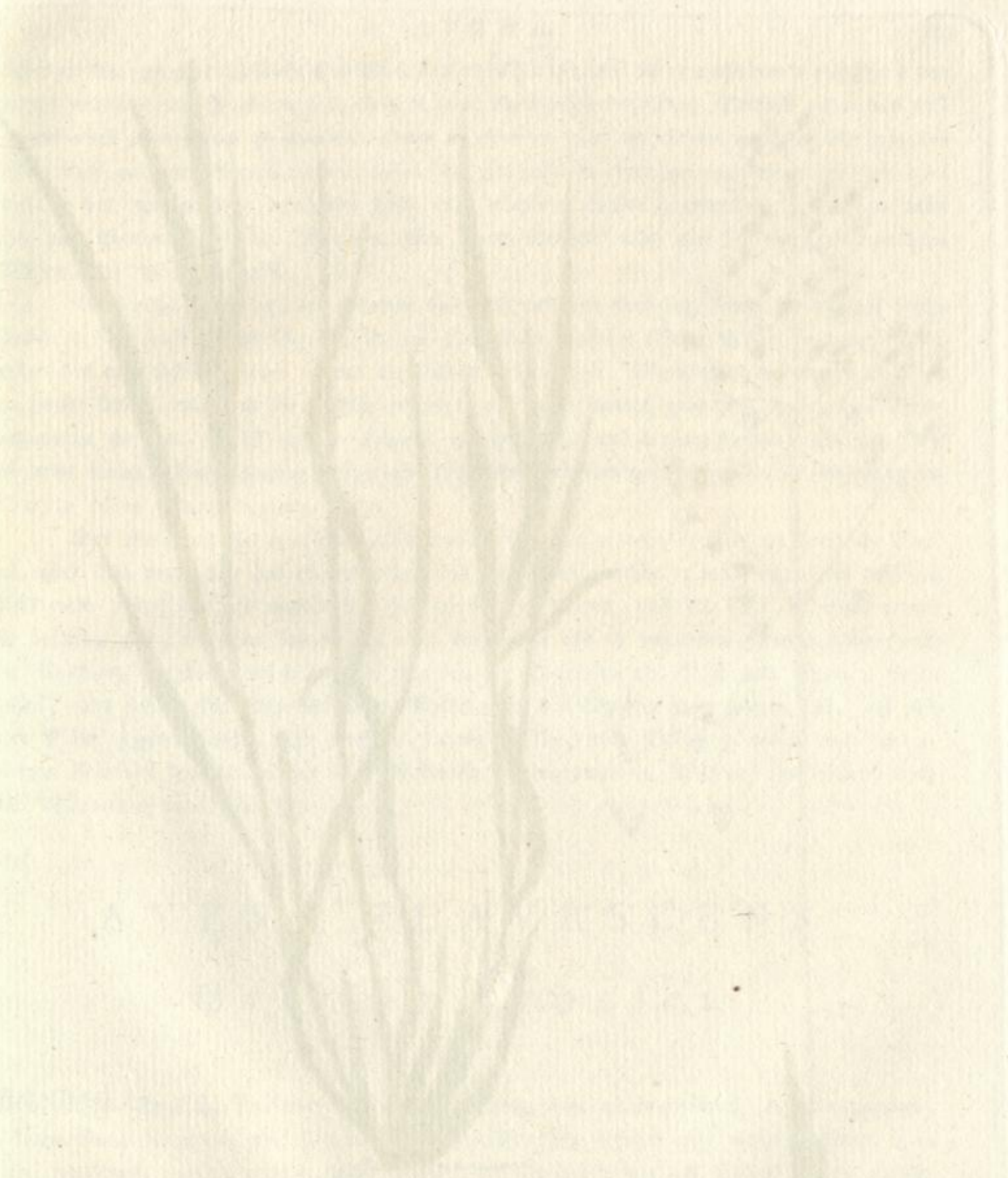
Er wächst fast durch ganz Europa an Ufern der Flüsse, und auf feuchten schattigen Plätzen, blüht gewöhnlich des Jahres zweymahl nähmlich im May und dann zu Ende July und im August. Die vielen mehlreichen Saamenkörner sehen so ziemlich wie vom gemeinen Hafer aus, und geben auch eine vortreffliche Grütze, welche in Amerika als Speise benutzt wird. Es verdienet diese Grasart als ein vortreffliches Futter auf künstlichen Wiesen angebaut zu werden, da der lange starke Halm weich und überhaupt alle Theile süß und nährend sind, und man auf mässig guten Boden viermal im Sommer erndten kann.

Er ist schon lange in Deutschland unter den Nahmen französisches Reihgras als ein vorzügliches Futter bekannt, und zur Verbesserung des Wiesenwachses sowohl als zu Anlagen künstlicher Wiesen benutzt worden. Da nun dieses Gras von Natur einen feuchten und fetten Boden liebt, so muß man beim Anbau besonders darauf sehen, daß es einen ähnlichen Standort erhält. Ausser dem aber muß man, um von demselben einen großen Gewinn zu ziehen, auch eine gute Auswahl solcher Gewächse treffen, welche sich in Ansehung ihres Wuchses mit diesem Grase gut vertragen; denn sonst gewährt die Anpflanzung keinen beträchtlichen Nutzen. Es können



Avena elatior. *Rispenförmiger Wiesenhafer n. W. Hoher H.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0207-6
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0209-9



Avena flavescens.
Goldhafer.
n. W. gelblicher H.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0210-0
DFG

daher zur Anlegung derley künstlichen Wiesen folgende Futterpflanzen mit dem Reihgras vermischt werden. als Medicago sativa. Luzern. Medicago lupulina. Trifol. pratense und fragiferum Lathyrus pratensis. Festuca elatior. u. a. m. Wenn man den Reihgras-Saamen mit dem Saamen von diesen im Frühjahr in einen gut zubereiteten Boden aussäet, so hat man noch in demselben Jahre eine reichliche Erndte zu erwarten; auch kann man ihn vom September bis in Oktober aussäen, wenn man nähmlich nur die fetten und feuchten Wiesen damit verbessern will.

Vorzüglich gut ist es, den Saamen des Reihgrases im Frühlinge oder Herbste auf solche Aecker zu säen, die vorher Getreide trugen. Das Säen muß bei stillem Wetter geschehen. Vom ersten bis zum sechsten Jahre nimmt der Ertrag beständig zu. Man mähet es, wann die Rispe hervor bricht, ehe noch die Blüthe erscheint, und kann sowohl grün als trocken dem Viehe dargereicht werden. Es ist eben so nährend wie der Klee, und diesem darinn vorzuziehen, daß es nicht blähet. Die Schweine müssen von den Wiesen abgehalten werden, da sie die knotigen Wurzeln dieser Pflanze begierig suchen.

Das Reihgras hat zwar eine ausdauernde, sich weit unter der Erde ausbreitende Wurzel, aber dem ungeachtet hat es bisweilen eine Erneuerung nöthig, zu mahl wenn das Erdreich nicht mehr Kraft hat; so werden die Halme kürzer, dünner, und die vielen Blätter, womit sie bekleidet sind, erreichen bey weitem nicht die Größe als in den ersten 3 bis 4 Jahren nach der Aussaat. In dieser Rücksicht muß man bey der Heuerndte ein Stück zum Saamen stehen lassen, und sodann denselben an solchen Stellen, wo die Wurzeln ausgegangen sind, und sich leere Plätze zeigen, aussäen. In trocknen Jahren müssen derley Wiesen gewässert und zur gehörigen Zeit mit kurzem Dünger oder Mistjauche gedüngt werden. Wildenow beschrieb auch eine Abänderung von dieser Art.

AVENA FLAVESCENS.

Gelblicher Hafer.

Goldhafer. Englisch, Yellow Oat Gras. Franz. Avoine jaunâtre. Avena panicula laxa. Schreb. gram. 72. Die fast kriechende Wurzel besetzet aus vielen braunen Fasern, und treibt mehrere runde, aufrechte, nach der Verschiedenheit des Bodens 1 bis 2 auch 3 Fuß hohe Halme, welche mit flachen, bandförmigen, etwas rauchen und zuweilen mit ein-

zelnen Härchen versehenen Blättern bekleidet sind; die Blattscheiden sind rund, kaum sichtbar, gestreift, und das kurze Blatthäutchen ist ausgezackt, der Halm trägt eine 5 bis 8 Zoll lange auseinanderstehende eyförmige Rispe; der Kelch enthält 3 bis 5 Blüthen, welche alle Grannen haben. Der längliche Saamen ist an beiden Seiten stumpf, gelblich und in den Spelzen eingeschloßen.

Man sehe die 321. b. Tafel.

Sie wächst in Deutschland, England, und Frankreich auf Wiesen und Weiden, und blüht gewöhnlich zweymahl im Jahre. Wenn man die Rispe während der Blüthezeit gegen die Sonne hält, so hat sie eine goldgelbe Farbe, und daher mag wohl auch der Name Goldhafer entstanden seyn.

Dieser Hafer ist ein vortreffliches Futter für die Schaafe und Pferde, und ist schon von mehreren Schriftstellern zu Anlagen künstlicher Wiesen empfohlen worden. Maucke hat eine Beschreibung nebst Abbildung dieser Pflanze geliefert. Leers beschrieb eine Varietät mit lebendig gebährenden Rispen.

AVENA ORIENTALIS.

Türkischer Hafer.

Ungarischer Hafer. Avena panicula coarctata secunda spiculis bifloris horizontalibus parallelis, seminibus laevibus. Schreb. spicil. 52. Die faserige jährige Wurzel treibt 3 bis 4 Schuh hohe Halme, welche mit gleich breiten, zugespitzten, flachen Blättern besetzt sind, diese tragen eine ziemlich lange, dichte, größtentheils einseitige Rispe, die Kelche sind zwei blüthig, die Granne etwa 1 Zoll lang, aufwärts gebogen, der Saame ist eben.

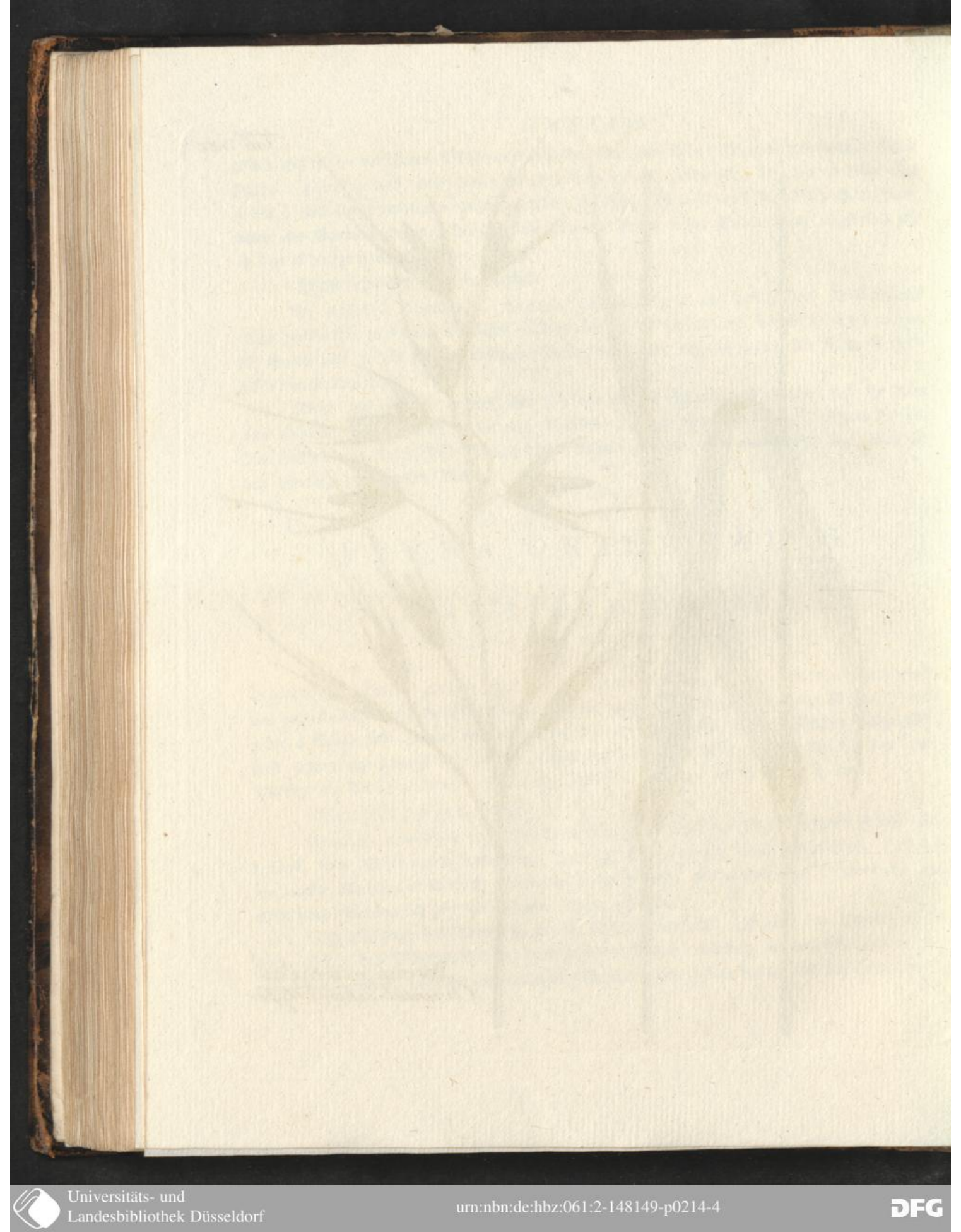
Man sehe die 322. Tafel.

Er wächst gewöhnlich unter den Saaten, und blühet im July. Uibrigens ist sein Vaterland nach Wildenow unbekannt. Herr F. G. Dietrich fürstl. Weimarscher Hofgärtner machte Versuche in Rücksicht der Kultur dieses Hafers, und lieferte eine Beschreibung und Abbildung, woraus ich hier seine eigenen Worte anführe.

„In Ansehung des Bodens machte ich folgende Versuche. Ich säete den Saamen in der letzten Hälfte des Märzmonahts in einen kiesigten Boden, und dann in derselben Zeit in ein etwas tiefliegendes, lehmiges und sandiges Erdreich; beide Felder hatten das Jahr vorher Ger



Avena orientalis.
Orientalischer Hafer.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0214-4
DFG



Avena sativa.
Gemeiner Hafer.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0216-5

sie getragen und wurden vor der Aussaat nach der gewöhnlichen Art zubereitet. Die Ernte, welche ich von diesen beiden Aussaaten gewonnen habe, hielt sich beynahe das Gleichgewicht, aber nach den folgenden Versuchen war der Ertrag viel reichhaltiger, nähmlich, ich ließ im Herbste ein Rasenstück umpflügen, und das folgende Frühjahr den Saamen in demselben aussäen. In diesem Boden lieferte eine jede Wurzel 10 bis 12, an manchen Orten auch mehrere, 4 bis 6 Fuß hohe Halme, welche größtentheils 16 bis 18 Zoll lange Rispen trugen; auch waren die Saamenkörner größer und reichhaltiger, als die so auf den oben beschriebenen Feldern geerndtet wurden."

In Deutschland wird zwar dieser Hafer in einigen Gegenden häufig gebaut, aber er ist auch in mehreren wieder abgeschaft worden, theils weil er den Pferden zu hart ist, und theils, weil er bisweilen vom Winde ausgeschlagen wird. Nach Hr. Dietriches Dafürhalten verdient der Anbau desselben mehrere Aufmerksamkeit von den Deutschen Landwirthen, besonders da er noch ausser dem Viehfutter eine gute Grütze liefert, und auch zum Bierbrauen gebraucht werden kann.

AVENA SATIVA.

Gemeiner Hafer.

Englisch, Cultivated black Oat. Franz. Avoine cultivée. — Avena diantha, locustis pendulis, floribus cartilagineis, inaequalibus, majori aristata. Hall. helv. Die jährige Wurzel ist faserig. Die Halme glatt und unbehaart; die Blätter breit etwas rinnenförmig; die Blatthäutchen sind kurz, sehr stumpf und am Rücken zotig; die Aeste der Rispe weichstachelich; die Aerchen 2 bis 3 blüthig, die dritte Blume meistens unvollkommen; die obere Blume wehrlos, die äussere Spelze der untern bald mit einer Granne versehen, und bald ohne derselben, ändert öfter mit Blumen ohne Grannen und mit braunen Saamen.

Man sehe die 323. Tafel.

Er blüht im July. Sein Vaterland soll nach Anson die Insel Juan Fernandez gegen Chili zu seyn. In Deutschland gedeihet er gut, wenn er mit Sorgfalt geflogen wird. Es gibt mehrere Spielarten oder Varietäten von ihm. Die merkwürdigsten sind folgende 1. der weisse Hafer. 2. der schwere englische Hafer, welcher die schwersten und größten Körner liefert, die vor allen mehlreich und sehr nahrhaft sind, so daß man nur halb so viel, wie vom andern Haser, den Pferden zu reichen braucht. Man verfertigt daraus eine vortreffliche Grütze, und kann auch ein

Bier davon brauen, welches beßer als das von der Gerste ist. 3tens der nackte Hafer, welcher besonders in England und Schottland stark gebauet wird, nimmt mit schlechten Boden vorlieb, vermehrt sich auch reichlich, gibt aber nur kleine Körner, die beym Dreschen ganz aus den Hülsen springen, und also eine natürliche Grütze liefern. Diese hat zwar einen guten Geschmack, aber eine schwärzliche Farbe. 4tens der Ungarische Hafer mit einseitiger Rispe, an welcher die Körner dicht übereinander sitzen. Die Körner sind denen von englischen Hafer beinahe in der Güte gleich; auch ist der Ertrag ansehnlich.

Die Cultur dieser vortrefflichen Getreidart in Deutschland ist ohnehin schon bekannt genug. Die vorzüglichste Benutzung derselben besteht darin, daß man die Pferde damit füttert. Zum Brodmehl bedient man sich des Hafers nur im Nothfalle. Häufig wird das sogenannte Weißbier daraus gebraut, und die bekannte Hafergrütze bereitet. Sie wird selten als gewöhnliche Speise genossen, sondern der durchs Kochen im Wasser daraus erhaltene Schleim in verschiedenen Krankheiten der Menschen angewendet. Den Körner fressenden Vögeln kann man die Hafer-Grütze unter den Hanf mischen, Gänse, und Enten mit den unenthülseten Körnern mästen. Das Stroh wird, wie bekannt, zum Futter gebraucht. Die chimischen Bestandtheile des Hafers sind in der Preisschrift: über die eigentliche Beschaffenheit und Erzeugung der erdigen Bestandtheile in den verschiedenen inländischen Getreidearten Von J. C. Schrader und S. B. Neuman nachzusehen.

AVENA FATUA.

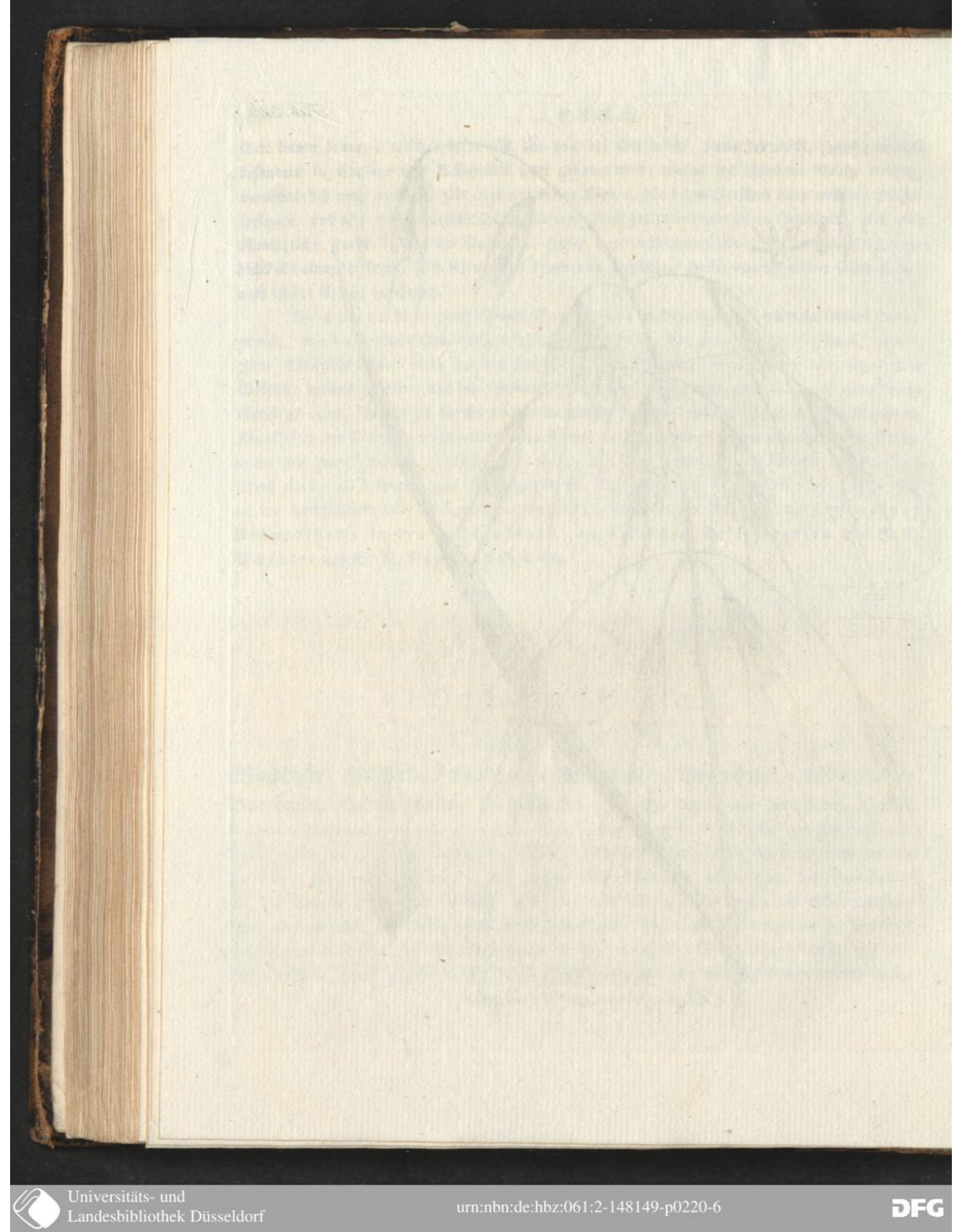
Wilder Hafer.

Windhafer; Flughafer; Taubhafer; Gauchhafer Bruchhafer; Mäusehafer; Barthafer; Schwarzhafer; Dispenhafer. Englisch, Wild Oat Gras. Franz. Avoine Follette. Italienisch. squala und squalo — Avena triantha locustis patulis villosis Hall. helv. n. 1495. Die einjährige Wurzel besteht aus vielen braunen oder weissen Fasern, und treibt mehrere, 4 bis 5 Fuß hohe Halme, welche nach der Verschiedenheit des Bodens höher oder niedriger sind; sie sind unten etwas gegen die Erde gebogen, stehen aber aufrecht, und tragen grosse auseinanderstehende, bey einem Fuß lange, an der Spitze überhängende Rispen, die Blätter womit der Halm bekleidet ist, sind bandförmig, gestreift oben schmähler, scharf zugespitzt, und haben einen rauhen Rand; sind auf beiden Seiten glän-



Avena fatua
Rispenförmiger Windhafer.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0219-5


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0220-6
DFG

zendgrün, fünfnervig, die mittelsten länger als die obern und untersten, die Spitzen hangen meistens abwärts. Die Blattscheide ist glatt, dunkelgrün und mit einer hervorragenden Rückenrippe versehen, die unterste ist auch bisweilen mit einzelnen weichen Haaren bekleidet, die Aehrchen hängen an wenigen theils absatzweise, theils an einzelen einfachen, schwachen gekrümmten Stielen von sehr ungleicher Länge. Sie bestehen aus 3 Blüthen, welche sich beim Aufblühen mäßig von einanderthun; die Grannen an den beiden Seitenähren sind gegen einen und einen halben Zoll lang, an der mittelsten Blüthe aber, welche an sich kleiner als die andern ist, viel kürzer. Der reife Saame löst sich leicht von den anklebenden Bälglein, und fällt bey der geringsten Bewegung heraus. 19)

Man sehe die 324. Tafel.

Er blüht im Juny und July, und wächst auf Aeckern unter dem Getreide, besonders auf Wicken- und Haberfeldern, wo er ein lästiges Unkraut der Sommerfelder ist. Er soll ursprünglich aus Italien zu uns gekommen seyn.

Die Fortpflanzung dieses schädlichen Unkrautes (von welchem schon Virgilius sagt; Infelix lolium et sterilis dominantur avenae.) geschieht durch den Saamen, welcher eher als das Getreide reif wird, und noch vor der Erndte ausfällt; durch seine steifen Haare und Grannen wird er bey der geringsten Bewegung fortgetrieben, und aufs nachtheiligste ausgestreuet. In einem schweren thonigten Boden zeigt er sich bey weitem nicht so häufig, als in lockeren Erdarten.

Unter allen den vorgeschlagenen Mitteln, die Vermehrung des Windhafers in den Getreidefeldern zu mindern, ist das Ausraufen sammt der Wurzel das sicherste, und zwar im Frühjahre, wenn die Halme und Blätter etwa einen Fuß hoch gewachsen sind, denn in diesem Zeitraume sind sie schon höher, als das Sommergetreide, z. B. Hafer, Gerste u. a. m. und unterscheidet sich von letztern durch die größern dunkelgrünen Blätter, welche an den Spitzen mehr oder weniger abwärts gebogen sind. Das Ausziehen der Pflanzen muß in der Jugend geschehen, ehe die Rispen zum Vorschein kommen; denn wenn man dieses Geschäft erst in der Zeit, wenn sich die Rispen zeigen, unternehmen wollte, so würde man mehrere nahestehende Gersten- oder echte Haferpflanzen mit ausheben, oder letztere beschädigen, und im Wachsthum hindern. Es ist dieses Gewächs eine wahre Pest der Aecker zu nennen, denn der hauptsächlichste Schaden den es verursacht, besteht darinn, daß es sich stark vermehrt; und wegen der auseinderfallenden Halme vielen Raum einnimmt, die gute Saat verdrängt, das Erdreich sehr aussaugt, und

19) Man lese Mauckens Beschreibung und Abbildung in seinen in Leipzig 1801, erschienenen Grasbüchlein.

doch zur Fütterung der Pferde gar keinen Saamen liefert, weil er zu zeitig abfällt. Es nimmt oft so überhand, daß man kaum die Aussaat in schlechter Beschaffenheit wieder erndtet, oder Frucht- und Flughaber zu Saamen abhauen, und Heu daraus zu machen genöthiget ist. Woraus erhellet, wie nöthig es sey mit Ernst auf die Vertilgung desselben zu denken, und alle Mittel hiezu anzuwenden, unter welchen das erste und sicherste das oben angeführte Ausraufen und Ausheben desselben ist, 20)

Wenn er auf einem Acker zu sehr überhandgenommen hat, daß man denselben durch Aushacken und andere Mittel nicht ausrotten kann, so rathen einige, daß man den Acker mit perenirenden Futterpflanzen besäen, und einige Jahre als Wiese benutzen soll; wenn der Wildhafer nach einer solchen Behandlung im ersten Jahre ehe die Samen zur Reife gelangen, mit abgehauen wird, so muß die Vermehrung und Fortpflazung nach und nach zu Ende gehen; denn da die Wurzel nur ein Jahr dauert, so hat man nicht zu befürchten, daß die Halmen vom neuem aus derselben hervorgehen. Obschon die Pflanze den Getreidfeldern überhaupt sehr schädlich ist, so ist sie doch im frischen Zustande dem Rindvieh eine sehr nützliche Futterpflanze, es fressen sie auch die Lämmer sehr gern.

Die Grannen dieser Haferart sind ausserdem auch natürliche Hygroskope, welche vollkommen die Dienste der gewöhnlichen von Darmsaiten verrichten. Wenn man zu dem Ende eine solche ziemlich rechtwinklich gebogene Granne, in dem Punkte wo sie in der Spelze angewachsen ist, abbricht, und mit dem dicken Ende senkrecht auf einem Bretchen befestiget, so stellet die unterste Hälfte die Saite, die oberste den Zeiger des Hygroskops vor, welcher bey jeder Veränderung der Feuchtigkeit und Trockenheit der Luft sich vor oder rückwärts und zugleich auf oder unterwärts drehet, folglich mit der Spize eine Schraubenlinie beschreibt. Da aber diese Bewegung nicht wohl erlaubet zu beobachten, um wie viel sich die Granne auf oder zu drehe, so ist es beßer, die besagte obere Hälfte in dem Gelenke abzubrechen, und anstatt derselben einen leichten Weiser von Fischbein, Horn oder Papier mit Siegellak unter einem rechten Winkel an die abgebrochene Granne anzukitten, worauf man um die senkrechtstehende Granne einen Kreis beschreibet, denselben in willkürliche Theile abtheilt, und alles in einer zum freien Durchzuge der Luft durchbrochenen Büchse verwahret, deren Umfang selbst die Stelle des Kreises vertretten kann.

---

20) Man lese J. E. D Schreber's Beschreibung der Gräser 1. Thl. S. 109.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0223-4



Azalea procumbens.
Gestrekte Azalea.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0224-9
DFG

AZALEA.

Azalie.

Gattungs-Karakter: Die Blumendecke oder der Kelch ist klein, gefärbt, fünftheilig, bleibend. Die glocken- oder trichterförmige Blumenkrone ist fünfspaltig. Fünf Staubfäden sind in dem Boden eingefügt, und mit länglichen Staubbeuteln gekrönt; der Griffel ist etwas gebogen, und die Narbe stumpf; die einfächrige Saamenkapsel ist fünfschalig, und enthält viele kleine, rundliche schwarze Saamen. Sie gehört zur 5ten Klasse Pentandria, und in die 1ste Ord. Monogynia. Persoon hat 9 Arten.

AZALEA PROCUMBENS.

Liegende Azalie.

Englisch, Procombent Azalea. Franz. Azalée couchée — Azalea ramis diffuso-procumbentibus, foliis elipticis glabris, margine revolutis. Flor. dan. t. 9. Die ästigen Zweige dieses kleinen Strauches sind holzig, weitschweifig, gestreckt, und niederliegend; die eyförmigen am Rande eingerollten Blätter gegenüberstehend, und die Stiele derselben gewimpert, die Blumenstiele meistens zu 2, die Blumen selbst aufrecht, rosenfarbig.

Man sehe die 325. Tafel.

Sie blüht im May und Juny, und wächst auf den europäischen Alpen; besonders häufig auf dem Schneeberg. Diese Pflanze braucht zu ihrem Wachsthum einen mäßig trocknen Boden, und kann bey Alpenanlagen als ein zierliches Sträuchen benutzt werden.

BALLOTA.

Ballote.

Gattungs-Karakter: Die Blumendecke ist fünfeckig, zehnstreifig; die Mündung ist fünfzähnig. Die Oberlippe der Blumenkrone vertieft, und gekerbt, die Unterlippe dreyspaltig mit größern eingeschnittenen Mittellappen. In selber sind vier ungleiche lange, aufrechte Staubfäden und ein Griffel; die Staubbeutel stehen größtentheils an der Seite der Fäden. Die Saamen sind eyförmig. Gehört zur 14. Klasse Didynamia, und in die 1. Ordnung Gymnospermia. Persoon zählt 4 Arten.

BALLOTA NIGRA.

Schwarze Ballote.

Schwarzer Andorn; stinkender Andorn; zahnlose Ballote. Engl. Black Horehoud. Franz. Ballote fétide. Ballota foliis cordatis indivisis serratis, verticillis nudis. Hall. helv. n. 259. Der 2 bis 3 Schuh hohe Stängel ist krautartig, ästig, viereckig. Er trägt herzförmige, gestielte, runzliche am Rande gezähnte Blätter, welche paarweise einander gegenüberstehen, und so wie der Stängel mit weichen Haaren besetzt sind. Die Blumen rothblau, und die Wurzel ausdauernd. Die ganze Pflanze, besonders aber die geriebenen Blätter sind übel riechend. Aendert bisweilen mit weissen Blumen ab.

Man sehe die 326. Tafel.

Sie wächst an ungebauten Orten, Wegen, Mauern und Zäunen. Blüht im July und August. Die Schaafe rühren diese Pflanze nicht an, in Gothland soll es eine Universalarzney wider die Krankheiten des Rindviehes seyn. Die Bienen lieben die Blüthen derselben.

Ehemals wurde sie als Arzneymittel gebraucht. Jetzt wendet man sie in der Färberey zur braunen Farbe an.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0226-1



Ballota nigra.
Schwarze Ballote.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0227-7
DFG



Beta vulgaris
Rother Mangolt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0230-2
DFG

BETA.

Mangold.

Gattungs-Karakter: Die Blumenkrone fehlt. Die Decke derselben oder der sogenannte Kelch ist fünftheilig, und stumpflappig, enthält 5 Staubfäden mit rundlichen Staubbeuteln, und 2 sehr kurze Staubwege. Der Fruchtknoten sitzt etwas unter dem Blumenboden. Die Saamenkapsel ist einfächrig, abfallend, und enthält einen nierenförmigen Saamen. Gehört in die 5. Klasse Pentandria, und in die 2. Ordnung Digynia. Persoon zählt 5 Arten.

BETA VULGARIS.

Gemeiner Mangold.

Rothe Rübe, Beißrübe, rothe Bete. Engl. Beet. Franz. Porrée. Ital. Bietola. Griech. Τευτλον. Arab. Deeka. Beta floribus congestis, foliis inferioribus ovatis. Ait. Kew 1. p. 315. Die rübenförmige Wurzel dieses für Menschen und Thiere gleich angenehmen und nützlichen Gewächses wird nach Beschaffenheit des Bodens größer oder kleiner, und hat theils eine dunkelrothe, theils eine gelbliche Farbe. Die Blätter, wovon die untern eyförmig sind, haben mehrentheils eine bräunliche Farbe, und sind mit rothen Rippen durchzogen. Die Blumen stehen gedrängt, die Kelchblättchen sind am Grunde gezähnt.

Man sehe die 327. Tafel.

Sie hat folgende Varietäten oder Abänderungen.

a. Beta rubra major. Bauh. mit einer großen spindelförmigen Wurzel, und großen glatten mit rothen Rippen versehene Blätter.

b. Beta rubra radice rapae, rother Mangold mit Rübenwurzeln.

c. Beta lutea major. Bauh. gelber Mangold, und d. Beta pallide virens major. Bauh. pin. n. 8. der grünliche Mangold.

Sie blüht im Sommer. Ihr eigentliches Vaterland ist das südliche Europa, wo sie am Meerstrande wild wächst. Jetzt wird diese Pflanze in Deutschland und in andern Ländern sowohl auf dem Felde als in Gärten häufig cultivirt. Dazu dienet am vorzüglichsten ein lockerer, fetter, schwarzer Boden. In einem solchen Erdreiche werden die Rüben der größern rothen Art fast eine Elle lang, und zuweilen am Kopfe so dick, wie ein mittelmäßiger Mannsschenkel. Der Saame wird im Frühjahre auf gut zubereiteten Boden gesäet. Sollen die Pflanzen stehen bleiben, so streuet man ihn dünn aus. Dies pflegen die Landwirthe, welche den Mangold in Großen bauen, lieber zu thun, weil sie dadurch die Mühe des Versetzens ersparen.

In Gärten aber, wo er zum Gebrauche in der Küche bestimmt ist, versetzt man die jungen mit Behutsamkeit ausgehobenen Pflanzen 15 bis 18 Zoll weit von einander. Man kann von Zeit zu Zeit die Blätter abbrechen. Die Wurzeln werden im Herbst herausgenommen. Einige davon läßt man entweder in dem Boden stehen, oder man setzt im Frühjahre einige von den ausgehobenen ein. Diese schiessen bald in 4 bis 6 Fuß hohen Stängeln in die Höhe, blühen, tragen Saamen, und sterben sodann ab. Die Benutzung des rothen Mangolds und seiner Varietäten ist mannigfaltig. Sie werden geschabt, oder in Scheiben geschnitten, und in Essig und Gewürz eingemacht als Salat von den Menschen gern gegessen. Die Blätter, sowohl als die Wurzeln zerstampft, und mit Kleyen und Häckerling vermengt, sind für das Rindvieh ein vorzüglich gutes Futter, wozu man meistens die letztern 2 Varietäten verwendet. Der süsse Saft der Wurzel in die Nase gezogen soll Niesen erregen. Die Blätter pflegen die Landleute als einen kühlenden Umschlag auf Stellen zu legen, wo Blasenpflaster gezogen haben. In Pohlen macht man die Blätter dieser Pflanze wie Sauerkohl Brassica oleracea capitata ein, und verspeißt sie. Ausserdem kann man auch mit dem Safte der Wurzel das Garn schön roth färben.

BETA CICLA (altissima.)

Die Runkelrübe.

Dickrube; Kaulrübe; Rummelrübe; Burgunderrübe; Zuckerrübe; Mangoldrüben; Ranuschen; Rangers; Röhnen; Beisse; Beißkohl; Beißrüben; im Elsaß **Tulips;** Franz. Racine d'abondance, Racine de dissette, auch Betterave champêtre. Holländ. Ronkelraepen; Mangelwortel. Engl. The roots of Scarcity. Pohln. Cwikla. Böhm. Manhold. Nach Freyherrn Nillas von Jaquin ist die Runkelrübe eine Abart



Beta altissima.
Runkelrübe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0234-5
DFG

des weissen Mongolds Beta cicla (Linn.) und wird von demselben Beta cicla altissima genannt 21).

Die Blumen dieser Pflanze stehen an dem Stängel zu 3 bis 4 beysammen; die Kelchblätter sind ausgehöhlt und ohne Waffen; der Stängel ist stark, eckig; die Farbe der Blätter, der Stängel und der Wurzel ist sowohl innerlich als äusserlich sehr abwechselnd. Beta altissima, floribus ternis vel quaternis, foliolis calycis inermibus carinatis, caule crassissimo fasciato, radice maxima rubro et albo intus variegata, foliis maximis rubentibus. Beckmann.

Man sehe die 327. b. Tafel.

Sie gehört zu den zweyjährigen Pflanzen, welche nähmlich in demselben Sommer, wo sie aus dem Saamen erwachsen, nicht zur Blüthe kommen, sondern erst im folgenden, nachdem ihre Vegetation durch den Winter unterbrochen worden, Blüthenstängel treiben, blühen und Saamen tragen.

Das eigentliche Vaterland ist das südliche Europa, wo sie vorzüglich am Meerstrande wächst. Sie ist aus den burgundischen Niederlanden nach Deutschland gekommen. Die Runkelrüben haben in unsern Tagen die Aufmerksamkeit besonders auf sich gezogen, und sind wegen des daraus erhaltenen Zuckers in einem großen Theile von Europa berühmt geworden. Sie wurden schon als ein nutzbares Futtergewächs seit 100 Jahren in mehrern Provinzen des deutschen Reiches, namentlich im magdeburgischen und halberstädtischen stark angebauet. In der Pfalz, wo sie die Menoniſten zuerst einführten, so wie in Schwaben, Franken und Sachsen, ist ihr Anbau als Viehfutter ebenfalls sehr ausgedehnt. Längst schon bereitete der Landmann aus dem Zuckersafte der Wurzeln einen guten Syrup zum häuslichen Gebrauch. Herr Direktor Achard 22) machte vor einigen Jahren der gelehrten Welt bekannt, daß er aus Runkelrüben einen Zucker bereite, der an Güte dem aus Zuckerrohre nicht nachstände.

Die Anpflanzung der Runkelrüben und ihrer so vielfachen Unterspielarten geschieht entweder zum Behuf der Viehfütterung, oder zur Zuckerfabrikation. Die letztere, welche mit mehreren Umständen verbunden ist, geschieht auf folgende Art.

1. Durch Aussäen des Saamens auf die Ackerbeete.

---

21) Nach Lamark und einigen andern Botanikern ist sie nur eine Spielart (Varietät) von der Beta vulgaris (gemeiner Mangold) so wie es nicht minder die nachher folgende Beta Cicla (weisser Mangold) ist. Professor Link fand auf einer botanischen Reise nach Portugal die Beta, und sagt, daß er sie zwar alldort wild gefunden habe; allein es war ihm nicht möglich gewesen, unter den beyden wilden Pflanzen nähmlich Beta rubra und cicla einen Unterschied zu finden, sie hatten gerade das Mittel zwischen beyden.

22) Man lese die europäische Zuckerfabrikation aus Runkelrüben von F. C. Achard.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0235-1

2. Durch einzelnes Ausstecken der Saamenhüllen, oder Kapseln in bestimmter Ordnung, und abgemessenen Entfernungen.

3. Durch Anziehung der Runkelrüben Pflanzen auf besonderen Beeten, und ihre nachherige Verpflanzung auf die Ackerbeete.

Jede dieser Verfahrungsarten hat ihre besondern Vorzüge in einigen, und ihre Nachtheile in andern Rücksichten: es müssen daher in jedem einzelnen Falle Lokalität und Nebenumstände das Verfahren bestimmen, welchem man den Vorzug geben muß.

Wenn die Runkelrüben als Viehfutter angebauet werden, so gewährt zwar die eigentliche Rübe oder die Wurzel immer die Hauptbenutzung; allein das Abblatten der Blätter, welches den Sommer hindurch einigemal wiederholt wird, ist eine zweyte sehr vortheilhafte Benutzung des Runkelrüben Anbaues, die als bedeutend mit in Anschlag zu bringen ist. Ausser der Verwendung der Blätter, und zwar sowohl derjenigen, die, wenn sie gelb werden und im Absterben sind, von den Pflanzen ohne Nachtheil abgenommen werden können, als derer, welche nebst den Rübenköpfen, bey der Erndte gewonnen werden, zur Fütterung, können sie auch wie Achard bemerket, als Tabaksurrogate angewendet werden, welches noch weit vortheilhafter ist. Um die an den Pflanzen schon absterbenden Blätter zu trocknen, werden sie bey trockner Witterung nebst den Blattstielen abgenommen, und auf Kornstopeln ausgebreitet, wo sie, ohne von etwa einfallenden Strichregen, wenn nur nicht anhaltendes Regenwetter eintritt, zu leiden, in kurzer Zeit so eintrocknen, daß man sie in Bünde bringen, und ohne daß sie verderben, aufbewahren kann; jedoch müssen diese Bünde nicht gleich übereinander, sondern so lange nur auseinander gelegt werden, bis daß die Blätter auch die Feuchtigkeit verloren haben, die sie etwa bey dem Einbringen noch hatten, welche, wenn die Bünde früher übereinander gepackt würden, nicht verdünsten könnte, und die Erhitzung der Blätter, nach welcher das sogenannte Brandigwerden derselben eintritt, zur Folge haben würde.

Dr. Juch 22) hat durch eine chemische Analyse der Runkelrüben gefunden, daß sie folgende Bestandtheile enthalten.

Wasser	0,47.
Wässriges Extrakt	0,12.
Zucker	0,07.
Eyweißstoff	0,04.
Salmiak	0,02.
Unauflösbarer Antheil . . .	0,26.

22) Man lese dessen Schrift über Europens vorzügliche Bedürfnisse und deren Surrogate 1. Heft pag. 40 bis 52.

Nach dieser Angabe würde der Centner Runkelrüben 9 $\frac{1}{25}$ Pfund Zucker enthalten. Um Runkelrüben zu gewinnen, die zur Zuckerfabrikation mit dem größten Vortheile anzuwenden sind, muß man den Saamen der besten Spielart ohne Beymischung eines andern weniger guten anzubauen suchen. Diese vorzüglichere Spielart ist die mit weisser Rinde und weissem Fleische, welche sich ausser ihrer Farbenlosigkeit von anderen ebenfalls ungefärbten Runkelrüben dadurch auszeichnet, daß sie lange schwache Blattstiele und meistentheils kleine Blätter hat. Der Saame wird im Frühjahre, so bald der Frost aus der Erde ist, gesäet; die jungen Pflanzen versetzt man darauf, wenn sie 4 bis 5 Zoll hoch sind, von May bis zum July auf einen tiefgepflügten und wohlgedüngten Boden 1 Fuß weit von einander, behackt sie den Sommer über zweymal, und zieht dabey die Erde nach den Kopf der Rübe, damit nichts davon unbedeckt stehe, weil sonst der obere Theil trocken und holzig wird. Man kann jeder Staude die äussern Blätter nehmen, um sie als Viehfutter zu gebrauchen. Mit dem Ausgange des September bis in die Mitte des November haben die Rüben ihre größte Ausdehnung erreicht; man nimmt sie nun aus der Erde, bricht die Blätter ab, und bewahrt die Rüben zum beliebigen Gebrauch in Kellern oder Gruben auf; diejenigen, welche man das nächste Jahr zur Gewinnung des Saamens verpflanzen will, werden besonders aufbewahrt. Die größten Runkelrüben betragen an Gewicht 8 bis 10 Pfund. Nach Achard sogar 25.

Aus den Bemerkungen sämtlicher Landwirthe, sowohl als der Schriftsteller, die über diesen Gegenstand Versuche anstellten, geht das Resultat hervor, daß ein guter fruchtbarer, weder zu lockerer noch weniger aber fester Boden für den Anbau der Runkelrüben am zuträglichsten, und diejenige Behandlung der Pflanzen für die Gewinnung des Zuckers am vortheilhaftesten ist, durch welche die Rüben selbst das größte mögliche Volumen d. i. die beträchtlichste Größe, und also den meisten Saft erhalten. Röldechen 23) versuchte die Zuckerbereitung aus den auf die erst beschriebene Art erbaueten Runkelrüben auf folgende Weise. Er ließ 33 Pfund rothe Rüben von der äussern dünnen Schaale befreien, auf einen Reibeisen zerreiben, und den Saft, der etwas über 16 Maaß betrug, durch ein Tuch auspressen. Dieser Saft wurde nun in einem kupfernen Kessel eine halbe Stunde lang über einen Kohlfeuer gekocht, und während des Kochens abgeschäumt. Nachher setzte er dem Safte ein Maaß klaren Kalkwassers zu, wodurch die Pflanzensäure, ein Theil des Schleimes und der Färbestoff völlig geschieden, und vermöge des in den Rüben enthaltenen Eyweißstoffes zum Theil als Schaum auf die Oberfläche getrieben wurden. Durch allmähliges Einkochen mußte der Saft unter beständigen Abschäumen ungefähr bis auf die Hälfte verdampfen, und wurde dabey ziemlich klar. Jetzt seihete man ihn durch ein wollenes Tuch, in welchem verschiedene Unreinigkeiten zurück blieben.

---

23) Man lese über den Anbau der sogenannten Runkelrüben 1. und 2. Heft.

Die Flüssigkeit, die nun schon ziemlich rein war, und sehr süß schmeckte, wurde sodann in einem kupfernen Gefäße über gelindem Feuer, unter beständigen Abschäumen bis zur Syrups Dicke eingekocht, dessen Gewicht nach der Erkaltung aus den 33 Pfund Rüben noch 4 Pfund und 30 1/2 Loth betrug. Aus einem Theile dieses Syrups schied Hr. Röldechen den reinen Zucker. Er setzte erstern in einem schicklichen Gefäße in einem Zimmer, welches täglich zweymal geheizt wurde, auf den Ofen, und bemerkte nach Verlauf von 5 Tagen bereits die Zuckerkrystallen auf der Oberfläche des Syrups. Als die Krystallrinde nach 10 Tagen die Dicke eines Messerrückens erlangt hatte, zerbrach er sie, und drückte sie zu Boden, wobey sich zeigte, daß die ganze Masse schon körnigt zu werden anfing. Alle 5 bis 6 Tage setzte sich nun eine der ersten ähnliche Krystallrinde auf der Oberfläche des Syrups an, welche von Zeit zu Zeit zu Boden gedrückt wurde. Nachdem der Syrup überhaupt 26 Tage auf den Ofen gestanden, und die Konsistenz des Honigs erlangt hatte, goß er ihn in eine thönerne Zuckerform, deren untere Oeffnung er anfangs verstopfte, nacher aber öffnete, um den Syrup, der sich nicht krystallisirte, ablaufen zu lassen. Nach 4 Wochen ließ sich die Oberfläche des Rückstandes in der Form nicht mehr eindrücken, und es floß auch kein Syrup mehr. Der Zucker war fertig, und glich der Farbe und dem Geschmacke nach ganz dem gewöhnlichen braunen Candis. An der Luft zog er keine Feuchtigkeiten in sich, sondern ward vielmehr von Tage zu Tage härter. Durch Auflösung dieses Candis im Wasser durch ferneres Kochen, Abschäumen u. s. w. erhielt er aus demselben einen feinen weissen Farin-Zucker, der raffinirbar war.

Der schleimichte abgelaufene Syrup gab einen Brandwein, den man dem guten westindischen Rum an die Seite setzen konnte. Ueberhaupt hat sich aus mehreren Versuchen ergeben, daß die Runkelrüben zum Brandweinbrennen, wozu bisher so viel Getreide gleichsam verschwendet wird, sehr vortheilhaft sind.

Nach angestellten Berechnungen ergibt sich, daß ein Morgen Landes von 180 Quadratruthen 46000 Pfund Runkelrüben, folglich 22 Centner rohen Zucker liefern kann. Da aber Mißwachs und andere Umstände den Rübenertrag öfters verringern, so ists am sichersten, im Durchschnitte 11 Centner Rohzucker auf 180 Quadratruthen Landes anzunehmen. Der Rückstand nach der Destillation des Brandweins aus dem abgelaufenen Syrup ist noch zur Essigbereitung brauchbar. Der Apotheker Bindheim in Moskau hat aus der weissen Bete (ohne Zweifel der Runkelrübe) Zucker von solcher Schönheit und Reinheit des Geschmackes dargestellt, daß derselbe dem allerfeinsten Indischen ganz ähnlich ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0238-9



Beta Cicla.
Weisser Mangold.

BETA CICLA.

Weisser Mangold.

Beißkohl; Bößkohl. Engl. White Beet. — Beta hortensis foliis radicalibus petiolatis, caulinis sessilibus, spicis lateralibus longissimis. Mill. Dict. n. 2. Die weisse Wurzel ist von verschiedener Größe und Bildung, sie treibt große, glatte, am Rande wellenförmig erhabene, größtentheils mit weissen Streifen versehene Blätter, und einen aufrechten, gestreiften, in ruthenförmige Aeste getheilten Stängel. Die Blüthen stehen zu drey beysammen, und die Kelchblättchen sind glatt und ungezähnt.

Man sehe die 328. Tafel.

Er blüht im July und August. Soll ursprünglich in Portugal an den Ufern des Tagus wild wachsen. Ausser dem aber auch in dem übrigen südlichen Europa.

In Deutschland wird er in ökonomischer Hinsicht sehr häufig gebaut. Man theilet seine Abänderungen in den Schweizer oder Römischen Mangold mit weissen Wurzeln und blaßgrünen Blättern, ferners den gelben mit einer gelben Wurzel, und in die Runkelrübe (von der erst kurz vorher gehandelt worden) ab. Die blaßgrünen Blätter werden hie und da als Gemüse benutzt.

BETONICA.

Betonie.

Gattungs-Karakter: Der Kelch ist einblättrig, und hat oben 5 spitzige Zähne. Die Blumenröhre ist gekrümmt, zweylippig; die Unterlippe dreylappig, der mittlere Lappen ausgerandet, und gekerbt; die Oberlippe ist mehrentheils ungespalten, oder mit einem ganz einfachen Einschnitte versehen. Darin sind 4 ungleich lange Staubfäden, und 1 Griffel enthalten; erstere sind so lang als die gekrümmte Röhre; der Saame ist eyförmig, etwas häutig, und mehr oder weniger zusammengedrückt. Sie gehört zur 14. Klasse Di-



Beta Cicla.
Weisser Mangold.

BETA CICLA.

Weisser Mangold.

Beißkohl; Bößkohl. Engl. White Beet. — Beta hortensis foliis radicalibus petiolatis, caulinis sessilibus, spicis lateralibus longissimis. Mill. Dict. n. 2. Die weisse Wurzel ist von verschiedener Größe und Bildung, sie treibt große, glatte, am Rande wellenförmig erhabene, größtentheils mit weissen Streifen versehene Blätter, und einen aufrechten, gestreiften, in ruthenförmige Aeste getheilten Stängel. Die Blüthen stehen zu drey beysammen, und die Kelchblättchen sind glatt und ungezähnt.

Man sehe die 328. Tafel.

Er blüht im July und August. Soll ursprünglich in Portugal an den Ufern des Tagus wild wachsen. Ausser dem aber auch in dem übrigen südlichen Europa.

In Deutschland wird er in ökonomischer Hinsicht sehr häufig gebaut. Man theilet seine Abänderungen in den Schweizer oder Römischen Mangold mit weissen Wurzeln und blaßgrünen Blättern, ferners den gelben mit einer gelben Wurzel, und in die Runkelrübe (von der erst kurz vorher gehandelt worden) ab. Die blaßgrünen Blätter werden hie und da als Gemüse benutzt.

BETONICA.

Betonie.

Gattungs-Karakter: Der Kelch ist einblättrig, und hat oben 5 spitzige Zähne. Die Blumenröhre ist gekrümmt, zweylippig; die Unterlippe dreylappig, der mittlere Lappen ausgerandet, und gekerbt; die Oberlippe ist mehrentheils ungespalten, oder mit einem ganz einfachen Einschnitte versehen. Darin sind 4 ungleich lange Staubfäden, und 1 Griffel enthalten; erstere sind so lang als die gekrümmte Röhre; der Saame ist eyförmig, etwas häutig, und mehr oder weniger zusammengedrückt. Sie gehört zur 14. Klasse Di-

dynamia, und zur 1. Ordnung Gymnospermia. Persoon und Wildenow haben 8 Arten angeführet.

BETONICA OFFICINALIS.

Gemeine Betonien.

Offizinelle Betonien; Battenie; Batenike; Batunge; Zehrkraut; Wiesenbetonien; Pfaffenblümlein; braune Betonien. Engl. Wood Betony. Franz. Bétoine officinale. — Betonica purpurea. Bauh. pin. 235. Die Wurzel ist ausdauernd, faserig. Der Stängel wird 1 bis 2 Fuß hoch, steht aufrecht, ist einfach, viereckig, rauh, und mit einigen paarweis gegenüber stehende Blättern besetzt, und die Gestalt der länglicht herzförmigen Wurzelblättern haben, aber nicht so lang gestielt sind, sie sind am Rande gekerbt, auf der Unterfläche blaß, oben dunkelgrün, und mit kurzen Härchen bekleidet. Die purpurröthlichen Blumen bilden eine unterbrochene Aehre. Blüht im Juny und July.

Man sehe die 329. Tafel.

Sie wohnt auf trocknen Wiesenhügeln unter Büschen, auch an Wegen und Zäunen. Es gibt von ihr auch eine Abänderung mit weissen Blumen. Das Kraut und die Blumen waren ehemals in den Apotheken eingeführt. Man machte eine Konserve, einen Syrup, und ein destillirtes Wasser von ihr. Die ältern Aerzte hielten auf die Kräfte der Betonien ein großes Stück. Anton Musa, des Kaisers August Leib-Medicus hat einen besondern Traktat davon geschrieben, und Plinius will sogar im 8. Capitel des 25. Buches mit großer Leichtgläubigkeit versichern, dasjenige Haus, in welchem die Betonien gefunden würden, sey vor allen bösen Krankheiten sicher. Daher mögen wohl die Italiener das Sprüchwort eingeführet haben: Vende la tunica e compra la betonica. Man soll den Rock von Leibe verkaufen, und sich Betonien dafür anschaffen!!! — Die Blätter schmecken bitterlich, etwas salzig, und riechen gewürzhaft. Die Wurzel ist bitter und ekelhaft, treibt frisch genommen, stark auf den Stuhl; trocken erregt sie Uebelkeit und Erbrechen 24). Das Kraut in Milch gekocht soll für das Rindvieh bey Entzündung der Eingeweide ein gutes Arzneymittel seyn. Die Blumen geben den

24) Siehe Murray Vorr. II. S. 245.



Betonica officinalis.
Gewöhnliche Betonie?

Bienen vielen Stoff zu Honig. Die Blätter und Blumen färben die mit Wißmuth gebeizte Wolle dauerhaft olivenbraun.

BETULA.

Birke; Eller.

Gattungs-Kennzeichen: Die Geschlechter sind getrennt auf einem Stamme. Die männlichen Blüthen bilden lange walzenförmige Kätzchen, die aus vielen dachziegelförmig über einander liegenden losen Schuppen bestehen. Die Schuppe ist eine einblättrige in 3 oder 5 Theile getheilte Blumendecke, welche 3 Blümchen enthält; jedes von diesen ist einblättrig, und in 4 eyförmige, stumpfe Lappen getheilt, die 10—12 Staubfäden daran sind sehr klein, die Staubbeutel gedoppelt. Der Kelch ist ebenfalls ein Kätzchen oder vielmehr Zapfen, der aus herzförmigen etwas kürzeren Schuppen zusammengesetzt ist, es stehen allezeit 3 einander gegenüber, und enthalten nur 2 Blumen, an welchen die Blumenkrone sehr undeutlich ist oder gar fehlt, der Eyerstock ist eyförmig, sehr klein mit 2borstenförmigen Griffeln, und diese mit einfachen Staubwegen versehen. Das Saamenbehältniß fehlt, der Saame befindet sich unter jeder Schuppe des Zapfens, ist eyförmig, und mit Flügeln versehen. Gehört zur 21. Klasse Monoecia (Einhäuzig) und zur Ordnung der Vielmännigen Polyandria. Bey Persoon sind 17 Arten angemerkt.

BETULA ALBA.

Weisse Birke.

Birke; gemeine Birke; Maye; Wunnebaum; Mayenbaum; Haarbirke; weisse Wasserbirke. Engl. Common white Birch Tree. Franz. Le Bouleau, le bois blanc. — Betula foliis cordato-lanceolatis serratis. Hall. helv. n. 1628. Ein in Deutschland allgemein bekannter, und beliebter Baum von verschiedener Höhe nach Beschaffenheit des Bo-

baum, zuweilen 30, 40 bis 50 Fuß hoch, zuweilen nur ein geringer Strauch von 4 bis 5, zuweilen ein mehr ansehnlicher von 12 bis 15 Fuß. Sie endigt ihren Wachsthum in 50 bis 52 Jahre, wird aber gemeiniglich in dem Alter von 20 bis 35 Jahren gehauen. Die äussere Rinde des Stammes ist weiß; die Zweige, welche beym ersten starken Wuchs steif und aufrecht stehen, verlängern sich nach und nach in schlanke und dünne Ruthen, welche von den dergleichen Seitenzweigen von Jahr zu Jahr dermassen beschweret werden, daß sie ohne von Schnee, oder Fruchtzapfen beschwert zu seyn, doch beständig unter sich hängen; die Blätter sind herzförmig, zugespitzt, hellgrün, glatt und glänzend, am Rande sägezähnig, und sitzen auf langen schwachen Stielen. Noch ehe sie erscheinen, brechen die männlichen Blüthenkätzchen hervor, welche gelblich sind, und bald folgen die weiblichen, die grünlich sind. Jene kommen aus besondern, an den Spitzen der Zweige befindlichen Knospen; diese aber aus den wahren Blattknospen.

Man sehe die 330. Tafel.

Sie wohnt vorzüglich in kältern bergigten Gegenden Europens, und in den kältern Erdstriche Asiens in unfruchtbaren Sand- und Heideboden, am besten unter dem Nadelholze. Blüht im April und May. Persoon und Willdenow haben folgende 2 Varietäten angegeben, nähmlich β Bet. pendula, und γ Bet. alba, dalecarlica. Ausserdem haben die Forstkundigen noch eine Menge Spielarten aufgezeichnet, als die Maserbirke mit grober höckeriger Rinde, welche die beste seyn soll; die Wasser- oder Rothbirke, deren Zweige aufwärts stehen, die Trauer-Hangel- oder Mutterbirke, deren Zweige unterwärts hängen; die harte und weiche Birke, Frühbirke, Spatbirke und andere; alle diese Birken aber entstehen aus einem und dem nähmlichen Saamen, den die gemeinen Birken an verschiedenen Orten ausstreuen; sie wechseln oder verlieren sich wieder allmählig in Saamen, nach dem sie etwa unter einem Himmelsstriche in verschiedenen Grunde erwachsen sind, und Saamen tragen, ein verschiedenes Alter erreichen, auch mit diesem verschiedene Zufälle und Veränderungen überstanden haben 25).

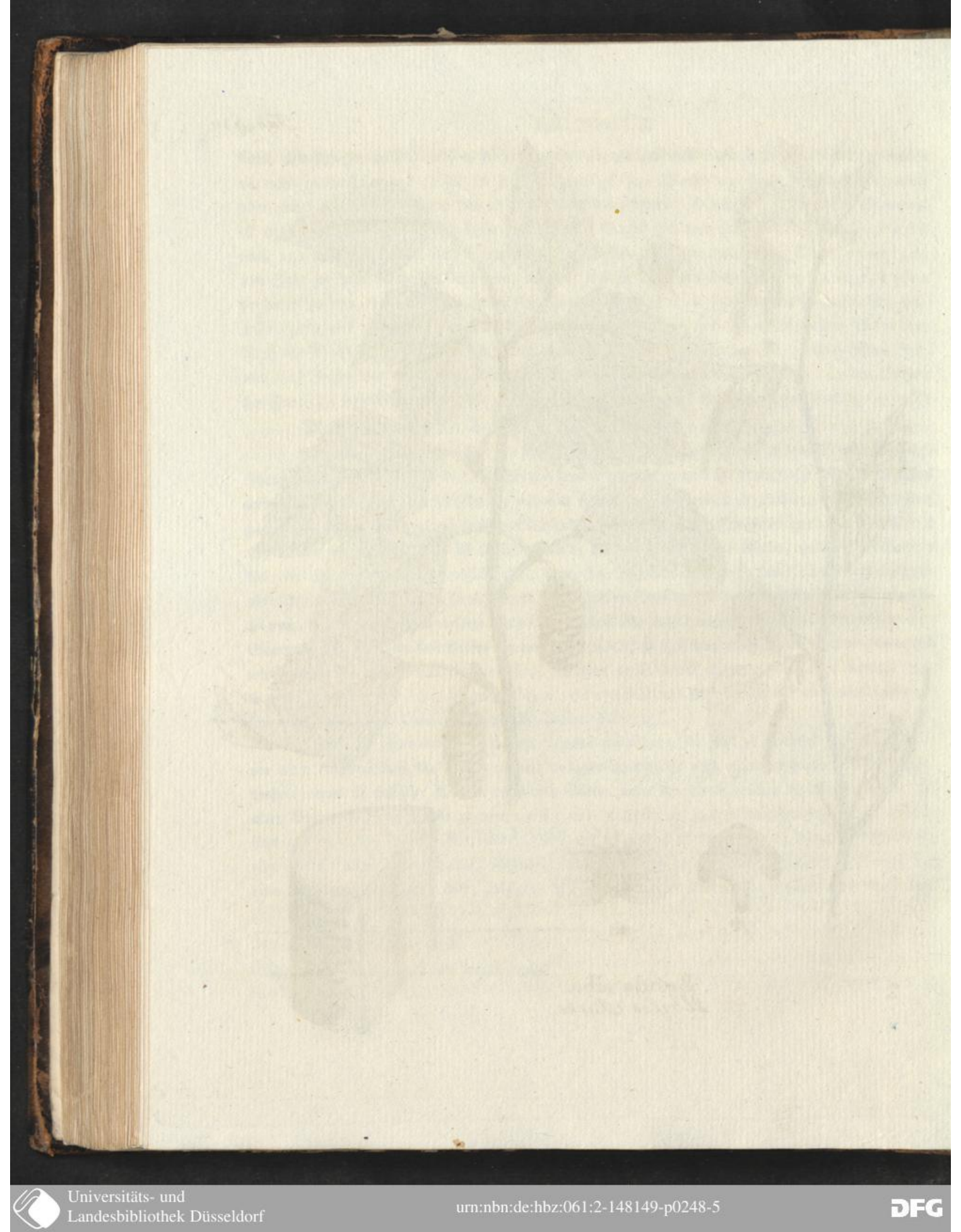
Durch die schneeweise Rinde und dünnen herabhangende Zweige zeichnet sich die Birke vor allen einheimischen Waldbäumen aus, und gewähret einen nicht unangenehmen Anblick; insonderheit nimmt sie sich sehr schön in englischen Gärten unter den dunkelgrünen Nadelhölzern aus. An alten Stämmen ist die Rinde ungemein rissig und höckrigt; an jungen hingegen sehr glatt. Sie besteht aus mehreren Lagen. Der dünne, feine und zähe Bast ist der äusserste; darunter befindet sich eine etwas stärkere, die sich leicht absondert, und oben weiß, unten aber röthlich ist; auf diese folgt eine dritte rothbräunliche, feste, holzigte, fast 1/4 Zoll dicke Rinde, die zunächst das weisse Holz

25) Man sehe Bechsteins Botanik 303.



Betula alba.
Weisse Birke.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0247-9


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0248-5
DFG

des Stammes umschließt. Im September und Oktober reift der Saame, fällt aus, verfliegt, und geht im Frühjahre, wo das Land in Ruhe bleibt, von selbst auf.

Unter den einheimischen Waldbäumen nimmt dieser in Hinsicht seines Nutzens keinen geringen Platz ein. Er liefert ein ziemlich zähes und festes Holz (welches aber in kältern Himmelsstrichen ungleich härter wird) das sowohl zum Brennen als zu allerley Arbeiten dienlich ist. Nach einigen soll es nächst dem Weißbuchen Holze (Carpinus) das beste seyn. Es brennt mit heller und starker Flamme, und seine Kohlen geben eine ausdauernde gleichförmige Gluth. Die Wagner, Gestellmacher, Drechsler und Faßbinder verarbeiten das Holz zu mancherley Geräthschaften. Die maserigten Knorren geben ein schönes Holz zu eingelegten Arbeiten und zu Tabakspfeifenköpfen. In Frankreich macht man Schuhe daraus, und in Siberien papierdünne durchsichtige kleine Schüsseln und Tabaksdosen. Die dünnen Reiser werden sehr häufig zu Kehrbesen, Rathen und ähnlichen Behufe gebraucht. Aus den langen 20 bis 30 Fuß nahe unter der Oberfläche der Erde fortkriechenden Wurzelreisern werden an manchen Orten Körbe, Backschüsseln, und ähnliche Sachen verfertigt. Die Blumen liefern eine Art von Wachsseife, wenn man sie mit Wasser kocht. Die weisse Rinde ist sehr dauerhaft, und widersteht in freier Luft der Fäulniß sehr lange; daher deckt auch der gemeine Mann in Norwegen und Schweden sein Haus damit. In der Schweiz rollt man sie zusammen, und zündet sie, da sie fast wie Kienholz brennt, statt Fackeln an; in Frankreich werden Stricke daraus gedrehet, und in den alten Zeiten diente sie statt des Papiers zum Schreiben mit einem Griffel. In Rußland wird aus der Rinde alter Birken ein Oel bereitet, welches zur Verfertigung des Juchtens und Wagenschmier gebraucht wird. Nebst dey geben die Blätter und jungen Zweige, welche bitter und wohlriechend sind, sowohl grün als getrocknet ein gutes Viehfutter.

Die Birkenkohlen vom recht reifen und gesunden Holze sind nach den neuesten Erfahrungen wegen ihres starken beständigen und gleichen Feuers vortrefflich zum Schmelzen, und daher in Fabriken und zur Chemie vorzüglich zu gebrauchen; sie haben keinen so häufigen und schädlichen Dampf, wie viele andere Arten; 100 Pfund Holz geben laut Rechnung 20 bis 22 Pfund Kohlen. Der Ruß, den man bey dem Verbrennen des Holzes und der Rinde erhält, wird besonders zu der Buchdruckerschwärze und von den Mahlern gewählt; die Blätter sowohl als die Rinde dienen auch zum Ledergerben. Mit der Rinde kann man braun färben, und die Blätter geben eine angenehme hellgrüne Farbe. Der Absud der Blätter mit Wasser und Alaun gibt auf Wolle eine brauchbare gelbe Farbe, so erhält man ebenfalls aus einem solchen Absud durch Niederschlag mit Laugensalz eine Art Schüttgelb. Das gewöhnliche Schüttgelb erhält man aus den Blättern, wenn sie mit Alaun und Wasser gekocht werden, und in das durchgeseihte Dekokt sodann Kreide gegeben wird. Die im Frühjahre gesammelten Blätter sind aber nicht so gut als die im Herbst gesammelten.

Mit dem Moose Lichen plicatus. Linn. welches an der Rinde dieses Baumes hängt, kann man Garn, das zuvor in Alaunwasser gebeitzt ist, wenn man es damit kocht, gelb, und graue

Wolle grün färben. Die Asche des Birkenholzes gibt die stärkste Lauge, und soll die grüne Farbe auf Seide und Wolle wieder herstellen.

Die Flüssigkeit, welche, ehe die Blätter hervor kommen, aus der Rinde und den äussersten Aesten fließt, oder vielmehr aus dem angebohrten Stamme unter den bekannten Namen Birkensaft gezogen wird, oben am Stamme säuerlich, unten aber ohne Geschmack ist, wird durch die Verdickung der Manna fast ähnlich, und durch eine gelinde Gährung ziemlich angenehm, aus welcher man auch Zucker bereiten kann, und hat sich durch seine treffliche Wirkungen schon längstens bekannt gemacht. Man kann daraus durch die Gährung mit Rosinen und Zucker oder gemeinen Stachelbeeren einen angenehmen Wein verfertigen. Die Birke nimmt eigentlich mit jedem Boden vorlieb, wenn er nur nicht gar zu fest ist, oder im bloßen dürrem Flugsande besteht. Ein gemischter Boden, der weder zu trocken, auch nicht zu feucht ist, scheint der zuträglichste zu seyn. Ihre Fortpflanzung 26) geschieht durch Saamen, der, wie vorhin angeführt wurde, ausfällt, und von selbst aufgeht. Er wird aber auch eingesammelt, und zu Ende des Oktobers und Novembers, auch noch im Jänner und Februar mit etwas feuchter Erde, Sägespänen oder Sande vermischt auf einen leichten Boden ganz flach, und zwar am besten auf dem Schnee ausgesäet. Man überläßt dann die jungen Birken entweder der Natur, oder verpflanzt sie in Reihen einige Ellen weit von einander entfernt.

Der Birkensaamen mißräth oft in 2 bis 3 Jahren hinter einander, wenn er zu Ende Oktobers reif ist, darf man ihn nur mit Händen abstreifen, und einsammeln. Derjenige Saamen, der oft in dem Monathe July abfliegt, ist nicht reif, sondern verdorben, und die Folge von der Verwüstung der kleinen Käfer, welche die Saamenzäpfchen anzufressen pflegen. Man muß den Saamen, weil er überaus zart und leicht ist, bey recht stillem Wetter säen, denn sonst führt ihn unter währender Aussaat der Wind weit von der damit zu bebauenden Stelle weg. So klein das Saamenkorn aber selbst ist, so zart und klein erscheinet auch das aus solchem ausschlagende Pflänzchen, daher der Birken Anflug im ersten Entstehen mit bloßen Augen fast nicht zu erkennen ist.

---

26) Man sehe Burgsdorf, Wangenheim u. a. und du Roi Harbekſche Wildbaumzucht 1. S. 120. Kalms Beschreibung der Birke.



Betula nana.

Zwergbirke.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0252-5
DFG

BETULA NANA.

Zwergbirke.

Engl. Smooth Dwarf Birch Tree. Franz. Bouleau nain. — Betula foliis orbiculatis crenatis glabris subtus reticulato venosis. Wild. Ein niedriger Strauch kaum 3 Schuh hoch, dessen biegsame Zweige niederliegen, und sich gegen die Erde ausbreiten, braunroth, und mit einer glatten Rinde bedeckt sind. Die kurz gestielten Blätter sind Kreisrund, am Rande gekerbt, unbehaart, an der untern Fläche netzförmig aderig. Hat gewöhnlich nur 4 Staubfäden, und ist daher der Gattung Alnus anverwandt. Die Zapfen sind klein walzenförmig mit tief dreytheiligen Schuppen, deren Einschnitte stumpf und gleich groß sind. Blüht im May und Juny.

Man sehe die 331. Tafel.

Sie wächst in Alpengegenden Deutschlands, Steyermark, Kärnthen, Schweiz. Auch in sumpfigen Gegenden von Rußland und Schweden. Hr. Flörke fand sie auch in den Gegenden bey Salzburg. In guten Boden wird sie etwas höher, kommt aber doch auch bey der besten Pflege den übrigen an Wuchse nicht gleich. Die Blätter färben sehr schön gelb, und aus den feinen Wurzelfasern, die den Haaren gleichen, wissen die Lappen, und Norweger Bettdecken zu verfertigen. In Naturgärten schickt sich diese Art sehr gut zu Strauchgruppen; denn sie bleibt immer niedrig, auch in dem besten Boden, und gewährt zwischen andern ihrer Größe angemessenen Holzarten ein gutes Ansehen; sie erfordert aber eine schattenreiche Lage und feuchten Boden, wenn man sie in ebenen Lande erhalten will 27). Der Saame dient den Schneehühnern in Norwegen, und Lappland zur Nahrung.

BETULA NIGRA.

Schwarze Birke.

Nordamerikanische schwarze Zuckerbirke. Engl. Black Birch Tree. — Betula foliis rhombeo — ovatis acuminatis duplicato — serratis. spec. plant. 1394. Ein Baum von mittlerer Größe mit einem geraden Stamme, und einer glatten, schwärzlichen Rinde (daher

27) Siehe du Roi, Harbk. Baumzucht 1. S. 98.

auch der Name). Die Aeste stehen in der Jugend meistens aufrecht, und breiten sich im Alter nach allen Seiten horizontal aus; sie sind rund, schwärzlich, und tragen längliche, herzförmige zugespitzte Blätter, welche auf kurzen zottigen Stielen stehen, am Rande doppelt gezähnt, und an der Basis abgerundet sind. Die Blüthen erscheinen im May, und stehen größtentheils aufrecht; die männlichen entspringen an den Spitzen der Zweige, und die weiblichen in den Blattwinkeln. Im Winter, wenn der Baum seine Bekleidung abgelegt hat, unterscheidet er sich von andern durch die schwärzliche mit weissen Punkten versehene Rinde.

Man sehe die 331. b. Tafel.

Er wächst in Virginien und Canada in einem lockeren mit Sand vermischten Boden. Er kommt in unsern Gegenden sehr gut fort, und wächst ausserordentlich schnell, und trägt reifen Saamen, wenn er einen leichten Boden erhält, nur muß er gedeckt stehen.

Um den Baum anzupflanzen, braucht man den Saamen keinesweges wie du Hammel meint, in Mistbeeten anzusäen; er geht auch nach Erfahrung des du Roi im freien Lande auf 28)

Die Amerikaner brauchen die Stämme der Birke häufig zu Kähnen; aus dem Safte wird ein Zucker bereitet, der aber theurer und dennoch nicht so gut, wie der Ahorn Zucker ist. Der ausgegohrene Saft liefert einen sehr guten Essig. Das Holz ist ausser der Feuerung auch zu Wagner- und Schreinerarbeit brauchbar.

BETULA ALNUS. (Linn.)

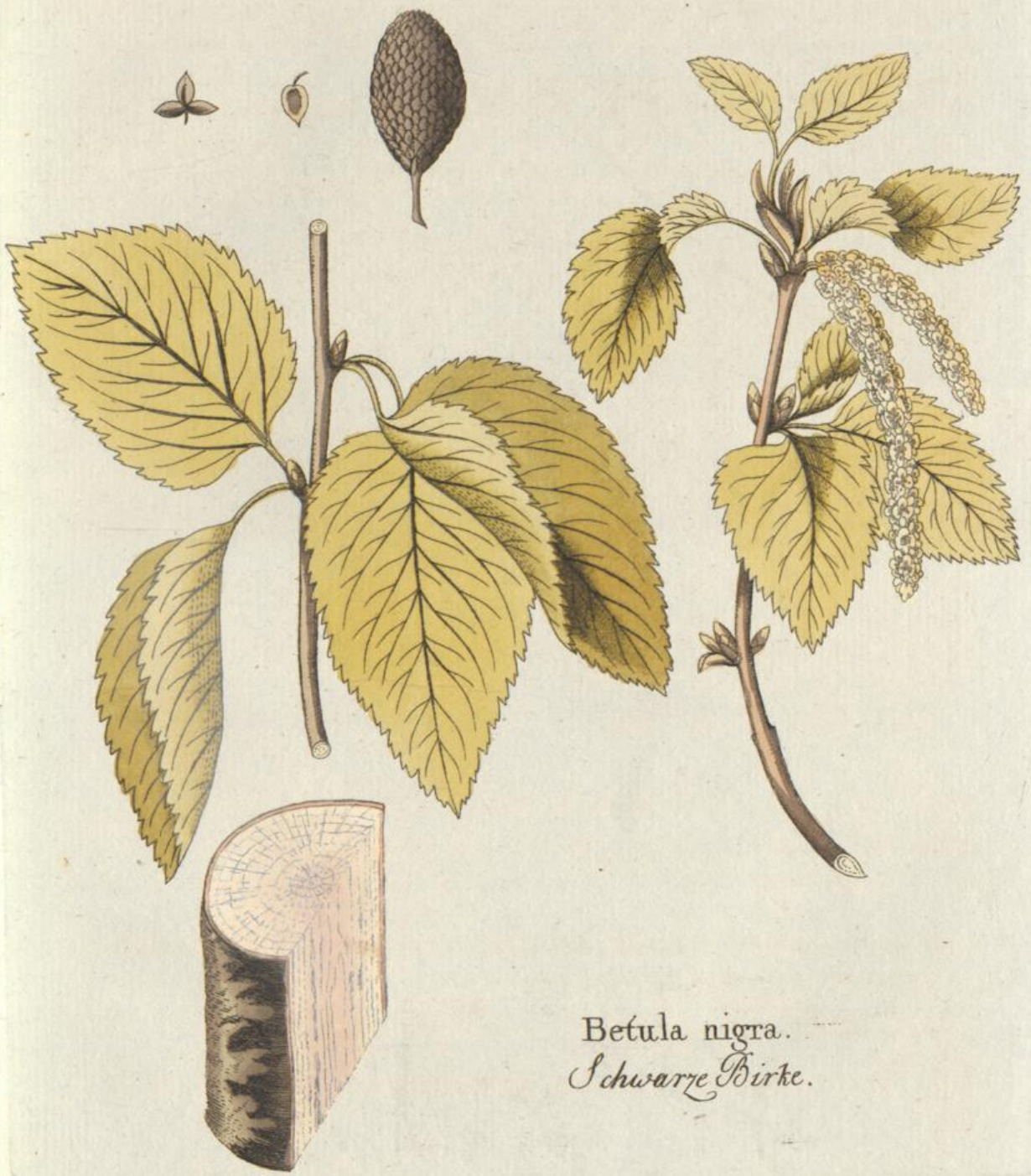
ALNUS GLUTINOSA (Pers. Wild.) 29)

Gemeine Else.

Erle; Eller; Arle; schwarze Erle; Otte; Otterbaum; Urle; Elsterbaum Elten; Weißerle; klebrige Erle. Englisch, Common alder Tree. Franz. Aulne glutineux. — Alnus foliis subrotundo — cuneatis obtusis subretusis glutinosis, axillis venarum subtus villosis. (Wild) Die Erle wird ihres Wuchses wegen auch unter die mittleren Baumarten gerechnet, ob sie schon in Rücksicht der Lage und des Grundes unter sehr ver-

28) S. v. Wangenheim, Beschreibung nordamerikanischer Holzarten S. 92.

29) Macht nach Wildenow eine eigene Gattung aus, und gehört demnach zur 21 Klasse und zur 4. Ordnung. Persoon hat 5 Arten von ihr beschrieben.



Betula nigra.
Schwarze Birke.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0255-3



Betula Alnus.
Schwarze Eller

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0258-0
DFG

schiedener bald staudiger auch bald strauchiger Gestalt erscheint; der Stamm endiget sein Wachsthum gewöhnlich in 40 oder 50 Jahren, und erlangt eine Höhe von 50, 60, bis 70 Fuß, doch wird er selten über 20 Zoll dick, die Blätter sind fast rund-keulenförmig, stumpf etwas eingedrückt, klebrig, die Blattadern in den Winkeln an der Unterseite zottig. In trocknen Boden, wo viel Kalkmergel sich befindet, sind die Blätter kleiner und blaßgrüner; die männlichen Blüthen oder Kätzchen mit versteckten weissen Blumenkronen und 3 — 4 länglichen gedoppelten Staubbeuteln sind lang, walzenförmig, bräunlich auch bald mehr röthlich, bald grünlich, sie hangen Büschelweise an den ästigen Stielen herunter, sind dabey sehr zerbrechlich und verlängern sich ungemein. Die weiblichen kleinen Zapfen trifft man mit dem Reste der ausgeleerten vertrockneten alten Saamenzäpfchen zugleich an, sie sitzen auf besondern ästigen Stielchen Traubenweise über den männlichen, und bestehen in kleinen kegelförmigen Zäpfchen, welche Anfangs dunkelroth, hernach grün, endlich bei zunehmender Reife braun und schwarz werden, worauf sie sich im Spätherbste öffnen, und ihre Saamen abfliegen lassen. Sie blüht im Februar bis April.

Man sehe die 332. Tafel.

Sie wächst sehr häufig in Deutschland an Ufern der Flüsse und Bäche, auf Wiesen und auf feuchten Plätzen. Wildenow führt 4 Varietäten von ihr an, als:

α Alnus emarginata Erh. arb. 9.
β. - incisa.
γ. - laciniata. Wild. Arb. 44.
δ. - quercifolia. Wild. Arb. 44.

Der beste Standort für die Erlen sind feuchte sumpfigte Gegenden. Am besten wachsen sie an den Ufern stehender Gewässer, und langsamfliessender Bäche und Flüsse, wo sie zugleich durch ihre Wurzeln das Erdreich vortrefflich befestigen.

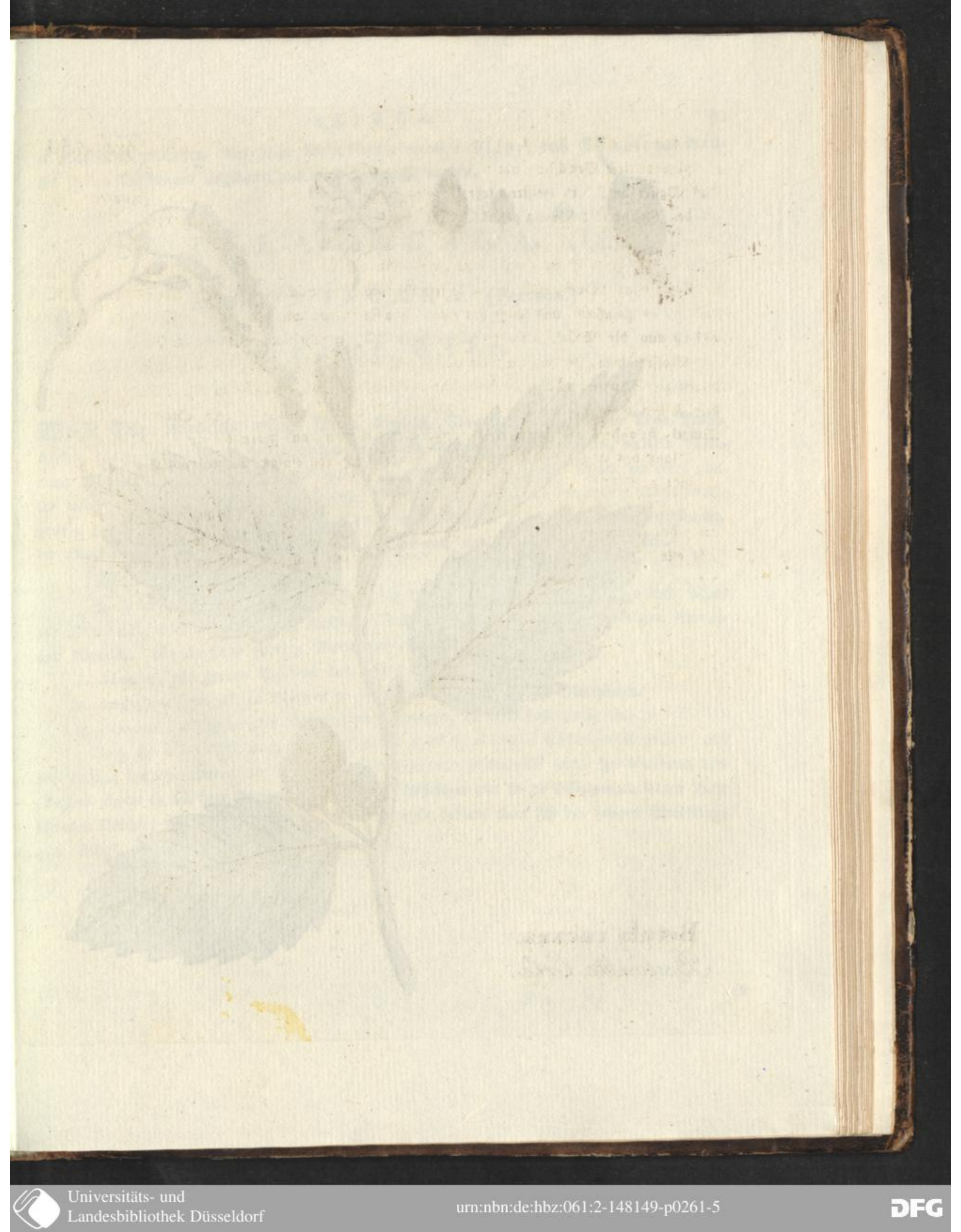
Die Blätter und zärtern Aeste dienen zum Gerben, und geben gutes Futter für das Rindvieh, und in die Zimmer gestreut sollen sie die Flöhe vertreiben. Die Rinde kann zum Braunfärben des Garns, und mit Feilspänen und Eisen-Vitriol versetzt, zum Schwarzfärben gebraucht werden. Die Hutmacher gebrauchen dieselbe zum schwarzfärben der Hüte. Mit einer aus Schlamm und Eisenocher gemengten Erde und der Erlenrinde pflegt man in Südholland die wollenen Zeuge schön schwarz zu färben. Mit den Wurzeln färben die Lappländer das Leder roth, sie käuen ferners die innere Rinde vom Stamme, wodurch ihr Speichel roth wird, und bedienen sich hernach derselben als rother Farbe. Die kleinen runden Fruchtzapfen werden in Japan öffentlich auf dem Markte verkauft, und zum Schwarzfärben angewendet.

Die färbende Kraft besitzt auch das abgefallene Laub von Erlen. Es ist die Ursache, warum stehende tiefe Gewässer, um welche diese Bäume wachsen, oft so schwarz aussehen, wie Dinte. Das Wasser an sich ist meistens sehr klar und durchsichtig; aber das zum Boden gesunkene Laub hat den Grund kohlschwarz gefärbt. Die reifen Zapfen geben mit Kupferwasser eine schwarze Dinte.

Das Holz ist hart und nach dem Birkenholze das beste zum Brennen; es brennt hell und ohne Rauch, und ist in diesem Betracht den Bäckern sehr angenehm; unter dem Wasser wird es steinhart, und taugt gut zum Wasserbau, wie denn der größte Theil von Venedig und die Brücke Rialto auf erlenen Pfählen ruht; man braucht es ferner zu Brunnen- und Wasserröhren, zu leichten Leitern, Handheben, Milchgefäßen, Rädern, Scheiben, in Westpfalen zu Schuhen, und Pferdeställe auszubohlen; nur muß man es zu dieser Absicht gleich nach dem Fällen vom Splinte befreien. Die Drechsler gebrauchen das vom Stamme und von der Wurzel, besonders das gemaserte zu eingelegten Arbeiten, und geben ihm durch die schwarze Beitze den Glanz des Ebenholzes. Die äussere Rinde wird von einigen Aerzten als Surrogat der Fieberrinde empfohlen.

Es ist nicht leicht eine Holzart, welche für den Landwirth von so ergiebigen Nutzen ist, als die Erle; denn wenn man sie nicht zu einzelnen Stämmen erwachsen läßt, so kann sie als Strauchholz alle 6 bis 8 Jahre, nachdem der Boden gut und feucht ist, abgeholzet werden, da hingegen andere Strauchholzarten kaum in 15 bis 20 Jahren ein gleich starkes Wachsthum erreichen. Die Kohlen sind von beträchtlichen Werth für die Hüttenwerke, und werden zur Verfertigung des Schießpulvers gebraucht. Die schlank aufgeschossenen 6 bis 8 jährigen Triebe geben gute Hopfenstangen. Unter den Wurzeln der Erle halten sich auch Fische und Krebse gern auf; daher leidet man sie nicht gerne an den Teichen und Fischhältern, weil durch das abfallende Laub das Wasser unrein und stinkend, und die Fische krank werden. Mit dem Laube pflegen die Landleute und Schäfer zu versuchen, ob die Schafe gesund sind; sie legen ihnen dasselbe im Dezember und Januar zum Fressen vor: welche Schafe nun lustig und begierig daran gehen, die hält man für gesund, von den übrigen aber glaubt man (vielleicht aus Erfahrung) daß sie krank sind, und sucht sie daher zu verkaufen.

Gleich nach der Reifezeit muß der Saamen eingesammelt werden. Er ist das gewöhnliche Fortpflanzungsmittel, und man säet ihn im Herbst und Frühjahre aus, wo er in sumpfigen und nassen Orten, nur aber nicht in bloß sandigen und dürren sehr gut fortkommt; so kann auch die Vermehrung durch das Verpflanzen junger Erlen durch Stecklinge, oder auch durch bewurzel-



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0261-5



Betula incana.
Bestäubte Erle.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0262-1
DFG

te Schößlinge geschehen. Auf solche Weise können verrasete Plätze, auch Sümpfe und Brüche in den Waldungen angebauet und nutzbar gemacht werden.

BETULA INCANA. (Linn.)

ALNUS INCANA. (Persoon.)

Graue Elfe.

Weisse Erle; nordische weisse Erle. Englisch, Glaucous leav'd alder Tree. Franz. Aulne blanchâtre. — A. foliis oblongis acutis subtus pubescentibus, axillis venarum nudis, stipulis lanceolatis. Wild. Ist ein mittelmäßig großer Baum mit einer glatten weissen Rinde. Die Blätter sind länglich, doppelt gesägt, spitzig, an der untern Fläche weichhaarig graugrün, die Blattadern in den Winkeln nackt; die Blattansätze lanzetförmig, die Blatstiele roth. Sie ist der Vorigen dem Wuchs nach ähnlich, und blüht im April.

Man sehe die 333. Tafel.

Sie wächst unter der Vorigen, auch an der Donau; aber mehr in Wäldern und Alpen von Oesterreich, Steyermarkt, Tirol, Salzburg, und der Schweiz, so auch im nördlichen Europa und Amerika. Wildenow führt 3 Varietäten von ihr an, als:

α. Glauca, mit grauen Blättern und rothen Stielen.

β. Angulata, mit grünen Blättern an der Unterfläche und grünen Blattstielen.

γ. Pinnata, mit gefiederten Blättern und Zweigen, die unterhalb zottig sind.

Nach du Roi's Erfahrungen kommt sie so wohl in niedrigen wässerigen Gegenden, als auf trocknen sandigen Boden, nur im letztern viel besser und geschwinder fort. In Ansehung des Nutzens scheint sie mit dem Vorigen gleich zu seyn; ausserdem gibt sie zu Pflanzungen wegen ihres schnellen Wuchses einen schönen Baum. In Norwegen bedient man sich der jungen Sprößlinge zum Schaf-Futter.

BIDENS.

Zweyzahn.

Gattungs-Karakter: Die aufrechte Blumendecke hat geringelte Schuppen. Die Trichterförmigen Blumenkronen sind fünfspaltig, der stumpfe Saamen eckig, die Krone desselben hat 2 gerade rückwärts mit Haken versehene Grannen; der Blumenboden und seine abfallende Spreublättchen sind flach. Sie gehört in die 19te Klasse Syngenesia, in die 1. Ordnung Polygamia aequalis. Persoon und Wildenow führen 20 Arten an.

BIDENS CERNUA.

Hängender Zweyzahn. 30)

Nickender Zweyzahn; gelbes Färberkraut; Sternkraut; kleine gelbe Wasserdoste; Wasserwundkraut; Stuparsch. Bidens foliis lanceolatis amplexicaulibus, floribus cernuis, seminibus erectis. Scop. carn. 2. Englisch Nodding Bidens. Franz. Bident penché. Die Wurzel ist ästig, einjährig; der Stängel rundlich, steht aufrecht, 1 bis 2 Schuhe hoch, ist hohl, ausserhalb gestreift, und mit Borsten besetzt; die Zweige, welche in den Blattwinkeln entspringen, stehen paarweise einander gegenüber, und theilen sich, oben abermals in kleine Zweige, welche mit einzelnen, gelben, abwärts hängenden mit einer blättrigen Hülle umgebenen Blumen gekrönet sind. Die untern, am Stängel stehenden Bläter sind 5 bis 7 Zoll lang, lanzetförmig, langgestreift, auf beiden Seiten glatt, oben dunkelgrün, unten blaß und am Rande schrotsägeförmig gezähnt; sie sind ungestielt, an der Basis miteinander verwachsen, und umfassen den Stängel. Blüht im July und August.

Man sehe die 333. b. Tafel.

Sie wächst am Wasser, und auch auf feuchten Wiesen in allen Provinzen, besonders häufig in Deutschland. Die Blüthen sowohl als das ganze Kraut geben mit Allaun dem wollenen Garne eine gute gelbe Farbe, welche in Schweden gebraucht wird. Aus den Blumen tragen die Bienen Honig und Wachs.

---

30) Die Pflanze hat mit der Coreopsis bidens (zweyzähniges Wanzengesicht) sehr viele Aehnlichkeit, nur daß sie keine Randblümchen hat wie jene.

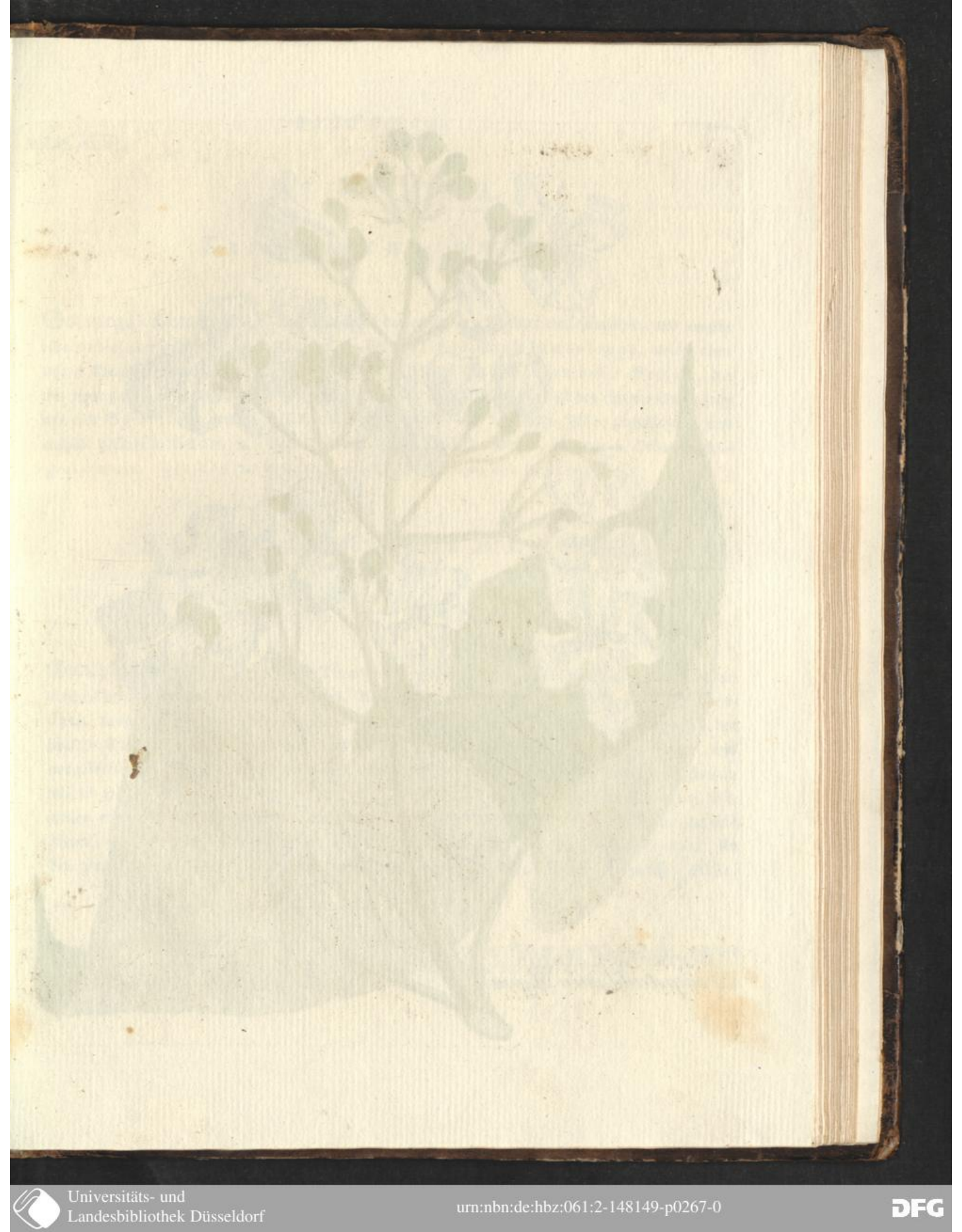
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0264-3 DFG

Tab. 333. b.



Bidens cernua
Gelbes Fieberkraut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0265-8
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0267-0
DFG



Bignonia Catalpa.
Trompetenblumen-Digem.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0268-6
DFG

BIGNONIA.

Trompetenblume 31).

Gattungs-Kennzeichen: Der Kelch ist becherförmig, fünfmal eingeschnitten, und umgibt eine einblättrige, röhrige, glockenförmige, an der Basis bauchige Blumenkrone, welche oben mit 5 Einschnitten versehen ist. Zwey bis vier fruchtbare Staubfäden und 1 Griffel, der mit einer zweytheiligen, blätterartigen Narbe gekrönt ist. Die Kapsel ist bey einigen Arten lang wie eine Schote, bey andern kürzer, und breit gedrückt, aber in beyden Fällen zweyfächrig, und enthält geflügelte Saamen. Gehört in die 14. Klasse Didynamia, und zur 2. Ordnung Angiospermia. Persoon hat 60 Arten. Die hieher gehörigen sind folgende:

BIGNONIA CATALPA 32).

Gemeine Trompetenblume.

Catalpabaum. Engl. Common Trompet flower. Franz. Le Catalpa, auch Bignone à feuilles en coeur. Kawara Fisagi. Koempf. amaenit. t. 842. Bignonia foliis cordatis ternis, caule erecto floribus diandris. Lin. spec. pl. Ist ein Baum von der zweiten Größe, mit einem geraden 15 und in seinem Vaterlande 30 Fuß hohen Stamme, und ausgebreiteten Aesten. Der Stamm hat eine glatte hellbraune Rinde, ein weißliches schwammigtes Holz, und eine weite Markröhre. Die Blätter sind herzförmig, ziemlich groß, bisweilen einen Fuß im Durchschnitte, am Rande ganz, auf beyden Seiten glatt, hellgrün, zart und dünne, sie sind an der Basis gerundet, und stehen auf 6 bis 8 Zoll langen Stielen. An den jungen Schossen sowohl als an den ältern Zweigen, befinden sich gewöhnlich 3 Blät-

---

31) Der deutsche Name dieses Pflanzengeschlechtes rührt von der Gestalt der Blumenkrone, und der lateinische von dem Abte Bignon her, der Bibliothekar des Königs Ludwigs XIV. war.

32) Ist der einheimische Name in Amerika.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0269-4

ter beysammen, welche in gehöriger Entfernung stehen, und einen Quirl bilden. In der Jugend haben sie eine purpurrothe, oder eine schmuziggrüne Farbe. Die Blumen sind weiß, violet gesprengt, mit 2 gelben Streifen, wellenförmig gebogen, und sitzen in Büscheln oder Rispen beyeinander. Die mehresten Blumen haben 5 Staubfäden, wovon 2 fruchtbar, und 3 unfruchtbar sind. Die schottenähnliche Kapsel wird etwa einen Fuß lang, ist fast rund, von der Dicke eines Fingers, und enthält viele dicht an einander liegende geflügelte Saamen, die in Europa selten reif werden, die Flügel sind an dem Ende faserig. Blüht bey uns im Juny.

Man sehe die 334. Tafel.

Es stammt dieser ziemlich schnellwüchsige und dauerhafte, eine prachtvolle Krone bildende Baum aus den wärmern Himmelsstrichen des nördlichen Amerika, aus Virginien, Carolina und Florida ab, und ist nach Wildenow auch in Japan zu Hause, und durch Catesby in Europa bekannt geworden.

Dieser Baum wird in ganz Deutschland, und selbst in dem nördlichen Theile desselben theils zur Zierde, theils der Seltenheit wegen in botanischen Gärten und Lustpflanzungen kultivirt. In einer geschützten Lage und in einen lähmigen mit etwas Sand gemischten Boden, oder in andern fetten, jedoch lockern und sandigen Erdarten hält er ziemlich strenge Winter aus, nur in der Jugend ist er für die Kälte sehr empfindlich, und muß dann besonders geschützt werden. Auch da, wo ihn die Mittagssonne sehr treffen, und die kalten Nord- und Ostwinde bestreichen können, besonders in feuchten Boden, wo er bis in den späten Herbst üppig wächst, geht er mehrentheils zu Grunde. Wenn ihn aber auch der Winter nicht tödtet, so dauert er doch eben nicht viele Jahre, weil er zu schnell wächst, und sein Holz zu schwammigt ist, daher er auch leicht von Stürmen zerbrochen wird, wenn man ihm keinen Pfahl gibt. Die Fortpflanzung desselben geschieht am besten durch Saamen aus Amerika, er kann aber auch durch Stecklinge vermehret werden. Blätter und Wurzel geben einen unangenehmen Geruch von sich, der vielleicht Veranlassung gab, ihn für verdächtig oder giftartig zu halten. Man sagt, daß die dortigen Sklaven mit der Wurzel dieses Baumes öfters ihre Herren vergiften.

BIGNONIA SEMPERVIRENS.

Immergrüne Trompetenblume.

Gelber Jasmin. Engl. Yello sweet scented ewer green Trumpet flower. Syringa volubilis virginiana, myrti majoris folio, alato semine, floribus odoratis luteis.



Bignonia sempervirens.
Immergrüne Bignonie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0271-1
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0273-2
DFG



Bignonia radicans.
Wurzelnde Trompetenblume.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0274-8

Pluk. alm. 359. t. 112. fig. 5. Der Stamm ist windend, und trägt eyrund-lanzetförmige, gepaarte, am Rande gezähnte immergrüne Blätter. Die Blumenstiele entspringen in den Blattwinkeln, und sind mit einzelnen, gelben, sehr angenehm riechenden zu 3 bis 4 beysammen stehenden Blumen gekrönt, welche kleine herzförmige, breitgedrückte Kapseln, die an den Spitzen aufspringen, und sich von oben nach unten in 2 Theile theilen, hinterlassen.

Man sehe die 335. Tafel.

Blüht im July und August, und ist in Virginien einheimisch. Sie kömmt in den mildern Gegenden Deutschlands gut im Freyen fort, aber in kalten und rauhen Klimaten verlangt sie im Winter eine Bedeckung, oder muß in Gewächshäuser untergebracht werden.

BIGNONIA RADICANS.

Wurzelnde Trompetenblume.

Scharlachfarbene Trompetenblume. Bignonia foliis pinnatis, foliolis ovatis acuminatis dentatis, corymbo terminali, tubo corollae calyce triplo longiori. Wildenow 33). Engl. Great asch leav'd Trumpet flower. Franz. Jasmin de Virginie, auch le grand Bignone. Sie hat mehrere rauhe, aus den Gelenken Wurzeln treibende, 20 bis 30 Fuß hohe an Wänden, Mauern und Bäumen hinauf kletternde Stämme; einander gegen überstehende, gefiederte, aus meistentheils 4 bis 5 Paaren und einem einzelnen, eyrunden, glatten, tiefeingeschnittenen, in eine lange Spitze auslaufenden, oberwärts dunkel, unterwärts aber lichtgrünen Blättchen zusammengesetzten Blättern; und schön scharlachrothen, oder auch pomeranzenfärbigen großen, trompetenförmigen, auf den Ende der jüngeren Zweige, in ansehnlichen Büscheln, zu 12, und oft auch mehreren vereinten Blumen. Der Saame wird in unsern Gegenden selten reif. Blüht im August und September, und ist in den wärmern Himmelsstrichen des nördlichen Amerika zu Hause.

Man sehe die 336. Tafel.

Sie hat eine Varietät mit Eschenblättern und kleinern Blumen. Da die wurzelartigen Theile aus den Gelenken der Zweige zwischen den Ritzen der Baumrinden und Steine, wo sich die

33) Man sehe dessen Berlinische Baumzucht S. 47.

Stämme hinaufwinden, dergestalt eindringen, daß man für die Befestigung dieser wurzelnden Pflanze nicht weiter zu sorgen hat; so ist schon in dieser Hinsicht diese schön blühende Holzart zur Bekleidung der Gebäude und Mauern sehr zu empfehlen, nur ist es Schade, daß die Zweige in kalten Wintern vom Froste sehr mitgenommen werden, und daher eine Bedeckung mit Stroh, oder trocknen Laube erfordern, besonders in nördlichen Klimaten. Ungeachtet der Saame bey uns selten reif wird, so kann doch die Vermehrung dieser vortrefflichen Zierpflanze entweder durch Saamen aus Amerika oder durch Ableger und Stecklinge (letztere blühen schon im dritten Jahre, da man bey den aus Saamen gezogenen Stämmen viel länger warten muß) geschehen; doch muß dies im Frühjahre vorgenommen werden. Es muß der Steckling etwa 1 Zoll lang, mit jährigen Holze versehen seyn, und da, wo sich ein Knoten gebildet hat, dicht unter demselben durchgeschnitten, und an einem warmen Orte in die Erde gesteckt werden. Daß er in der ersten Periode nur so lange, bis sich die jungen Triebe zeigen, vor den heissen Sonnenstrahlen geschützt werden müsse, bedarf keiner Erinnerung. Da diese Pflanze überhaupt etwas zärtlich ist, so fordert sie in Lust- und botanischen Gärten einen geschützten Standort zu ihrer Kultur. In einem fetten, mit einem drittel Sand vermischten Erdreiche gedeihet sie am besten. Auch diese Art wird für giftig angegeben.

BIXA.

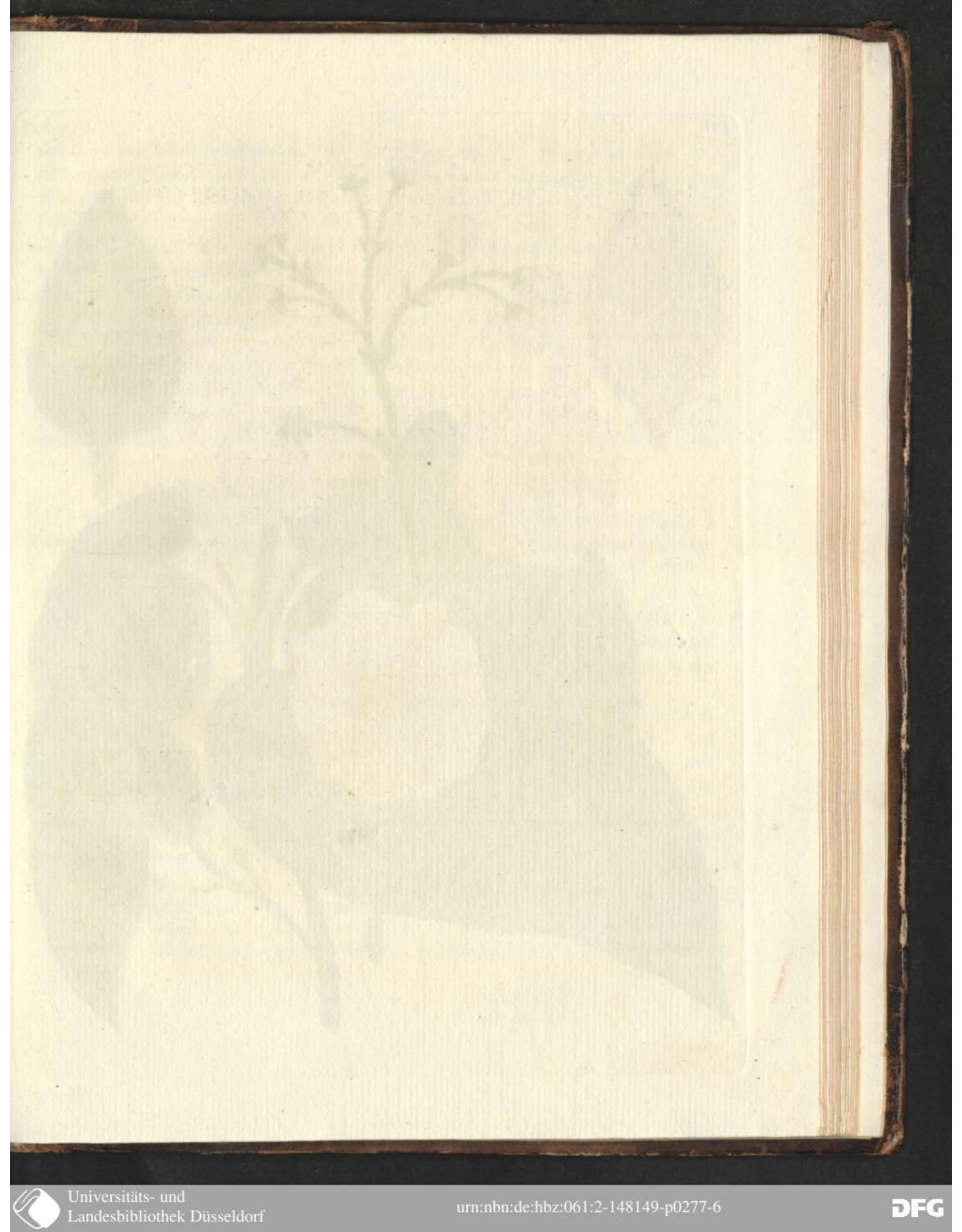
Orleanbaum.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist mit 5 Zähnen versehen, umschließt eine zehnblättrige Blumenkrone, und viele Staubfäden, welche in dem Blumenboden eingefügt sind; ein Griffel. Die eyförmige, zackige, zweispaltige Kapsel ist mit steifen Borsten besetzt, und enthält viele kleine Saamen. Gehört zur 13. Klasse Polyandria, und zur 1. Ordnung Monogynia. Die einzige bekannte Art dieses Geschlechtes ist folgende:

BIXA ORELLANA.

Gemeiner Orleanbaum.

Rukubaum. Bixa nennen die ursprünglichen Einwohner der antillischen Inseln denselben. **Engl. Heart leav'd Bixa. Lat. Terra Orellana seu Orleana. Franz. Roucou. — Oreleana**



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0277-6
DFG



Bixa Orellana.
Orleanbaum.

seu Orellana foliculis lappaceis. Pluk. alm. 272. t. 209. f. 4. Arbor mexicana, fructu castaneae, coccifera Bauh. pin. 419. Ist ein Baum von mittelmässiger Größe, der ganze Wuchs ungefähr dem eines mässigen Apfelbaumes gleich; doch oft auch nur 8 bis 10 Fuß hoch und strauchartig. Die eigentlichen Bäume bilden schöne ausgebreitete Kronen. Der Stamm hat eine bräunliche Rinde; die obern Zweige sind gelblich, und die jungen Triebe öfters purpurfarben punktirt. Die großen glänzenden Blätter stehen dicht und ohne Ordnung bey einander, sind gestielt, herzförmig, vorn zugespitzt, am Rande glatt, und mit starken, gelben oder purpurrothen Adern durchzogen. An den Enden der Zweige kommen die traubenförmigen Blüthenbüschel hervor, die schönen großen Blumen haben eine blaßrothe bisweilen weißgemischte Farbe. Der Fruchtbalg oder die Saamenkapsel sieht äusserlich grün aus, und ist mit gleichfärbigen weichen Borsten, wie die Kastanie besetzt. Die Kapsel öffnet sich zur Zeit der Reife der Länge nach in 2 Schaalen oder Klappen, und zeigt den in scharlachrothen teigähnlichen stark riechenden Marke gehüllten Saame, welches den Stoff zu den bekannten gleich zubeschreibenden Farbematerial liefert.

Man sehe die 337. Tafel.

Er blüht bey uns in Treibhäusern im Juny und July. Sein Vaterland ist das wärmere Amerika an Quellen und Bächen. Von den Spaniern wurde er auf die philippinischen Inseln verpflanzt. In England ist er seit 1690 in den botanischen Gärten bekannt, wo er in Treibhäusern von 13 bis 17 Grad Wärme gepflegt wird.

Man hat auch eine Spielart von ihm mit glatter Frucht, die sich schwer öffnen läßt. In den amerikanischen Besitzungen der Europäer trifft man große Pflanzungen des Orleanbaums an. In Städten setzt man Reihen davon auf den Straßen vor den Häusern zur Zierde. In Cayenne verfährt man mit der Kultur desselben auf folgende Weise.

Auf einem Stücke Landes, das noch mit Gebüsch bewachsen ist, brennt man alles nieder, streuet die Asche umher, lockert das Erdreich auf, und säet 4 bis 6 Saamenkörner in 8 bis 10 Fuß von einander entfernte Gruben. Die Saamen gehen in kurzem auf, und die jungen Bäume gedeihen schnell. Wenn sie groß genug sind, verpflanzt man sie in Reihen, die 10 Schritt von einander entfernt sind, und überläßt sie nun der Natur. Nach 18 Monaten fangen sie schon an zu blühen und Früchte zu tragen. Es werden jährlich 2 Erndten gehalten um Johannis und Weihnächten. Es gibt aber auch öfters das ganze Jahr über Früchte an den Bäumen. Sobald die Kapseln sich zu öffnen anfangen, beginnt die Erndte. Man sammelt die Früchte, wenn sie entweder völlig zur Reife gekommen, oder man nimmt sie vor der völligen Reife ab, dann muß aber die Bearbeitung binnen 14 Tagen vor sich gehen. Man will beobachtet haben, daß die Orleanbäume im Innern des Landes nur 3 Jahre tragbar seyen; dagegen die in der Nähe der Meeresküste wohl 10 Jahre durch reichliche Früchte bringen.

Die Bearbeitung des Ruku oder Farbestoffes beruht auf den nähmlichen Grundsätzen, wie die Bereitung des Indigo. Zuerst drückt man die Saamenkörner, welche mit dem umgebenden saftigen Marke ungefähr die Größe einer Felderbse haben, aus den Kapseln, wirft sie in hölzerne Tröge oder ähnliche Gefäße, begießt sie mit reinem Wasser, und treibt und stößt sie mit hölzernen Keulen so lange umher, bis das scharlachrothe Mark sich ganz abgesondert hat. Die ganze Masse bleibt sodann in Ruhe stehen, bis sie in Gährung übergangen ist, worüber 2 und mehrere Wochen vergehen. Endlich wenn sich während der Gährung daß Wasser ganz mit Färbetheilen geschwängert hat, gießt man es von den Saamen und dem übrigen Rückstande durch ein Haarsieb in kupferne Kessel, und kocht es über einem mässigen, gleichförmigen Feuer unter beständigen sorgfältigen Umrühren und Abschäumen bis zur gehörigen Dicke ein. Bewahrt man die sich verdickende Masse nicht sorgfältig vor dem Anbrennen, so wird sie schwarz und taugt nichts. Den abgenommenen Schaum wirft man in einen dabei stehenden Kessel, weil darin auch noch färbende Theile enthalten sind. Man läßt sie auf Brettern ausgebreitet erkalten, und endlich von Negern, die sich hiezu die Hände mit Oel einschmieren, zu Kuchen und Kugeln ballen, diese umwickelt man mit Schilfblättern, die mit Dornen befestiget werden, und bringt sie in den Handel.

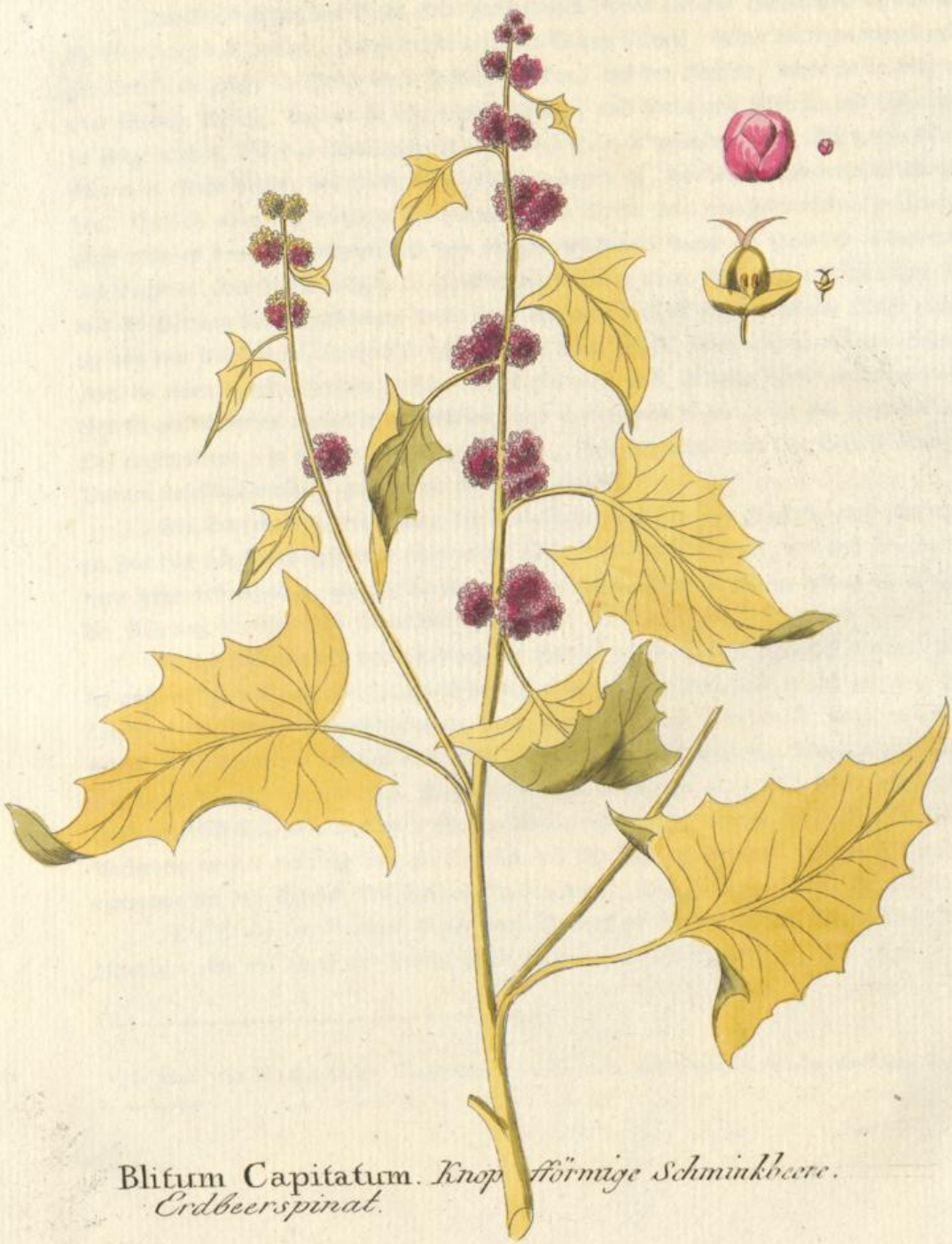
Die Eingebornen zerquetschen die Rukukörner zwischen den Händen, und schaben von Zeit zu Zeit das sich daran ansetzende schleimichte Wesen mit dem Messer ab, wodurch sie einen weit schönern Färbestoff erhalten, als die Europäer auf die erst beschriebene Weise, wobey die Masse während der Gährung überdies noch unausstehlich riecht.

Guter Orlean, wie wir ihn durch den Handel erhalten, sieht äusserlich braun, oder fast violet aus, auf dem Bruche aber scharlachfarbig; ohne feucht zu seyn, läßt er sich mit dem Finger eindrücken; sein Geruch muß veilchenartig seyn; stinkt er, so ist er in der Gährung verdorben. Man bringt diese Waare in Kuchen von 2 bis 3, oder auch weit mehreren Pfunden aus Amerika nach Europa. Er wird sowohl vom Wasser als vom Weingeiste aufgelöst; doch vom letztern besser. Man färbt Wolle, aber noch weit häufiger Seide auroraroth, orange, goldgelb und Isabell damit. Ausserdem wendet man ihn auch zu Firnissen auf Messing und andern Metallen an, wodurch ihnen einigermassen das Ansehen des Goldes gegeben wird. Die Indianer färben ihren Leib damit 34).

Die Rinde des Baumes dienet noch überdies zu Seilen, Bändern und Schnüren, welche diejenigen, die aus Hanf und Flachs bereitetet werden, weit übertreffen sollen.

---

34) Man sehe Beckmanns Waarenkunde 1. S. 205. und Voyage aux isles de l'Amérique par Labat. I. 1. p. 84.



Blitum Capitatum. *Knopfförmige Schminkbeere. Erdbeerspinat.*

Des Holzes bedienen sich die Amerikaner zum Feuer anmachen, weil es durch Reiben in Flammen geräth. Ueberdies besitzt die Wurzel eine harntreibende Kraft 35). Das auf die Haut geschmierte Pigment soll selbe wider die Flöhbisse verwahren. In den Apotheken wird bekanntlich das Unquentum ad labia damit roth gefärbt.

BLITUM.

Erdbeerspinat.

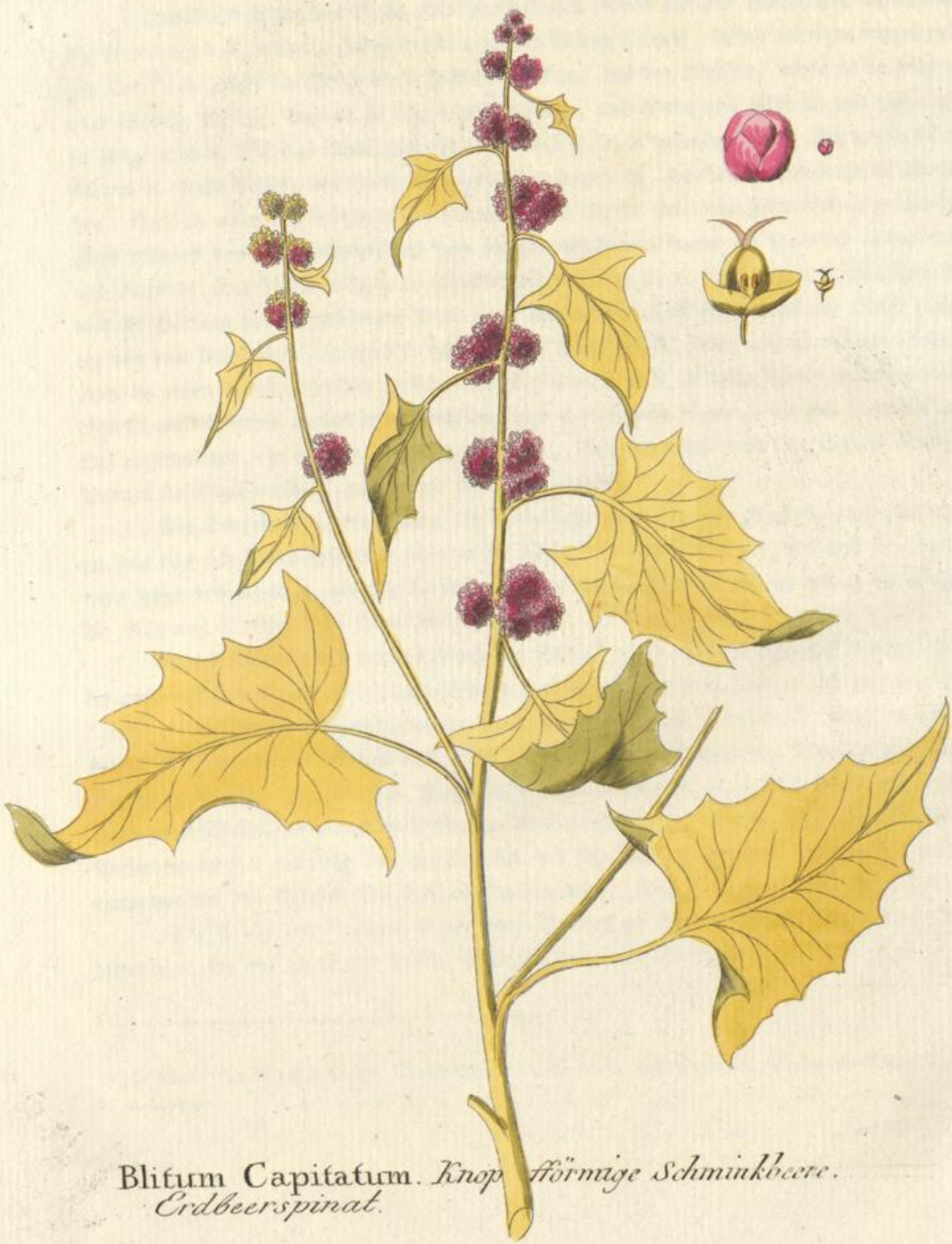
Gattungs-Karakter: Die Blumenkrone fehlt. Der Kelch ist dreytheilig, und wird beerenartig; er enthält einen pfriemenförmigen mit einem rundlichen Staubbeutel versehenen Staubfaden, und einen Griffel mit zweyfacher Narbe, dann einen kleinen runden schwarzen Saamen. Gehört zur 1. Klasse Monandria, und zur 2. Ordnung Digynia. Persoon und Wildenow haben 2 Arten angeführt.

BLITUM CAPITATUM.

Die Kopfförmige Schminkbeere.

Aehrenblüthiger Erdbeerspinat; kopfförmige Beermelde; Erdbeermayer; Erdbeermelde; Maulbeermelde; Schminkbeere. Engl. Berryheaded strawerry Blite. Franz. Blite en tête. — Blitum foliis triangularibus dentatis, calycibus baccatis, capitulis summis nudis. Roy. Lugdb. 206. Die einjährige Wurzel ist fast spindelförmig, unten etwas ästig, und hat von oben her eine röthliche Farbe. Aus dieser kommen mehrere herzförmige, glatte, am Rande schrottsägeförmig gezähnte Blätter hervor, welche auf 4 bis 6 Zoll langen, glatten, oben mit einer Furche versehenen Stielen stehen. Der Stängel ist ästig, wird 2 bis 3 auch 4 Fuß hoch, und trägt eckige, dreylappige glatte Blätter. Am Ende des Stängels und

35) Man sehe Dr. Schwediauer Arzneymittellehre.



Blitum Capitatum. *Knopfförmige Schminkbeere. Erdbeerspinat.*

Des Holzes bedienen sich die Amerikaner zum Feuer anmachen, weil es durch Reiben in Flammen geräth. Ueberdies besitzt die Wurzel eine harntreibende Kraft 35). Das auf die Haut geschmierte Pigment soll selbe wider die Flöhbisse verwahren. In den Apotheken wird bekanntlich das Unquentum ad labia damit roth gefärbt.

BLITUM.

Erdbeerspinat.

Gattungs-Karakter: Die Blumenkrone fehlt. Der Kelch ist dreytheilig, und wird beerenartig; er enthält einen pfriemenförmigen mit einem rundlichen Staubbeutel versehenen Staubfaden, und einen Griffel mit zweyfacher Narbe, dann einen kleinen runden schwarzen Saamen. Gehört zur 1. Klasse Monandria, und zur 2. Ordnung Digynia. Persoon und Wildenow haben 2 Arten angeführt.

BLITUM CAPITATUM.

Die Kopfförmige Schminkbeere.

Aehrenblüthiger Erdbeerspinat; kopfförmige Beermelde; Erdbeermayer; Erdbeermelde; Maulbeermelde; Schminkbeere. Engl. Berryheaded strawerry Blite. Franz. Blite en tête. — Blitum foliis triangularibus dentatis, calycibus baccatis, capitulis summis nudis. Roy. Lugdb. 206. Die einjährige Wurzel ist fast spindelförmig, unten etwas ästig, und hat von oben her eine röthliche Farbe. Aus dieser kommen mehrere herzförmige, glatte, am Rande schrottsägeförmig gezähnte Blätter hervor, welche auf 4 bis 6 Zoll langen, glatten, oben mit einer Furche versehenen Stielen stehen. Der Stängel ist ästig, wird 2 bis 3 auch 4 Fuß hoch, und trägt eckige, dreylappige glatte Blätter. Am Ende des Stängels und

35) Man sehe Dr. Schwediauer Arzneymittellehre.

der Zweige sind die Blüthenköpfchen ährenförmig zusammengedrängt, stehen aufrecht, und liefern rothe Beeren. Blüht im July, und wächst im südlichen Europa, besonders in Tirol, auch in Kärnthen und in der Schweiz.

Man sehe die 338. Tafel.

Die kleinen Kirschenähnliche Früchte haben einen süßlich wässerigen, nicht angenehmen Geschmack, und sind daher kaum zu genießen. Die Kelche, Fruchtkeime und der Saft färben roth. Die Beere dient statt des Karmins zur Schminke. Die Blätter können als Salat oder auch als Spinat genossen werden.

Diese Pflanze, welche hier und da in Gärten gezogen wird, wuchert sehr stark, wenn sie einmal den Saamen ausgestreuet hat.

BOLETUS.

Löcherschwamm.

Gattungs-Kennzeichen: Ein horizontaler Schwamm mit einem mannigfaltig gestalteten Hute, auf dessen untern Seite sich viele rundliche Löcher und Röhrchen befinden. Gehört zur 24. Klasse Cryptogamia, und zur 11. Ordnung Fungi. Dieses Schwammgeschlecht bestand ehedem nach Linne aus 22 Arten; gegenwärtig aber hat Hr. Persoon, (dieser so scharfsinnige Pflanzenforscher und Mykolog) 93 Arten von dieser Gattung in seine Synopsis Fungorum aufgenommen. Sie werden ausserdem, daß sie in strunklose oder aufsitzende (Parasitici acaules) und in bestrunkte oder gestielte (stipitati) unterschieden werden, auch noch in folgende 5 Familien abgetheilt, nähmlich:

1. Die Bilzlinge (Suilli.)
2. Die Stichschwämme (Diatrepi.)
3. Die Sturzschwämme (Poriae.)
4. Die Narbenschwämme (Polyporus)
5. Der Fleischschwamm (Fistulina.)

Die Hälfte der zur ersten Familie dieser Schwammgattung gehörigen Arten ist eßbar, und die andere Hälfte aber verdächtig und giftig, es werden zur letztern alle jene, die nach dem Anbruche oder Durchschnitte in der Luft plötzlich ihre weisse oder gelbe Grundfarbe in blau, grün oder Bleyfarbe verwandeln, gezählet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0284-4



Boletus edulis P.
Herrenbilzling.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0286-6
DFG





Boletus bovinus. 1106.
Kastanienbrauner Löcherschwamm.
n. W. Kuh

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0288-8
DFG

BOLETUS EDULIS (Pers.)

Der Herrenbilzling.

Eßbarer Löcherbilz; Bilzling; (nach dem österreichischen Provinzialausdruck.) Der Herrenbilzling hat einen dicken vollen fleischigen 2 bis 3 Zoll hohen, unten meistens verdickten Strunk (Stiel), einen gepolsterten sehr fleischigen Hut, und überaus feine verwachsene vom Strunk abgesonderte Röhrchen, die sich in verhältnißmässig zarte kaum sichtbare Löcher öffnen. Die Farbe des Hutes ist kastanienbraun, mit einen sehr dunklen Gipfel und lichtern Rande. Der Strunk hat eine weißliche Grundfarbe, ist aber besonders am obern Theile mit einem zerflossenen dem Hute gleichfärbigen Netze bezeichnet. Der Hut sowohl als der Strunk sind mit einem zarten Reif bedeckt, und beyde verwandeln sich durch das Alter und die Witterung öfters ins aschgraue. Die Löcher sind anfangs weißlich, nachher gelb. Sein derbes Fleisch ist weiß, läuft nicht an, und verändert niemals die Farbe, sondern behält immer seine weisse Farbe, bis es vertrocknet.

Man sehe die 339. Tafel.

Er wächst in Nadelwäldern, und im Heideland, so wie in Gegenden sehr alter Eichen. Erscheint vom Ende July, und dauert bis Mitte Novembers. Bisweilen erreicht er die Größe eines Menschenkopfes, ist übrigens ein sehr geschmackvoller gesunder Schwamm, der unter den gewöhnlich bekannten Namen Bilzling sehr oft zu Markte gebracht wird.

BOLETUS BOVINUS.

Kastanienbrauner Löcherschwamm.

Schwarzköpfiger Bilzling; Kuhbülzling; Kühebülstling. Boletus pileo pulvinato glabro marginato, poris acutis compositis: porulis angulatis brevioribus. Bilzling mit einem Strunke und glatten gepolsterten, gerändeten Hute, zusammengesetzten spitzigen Röhrchen, und eckigen ziemlich kurzen Löchern. Der Hut ist oben glatt, braun, im

Anfang rund, mit gegen den Stiel angezogenen Rande, hernach mehr platt; der untere Theil ist anfangs blaß strohfarb, hernach blaß bräunlich, mit eckigen kleinen Löchern. Der Stiel oder Strunk ist schmutzig weiß, unten dicker; das Fleisch weiß, und sondert sich von den Röhrchen leicht ab. Er zeichnet sich vor andern seines Geschlechtes durch den glatten, flacherhabenen Hut, und durch die zusammengesetzten Löcher aus. Ist häufig in Wäldern und auf feuchten Wiesen anzutreffen, und kommt im August zum Vorschein.

Man sehe die 340. Tafel.

Er wird zwar von Hirschen und Kühen gefressen, letztere aber bekommen, wenn sie melkend sind, eine übelschmeckende, eckelhafte Milch. Für Menschen ist er, obschon er auch zu Markte gebracht und verspeiset wird, nicht nur unschmackhaft, sondern vielleicht sogar, besonders die älteren Schwämme der Gesundheit schädlich. Ueberhaupt ist von den Schwämmen und ihrem Genuß für Menschen der Vers des römischen Dichters Juvenal auch in unsern Zeiten noch immer zu beherzigen. **Vilibus ancipites fungi ponentur amicis.**

BOLETUS RAMOSISSIMUS.

BOLETUS POLYCEPHALUS (Pers.)

Aestiger Löcherschwamm.

Eichhase. Boletus stipitatus ramosissimus, pileis numerosis 1/2 sphaericis multiceps. Jacquin Flor. aust. T. II. tab. 172. Sehr ästiger Löcherschwamm, er theilt sich in sehr viele Aeste, und ist durch seine zahlreichen Hüte vielköpfig. Dieser Schwamm ist über und über ästig; unten weißlich, mit kleinen Löchern bis an die Stiele versehen; obenher bräunlich, oder erdfarb, gestreift, glatt, und gegen die Mitte vertieft. Man findet ihn in den Wäldern der Cätischen Gebirgskette um Mauerbach auf alten Eichbäumen, besonders auf der pannonischen Cerreiche (Quercus austriaca. Wild.)

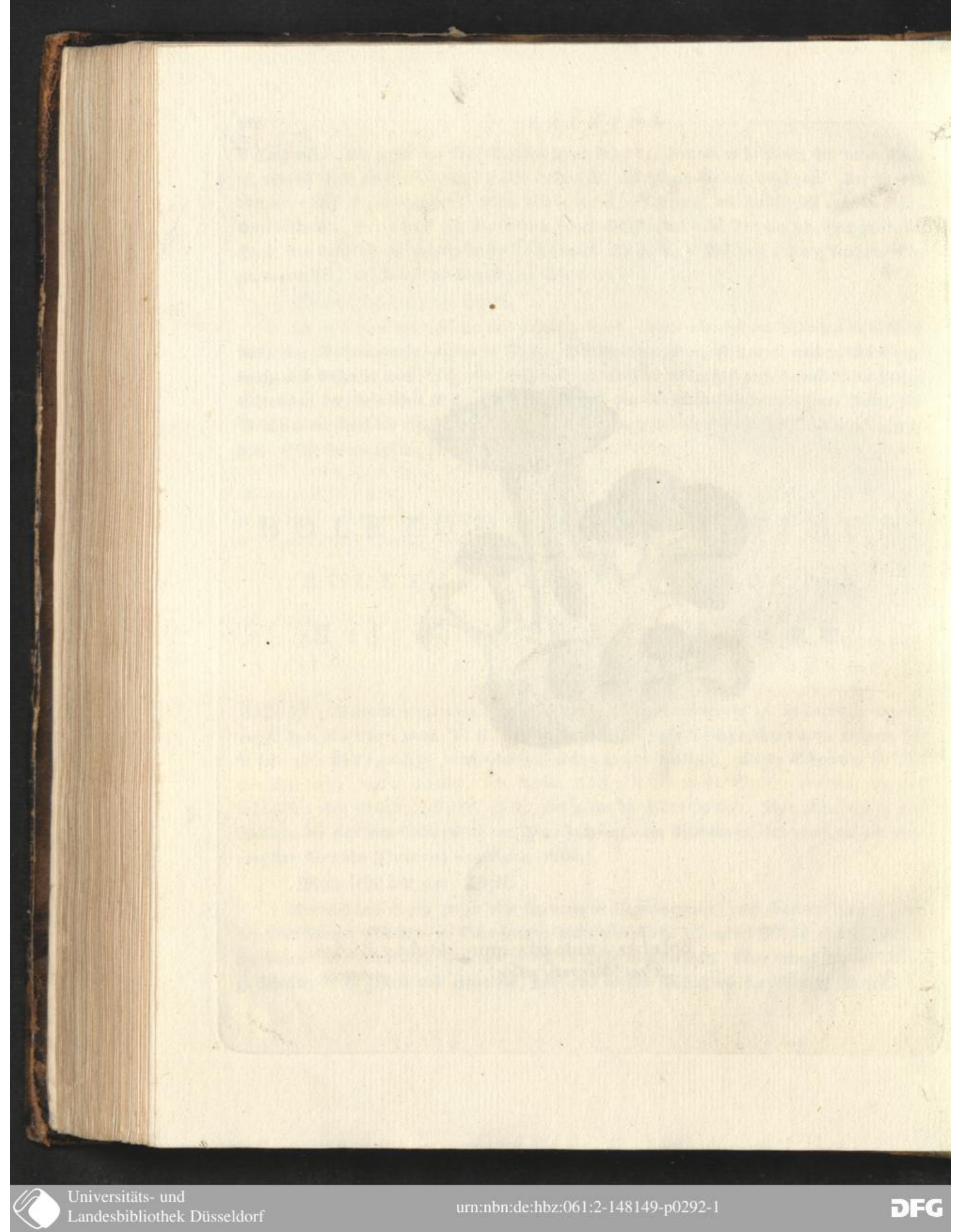
Man sehe die 341. Tafel.

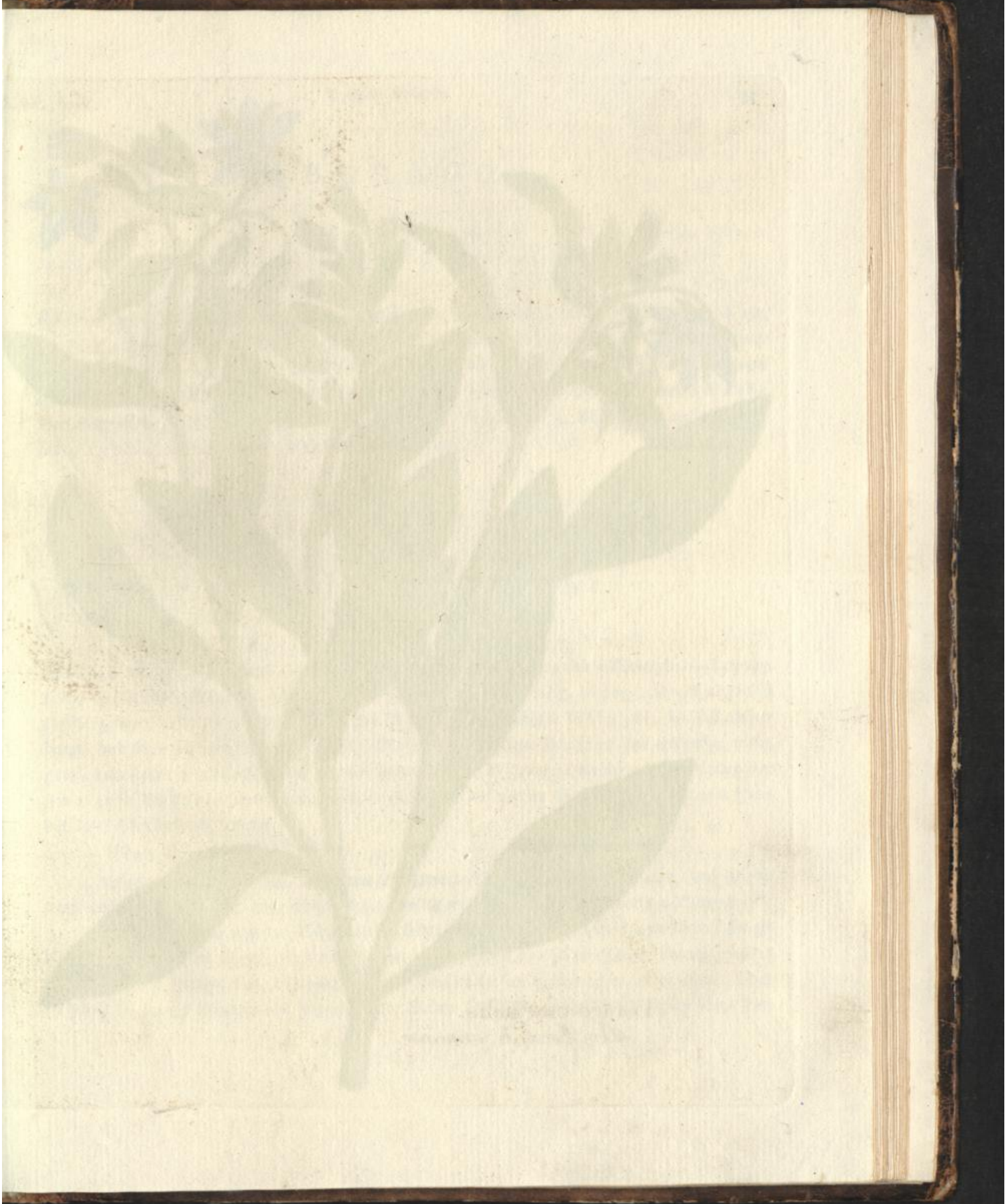
Der Eichhase ist ein Holz- oder sogenannter Baumschwamm, und zwar ein Parasyt, der vor allen übrigen Bäumen an Schwämmen fruchtbaren Eiche. Freyherr Niklas von Jacquin hat diesen sonderbaren Löcherschwamm zu erst in Oesterreich entdeckt. Man bringt ihn nur selten zu Markte, er ist gesund und angenehm, und wird in den Küchen wie der Bilzling zubereitet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0290-9



Boletus ramosissimus. *Aestiger Löcher-schwam.*
Die Bärnbratze.


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0292-1
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0293-7
DFG



Borago officinalis.
Der Boretsch, gemeiner.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0294-3
DFG

BORAGO.

Boretsch.

Gattungs-Karakter: Die Blume hat einen fünftheiligen, bleibenden Kelch, und eine radförmige Krone, welche am Schlunde mit Zähnen oder Läppchen gekrönt ist. Fünf kurze Staubfäden sind im Schlunde der Krone eingefügt, und tragen lange zugespitzte, oben gegen einander liegende Staubbeutel. Der Griffel steht gerade, und hat eine stumpfe Narbe. Der ausgehöhlte Fruchtboden enthält 4 Saamen. Gehört zur 5. Klasse Pentandria, und zur 1. Ordnung Monogynia. Persoon hat 8 Arten.

BORAGO OFFICINALIS.

Gemeine Boretsche.

Barage; Baragen. Engl. Common Borage. Franz. Bourrache officinale. — Borago foliis asperis lanceolatis, palis florum duplicatis. Hall. helv. n. 607. Die Wurzel ist einjährig, und treibt einen 2 Fuß langen, mit Borsten dicht besetzten Stängel, der sich niederbeugt, und oben in viele Zweige theilt. Die rauhen borstigen Blätter sind eyförmig, völlig ganz, und stehen wechselweise; die schönen himmelblauen Blumen, welche an den Enden der Zweige in Büscheln hervorkommen, sitzen gleichfalls auf rauhen Stielen. Blüht vom Juny bis im September und Oktober.

Man sehe die 342. Tafel.

Ursprünglich ist diese nun in Europa sehr gemeine Pflanze in Syrien, Aleppo, und der Levante einheimisch. Sie hat zwey Spielarten nähmlich mit weissen und fleischfärbigen Blumen.

In Küchengärten und auf Schutthaufen findet man ihn hin und wieder verwildert. Er gedeihet in unsern Klima so gut, daß man ihn gar nicht zu säen und zu verpflanzen braucht, wo er einmal Saamen getragen hat, so zwar, daß er bisweilen in den Gartenbeeten lästig wird. Man verspeiset die jungen Pflanzen als Zugemüse oder Salat. Die Blumen theilen ihre schöne blaue Far-

be dem Essig mit, und sind den Bienen besonders zuträglich. Das Kraut und die Blumen so wie die Wurzel und Saamen waren ehemals offizinel. Man hatte Aquam destilatam ex succo et cum vino, und einen Syrupum simpl. Die Blumen wurden unter die 4 flores cordiales gerechnet, und zum Syrup. Diaser. Andernac. nebst dem Kraute aber beym Syrup. comp. de scordio angewendet.

Selbst der große Boerhave empfahl den Saft der frischen Blätter sowohl in Entzündungsfiebern als in der Gicht. Da es aber gegenwärtig kräftigere Mittel gibt, so braucht man sie nicht mehr. Der Hofapothecker Hagen in Königsberg wollte in dieser Pflanze fünferley Salze, worin alle 3 Säuren des Mineralreichs vorkämen, entdecket haben, und gibt folgende an 1. einen vitriolisirten Weinstein. 2. regenerirtes Kochsalz. 3. einen wahren Salpeter. 4. ein flüchtiges Laugensalz aus dessen wässerigen Extracte. 5. ein feuerbeständiges Laugensalz aus der Asche des Krautes.

BORAGO ORIENTALIS.

Orientalische Boretsche.

Morgenländischer Boretsche. Engl. Oriental Borage, oder auch Perennial Borage of Constantinople. Franz. Bourrache orientale. — Borago constantinopolitana, flore reflexo coeruleo, calyce vesicario. Tournef. itin. Der krautartige ästige Stängel dieser ausdaurenden Pflanze ist mit herzförmigen rauhen Blättern bekleidet, und trägt schöne himmelblaue Blumen; die aufgeblasenen Kelche sind kürzer als die Kronröhre, und die Einschnitte derselben sind rückwärts gebogen. Sie blüht im April und May.

Man sehe die 343. Tafel.

Eine schöne perennirende, zur Zierde der Gärten dienende Pflanze, die in Morgenlande, vorzüglich in der Gegend bey Konstantinopel, häufig wild wächst, aber auch in unsern Gärten sehr gut im Freien fortkommt. Sie kann sowohl aus Saamen gezogen werden, welcher, so bald er reif ist, gesäet werden muß, und leicht aufzugehen pflegt, als auch durch Zertheilung vermehret werden, welches im Herbst oder Frühjahr geschehen kann, weil alle zertheilte Stücke leicht fortwachsen, und gute Pflanzen werden. Wenn sie in einem trocknen Boden auf alten Schutte steht, so blüht sie um so gewisser zeitig im Frühjahr, und breitet sich mit ihren Wurzeln auch nicht so weit aus. In ei-



Borago orientalis.
Morgenländischer Boretsch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0297-1
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0299-4
DFG



Brassica campestris.
Feldkohl.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0300-0
DFG

nem fetten Boden aber überzieht sie sehr bald einen großen Fleck Landes, um sie in Schranken zu halten, muß man sie jedes 2. oder 3. Jahr ausnehmen, eine hinreichende Anzahl Ableger von ihr aufs neue pflanzen, und den Ueberrest wegwerfen, wozu der Herbst am besten ist. In Deutschland dauert zwar diese Pflanze im Freien aus; verlangt aber im Winter eine Bedeckung, und muß zugleich an einen beschützten Ort stehen, wenn sie vom Froste keinen Schaden leiden soll.

BRASSICA.

Kohl.

Gattungs-Karakter: Vier aufrechte, ausgehöhlte, gegen einander gebogene Kelchblätter, und 4 Blumenkronblätter, 6 ungleich lange Staubfäden mit länglichen Kolben. Die 4 rundlichen Drüsen der Blumen stehen zwischen jedem Paar der größern, und zwischen den kleinern Staubfäden und dem Griffel. Mehrere kugelrunde Saamen liegen in einer langen, meistens vierstreifigen Schotte. Gehört zur 15. Klasse Tetradynamia, und zur 2. Ordnung Siliquosa. Persoon zählt 28 Arten.

BRASSICA CAMPESTRIS.

Feld-Kohl.

Wilder Durchwachs; gelber Durchwachs; Durchwachskohl; Waldkohl; Knutzen; Kohlsaat. Englisch, Field cabbage. Franz. Colsat. — Brassica radice caulequo tenui, foliis cordato — acuminatis amplexicaulibus, inferioribus lyratis dentatis subhispidis. Smith. bot. 2. p. 781. Er hat eine zarte nur ein Jahr dauernde Wurzel, und einen aufrechten, ebenen, mit herzförmigen, glatten Blättern besetzten Stängel; die Wurzelblätter sind leyerförmig, gezähnt, und etwas rauh, die Blumen gelb, die gestreif-



Brassica campestris.
Feldkohl.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0300-0
DFG

nem fetten Boden aber überzieht sie sehr bald einen großen Fleck Landes, um sie in Schranken zu halten, muß man sie jedes 2. oder 3. Jahr ausnehmen, eine hinreichende Anzahl Ableger von ihr aufs neue pflanzen, und den Ueberrest wegwerfen, wozu der Herbst am besten ist. In Deutschland dauert zwar diese Pflanze im Freien aus; verlangt aber im Winter eine Bedeckung, und muß zugleich an einen beschützten Ort stehen, wenn sie vom Froste keinen Schaden leiden soll.

BRASSICA.

Kohl.

Gattungs-Karakter: Vier aufrechte, ausgehöhlte, gegen einander gebogene Kelchblätter, und 4 Blumenkronblätter, 6 ungleich lange Staubfäden mit länglichen Kolben. Die 4 rundlichen Drüsen der Blumen stehen zwischen jedem Paar der größern, und zwischen den kleinern Staubfäden und dem Griffel. Mehrere kugelrunde Saamen liegen in einer langen, meistens vierstreifigen Schotte. Gehört zur 15. Klasse Tetradynamia, und zur 2. Ordnung Siliquosa. Persoon zählt 28 Arten.

BRASSICA CAMPESTRIS.

Feld-Kohl.

Wilder Durchwachs; gelber Durchwachs; Durchwachskohl; Waldkohl; Knutzen; Kohlsaat. Englisch, Field cabbage. Franz. Colsat. — Brassica radice caulequo tenui, foliis cordato — acuminatis amplexicaulibus, inferioribus lyratis dentatis subhispidis. Smith. bot. 2. p. 781. Er hat eine zarte nur ein Jahr dauernde Wurzel, und einen aufrechten, ebenen, mit herzförmigen, glatten Blättern besetzten Stängel; die Wurzelblätter sind leyerförmig, gezähnt, und etwas rauh, die Blumen gelb, die gestreif-

ten Schoten stehen aufrecht, und haben einen pfriemenförmigen Griffel; sie blüht im May und Juny, und wächst auf Aeckern, die nicht thonig sind, besonders unter dem Sommergetreide.

Man sehe die 344. a. Tafel.

Das junge Kraut ist nebst Stielen und Stängeln weich, sehr wässrich und süßlich; in einem rohen und wilden Grunde aber flüchtig, scharf, bitter und zähe, das erstere fressen die Schaafe gern, und es vermehrt ihnen die Milch; diese Pflanze ist seiner Blumen wegen sehr nützlich zur Bienenzucht, übrigens nährt es eben so, wie die bekannten Kohlarten, die ihnen eigenthümliche Raupenarten. Des ölreichen Saamens wegen bauet man ihn in England an, sein Oel soll besser als das Rüböl seyn.

BRASSICA OLERACEA BOTRYTIS.

Blumenkohl.

Auch Käsekohl: Chartisiol: Caulflor: Carviol. Brassica radice caulescente tereti carnosa, floralibus multicaulis. Englisch, The Cauliflower. Franz. Chou-fleur. Schwed. Blom-Kel. Ital. Cauli fiori. Der Blumenkohl, die feinste Kohlart, die wir in Deutschlands Küchengärten haben, treibt aus seinem Kopf, viele Blüthenstängel; sein Kopf ist eigentlich eine dichte Sammlung kleiner Köpfe, vieler einzelnen Stängel, welche nachher jeder besonders in die Höhe gehen, und jeder wiederum Nebenzweige treiben, und wenn sie in der Blüthe stehen, einen großen ausgebreiten Blüthenkopf ausmachen.

Man sehe die 344. b. Tafel.

Der Blumenkohl, dieses so allgemein beliebte Küchengewächs (eine Varietät des Küchen- oder gemeinen Kohls, Brassica oleracea) ist eigentlich von der Insel Cypern nach England gekommen; wo selbst er gegenwärtig in der größten Vollkommenheit gezogen wird. In verschiedenen Provinzen von Deutschland hat man ihn weit später zu bauen angefangen; wie denn auch die meisten europäischen Länder davon aus England versehen werden. Die Gärtner in England sind in dem Bau desselben so erfahren, daß sie ihn viele Monate nacheinander zu liefern wissen, die Monathe May, Juny und July sind inzwischen die Jahreszeit, wo er gemeiniglich am reichlichsten und in seiner besten Vollkommenheit zu haben ist. Wenn man daher ächten Blumenkohlsaamen von der frühen Sorte angeschaft hat, muß man solchen nach der Mitte Au-



Brassica Botrytis
Blumenkohl.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0303-8



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0304-4
DFG

gusts auf ein altes Gurken- oder Melonenbeet säen, und über denselben nur wenig Erde, etwa 1/4 Zoll hoch, geben. Sollte die Witterung dann sehr heiß und trocken seyn, muß man dem Saamenbeet, damit das Erdreich nicht zu sehr austrockne, und der Saame nicht in der Erde verdirbt, mit Matten etwas Schatten machen, und dasselbe, so oft man es nöthig findet, gelinde begiessen. Etwa 8 Tage nachher pflegen die Pflanzen hervorzukeimen, da man sie dann der Bedeckung nach und nach entwöhnen, ihnen aber anfangs nicht zu viel Sonne auf einmal geben muß.

Etwa 4 Wochen nach der Aussaat sind die Pflanzen zum vorläufigen Versetzen groß genug, dann muß man entweder auf ein altes Gurken- oder Melonenbeet etwas frische Erde bringen, oder wenn man dergleichen Beete nicht hat, müssen dazu einige andere zugerichtet, und mit frischen Mist etwas gedünget werden, der Mist aber, um zu verhindern, daß keine Würmer durch denselben heraufkommen, festzusammengetreten werden. Es darf aber kein warmgemachter Mist seyn; denn dieser würde den Pflanzen um diese Jahreszeit, wenn besonders die Witterung sehr heiß seyn sollte, sehr nachtheilig seyn. Die Pflanzen müssen auf ein solches Beet 2 Zoll weit ins Gevierte verpflanzt, — dann anfangs im Schatten gehalten, und begossen werden. So bald sie aber etwas mehr herangewachsen sind, dürfen sie nicht mehr so viel begossen werden; gleich wie man sie auch bey anhaltender Regenwitterung nicht zu viel beregnen lassen darf, weil sonst ihre Stängel über der Erde schwarz, und inwendig faul werden, und die Pflanzen dann zu Grunde gehen.

Auf diesen Beeten müssen sie bis etwa den 20. Oktober stehen bleiben; dann aber dahin verpflanzt werden, wo sie den Winter über stehen bleiben sollen; die erste Pflanzung, wovon man den frühesten Blumenkohl verlangt, wird unter gläserne Glocken gebracht. Damit man aber auch nach diesem ersten, die Folge von Blumenkohl habe, muß man auch Pflanzen von der späten Art haben, welche 4 bis 5 Tage nach der ersten Aussaat gesäet, übrigens aber eben, wie jene, gewartet seyn müssen.

Bevor ich die nachfolgenden manigfaltigen, durch die Kultur entstandenen Varietäten, des Garten- oder gemeinen Kohls (Bras. oleracae.) zu beschreiben anfange, schien es mir zur leichtern Uebersicht und Erklärung derselben zweckmäßig zu seyn, eine kurze Beschreibung der Natur und Kultivirung des gemeinen Kohles überhaupt voraus zu schicken. — —

Die Wurzel desselben ist holzartig, narbig, oft über die Erde emporsteigend rund, fleischig, und zweijährig; die Blätter sind alle unbehaart, graugrün, ausgeschweift, oder in Lappen getheilt. Die Blumen groß, mehr blaßgelb; die Schotten angeschwollen, und blüht im May und Juny.

Sie wächst an dem englischen Meerstrande wild, wird gegenwärtig in ganz Deutschland gebaut, und ist ein wichtiger Zweig des Feld- und Gartenbaues. Da die Kohlpflanze zweyjährig ist, so treibt sie im ersten Jahre bloß Blätter, im zweiten aber blühet sie und bringt Saamen. Im Allgemeinen wird mit der Anpflanzung desselben in unserm Klima auf folgende Art verfahren.

Im März oder zu Anfange des Aprils säet man den Saamen auf ein gut bearbeitetes, nicht mageres, sonnenreiches Gartenbeet, oder zeitiger noch in Mistbeete. Wann die jungen Pflanzen einige Zoll hoch sind, werden sie in einer Entfernung von anderthalb bis 2 Fuß weit auf den dazu bestimmten Acker gesetzt, nach einiger Zeit behäufelt, und beständig vom Unkraute rein gehalten.

Man muß ferners um die so verderblichen Insekten von dem Kohl abzuhalten, solche nie auf frisch gedüngten Aeckern; sondern auf lockern lehmichten Boden, der im Herbste mit verfaulten Miste gedüngt wurde, pflanzen.

Von einigen der Spielarten des Kohles werden die Blätter, von andern die Stängel, von andern die noch nicht entwickelten Blumenrispen, und endlich von noch andern die Wurzeln vorzüglich geschätzt 36). Herr Hofgärtner Dietrich führt nach Willdenow folgende Spielarten des Garten- oder gemeinen Kohles Brass. oler.) an.

1. Brassica oleracea arborea, der baumartige Kohl.
2. Brass. oler. laciniata, oder fimbriata. Blaukohl mit krausen Blättern.
3. Brassica oler. selenisia, Blumaschekohl; auch Krauskohl mit rothgefleckten Blättern.
4. Brass. oler. Sabauda, Savoyer Kohl mit runzlichten und krausen Blättern.
5. Brass. oler. prolifera, Rosen- oder Sproßkohl.
6. Brass. oler sabellica, Herzkohl.
7. Brass. oler. capitata, Weißkraut mit geschlossenen, und dichten Blattköpfen.
8. Brass. oler. rubra, Rother Kopfkohl.
9. Brass. oler. gongylodes, Kohlrabi mit knolligen Stängel über der Erde.
10. Brass. oler. Napo-Brassica, die Kohlrübe unter der Erde.
11. Brass. oler. Botrytis, und
— — — Italica, Blumenkohl, Käskohl mit geschlossenen Blumenköpfen.
12. Brass. oler. asparagoides crispa, der Spargelkohl, oder Broccoli.

36) M. l. hierüber Lueder Wartung der Küchengewächse.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0307-1



Brassica Botrytis italica.
Welscher Blumenkohl.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0308-7
DFG



Brafsica Napobrafsica.
Kohlrübe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0310-6
DFG

BRASSICA BOTRYTIS ITALICA.

Wälscher oder Italienischer Blumenkohl.

Man sehe die 344. c. Tafel.

Wird wie der Vorhergehende gepflanzet, und in der Küche angewendet, ist übrigens wegen der Größe seiner Blumenköpfe sehr merkwürdig. In Italien um Pistoja werden die Köpfe öfters so groß, daß ein einziger zur Sättigung einer ganzen Familie hinlänglich seyn soll.

BRASSICA OLER. NAPOBRASSICA.

Rübenförmiger Kohl.

Kohlrabi unter der Erde; große Steckrübe; Klumperrübe; Erd- oder Bodenkohlrübe. Brassica radice napiforme. Tourn. Inst. 219. — Napo Brassica. Bauhin pin. 101. Englisch, Turnep-Cabbage, with the turnep undergrund. Franz. Chou-Navet. Schwedisch, Rot-Kel. Der Stamm bildet über der Wurzel unter der Erde einen länglicht rundlichen dicken Knollen, der äusserlich erdfarben aussieht und inwendig eine rübenähnliche Substanz enthält, die als Gemüse von Menschen gegessen, und dem Vieh zum Futter dienet.

Man sehe die 345. Tafel.

Diese Kohlart gehet eben so auf, und wächst auch einige Zeit eben so, als weisse Kohlpflanzen. Nachher aber fängt seine Wurzel an, zu einer sehr großen Rübe aufzuschwellen, welche meistens ganz unter der Erde ist, und eine offene zahlreiche Blätterkrone hat. Diese Rübe ist es allein, welche von ihr eßbar ist, und von einigen in Stücken zerschnitten in Suppen, von andern aber wie gemeine Rüben genossen wird; ist jedoch, wenn sie nicht sehr jung gegessen wird von überaus starken Geschmack, besonders im frühen Herbst; aber später nicht mehr, und gegen das Frühjahr immer süsser; wie denn die Art Rüben eigentlich nur ein Frühjährigesgemüß ist, weil sie sich in die Erde eingegraben, wo sie nicht in Saamen gehen kann, bis Pfingsten eßbar erhält, und dann erst am besten schmeckt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0311-2

Ausserdem aber empfiehlt man auch den Bau derselben auf Aeckern zur Viehfutterung, insonderheit für Schaafe, weil er so dauerhaft ist, daß er selbst in den härtesten Wintern nicht erfriert. Aus dem Saamen, welche auch bey einigen Raps oder Reps benennet werden, erhält man ein, dem Rübsaamen (Brassica Napus) ähnliches brauchbares Oel.

Was die Kultur dieser Pflanzen betrift, so muß sie jährlich neu aus Saamen gezogen und im März, oder Anfangs April gesäet werden, ihre Rübe ist allezeit wohlschmeckender, wenn sie erst im März gesäet, und dann erst um Johannis pflanzbar wird: früher gesäet wird sie oft stockig, dann muß sie im May oder zeitig im Juny in eine freye Lage, 2 Fuß weit ins Gevierte verpflanzt, vom Unkraut rein gehalten, und so weit sie über den Boden hervorwächst, Erde an sie angescharret werden. Um Michaelis pflegt sie dann schon ihre völlige Größe zu haben, und den ganzen Winter brauchbar zu bleiben.

BRASSICA ORIENTALIS.

Orientalischer Kohl.

Brassica foliis cordatis amplexicaulibus glabris, radicalibus scabris integerrimis, siliquis tetragonis. Jaquin. aust. t. 282. Englisch, Perfoliate cabbage. Franz. Chou perce-feuille. Die Wurzel ist einjährig; die graugrünen Wurzelblätter sind verkehrt eyförmig, scharf, vollkommen ganzrandig; der aufrechte Stängel 1 — 3 Schuh hoch, von der Basis an ästig, glatt. Die Blätter desselben herzförmig, länglich, glat, und den Stängel umfassend; die Blumenblätter kaum etwas länger, als der Kelch, schmal, weiß ins grünliche; die Schotten sehr lang, aufrecht. Blüht im May und Juny, wächst in den meisten Provinzen Deutschlands auf Aeckern, auch im Orient, und in der Levante.

Man sehe die 345. b. Tafel.

Man kann den Saamen im Herbste oder im Frühjahr an den dazu bestimmten Stellen aussäen.

Tab. 345. b.



Brassica orientalis. Morgenländischer Kohl.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0313-3
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0314-9
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0315-5



Brassica austriaca. Oesterreichischer Kohl.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0316-1
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0317-7



Brassica Napus. *Rübsaat.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0318-3
DFG

BRBSSICA AUSTRIACA.

Oesterreichischer Kohl.

Brassica foliis cordatis amplexicaulibus glabris, omnibus integerrimis, siliquis tetragonis striatis erectis. Jaquin. aust. t. 283. Die Wurzel ist einjährig, die Blätter herzförmig, den Stängel umfassend, vollkommen ganzrandig, unbehaart; die Blumen blaßgelb; die Schotten vierkantig, gestreift; Blüht im May und Juny und wächst hie und da auf Aeckern um Wien.

Man sehe die 345. c. Tafel.

Sieht dem Vorhergehenden sehr ähnlich.

BRASSICA NAPUS.

Rübsaat.

Rübsaamen; Rübsenkohl; Oelsaamen; wilde Stockrüben; wilde Rapen; Sommerrübs; Rübs. Brassica radice caulescente fusiformi, foliis laevibus, superioribus cordato — lanceolatis amplexicaulibus, inferioribus lyratis dentatis. Smith. brit. 2. p. 719. Engl. Wild Cabbage or rape. Franz. Chou à feuilles rudes. Die zweyjährige Wurzel ist spindelförmig, und hat die Gestalt einer dünneren Rübe, (welches auch vielleicht die Veranlassung zur Benennung war) die Blätter an derselben sind leyerförmig, die am Stängel stehenden aber herzförmig, länglich, und umfassend, die 2 bis 3 Fuß hohen etwas ästigen Stängel stehen aufrecht, und sind mit gelben Blumen gekrönt. Die Frucht ist wie bey den Kohlarten überhaupt eine 2 bis 3 Zoll lange rundliche Schotte mit vielen kugelrunden, braunen Saamenkörnern, welche so ölreich sind, daß man deßhalb diese Pflanze so häufig anbauet. Blüht im May und Juny.

Man sehe die 346. Tafel.

Ihr ursprüngliches Vaterland ist der sandige Meerstrand in den Niederlanden, in England und Gothland. Da sie schon seit langer Zeit in Deutschland kultivirt wird, so trifft man sie auch hier und da auf Aeckern unter der Saat wild an. Man unterscheidet 2 Hauptspielarten von ihr, nämlich: Die Winter- und Sommerrübsaat. Beide scheinen nach und nach dadurch entstanden zu seyn, daß man die Aussaat zu verschiedenen Zeiten veranstaltete; übrigens sind sie weiter gar nicht spezifisch unterschieden. Die Winterrübsaat wird im August und September ausgesäet, und erst im Juny oder zu Anfang des July geerndet. Obgleich sie im Winter oft durch zu große Nässe und durch Kälte leidet, auch im Frühjahre bisweilen noch in der Blüthe erfrieret, so hält man doch ihren Anbau für vortheilhafter, als den der Sommerrübsaat; denn theils trägt sie größere, mehrere und ölreichere Körner, theils ist sie dem Fraße der Insekten, namentlich der Pfeifer nicht so sehr ausgesetzt. Man erhält gewöhnlich für 1 Korn 80 wieder, und aus 1 Scheffel 30 bis 50 Pfund Oel. Ueberdies gibt das Kraut im Winter auch den Schaafen ein nahrhaftes und gedeihliches Futter, und die jungen Blätter einen gesunden wohl schmeckenden Salat für Menschen. In Gothland speist man auch die Wurzeln. Die Sommerrübsaat wird im Juny ausgesäet, und am Ende des Septembers und im Oktober geerndtet. Sie bleibt kleiner, niedriger, und bringt nicht so reichliche Ausbeute.

Der Rübsaat verlangt einen fetten Boden, der wohl bearbeitet, gebraacht und gedüngt seyn muß. Bey der Aussaat soll man darauf sehen, daß er nicht zu dick gestreuet wird. Auch die Erndte erfordert viel Vorsicht, denn wenn der Saame nicht reif ist, so gibt er schlechtes und weniges Oel, und ist er zu reif, so fällt er leicht aus. Man drischt die Früchte auf dem Felde auf großen Tüchern. Die Hauptbenutzung besteht in dem Oele, welches unter dem Namen Rüböl das gemeinste Brennöl in den hiesigen und vielen andern Gegenden Deutschlands ist. Es sind dazu eigene Mühlen erbauet. Der Saame darf nicht über ein Jahr liegen, wenn nicht ein großer Theil seines Oels verdünsten soll. Das Rüböl hat übrigens die unangenehme Eigenschaft, daß es stark dampft, und daher nicht nur der Brust beschwerlich fällt, sondern auch bey starker Flamme, Wände und Meubeln sehr schwärzt. Man hat daher auf Mittel gedacht, ihm diese Eigenschaft zu benehmen, und es zu reinigen. Der französische Chemist Thenard 37) und Scherer geben dazu folgende Anweisung. Man mischt zu 100 Theilen Rüböl 2 Theile concentrirter Schwefelsäure, und schüttelt beyde Substanzen wohl unter einander. Das Oel trübt sich sogleich, wird schwärzlichgrün, und setzt nach ungefähr 3/4 Stunden Flocken ab. Jetzt läßt man mit den Schütteln nach, und setzt um die Schwefelsäure zu verdünnen, nach und nach das doppelte des Gewichts an Wasser zu. Um die Oelsäure und die Wassertheilchen unter einander in Berührung zu-

37) Man sehe Annales de Chimie und Scherers chemisches Journal.



Brafsica Rapa. Rübenkohl
Steckrübe

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0322-3
DFG

bringen, muß man die Mischung wenigstens 1/2 Stunde lang schlagen; darauf läßt man sie 8 Tage lang ruhig stehen. Nach dieser Zeit findet man das Oel über dem Wasser schwimmend, und das letztere wiedrum auf einer schwärzlichen, aus dem Oele durch die Schwefelsäure niedergeschlagenen Materie, welche die Ursache der Farbe des Oels und seines schweren Brennens ist. Läßt man das abgeklährte Oel darauf 18 bis 20 Tage still stehen, so wird es völlig durchsichtig, und dasselbe geschieht auch, wenn man es filtrirt, wozu man entweder gestossene Kohle oder ein leinenes auch wollenes Tuch anwenden kann. Das nach dieser Angabe sorgfältig behandelte Rüböl ist nur wenig gefärbt, hat fast gar keinen Geruch und Geschmack, und brennt so rein und leicht, wie die reinsten Baumöle. Durch eine zweite Behandlung mit 1 Theil Schwefelsäure zu 100 Theilen Oel kann man es noch weisser darstellen.

Die zurückbleibenden Oelkuchen sind in der Haushaltung sehr anwendbar. Den Bienen geben die Blumen Stoff zu Honig und Wachs.

BRASSICA RAPA.

Rübenkohl.

Weisse Feldrüben. Brassica radice caulescente orbiculari depressa carnosa, foliis radicalibus lyratis scabris, caulinis integerrimis. Smith. brit. 2. p. 719. Engl. Turnip cabbage. Franz. Chou à feuilles rudes. Die zweyjährige wässerig süsse Wurzel ist rund oder spindelförmig, niedergedrückt, fleischig; die sattgrünen Wurzelblätter leyerförmig, rauh; die graugrünen Stängelblätter aber vollkommen ganzrandig unbehaart. Der Stängel aufrecht, ästig; die Blumen gelb; die walzenförmigen, gestreiften Schotten sind mit stumpfen Griffeln versehen. Blüht im April und May.

Man sehe die 347. Tafel.

Sie soll in Holland und England wild wachsen. Bey uns in Deutschland wird sie gebauet. Die Abänderungen dieser Art unterscheiden sich durch die Form, Farbe, Größe und den Geschmack der Wurzeln. Die vornehmsten Varietäten sind folgende. 1. die Mayrübe auch Tellerrübe, Frührübe. Ihre Wurzel ist ganz breit, und hat die Gestalt einer Scheibe oder Tellers; die Farbe ist weiß. 2. die englische grünköpfige, deren Wurzel über der Erde grün ist. Sie wird in England vorzüglich zum Futter gebauet. 3. die englische rothköpfige, welche eine purpurfarbene Wurzel hat. Beyde dienen gut zur Speise, wiewohl diese eher pelzig wird. Das Kraut, wenn es zur Fütterung

gebraucht wird, gibt der Milch einen starken unangenehmen Geschmack. 4. die Steckrübe auch Stickelrübe. Ihre Wurzel ist klein und kurz, das Fleisch derb, und von angenehmen Geschmack. Lueder hält sie für eine Abänderung des Kohlrabi unter der Erde, der den Rüben schon sehr nahe kommt. Inzwischen sind die Blätter der Steckrübe glatt, und riechen rübenartig, da sie hingegen bey jenen rauch, und den Geruch der Kohlblätter haben. Sie soll erst um das Jahr 1764 im Hanöverischen durch die böhmischen Glashändler bekannt geworden seyn. 5. die Guckelrübe. Ihre Wurzel ist lang, weiß, und steht zum Theil aus der Erde hervor, so daß sie leicht heraus gezogen werden kann, sie ist fleischig, weich und milde. 6. die Herbstrübe auch Kelchrübe. Sie ist lang, rund und weiß, wächst fest in den Boden, da jene mit der Wurzel hervor steht, und 7. die märkische Rübe. Die Wurzel ist kurz und klein, und hat einen nußartigen Geschmack, der sehr angenehm ist, und daher vorzüglich in den Küchen gebraucht wird. Nirgends gerathen diese so beliebten Gemüßrüben besser, als in der Gegend von Teltow im Brandenburgischen, sie sind so theuer, daß der Scheffel oft mit 4 bis 5 Reichsthaler bezahlt wird.

In Sachsen, Thüringen und andern Gegenden wird der Saame zu Ende July und Anfangs August in die ungepflügten Kornstoppeln ausgesäet, und als Stopfelfutter zur Viehfütterung angewendet. Ueberhaupt werden die Rüben in schweren und fettern Boden sehr groß und wässrig, in leichten und sandigen bleiben sie klein und schmackhaft. Einstens waren die Saamen von dieser Pflanze offizinel; so hatte man auch das Oleum raparum als Präparat von ihr.

BRASSICA OLERACEA (sabelica.)

Sabelischer Küchenkohl.

Herzkohl; Schnittkohl; grüner Wiersing; Pörschkohl. Er hat grüne krause Blätter.

Man sehe die 348. Tafel.

Ist eine gute Küchenpflanze. Die Behandlung in Rücksicht der Kultur ist wie bey den vorhergegangenen Kohlpflanzen wie z. B. bey den Blumenkohl; wenn diese Art für die Küche frühzeitig gezogen werden soll, so muß man auch den Saamen früher als gewöhnlich, und zwar im Februar in die Kästen aussäen. Wenn die jungen Pflänzchen mäßig befeuchtet, und stufenweis an die freie Luft gewöhnt werden, so entspricht die Aussaat der Erwartung vollkommen.



Brafsica oleracea sabelica
Sabelischer Küchenkohl

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0325-1
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0327-3



Brafsica oleracea capitata.
Kappeskraut

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0328-9
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0329-7



Brassica rubra
Rother Kohl

BRASSICA OLERACEA CAPITATA.

Der Kopfkohl.

Gemeiner weisser Kopfkohl; Weißkraut; Kappus. Franz. Chou blanc.

Man sehe die 349. Tafel.

Seine Köpfe sind mehrentheils fest geschlossen, und rundlich. Er wird im März gesäet, und im May oder Juny verpflanzt. Säet man ihn im May, so pflegt er sich nicht in so feste Köpfe zu schliessen. 38) Er wird auf Feldern und in Gärten gebauet, und theils als Küchengewächs, theils aber auch zur Fütterung des Viehes verwendet; besonders wichtig ist das Gemüse der sogenannte Sauerkohl, welcher aus dieser Sorte bereitet wird, und in unsern Zeiten als ein bewährtes Mittel gegen den Scorbut auf langen Seereisen berühmt geworden ist. Nur schade, daß er so oft von den Insekten Larven des Cynips oder Curculio? durch knottige Auswüchse verdorben wird. Nachdem er schon ansehnlich zugenommen hat, bemerkt man öfters, daß er zu welken anfängt, und nach und nach verdirbt. Untersucht man die ausgezogenen Pflanzen, so findet man an der Wurzel einen oder mehrere knottige Auswüchse, in welchen man weisse Maden oder Larven antrifft, die von den obenbenannten Fliegenähnlichen Insekten entstehen. Sie sind die Ursache der Knotten und des Verderbens der Kohlpflanzen. Vermuthlich befinden sich diese schon in einem kränklichen Zustande, wenn das Insekt sein Ey dareinlegt. Man thut daher wohl die jungen Pflanzen so gesund als möglich zu erhalten. Indessen können auch die Witterung, die Beschaffenheit des Ackers, und andere Umstände zur Veranlassung dieses Uebels beytragen.

BRASSICA OLERA. CAPITATA RUBRA.

Rother Kopfkohl.

Rother Kohl. Engl. Red Cabbage. Franz. Choux rougé. — Brassica rubra. Mill. n. 1. Var. 2. Ein rundlicher, blutrother, dickblättriger sehr fester Kopf von mittler Größe.

Man sehe die 350. Tafel.

---

38) Man lese Reichards Land- und Gartenschatz T. III. S. 87.

Der kurz vorherbeschriebene gemeine weisse Kopfkohl (Brassica capitata alba) sowohl wie der rothe, als eine Unterspielart werden beyde gewöhnlich zum Herbst- und Wintergebrauch gezogen, und müssen zu diesem Zweck im Anfang oder in der Mitte des April in gute frische Erde gesäet, und damit die Pflanzen recht stämmig, und ihre Stängel nicht zu lang werden, im May, so bald sie etwa 8 Blätter haben, vorerst 3 bis 4 Zoll weit ins Gevierte auf ein schattiges Beet vorläufig, und nachher erst gegen die Mitte des Juny förmlich verpflanzt werden. Wenn man ein besonderes Stück Land ganz damit bepflanzt, so müssen die Reihen 3 1/2 Fuß, und die Pflanzen in den Reihen 2 1/2 Fuß weit von einander entfernt seyn. Sollte dann eben eine sehr trockne Witterung seyn, so müssen sie so lange, bis sie aufgekeimet sind, einen Abend um den andern begossen; auch nachher so, wie sie nach und nach in die Höhe wachsen, die Erde mit einer Hacke wiederholt an sie angehäufet werden. Dadurch wird nicht nur die Erde um ihre Wurzeln feucht erhalten, sondern auch ihr Wachsthum ungemein befördert. Sie müssen auch vom Unkraut rein gehalten werden, weil sie sonst, wenn man dasselbe ungestört zwischen ihnen fortwachsen läßt, schmächtig in die Höhe wachsen, oder von demselben wohl gar erstickt werden. Gleich nach Michaelis pflegt schon ein Theil dieses Kohles brauchbare Köpfe zu haben; und solche nachher, wenn sie nicht von widriger Witterung verdorben werden, bis zu Ende des Februar zu geben. Wenn gleich öfters die äussern Blätter verdorben seyn sollten, (wie sich in einem sehr feuchten oder harten Winter öfters ereignet) so pflegen doch die Köpfe selbst, wenn lauter große feste eingeschlagen waren, inwendig noch gut zu seyn.

Ausser diesem, daß diese Kohlart ein gutes Küchengemüß ist, erhält man auch durch das Kochen derselben mit Alaun (nach Steinbergs Versuche) eine dunkelblaue Farbenbrühe, welche dem Papier die Farbe des ausländischen Zuckerpapiers gibt; auch kann man sie zum Bläuen des Schreibpapiers gebrauchen.

BRASSICA ERUCASTRUM.

Rankenartiger Kohl.

Großer wilder Senf. Brassica foliis runcinatis, caule hispido, siliquis laevibus Scop. Carniol. 2. n. 828. Franz. Chou fausse roquette. Die Wurzel ist einjährig. Der Stängel wird öfter 1 1/2 Schuh hoch, ist mit Borstenhaaren dünn überstreuet. Die Blätter sind schrottsägeförmig; die Blumenblätter gilblich, nicht geadert; die glatten Schotten



Braſsica Erucastrum.
Groſser wilder Senf?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0333-5
DFG



Rauhstieliger Kohl.

Brassica Eruca.
Weisse Rauke.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0336-3

sind mit einem schwerdtförmigen Griffel versehen. Blüht im Juny bis August, und wächst auf Aeckern und am Wege in Oesterreich.

Man sehe die 351. Tafel.

BRASSICA ERUCA.

Rauchstieliger Kohl.

Wilde Raucke; Senfkohl. Brassica foliis lyratis, caule hirsuto, siliquis glabris. Crantz. aust. p. 38. — Sinapis foliis tetragonis. Hall. helv. Franz. Chou roquette. Die Wurzel ist einjährig. Der Stängel rauch und ästig, die Blätter leyerförmig, die Schotten unbehaart. Die Blumen sind weißlich oder blaßgelb, aderig, angedrückt. Blüht vom Juny bis August, und wächst hier und da an bebauten Stellen, auch in Obstgärten in Oesterreich und in der Schweiz.

Man sehe die 352. Tafel.

Man bauet ihn in England, Frankreich und Italien, und hat durch die Kultur zweyerley Sorten erhalten, nämlich die

1. nennt man gewöhnlich **Rokete; Gartenrokette; zahme Rauke; Gartenrauke.** Engl. Garden Rocket. — Greaten Garden annual. Franz. Roquette cultivée. Ital. Ruchetta. Dän. Huid sennep. Holl. Raquette. Dann

2. die Rakete mit Marien- oder Maßliebenblättern. Eruca bellidifol. Miller n. 2. Beyde sind jährige Pflanzen. Der Geruch der erstern besonders im Sommer ist an erwachsenen Pflanzen überaus widrig, und hat mit dem Geruch vom ranzichten Speck viel ähnliches. Er ist so stark, daß, wenn man derley Pflanzen ausreißt, und sie folglich fest anfasset, ungeachtet alles Waschens, in den ersten Stunden nicht wieder verliert. Sie hat nichts desto weniger in Frankreich ihre Liebhaber, auch in Italien wird sie als Salat so stark gegessen, daß man daselbst keinen Salat für gut hält, wenn unter denselben keine Rokette ist.

Die zweyte Sorte wächst gewöhnlich in den südlichen Provinzen von Frankreich und Italien wild, und wird in beyden Ländern oft als Salat gegessen. Wenn man daher eine oder die andere Sorte dieser Pflanze zu Salat ziehen will, muß sie wie andere Salatkräuter in 6 Reihen gesäet werden. Wenn man sie im Sommer säet, gehet sie gleich in Saamen, und hat einen zu scharfen Ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0337-9

schmack. Man pflegt sie übrigens nur im Winter und Frühjahre noch ganz jung zu speisen. Der Saamen von der ursprünglich wilden Art kommt dem von Senf (Sinapis) sehr nahe, und wurde auch ehemals an seiner Stelle gebraucht. So schrieb man ebenfalls demselben eine harntreibende, Magenstärkende, und Blähungtreibende Kraft zu, gebrauchte ihn äusserlich als ein rothmachendes Mittel (rubefaciens) und hielt ihn zu diesen Zwecken in den Apotheken einstens vorräthig.

BRASSICA OLERACEA (Fimbriata.)

Winterkohl.

Auch brauner Kohl. Engl. Perennial Calewort. Bleibt niedrig, und treibt viele krause Blätter.

Man sehe die 353. Tafel.

Ist eine Spielart der Brassica oleracea laciniata Linn. Diese Kohlart ist sehr dauerhaft, und wird eben so, wie der grüne Kohl gezogen. Er geht erst im dritten Jahre in Saamen, treibt dann viele Nebenzweige, und dauert in einem magern Boden 3 bis 4 Jahre; in einem fetten aber nicht so lange. Er ist, ausser bey recht starken Frost, lange nicht so gut zu essen, als die weissen Winterkohlpflanzen.

BRASSICA OLERACEA (Congylodes.)

Kohlrüben.

Kohlrüben über der Erde; Kopfkohlraben; Kohlraben. Brassica radice caulescente orbiculari carnosa, foliis sessilibus. Engl. Turnep — rooted cabbage. Franz. Chou rave auch Chou de siam. Ital. Torzutos. Schwed. Käl rabi. Seine Blätter haben eine ins purpurbraune schlagende Farbe, und stehen an den Zweigen wechselweise. Jene Blüthenstängel, welche er aus den Seitenstängeln treibt, breiten sich horizontal aus; die-



Brafsica capitata fimbriata. *Winterkohl.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0339-2



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0340-3
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0341-9



Brafsica gongilodes.
Kohlrabi.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0342-5
DFG

jenigen aber, welche aus der Mitte aufschiessen, wachsen gerade in die Höhe, und treiben selten Nebenzweige.

Man sehe die 354. Tafel.

Er wächst an der Seeküste nahe bey Dover wild, und unterscheidet sich dadurch von allen andern Kohlarten, daß seine perennirende Kugel Nebenzweige treibet. Selbst bey dem strengsten Frost leidet er keinen Schaden; und deßwegen ist er in strengen Wintern, wenn die übrigen Kohlarten erfrieren, ein unentbehrliches Küchengewächs.

Man säet ihn im April in leichte frische Erde. Wenn die Pflanzen etwa 1 Zoll hoch sind, werden sie vorläufig etwa 2 Zoll weit ins Gevierte, auf ein schattiges Beet gepflanzt, und so lange, bis sie angeschlagen sind, feucht gehalten. Nachher fordern sie vorerst keine weitere Wartung, als daß sie vom Unkraute rein gehalten, und bey anhaltender Dürre um den 4 oder 5 Tag begossen werden, weil sie sonst von Mehlthau, welchem sie bey sehr trockner Witterung unterworfen sind, befallen werden, und dann im Wachsthum stehen bleiben. Gegen das Ende des Juny müssen sie endlich förmlich 2 Fuß weit ins Gevierte verpflanzt, und so lang, bis sie angeschlagen sind, begossen, auch muß, so, wie sie in die Höhe wachsen, die Erde mit einer Hacke um sie herum angehäufet werden. Dadurch wird nicht nur die Erde um ihre Wurzeln feucht erhalten, sondern auch verhütet, daß die Kugel nicht trocken und holzig wird, und ihr Wachsthum also sehr befördert. Die Erde muß aber auch nicht zu hoch angehäuft werden. Denn da der kugelrunde Theil des Stängels zur Speise gebraucht wird, so darf derselbe nicht mit Erde bedeckt werden. Im folgenden Winter ist er eßbar. Dann schneidet man ihn ab, und wirft die von der Kugel abgeschnittenen Strünke weg.

BRIZA.

Zittergras.

Gattungs-Karakter: Die Blüthen stehen in herzförmigen zweyzeiligen Aehrchen; die Blumendeckspelzen sind eyrund, zugespitzt; die eyrunden Blumenkronspelzen haben mehrentheils einen vertrockneten Rand. Das Honiggefäß ist 2 blättrig, die Staubbeutel sind zweygablig, die Staubwege und Narben mit feinen Haaren besetzt.

Wird zur 3. Klasse Triandria und zur 2. Ord. Digynia gezählt. Persoon hat 8 Arten.

BRIZA MINOR.

Kleines Zittergras.

Englisch. Smel Quaking Grass. Franz. Brize verdâtre. — Briza spiculis triangulis, calyce flosculis longiore. Hoffm. germ. 33. Der Halm ist kaum 1/2 Schuh hoch, vollkommen unbehaart, meistens bis zum Ursprunge der Rispe in Scheiden; die Blätter aufrecht lanzetförmig, spitzig, bald auf beiden Seiten, bald nur am Rande scharf; die Scheiden rund unbehaart; das Blatthäutchen länglicht, etwas spitzig, in der Jugend ganz, später etwas gerissen; die Aehrchen hängend, zitternd, glänzend; die Kelchschuppen bauchig, sehr stumpf, etwas zusammengedrückt, 4 — 5 nervig, grün, am Rande häutig und weiß, unbehaart, die ähnliche äussere Spelze der Blumenkrone weichhaarig, die innere kleine zweyspaltig. Blüht im Juny oft auch im July und August. Sie wächst in Deutschland, Italien, und in dem südlichen Ungarn auf Wiesen.

Man sehe die 355 Tafel.

Wenn diese Grasart in botanische Gärten aufgenommen wird, so sollen die Saamen in einen etwas trockenen Boden, und an der Stelle, wo die Pflanze stehen bleiben soll, ausgesäet werden; sie säen sich nachher selbst aus, und bedürfen weniger Pflege. Rinder, Schaafe und Pferde fressen dieses Gras gern.

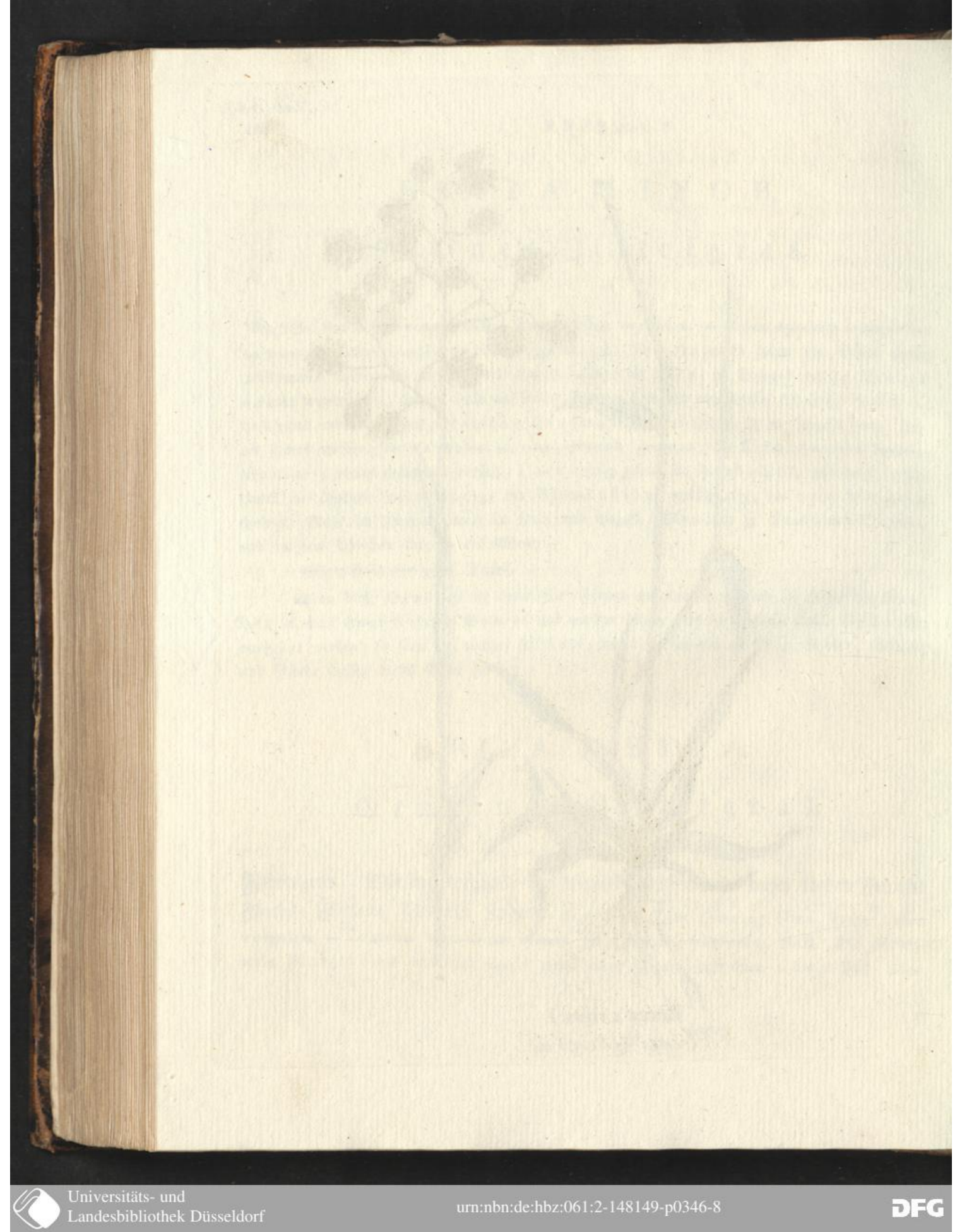
BRIZA MEDIA.

Gemeines Zittergras.

Flittergras; Wiesenzittergras; Hasengras; Hasenbrod; unser lieben Frauen Flachs; Flittern; Flemel; Zydern. Englisch, Middle Quaring Gras. Franz. Prize vulgaire. — Gramen tremulum minus lata sparsa panicula. Hall. Die ausdauernde Wurzel dieses niedlichen Grases treibt einen zarten, aufrechten 1 bis 2 Fuß hohen



Briza minor.
Kleines Zittergras.


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0346-8
DFG



Briza media.

Mittleres Zittergras.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0348-0
DFG

glatte, rundliche mit 2 bis 3 röthlichen Knoten versehne Halme, und eine ysförmige Blüthenrispe, deren herzförmige mit purpurfärbigen Kelchen versehene Aehrchen auf haarfeinen, braunen, oder schwarzen, glänzenden Stielchen stehen, und vom Juny bis August blühen. Ist häufig auf Wiesen und Triften in Deutschland.

Man sehe die 355. b. Tafel.

Wird von dem Vieh sehr gerne gefressen, ist aber nicht unter die einträglichen Futtergräser zu zählen, weil die Blätter und Halme derselben sehr zart sind.

BROMELIA,

Ananas.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch hat 3 Einschnitte, und sitzt auf der Frucht; er ist bleibend, und zur Zeit der Fruchtreife weich und saftig. Die Blumenkrone besteht aus 3 schmalen Blättern, welche über die Kelcheinschnitte hervorragen, und oben mehr oder weniger gebogen sind; ein jedes Kronblatt hat unten eine Honigschuppe. Sechs Staubfäden sind mit länglichen, zugespitzten Staubbeuteln gekrönt, und stehen im Fruchtboden, zwischen und neben den Kronblättern, sind aber nicht so lang als diese, der Griffel steht aufrecht, ist länger als die Staubfäden, und hat eine dreytheilige Narbe. Die Beere ist dreyfächrig, ein jedes Fach enthält 2 bis 4 oder 6 kleine länglich runde Saamen, die an einem runden Fruchtsäulchen befestigt sind.

Gehört zur 6. Klasse Hexandria, und zur 1. Ordnung Monogynia. Person führt 12 Arten davon an: die merkwürdigste ist folgende.

BROMELIA ANANAS.

Gemeine Ananas.

Zuckerhut; Zuckerbrod; Königsapfel. Englisch, Queen Pine Apple. Franz. Ananas. — Bromelia foliis spinosis, fructibus conatis caudem cingentibus. Hort. cliff.

127. Aus der faserichten ausdauernden Wurzel kommen unmittelbar viele oft 2 Fuß lange Blätter hervor; diese sind am Rande mit kleinen an der Spitze gekrümmten Stacheln besetzt, und endigen sich oben in einem stachlichten Fortsatze. Aus ihrer Mitte erhebt sich der runde, einfache; ungefähr 1 Fuß hohe Stängel, welcher von ähnlichen obwohl kleinern Blättern umgeben, gegen das Ende aber mit vielen kleinen, dreyeckigen, am Rande fein gekerbten grünröthlichen Blättchen besetzt ist, zwischen welchen die anfangs beschriebenen bläulich purpurnen Blumen hervorkommen.

Die Fruchtkeime der einzelnen Blumen stehen so dicht neben einander, daß sie alle zu einem einzigen Körper verwachsen, der den Stengel rund umgibt, und die ganze Frucht der Ananas ausmacht. Anfangs ist sie grün, zur Zeit der Reife aber färbt sie sich mehr oder weniger gelb. 39) Das zarte, saftige Fleisch ist vermittelst seiner Fasern mit dem Stängel verbunden und sieht nach den verschiedenen Spielarten auch verschieden aus. Hin und wieder liegen einzelne den Apfelkernen ähnliche Saamen in der Frucht. Uiber derselben treibt der Stängel einen Büschel von Blättern (in der botanischen Sprache Schopf. Coma.) der im Kleinen dem ganzen Gewächse gleicht.

Man sehe die 356. Tafel.

Sie blüht im May und Juny. Ist ursprünglich in Brasilien und Mexiko zu Hause, von wo aus sie weiter nach Amerika ausgebreitet, dann nach Ostindien und Afrika verpflanzt, und endlich nach Europa gebracht wurde. Die vorzüglichsten Abänderungen, die sich nach der Größe, Gestalt, und Farbe der Frucht unterscheiden, sind nach dem Hrn. Hofgärtner Dietrich folgende:

a) der Zuckerhut mit einer großenfast walzenförmigen Frucht, und gelbem Fleische.

b) Die Königs Ananas, mit einer großen fast walzenförmigen Frucht und gelbem Fleische.

c) Die glatte Ananas mit hellgrünen glatten Blättern, und einer pyramidenförmigen, mit einem grünlich gelben Fleische versehenen Frucht.

d) Die schwarze Ananas mit glatten schmutzig grünen, scharfgespitzten Blättern und einer großen braunrothen Frucht mit dunkelgelbem Fleische.

e) Die buntblättrige Ananas mit grün und weiß, oder gelbgestreiften, stachlichen und zugespitzten Blättern. Herr Gärtner Wendland in Herrenhausen kultivirt nachstehende Spielarten.

Bromelia ananas glabra.
— — — lucida.
— — — ovata.

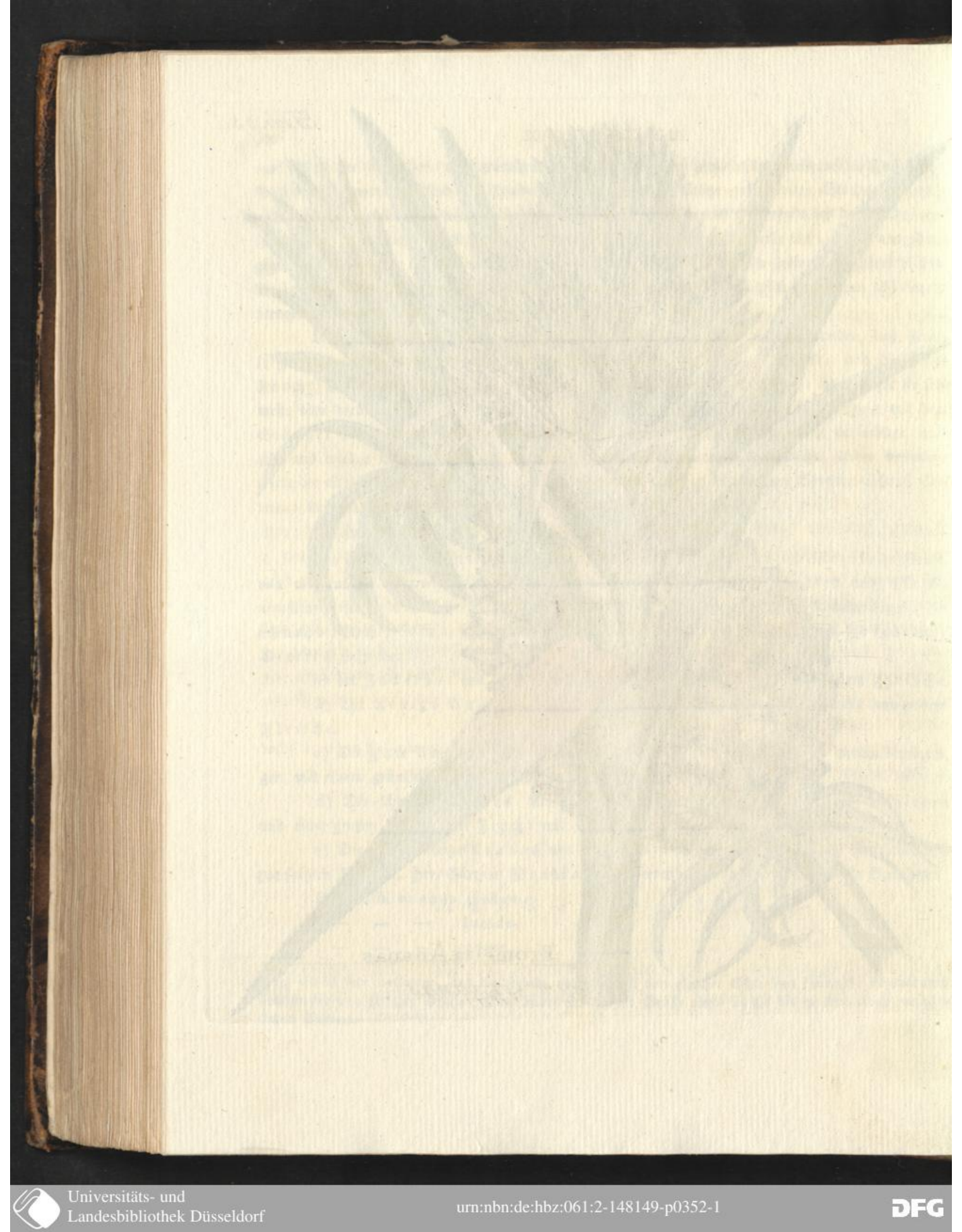
39) Es ist sehr natürlich, daß die Frucht nicht überall von gleicher Güte seyn kann; sie ist aber auch nicht immer von gleicher Größe. Man findet sie von der Größe eines Apfels bis zu der einer ansehnlichen Melone.



Bromelia Ananas.

gem. Ananas.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0351-5



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0352-1
DFG

Bromelia ananas argentata.
— — — aurata.
— — — pyramidalis.
— — — subspinosa.
— — — viridis.

In ihrem ursprünglichen Vaterlande, so wie in den übrigen heissen Himmelsstrichen von Ost- und Westindien kommt die Ananas ohne Mühe fort, ist also auch sehr gemein. In Europa aber erfordert ihre Kultur viele Mühe und Kosten. Sie läßt sich blos in Treibhäusern und warmen Mistbeeten erziehn. La Cour zu Leiden soll der erste in Europa gewesen seyn, der mit dieser Pflanze, in Absicht auf ihre Kultur Versuche gemacht, und durch viele Bemühung die Früchte zur Reife gebracht hat.

Die Fortpflanzung und Vermehrung kann auf viererley Weise geschehen:

1. Durch Saamen, der jedoch in Europa nicht geerndtet wird, sondern über Holland oder England aus Amerika verschrieben werden muß.

2. Durch den über der Frucht wachsenden Blätterbüschel oder die Krone (Coma)

3. Durch die an den Stängel unter der Frucht aus den Winkeln der Stängelblätter hervortreibenden Sprößlinge.

4) Durch die Nebenschößlinge des Stammes, oder nachwachsende Ausläufer.

Der Saame wird im Frühjahre, nachdem er 24 Stunden in laulichtem Wasser gelegen hat, 3 Zoll tief und einzeln in Blumentöpfe gesteckt. Diese senkt man in ein heißes, mit Glasfenstern versehenes Mistbeet, und begießt sie zum öftern. Nach etwa 4 Wochen gehen die Pflanzen auf, und erfordern nunmehr sorgfältige Pflege. Hiezu gehört ausser einem bequemen Treibbeete, gute fruchtbare lockere Erde, pünktliche Abwartung mit dem Giessen; ferner hinlängliche Wärme, und dann genaue Beobachtung der gehörigen Zeit, wo die Pflanzen zum Versetzen geschickt sind.

Die gewöhnliche Fortpflanzung der Ananas aber geschiehet durch die auf der Frucht befindliche Krone, und die Vermehrung derselben durch die jungen Sprossen, welche an dem Stamme, sowohl oben als wie auch dicht an der Wurzel entspringen. Die Krone wird aus der reifen Frucht gedreht, nicht abgeschnitten und einige Tage an einen trocknen Ort gelegt, daß der untere Theil, nähmlich, die durch das Abnehmen der Krone von der Frucht entstandene Wunde trocknet und fest wird. Zeigt sich dieses, so füllt man einen kleinen Topf mit der nachher zu beschreibenden Erde, senkt diesen bis an den Rand in ein mäßig warmes Lohbeet, und steckt die Krone einige Zoll tief in demselben in die Erde. Wenn die Erde frisch ist und die gehörige Feuchtigkeit enthält, so kann das Begiessen derselben nicht sogleich statt finden, sondern man wartet 10 bis 20 Tage, je nachdem das Beet warm ist, und die jungen Wurzeln früh oder spät zum Vorschein kommen.

Die jungen Sprossen erscheinen zu der Zeit, wenn sich die Frucht entwickelt, und bis zu ihrer völligen Reife am häufigsten. Doch ist die alte Pflanze, nachdem die Frucht abgenommen ist, hierzu auch noch fähig, wenn man sie noch eine Zeit lang in dem Lohbeete stehen lassen kann. Die Sprößlinge nimmt man von der Mutterpflanze ab, trocknet die Wunden eben so wie bey den Kronen; nur ist noch zu bemerken, daß man bey diesen Pflanzen, die man ohne Wurzeln in die Erde steckt, anfänglich, wenn sie noch nicht viele Würzeln haben, mit dem Begießen sehr vorsichtig seyn muß, und daß die Pflanzen in ihrer Jugend in keine zu große Töpfe zu stehen kommen.

Die Zeit der Fruchtreife hängt von mehreren Umständen ab, am allermeisten aber von einem schnellen oder langsammen Wuchs der Pflanzen. Diejenigen Früchte, welche sich im Februar und im Maymonate zeigen, werden gewöhnlich im Juny und July reif, einige Sorten brauchen aber etliche Wochen mehr von der Zeit an, da sich die Frucht über die Blätter erhebt bis zur völligen Zeitigung. Die Fruchtreife kann man größtentheils an dem Geruche und an der Farbe erkennen, jedoch ist letztere nach den Sorten verschieden, so daß man sich daher nicht ganz auf die Farbe verlassen kann.

Wenn man die Frucht versenden will, so darf sie nicht den höchsten Grad ihrer Reife erlangen, sondern sie muß abgeschnitten werden, ehe die Beeren so weich sind, daß sie sich drükken lassen.

Die Ananaspflanze erfordert ein fettes Erdreich, das jedoch nicht zu schwer und bindig ist, aber auch nicht mit vielem Sande vermischt seyn darf. Eine zubereitete Erde, die aus folgenden Erdarten besteht, liebt sie vorzüglich und wächst in derselben ziemlich rasch. Ein Theil Lehm oder Thon, ein Theil Dammerde, und zwey Theile Kühdünger, der gewöhnlich auf einer Viehweide zusammengebracht wird. Diese Mischung legt man ein Jahr vor dem Gebrauche in ein 4 bis 6 Fuß hohes Lager auf einander, und wendet dieses in der Zeit 4 bis 6 mal um und untereinander, daß sich die Erdarten gehörig mit einander verbinden, und noch überdies die nöthigen Nahrungsstoffe aus der Atmosphäre erhalten. Sodann wird die Quantität, welche man zum Versetzen der Pflanzen nöthig hat, von dem Erdlager genommen, und wenn es nöthig ist mit etwas wenigem Sande vermischt, die Erde wird vor dem Gebrauche nur von groben Kies und Steinen gereinigt; denn die feine durch ein Sieb geworfene Erde ist so fern der Ananaspflanze schädlich, weil sie die Feuchtigkeit zu lange behält, besonders wenn die Töpfe keinen guten Abzug haben. Wenn in einem Küchengarten die Erde nicht zu vielen Sand enthält, und übrigens gut bearbeitet worden ist, so kann man sie auch zu diesem Endzwecke benutzen, oder man läßt Rasen auf einer Viehweide ausstechen, legt diesen mit etwas Kühdünger vermischt auf einander, und behandelt das Lager nach der oben gegebenen Vorschrift. Uiberhaupt muß ein jeder, der sich mit

der Ananas-Kultur beschäftiget, auf eine schickliche Erde, die aus diesen oder jenen Mischungen besteht, vorzüglich Rücksicht nehmen.

Das Versetzen der Ananaspflanzen geschieht gewöhnlich im Frühjahre und im Herbste, jedoch sind die Gärtner hierinnen noch nicht einig, und bedienen sich auch bey dem Versetzen nicht einerley Kunstgriffe. Einige versetzen ihre große Pflanzen, die im künftigen Frühjahre Früchte bringen sollen, im Herbste mit Ballen in größere Töpfe, und setzen diese in ein neu angelegtes Lohbeet. Von einigen wird der August zum Versetzen der dreyjährigen Pflanzen empfohlen. Es ist aber nach der Meinung des berühmten Hrn. Hofgärtners F. G. Dietrich viel besser, wenn man die tragbaren Pflanzen zu Ende des Oktobers, oder im Novembet mit Ballen in größere Töpfe pflanzt, das Lohbeet erneuert, und sodann die Töpfe in gehöriger Entfernung in dasselbe einsetzt.

Ist das Treibhaus oder der Treibkasten von der Beschaffenheit, daß sich der Feuerkanal inwendig vor den Fenstern hinzieht, und das Lohbeet gleichsam von demselben umgeben ist; so kann man auch die ein- und zweyjährigen Pflanzen ungestört in dem Beete stehen lassen, wenn nämlich dasselbe in der Tiefe noch so viele Wärme hat, als die Wurzeln nöthig haben, den obern Pflanzentheil in einem gesunden Zustande zu erhalten.

Einige Gärtner schneiden beym Versetzen der ein- und zweyjährigen Pflanzen alle Wurzeln ab, und setzen die Pflanzen in Töpfe, die in einem Lohbeet stehen, und mit der oben gedachten Erde gefüllt sind. Diese Behandlung ist zwar beym Versetzen im Frühjahre zu billigen, ja bey solchen Pflanzen, die etwa im Winter im Treibhause auf einer Stellage gestanden haben, und im Frühjahre in ein warmes Beet zu stehen kommen, sogar nothwendig, allein im Herbste ist diese Methode zweckwidrig, und oft den Pflanzen sehr nachtheilig, denn wenn die Erde in solchen Fällen nur etwas zu naß gehalten wird, und das Beet enthält noch überdies viel Wärme, so leiden die jungen Wurzeln ungemein, die Saugefäße faulen, und die Wurzeln verderben.

Die vorzüglichsten Krankheiten, welche die Ananaspflanzen befallen, sind folgende:

1. Die Schwäche (Debilitas), die Blätter erschlaffen, hängen mehr oder weniger abwärts, und ihre Spitzen fangen an zu trocknen. In diesem Zustande kann man die Pflanze noch retten, wenn sie, sobald sich dieses zeigt, aus der Erde genommen, von den faulen Wurzeln gereiniget, und in einem kleinern mit frischer Erde gefüllten Topf gesteckt, und mit diesem in ein mäßig warmes Lohbeet gestellt wird; die Erde darf aber nicht eher befeuchtet werden, bis sich junge Wurzeln gebildet haben, und die Pflanze von neuem zu wachsen anfängt.

Ist es aber mit der Krankheit derselben schon so weit gekommen, und es zeigt sich die Bleichsucht (Chlorosis), wo die grüne Farbe allmählich verschwindet, und die Blätter blaßgelb werden, so hält es sehr schwer, dieselben davon zu befreien, wenigstens erhält man von dieser keine zum Genusse taugliche Frucht.

2. Die Läusesucht (Phthiriasis) ist ebenfalls eine den Ananaspflanzen sehr gefährliche Krankheit, wo die ganze Pflanze mit Insekten (die sogenannte weisse Kaffebaumlaus) bedeckt ist, sie zeigt sich nicht nur an und zwischen den Blättern häufig, sondern auch an den Früchten und zwischen den Schuppen, ja sie geht sogar in die Blume; auch findet man sie nicht selten an den Wurzeln der Pflanze. Ein anderes Insekt: die kleine braune Schildlaus (Coccus Hesperidum Linn.) ist ihnen eben so gefährlich als jene. Man hat zur Vertreibung dieser den Pflanzen so schädlichen Insekten mehrere Mittel vorgeschlagen, und auch dieselben hier und da angewandt, als Tabackslauge, Schwefelsalbe u. a. m., aber es hat keines den Erwartungen vollkommen entsprochen.

3. Die Abzehrung (Tabes) ist die Folge der oben gedachten, und mehreren andern Krankheiten der Pflanzen, die aber alle durch eine widernatürliche Behandlungsart (wie bey Krankheiten der Menschen) hervorgebracht und befördert werden. Eine unschickliche unfruchtbare Erde, anfänglich zu viele, und wenn die Pflanze viele Wurzeln hat, zu wenige Befeuchtung der Erde, ein zu heisses Lohbeet, zu wenige atmosphärische Luft u. dergl. Am aller nachtheiligsten aber ist den Pflanzen, wenn sie zu oft versetzt, und aus ihrer Lage gebracht, und dann in allzu warme Lohbeete gesetzt werden, wie es noch von einigen Gärtnern geschieht, in der Meinung, den Wachsthum derselben schnell zu befördern. Aus dem Vorhergehenden erhellet, daß die Ananaspflanzen theils durch die Vernachlässigung in ihrer Kultur, und theils durch zu viele künstliche Pflege verdorben werden. Es muß daher das Lohbeet nie so warm seyn, daß man 6 bis 10 Zoll tief die Hand in demselben nicht leiden kann; zeigt sich dieses, so dürfen die Töpfe nur einige Zoll tief in der Lohe stehen.

Die Befeuchtung der Erde darf anfänglich nur mäßig und nicht zu oft geschehen, so bald aber der Topf mit Wurzeln gefüllt ist, so begießt man die Pflanze öfters, aber nur wenig auf einmal. Im Sommer kann die Befeuchtung in der Woche zweymal geschehen, aber im Winter ist es genug, wenn dieses alle 14 Tage, oder 3 Wochen geschieht, früher oder später hängt von dem Zustande der Pflanzen, von der Wärme des Lohbeetes und von der Zeit ab, wenn die Pflanzen versetzt worden sind. Man kann daher die Zeit nicht so ganz genau bestimmen, daß aber das Wasser zur Begiessung nicht kalt seyn darf, kann wohl ein jeder leicht einsehen.

Da die Ananaspflanze in heissen Klimaten einheimisch ist, so erfordert sie in Deutschland allerdings eine Treibhauswärme von 15 bis 17 höchstens 20 Grad Reaum. Im Sommer ist es nicht nöthig, daß man so genau auf die Grade der Wärme Rücksicht nimmt, wenn nur die Pflanzen in heissen Tagen nebst der Wärme auch viele atmosphärische Luft genießen können, überdies ist auch das Thermometer im heissen Sommer nicht brauchbar, weil die Wärme der äussern Luft oftmals größer ist, als die auf dem Wärmemesser angezeigte Ananaswärme. Dagegen kann man sich desselben im Winter, und zwar so lange dem Hause die Feuerwärme nöthig ist, mit größern Vortheil bedienen. Ueberhaupt dürfen die Pflanzen im Winter nicht allzu warm gehalten werden, denn dieses macht nicht allein, daß sich die Früchte früher als gewöhnlich entwickeln, sondern es wer-

den auch die den Pflanzen sehr schädlichen Dünste im Hause ungemein vermehrt. Die künstliche Wärme ist den Pflanzen bey weitem nicht so heilsam, als die natürliche Wärme des Sommers, und daher muß man in den Wintermonaten nur dafür sorgen, daß der Frost nicht in die Häuser dringt, und daß die Pflanzen nur allmählig im Wachsthum erhalten werden.

Das Lüften der Fenster, oder das sogenannte Luftgeben, darf im Sommer durchaus nicht versäumt werden. Die Abendluft aber ist den Ananaspflanzen sehr nachtheilig, und müssen daher die Fenster, sobald die Sonne selbe verläßt, wieder geschlossen werden.

Einige deutsche Gärtner ziehen sie auch in Moos ohne Erde, und auch im Wasser ohne Erde. In beyden Fällen wachsen zwar die Pflanzen ziemlich rasch, aber die Früchte sind nicht so wohlschmeckend, als wie die in der Erde, und nach der gewöhnlichen Verfahrungsart kultivirten.

Noch ist zu bemerken, daß man die Ananaspflanzen, besonders diejenigen, welche bald ihre Früchte bringen sollen, nicht zu nahe an einander stellt; denn je weiter sich die Pflanze in dem Beete ausbreiten kann, desto stärker wird ihr Stamm, und die Frucht. Stellt man sie in dem Beete nahe an einander, so treiben sie zwar große und lange Blätter, aber sie liefern kleine Früchte, und die Blätter erhalten auch nicht selten faule Flecken. Ehedem hatte man die üble Gewohnheit, und schnitt die Blätter der Pflanze von obenher bis auf die Herzblätter ab, weil man glaubte, hierdurch zur Stärke des Stammes etwas beyzutragen. Daß diese Behandlung ganz gegen die Gesetze der Natur ist, kann jeder leicht einsehen. Man kann zwar beym Versetzen die untersten alten und schlaffen Blätter abnehmen, aber die obern aufrecht stehenden darf man durchaus nicht beschädigen 40). Nach Dr. Schwediauers Arzneymittellehre ist die Frucht analeptisch, und die äussere Bedeckung monatflußtreibend. Die Indianer bereiten aus dem ausgepreßten Safte der Früchte ein dem Wein ähnliches Getränke.

BROMUS.

Trespe.

Kennzeichen der Gattung: Die Blüthendecke ist zweyblättrig, eyrund, lanzettförmig. Der Kelch bestehet aus 2 Blättern, wovon das äussere Blatt unter der Spitze mit einer Granne versehen ist. Drey Staubfäden mit länglichen, an beyden Seiten mehr oder weniger gespaltenen Staubbeutel, und 2 gefiederte, auf einem runden Fruchtknoten sitzende Grif-

40) Ungeachtet aller Mühe aber erreicht dennoch die Ananas in Europa nie ganz die Vollkommenheit, wie in den heissen Himmelsstrichen von Ost- und Westindien.

sel. Der Saame ist meistens länglich, gefurcht, und liegt in den Spelzen eingeschlossen. Gehört zur 3. Klasse Triandria, und zur 2. Ordnung Digynia. Persoon führt 34 Arten an, von welchen folgende 5 hier beschrieben werden.

BROMUS SECALINUS.

Gemeine Tresp.

Tresp; Roggentresp; Täverich; Twalch; Dort; Spitzling. Engl. Field Brome grass. Franz. Brome seigle. — Bromus panicula patente, spiculis ovatis: aristis rectis, seminibus distinctis. Syst. Veg. 102. Bromus vitiosus. Weigel obs. t. 1. fig. 2. Die Wurzel ist einjährig, und treibt einen oder mehrere aufrechte, 3 bis 4 Fuß hohe Halme, die mit 4 bis 6 rundlichen nackenden Knoten versehen, und mit flachen gestreiften, etwas rauhen, auf der Oberfläche fein behaarten Blättern bekleidet sind. Die Blattscheiden sind glatt, gestreift, und das Blatthäutchen ist anfangs stumpf, später etwas zerrissen. Die Rispe wird 6 bis 8 Zoll lang, und etwas überhängend; die eyförmigen, zusammengedrückten Aerchen bestehen aus 9 bis 12 etwas entfernten, unbehaarten Blüthen, haben gerade Grannen, und stehen auf schwachen nach verschiedenen Richtungen gebogenen Stielchen. Blüht im Juny und August.

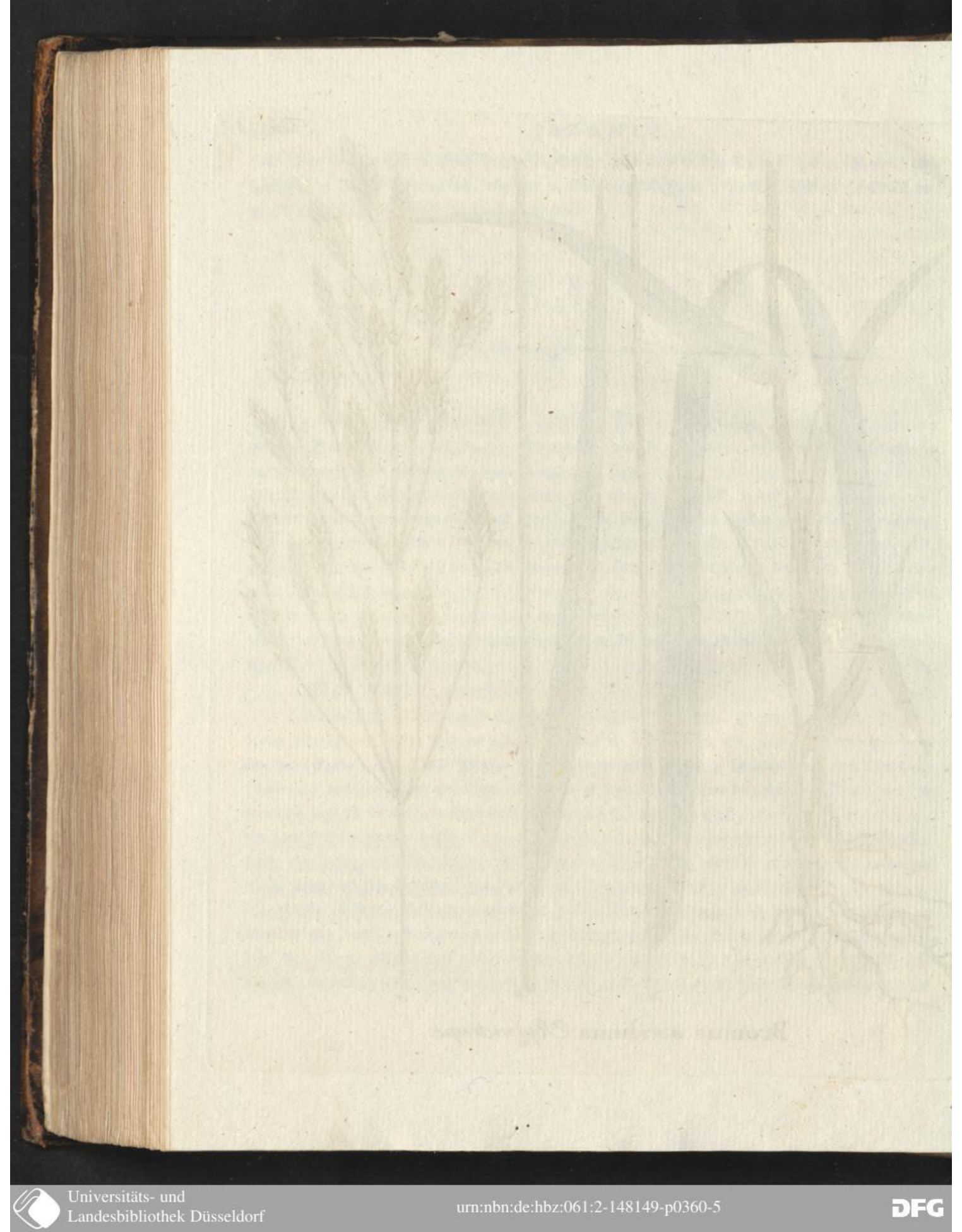
Man sehe die 357. Tafel.

Sie wächst auf sandigen Roggenfeldern in nassen Sommern. Ferners auf dürren Hügeln, hinter Zäunen und Hecken und an Wegen in Europa. Sie ändert mit gegrannten und wehrlosen Blüthen-Spelzen ab. Diese Pflanze ist den Roggenfeldern eben so schädlich, als der Windhafer (Avena fatua) den Sommerfeldern. Ueberdies gibt auch der Saame derselben dem Brode eine bittere und zugleich betäubende Eigenschaft, (doch soll sich diese gar nicht äussern, wenn das Getreide vor dem Mahlen geröstet wird), die sogar bey den Hühnern und andern Federvieh, das den Saamen frißt, eine heftige Wirkung äussert. Ausserdem wird die Pflanze, wenn sie noch jung ist, von allem Viehe besonders von Schafen, gerne gefressen. Man hat zwar bisher verschiedene Mittel angewendet, dieses schädliche Unkraut auszurotten. Man hat den Roggen und Waizensaamen vor der Aussaat von dem Trespensaamen in dieser Absicht gereiniget, da aber solcher auf den Feldern mit dem Getreide zu gleicher Zeit und bisweilen noch früher reifet, und beym Schneiden und Binden des Getreides abgerieben, und auf den Aeckern liegen bleibt, so bleibt dieses Mittel zwecklos. Es



Bromus secalinus. *Roggentrespe.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0359-4
DFG



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0360-5
DFG



Bromus mollis.
Weiche Trespe.

wäre daher nach der Erfahrung des Herrn Hofgärtners Dietrich weit besser, einen solchen Acker dadurch zu reinigen, daß man denselben mit Klee oder andern dem Boden angemessenen Futtrepflanzen besäete, und einige Jahre auf solche Art benutzte.

Der gemeine Ackersmann begreift gewöhnlich nicht, woher diese Trespe auf seine Felder komme; oft gehen 4 bis 5 Jahre vorüber, und sein Getreide ist immer frei davon, auf einmal aber zeigt sich dies Unkraut in großer Menge, obgleich der Getreidesaamen, der auf die Felder kam, frei davon war. Dieser Umstand gab zu der Fabel Anlaß, daß in manchen Jahren der Roggen sich in Trespe verwandle; indessen geht die Sache ganz natürlich zu, denn es ist klar einzusehen, daß der Trespensaamen mehrere Jahre in der Erde liegen kann, ohne zu verwesen, und ohne aufzugehen, und zu seinem Aufkeimen so wie es scheint einer großen Menge von Feuchtigkeit bedarf; daher mag es wohl auch kommen, daß er in trocknen Frühjahren gar nicht, in nassen aber zu häufig heranwächst. Ungeachtet übrigens diese Pflanze mehr schädlich als nützlich zu seyn scheint, so sind doch ihre Blumenbüschel zum grün färben anwendbar.

BROMUS MOLLIS.

Weiche Trespe.

Feldtrespe; Trespengras. Bromus panicula erectiuscula, spicis ovatis pubescentibus: aristis rectis foliis mollissime villosis. Schreb. gram. 60. t. 6. fig. 1. Englisch, Soft Brome Grass. Franz. Brome mollet. Die faserige meistentheils einjährige Wurzel treibt mehrere aufrechte 1 bis 2 auch 3 Fuß hohe, runde, gestreifte, und mit weichen Härchen versehene Halme, die mit aufrechten, jedoch ein wenig überhängenden Rispen gekrönt sind. Die eyförmigen, zugespitzten Aehrchen sind weichhaarig, und haben gerade Grannen. Die breiten, bandartigen, zugespitzten Blätter sind auf beiden Seiten weichhaarig; die Blattscheide rund, gestreift und zottig; das hautartige Blatthäutchen ist weiß und glatt. Diese Grasart unterscheidet sich überhaupt durch die weichen Härchen, womit die ganze Pflanze bekleidet ist, sehr leicht von den übrigen Arten ihres Geschlechtes.

Man sehe die 358. Tafel.

Sie blüht im May und Juny und kommt häufig auf Grasplätzen und trocknen Wiesen vor, Weigel hat in seinen Observazionen t. 1 f. 9. eine Varietät von ihr unter dem Nahmen Zwergtrespe (Bromus nanus) angeführt.

Die Feldtrespe wird von jedem Vieh, vorzüglich von den Schaafen, wenn sie auf sandigen Boden wächst, sehr gern gefressen, und kann daher, weil sie sich ungemein stark vermehrt, mit

andern Gräsern und Futterpflanzen vermehrt, theils zu künstlichen Wiesen, und theils auch zur Befestigung eines lockern Sandbodens mit Vortheil angewendet werden.

Wenn sie daher als Futtergras benutzt werden soll, muß sie auch auf einen trocknen, etwas fetten Boden gesäet werden; denn in einem magern Boden bleibt sie klein, und kann nur einmahl gehauen werden. Im Flugsande pflanzt sie sich sehr leicht fort, und macht den Boden grün.

BROMUS SQUARROSUS.

Sparrigte Trespe.

Bromus panicula nutante, spiculis ovatis: aristis divaricatis. Spec. pl. 112. Festuca graminea. Scheuch gram. Englisch, Corn Brome grass. Franz. Brome rude. Die Wurzel dieser Grasart ist in bebauten Feldern einjährig, auf unbebauten Plätzen aber mehrjährig. Die 1 — 1 1/2 Schuh hohen Halme stehen aufrecht; die Blätter sind weichhaarig, die Blumen-Rispe an der Spitze überhängend; die Aehren lanzettenförmig, etwas zusammengedrückt, stehen auf fadenförmigen Stielchen; die Blüthen dicht dachziegelförmig übereinander liegend, die Grannen an der Basis gerade, an der Spitze zurückgekehrt.

Man sehe die 359. Tafel.

Sie blüht im Juny, und wächst auf schlechten trocknen Wiesen, und nach Hrn. Professor Kitaibel sehr häufig in ganz Ungarn.

BROMUS INERMIS.

Grannenlose Trespe.

Quecktrespe; auch Queckgras; nackte Trespe. Bromus panicula erecta, spiculis subteretibus subulatis nudis submuticis. Pollich. pal. n. 111. Franz. Fétuque sans arête. Die ausdauernde Wurzel kriecht; die 1 1/2 bis 2 Schuh langen Halme sind aufrecht; an den Gelenken öfters undeutlich weichhaarig, die linien-lanzetförmigen Blätter steif; am Rande und an der Rispe scharf; die Blattscheiden unbehaart; das Blatthäutchen sehr kurz abgestutzt, und ungleich gerissen.

Man sehe die 360. Tafel.

Blüht im Juny und July. Sie wächst auf Wiesen, an Teich- und Fluß-Ufern, und in Obstgärten in Deutschland, und in der Schweiz. Die Wurzel läuft in vielen dünnen, langen



Bromus squarrosus.
Sparrichte Trespe

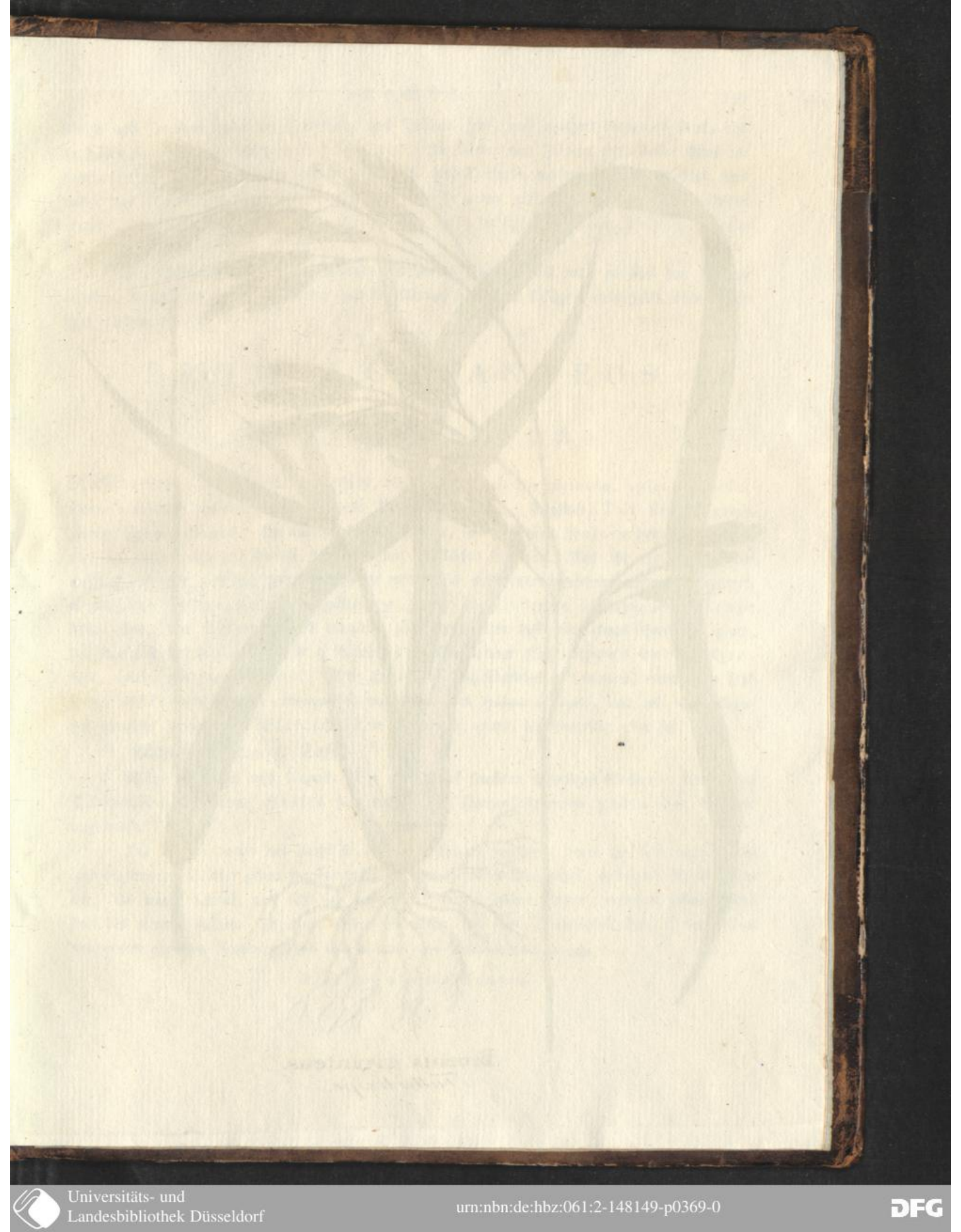


Grañenlose Tr. Bromus inermis. Nackte Trespe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0367-6



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0368-2
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0369-0
DFG



Bromus giganteus.
Futtertrespe.

Aesten und Zweigen unter der Oberfläche des Bodens fort, und wuchert darinn so stark, daß in kurzer Zeit der ganze Acker damit bedeckt wird. In Gärten und Feldern wird dieses Gras dadurch sehr nachtheilig; aber die abhängigen Fluß- und Teichufer werden dadurch befestigt, und wider das Auswaschen durch das Wasser gesichert. In guten gedüngten und gegrabenen Boden erreicht der Halm öfters eine Höhe von 3 bis 5 Fuß; im schlechten Boden bleibt er viel niedriger.

Den Schaafen gibt diese Grasart ein gutes Futter; will man es aus den Aeckern schaffen, so muß es ausgegraben oder mit der Wurzel nach dem Pflügen ausgehackt oder ausgeget werden.

BROMUS GIGANTEUS.

Futter-Trespe.

Riesenartige Trespe. Waldtrespe. Bromus panicula nutante, spiculis quadrifloris: aristis brevioribus. Schreb. Gram. 88. t. 11. Englisch, Tall Brome grass. Franz. Brome élancé. Die aus starken, gelblichen, fein zertheilten Fasern bestehende Wurzel ist ausdauernd und breitet sich unter der Erdfläche sehr aus. Aus ihr entstehen 1 oder mehrere aufrechte 3 Schuh hohe unbehaarte mit 4 bis 5 Gelenken versehene undeutlich gestreifte hellgrüne Halme, die mit ausgebreiteten 3 bis 12 Zoll langen überhängenden Rispen besetzt sind. Die Aehrchen sind länglich, zugespitzt; unten und oben etwas schmähler, glatt, hellgrün und bestehen aus 4 bis 6 Blüthen; die Grannen sind länger als die Spelzen, zart, weich, und etwas gekräuselt. Der Halm ist noch überdies mit breiten, etwa einen Fuß langen Blättern bekleidet, wovon die mittelsten vom Halme abstehen, und mit ihren Spitzen abwärts hängen; die Blattscheiden sind rund, glatt, die Untersten aber sehr rauh:

Man sehe die 361. Tafel.

Blüht im Juny und August. Sie wächst auf feuchten schattigen Stellen in Laub- und Nadelwäldern Europens. Haller hat unter dem Namen Bromus glaber eine Spielart angemerkt.

Die Trespe wird mit Recht zu den Futtergräsern gerechnet, denn ihr saftreicher Halm und die breiten Blätter geben ein vortreffliches und gesundes Viehfutter, besonders für die Rinder. Es wächst schnell, und läßt sich auf guten, fetten, lockern Boden, wenn es gebauet wird drei bis viermal mähen. In einem festen Erdreiche, das keine Feuchtigkeit hat, ist der Anbau von einem geringen Nutzen. Man lese Mauckens Grasbüchlein p. 55.

Ende des vierten Bandes.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0371-6

Errata.

Pag.		Lese.
7.	Monoggnia . . .	Monogynia.
19.	Auf der 17. Zeile statt Bauchin.	Bauhin.
35.	nach Longa . . .	longa. Clus.
57.	Criptogamia . . .	Cryptogamia.
67.	Astratia . . .	Astrantia.
89.	Bettonicaa . . .	Bettonica.
94	Bleibt auf der 22. Zeile das Wort und weg.	
117.	Napobrassica . .	Napo - Brassica.
119.	Brbssica . . .	Brassica.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148149-p0377-2
DFG